<36607675930013

<36607675930013

Bayer. Staatsbibliothek

It. sing. 1450 n

Briefe

der Lady

Marie Worthley Montague,

während ihrer Reisen

in Europa, Asia und Afrika,

an

Personen vom Stande, Gelehrte rc. in verschiedenen Theilen von Europa geschrieben;

welche

außer andern Merkwürdigkeiten

Nachrichten von der Staatsverfassung und den Sitten der Türken enthalten;

aus Quellen geschöpft, die für andere Reisende unzugänglich gewesen.

Mit allergnädigster Freyheit.

Leipzig,

bey M. G. Weidmanns Erben und Reich.

1764.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

T/83/203

Vorrede

von

einem Frauenzimmer.

Geschrieben 1742.

Ich war im Begriffe, gleich den gewöhnlichen Herausgebern, den Leser mit den Schönheiten und dem Vortreflichen des Werkes, das ihm vorgeleget wird, zu unterhalten; ihm zu sagen. daß die vornehme Verfasserinn Beobachtungen zu machen Gelegenheiten gehabt habe, auf welche andere Reisende, wie groß auch ihr Stand oder ihre Wissensbegierde gewesen seyn mag, keinen Anspruch machen können; und daß ihr Geist fähig gewesen sey, den besten Gebrauch von jeder Gelegenheit zu machen. Wenn aber der Leser, bloß nach Lesung eines einzigen Briefes, nicht Urtheilskraft genug hat, die natürliche

Zierlichkeit, die Zärtlichkeit im Empfinden und Beobachten, die leichte Anmuth und liebenswürdige Einfalt, (diese Vollkommenheit der Schriftsteller,) worinne diese Briefe alles, was in dieser oder beynahe jeder andern Art erschienen ist, so weit zurücklassen, zu unterscheiden, so mag er das Buch niederlegen, und es denen überlassen, die dergleichen haben.

Die vornehme Verfasserinn hatte die Gütigkeit, mir auf einige Fragen, die ich ihr wegen ihrer Reisen gethan hatte, zur Befriedigung meiner Neugier, ihre Handschrift zu leihen; da ich sie einmal in meinen Händen hatte, wie war es möglich, sie wieder von mir zu geben? Ich hatte einst die Eitelkeit, zu hoffen, ich würde dem Publicum ankündigen können, daß es diesen kostbaren Schatz meinem Ungestüme zu danken hätte. Aber ach! die geistvolle Verfasserinn hat ihn zur Dunkelheit, so lange sie lebet, verurtheilt; und Ueberzeugung sowohl als Unterwerfung verpflichten mich, ihren Gründen nachzugeben. Sollten jedoch diese Briefe künftig, wenn ich im Grabe bin, ans Licht kommen, so begleite sie dieses als ein Zeugniß für die Nachkommenschaft, daß unter ihren Zeitgenossen

genossen eine Frauensperson wenigstens gerecht gegen ihr Verdienst gewesen ist.

Nichts ist so vortrefflich, jemand wird es tadeln; und desto eher, weil es vortrefflich ist. Solchen Ueberklugen sage ich bloß -

Ich bin, ich bekenne es, boshaft genug, zu wünschen, daß es die Welt sehen möge, mit wie viel bessern Absichten die Damen reisen, als die **Herren**; daß, da sie mit Mannsreisen überladen wird, die alle in den gleichen Ton gestimmet, mit den gleichen Kleinigkeiten angefüllt sind, eine Dame fähig genug ist, sich eine neue Straße zu bahnen, und einem abgenutzten Gegenstande durch die Mannichfaltigkeit neuer und mit Geschmacke gewählter Nachrichten frischen Reiz zu geben. Denn außer der Lebhaftigkeit und dem Geiste, der jeden Theil beseelet; außer der unnachahmlichen Schönheit, die sich über das Ganze verbreitet, außer der Reinigkeit der Schreibart, um deren willen es mit Recht das Modell der englischen Sprache könnte genannt werden; wird noch der Leser eine getreuere und genauere Beschreibung der Sitten und Gebräuche der verschiedenen

Nationen, mit denen diese Dame umgieng, finden, als in keinem andern Autor. Wie aber ihr durchdringendes Auge die innersten Thorheiten des Herzens entdecket, so gieng auch ihre schöne Seele dieselben eher mit einem mitleidigen als tadelnden Blicke vorbey; und was ihr strenges Urtheil nicht anders als verdammen konnte, behandelt sie mit aller Feinheit eines Hofes und aller Sanftmuth eines Frauenzimmers.

Es müsse wenigstens ihr eigenes Geschlecht ihr Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und dem feindseligen Neid und seinem Bruder Bosheit *) mit ihrer ganzen verwünschten Gesellschaft, dem listigen Geflüster, der grausamen Verläumdung, der vergällten Verkleinerung, und der übrigen abscheulichen Rotte, Abschied geben, die nur falsche Nachrichten, wie ich hoffe, zu Aufwärtern beym Theetische machen, weil es mir viel wahrscheinlicher vorkömmt, daß sie in den öffentlichen Plätzen herumschwärmen, die kein tugendhaftes Frauenzimmer besuchet.

*) Die schöne und geschickte Vorrednerinn hat zwar beschlossen, Bosheit männlichen Geschlechts zu machen: ich glaube aber, daß sie beydes, männlich und weiblich, ist, und wünschte, sie wäre ein Neutrum. d. Herausg.

besuchet. Es mögen Mannspersonen einander boshafte Streiche nach Belieben spielen, und das Verdienst niederzureißzen suchen, das sie nicht erreichen können; wir wollen unsrer Natur gemäßer handeln, als daß wir uns einen unfreundlichen oder entehrenden Gedanken von einer so schimmernden Zierde unsers Geschlechts nur darum erlauben sollten, weil sie stärker denkt; denn dieses, wie es uns ganz gewiß unser Herz sagen wird, ist, was man auch immer vorgeben mag, die wirkliche und unverzeihliche Beleidigung; wir wollen bessere Christen seyn, als sie mit einem bösen Auge nur darum ansehen, weil der Geber aller guten Gaben ihr die vortrefflichsten Talente anvertrauet hat; wir wollen vielmehr ungezwungen die Obermacht dieses erhabnen Geistes erkennen, so wie ich es mit aufrichtiger Seele thue, entzückt, daß ein Frauenzimmer triumphiret, und stolz, ihrem Zuge zu folgen. Laßt uns ihr die Palmen, die ihr so sehr gebühren, überreichen; und die Lorbeern, auf die wir etwa Anspruch machen, willig zu ihren Füssen legen.

den 18 December
1724.

X. M.

Von Ihr zur Liebe gereizt, die meinen Namen verdunkelt,
Wünsch ich mir immer nur Geist, den Ihrigen würdig zu loben;
Was von Schönheit zu Schönheit in ihrer Seele verdeckt liegt,
Anzukündigen; daß, vom mächtigen Schalle betäubet,
In den Verläumdungen, die sie schlecht aussann, die Bosheit verstumme,
Und mit sinkender Larve, vom bleichen Neide begleitet,
Vor ihren Fuß hingelegt, Vergebung such' und sie finde.

Sie sehen, Madam, was ich alles zu Ihren Füssen lege. Wenn die Tavtologie die Armuth meines Geistes anzeiget, so zeiget sie auch die ausgebreitete Macht, die Sie über meine Einbildungskraft haben.

d. 31 May 1725.

Nachricht
des
englischen Herausgebers.

Der Herausgeber dieser Briefe, der während seines Aufenthalts zu Venedig, mit der Achtung und Freundschaft ihrer sinnreichen und zierlichen Verfasserinn beehret worden, leget dieselben dem Publicum aus folgenden zween Gründen vor.

Nachricht

Erstlich: weil die verstorbene Lady Marie Worthley Montague offenbar die Absicht hatte, daß diese auserlesene Sammlung ihrer Briefe dem Publicum sollte mitgetheilt werden; eine Absicht, die sie nicht allein dem Herausgeber, sondern noch einer kleinen Anzahl vertrauter Freunde, entdeckte, denen sie Abschriften von diesen unvergleichlichen Briefen gab.

Der zweyte und hauptsächlichste Grund, der den Herausgeber vermochte, diese Sammlung ans Licht zu stellen, ist, weil die Bekanntmachung derselben ein ewiges Denkmal des Ruhmes der Lady Marie Worthley seyn; und, so lange die englische Sprache dauert, die Lebhaftigkeit ihres Witzes, die Gründlichkeit ihrer Urtheils-

kraft,

kraft, das Ausgebreitete ihrer Erkänntniß, die Zierlichkeit ihres Geschmacks, und die Vortrefflichkeit ihres wirklichen Charakters, zeigen wird.

Die auserlesene Sammlung, die man hier bekannt machet, ward getreu von der Originalhandschrift Ihrer Gnaden zu Venedig abgeschrieben.

Die Briefe von Regenspurg, Wien, Dresden, Peterwaradein, Adrianopel, Constantinopel, Pera, Tunis, Genua, Lion und Paris, sind, ganz gewiß, der merkwürdigste und interessanteste Theil dieser Ausgabe; und, um kurz zu seyn, sowohl in Absicht des Stoffes, als der Erzählungsart, der Neugier und Aufmerk-

samkeit aller Männer von Geschmack, und selbst aller Frauenzimmer nach der Mode, besonders würdig.

Die Leserinnen, welche zu ihrer Verbesserung lesen, und ihre Schönheit so lange für eine unschmackhafte Sache halten, als sie nicht durch höhern Reiz des Verstandes gewürzt wird, werden hier, was sie suchen, finden, und in ihrer Schriftstellerinn die Zierde und das Muster ihres Geschlechts erblicken.

Briefe

der Lady

M. Worthley Montague.

Erster Theil.

Briefe
der Lady
M. Worthley Montague.

Der erste Brief.
An die Gräfinn von—

Rotterdam, den 3 Aug. a. St. 1716.

Ich schmeichle mir, meine theure Schwester, Ihnen einiges Vergnügen durch die Nachricht zu machen, daß ich wohlbehalten über Meer gekommen bin, ungeachtet wir so unglücklich waren, einen Sturm zu haben. Der Capitän der Jacht überredete uns, in einer Windstille auszufahren; und behauptete, nichts wäre so leicht, als bloß vermittelst der Flut herüber zu stechen. Doch nach einer langsamen Fahrt von zween Tagen fieng der Wind so heftig an zu blasen, daß keiner von den Schiffleuten festen Fuß halten konnte, und wir die

ganze Sonntagnacht recht artig herum geschüttelt wurden. Nie habe ich einen Mann so erschrocken gesehen, als den Capitän. Ich meiner seits war glücklich genug, weder von Furcht noch Seekrankheit angefochten zu werden; doch muß ich gestehen, ich war so ungeduldig, mich wieder einmal auf trocknem Lande zu sehen, daß ich nicht warten konnte, bis die Jacht Rotterdam erreichete, sondern das Boot nach Helvoetsluis bestieg, von da wir zu Lande nach Briel fuhren. Ich ward von der Nettigkeit dieser kleinen Stadt sehr eingenommen. Doch meine Ankunft zu Rotterdam gab mir eine neue Scene von Vergnügen; alle Straßen sind mit breiten Steinen gepflastert, und vor manchen Hausthüren der geringsten Handwerker stehen Sitze von buntfarbigem Marmor; alles, ich versichere Sie, wird so reinlich gehalten, daß ich gestern beynah die ganze Stadt incognito in Pantoffeln durchgieng, ohne daß der gerinste Schmuz sich angelegt hätte; denn hier sieht man die holländischen Mädchens das Gassenpflaster mit mehr Fleiß abwaschen, als die unsrigen unsere Schlafzimmer. Die Stadt scheint so volkreich zu seyn, es herrscht eine solche Geschäfftigkeit auf allen Gesichtern, es ist alles so sehr in Bewegung, daß, wäre es nicht Tag für Tag dasselbe, ich vermuthen sollte, es wäre hier eine berühmte Messe. Keine Stadt, das ist gewiß, kann vortheilhafter zur Handlung liegen. Es giebt hier sieben breite Canäle, auf denen die Schiffe bis vor die Thüren der Kaufleute kommen. Die Läden und Waarenhäuser sind von erstaunlicher Sauberkeit und Pracht, mit einer unglaubli-

glaublichen Menge feiner Kaufmannsgüter angefüllet, und diese so viel bessern Kaufs, als unsere in England, daß ich mich diesem Lande kaum noch so nahe glauben kann, als ich bin. Koth und Bettler sieht man hier gar nicht. Man darf sich nicht an den ekelhaften Krüppeln, die so gemein in London sind, ärgern, und wird nicht von dem Ungestüme der liederlichen Kerl und Weibsbilder geplagt, deren einziges Handwerk ist, müßige Taugenichte zu seyn. Die gemeinen Bedienten und kleinen Ladenmädchen sind bis ins kleine so niedlich sauber, daß ihnen wenige unserer Frauenzimmer beykommen, und die Mannichfaltigkeit netter Kopfputze (da jede Weibsperson ihre eigene Mode im Kopfputze hat,) ist noch ein Vergnügen mehr, wenn man die Stadt besieht. Bis hieher, liebe Schwester, sehen Sie, beklage ich mich nicht; und wenn das Reisen fortfährt mir so gut zu gefallen, so soll mich mein Vorsatz nicht gereuen. Ich werde schon um ein großes zufriedener damit seyn, wenn es mir die Gelegenheit öfter giebt, Sie zu unterhalten. Doch aus Holland dürfen Sie keine uneigennützigen Anerbietungen erwarten. Ich bin fest genung im rotterdammer Style, um Ihnen rundum mit einem Worte zu sagen, daß ich Gegenberichte von allen londner Neuigkeiten erwarte. Sie sehen, daß ich meinen Kauf schon gut treffen gelernet habe, und daß ich mich auch nicht einmal umsonst nenne

Ihre

geneigte Schwester.

Der zweyte Brief.

An Madam S—

Haag, den 5 Aug. a. St. 1716.

Ich eile, Madam, Ihnen zu sagen, daß ich nach allen den fürchterlichen Beschwerlichkeiten, die Sie mir androheten, bis hieher mit meiner Reise recht wohl zufrieden bin. Wir tragen Sorge, jeden Tag so kleine Stationen zu machen, daß ich mir eher einbilde, bey einer Lustreise, als auf der Landstraße zu seyn; und in der That kann nichts anmuthiger seyn, als in Holland zu reisen. Das ganze Land scheint ein ausgebreiteter Garten; die Landstraßen sind wohl gepflastert, auf jeder Seite mit Reihen von Bäumen beschattet, und von breiten Canälen eingeschlossen, auf denen es von ab- und zufahrenden Booten wimmelt. Alle zwanzig Schritte geben Ihnen die Aussicht auf irgend ein Landhaus, und alle vier Stunden auf irgend eine feine Stadt, von einer so unerwarteten Nettigkeit, daß ich sicher bin, Sie würden ganz davon bezaubert werden. Der Ort, wo ich itzt bin, ist ohne Zweifel eines der schönsten Dörfer in der Welt. Es sind hier verschiedene wohlgebaute viereckichte Plätze, und (welches mir eine besondere Schönheit scheint) alle mit dichten breiten Bäumen besetzet. Das Voor-hout ist auf einmal der Hyde-Park und die Maille der Standespersonen; sie schöpfen da frische Luft zu Fuß und im

Wagen.

Wagen. Man findet hier Buden mit Kuchen, kühlenden Getränken u. s. w. Ich bin hingegangen, die berühmtesten Gärten zu sehen; allein ich mag Sie nicht mit ihrer Beschreibung ermüden. Ich wollte wohl schwören, daß mein Brief Ihnen schon lang genung scheint; dem ungeachtet kann ich ihn nicht schließen, ohne Sie um Vergebung zu bitten, daß ich Ihnen nicht mit Uebersendung der verlangten Spizzen aufgewartet habe. Ich kann auf mein Wort gar keine finden, die Ihnen nicht höher als in London zu stehen kämen. Es giebt aber hier die Menge von kleinem indischen Krame; wenn Sie dergleichen brauchen sollten, so befehlen Sie nur; ich werde es mit größter Genauigkeit besorgen.

Ich bin

liebste Madam &c.

Der dritte Brief.

An Madam S. C.

Nimwegen, den 13 Aug. a. St. 1716.

Ich bin äußerst bekümmert, meine theure S., daß Ihre Furcht vor dem Misfallen Ihrer Anverwandten, und deren Besorgniß für Ihr Wohlseyn und Ihre Sicherheit, mich des Glücks Ihrer Gesellschaft, und Sie des Vergnügens einer ergötzenden Reise, beraubet haben. Jede angenehme Neuigkeit, jede reizende Aussicht ist nun für mich mit einer Art

von Kränkung begleitet, wenn ich bedenke, daß Sie so unglücklicher Weise das Vergnügen entbehren müssen, das Sie, wie ich sicher weis, daraus geschöpfet hätten. Wären Sie mit mir in dieser Stadt, so würden Sie immer eines Besuchs von ihren nottinghamer Freunden gewärtig seyn. Nie sind sich zween Oerter so ähnlich gewesen; man darf die Maas nur Trent nennen, so macht die Aussicht keinen Unterschied. Die Häuser, so wie die in Nottingham, sind eines über dem andern gebauet, und auf die gleiche Art mit Bäumen und Gärten durchmischt. Der Julius-Cäsar-Thurm, wie man ihn hier nennet, hat die gleiche Lage, wie das Schloß zu Nottingham; und meine Phantasie zeigt mir von demselben immer Trentfield und Adboulton, Orte, die wir so gut kennen! Den größten Unterschied machen die Befestigungswerke. Wer die Kriegsbaukunst versteht, erhebt sie außerordentlich; ich, die ich nichts davon weis, begnüge mich, Ihnen zu erzählen, daß es auf den Wällen einen artigen Spatziergang giebt, und dabey einen Thurm, der seinen Namen Belvidera verdient, wo man Caffee, Thee u.s.w. zu trinken hingeht, und die schönste Aussicht von der Welt hat. Die öffentlichen Spatziergänge sind nicht sehr schön, ausgenommen den dichten Schatten der Bäume, der eine Art von feyerlichem Vergnügen giebt. Doch ich darf nicht vergessen, der Brücke Meldung zu thun, die mir erstaunlich vorkam. Sie ist breit genung, hundert Menschen mit Roß und Wagen zu fassen. Sie zahlen den Werth eines englischen zween Pencestücks, um darauf zu treten; und weg gehen sie,

Brücke und alles, an die andere Seite des Flusses, mit einer so sanften Bewegung, daß man es überall kaum spürt. Gestern war ich in der französischen Kirche, und sah mit Verwunderung ihrem Gottesdienste zu. Der Pfarrer war im ersten Stuhle, und klopfte mit den Fingern auf einen breitrandigten Hut, welches ihm vollkommen das Ansehen eines Marktschreyers auf der Bartholomäusmesse gab, das er auch getreulich durch außerordentlich abenteuerliche Gestus, und eine Predigt von dem Schlage, wie jener mit den Marionetten schwatzt, unterhielt. Die Versammlung inzwischen schien ihm sehr andächtig zuzuhören; und einige aus seiner Heerde versicherten mich, er stünde unter ihnen in großem Rufe. Nunmehr, denke ich, sind Sie meiner Nachricht von ihm eben so überdrüßig, als ich seiner Predigt war; doch ich weis, Ihr Herr Bruder wird eine Ausschweifung zu Gunst der englischen Kirche entschuldigen. Sie wissen, von den Calvinisten verächtlich sprechen, ist eben so viel, als der Kirche mit Ehren gedenken. Leben Sie wohl, meine theure S.; denken Sie immer an mich, und seyn versichert, daß ich Ihrer niemals vergessen werde ꝛc.

Der vierte Brief.

An Lady —

Cöln, den 16 August a. St. 1716.

Könnten Mylady — Sich die Beschwerlichkeit vorstellen, die ich diese zween Tage her auszustehen hatte, so bin ich sicher, Sie würden es als einen großen Beweis meiner Achtung annehmen, daß ich mich itzt niedersetze, Ihnen zu schreiben. Wir mietheten Pferde von Nimwegen hieher, weil wir die Bequemlichkeit der Post nicht haben konnten, und wurden zu Reinberg, unsrer ersten Station, ziemlich schlecht bedienet, wiewohl es nichts gegen das bedeutete, was ich gestern ausstand. Wir hoffeten, Cöln zu erreichen; unsre Pferde aber konnten zu Stamel, drey Stunden davon, nicht weiter kommen, und ich ward genöthiget die Nacht in meinen Kleidern auf meiner Kammer zuzubringen, die nicht das geringste besser als ein Stall war. Denn ob ich gleich mein Bette mit mir führe, so war ich doch nicht gesonnen, mich da auszukleiden, wo der Wind von tausend Orten eindrang. Wir verließen mit Tages Anbruche diese verwünschte Herberge, und kamen ungefähr heute Morgen um sechse hier an, da ich denn sogleich zu Bette gieng. Ich schlief drey Stunden lang so gut, daß ich völlig ausruhte, und nun munter genung war, hinzuzugehen, um die Merkwürdigkeiten der Stadt, das heißt, die Kirchen, zu besehen;

hen; denn sonst ist nichts sehenswerth. Die Stadt ist groß; das meiste aber sind nur alte Gebäude. Das schönste darunter, die Jesuiterkirche, ward mir mit vieler Gefälligkeit von einem artigen jungen Jesuiten gezeigt; der, weil er nicht wußte, wer ich war, sich in seinen Complimenten und Scherzen Freyheiten herausnahm, die mich um so viel mehr belustigten, weil ich dergleichen sonst niemals gesehen hatte. Ich konnte die Pracht der Altäre, die reichen Bilder der Heiligen, (alle massiv silbern) und die Einfassungen der Reliquien, nicht genung bewundern; wiewohl ich es zugleich nicht lassen konnte, im Herzen über diese Verschwendung von Perlen, Diamanten und Rubinen zu murren, die man auf Verzierung zerfreßner Zähne und schmuziger Lumpen verwandt hatte. Ich hatte, das gestehe ich, Gottlosigkeit genung, mich St. Ursulas Perlenhalsbandes gelüsten zu lassen; zwar vielleicht war es noch nicht Gottlosigkeit, weil doch ein Bild wahrhaftig nicht unser Nächster ist; allein ich gieng noch weiter, und wünschte, daß man die Jungfer selbst in ein Service verwandeln möchte, so wie ich mich freuen würde, einen großen St. Christoph in Silber verarbeitet zu sehen, der meines Erachtens auf Brunnen vortrefflich lassen sollte. Dieß waren meine erbaulichen Betrachtungen; ob ich gleich auch ganz wohl zufrieden war, zur Ehre unserer Nation die Schädel der eilftausend Jungfrauen aufgethürmt zu sehen. Ich sah hier noch einige hundert Reliquien von nicht minderer Wichtigkeit; doch ich will den gewöhnlichen Styl der Reisebeschreiber

nicht soweit nachahmen, Ihnen eine Liste davon zu geben, weil ich versichert bin, daß Sie nicht die geringste Neugier nach den Titeln haben, die Kinnbakken und wurmstichige Holzstücken führen. — Leben Sie wohl; ich gehe eben zum Abendessen, wo ich Ihre Gesundheit in vortrefflichem lothringer Weine, der ganz gewiß Ihr londner Burgunder ist, trinken will. rc.

Der fünfte Brief.

An die Gräfinn von B.

Nürnberg, den 22 Aug. a. St. 1761.

Nach einem fünftägigen Postreisen konnte ich mich in keiner andern Absicht zum Schreiben niedersetzen, als meiner theuren Lady zu melden, daß ich Ihren verbindlichen Befehl, Ihnen einige Nachricht von meinen Reisen zu senden, nicht vergessen habe. Ich bin nun schon einen großen Theil von Deutschland durchgegangen, und habe alles merkwürdige in Cöln, Frankfurt, Würzburg und hier, gesehen. Es ist unmöglich, den Unterschied zwischen den freyen Städten, und denen, die unter der Herrschaft eigenmächtiger Fürsten stehen, wie die kleinen Souverains in Deutschland alle sind, unbemerkt zu lassen. In den ersten zeiget sich ein Ansehen von Gewerbe und Ueberfluß. Die Straßen sind wohl bebauet, und voller nett und einfach gekleideter Leute. Die Buden

sind

sind mit Kaufmannsgütern beladen, und das gemeine Volk ist reinlich und fröhlich. In den andern erblickt man eine Art schäbigten Flitterstaats, einen Haufen schmuziger buntschäckigter Leute von Stande, enge kothigte Straßen, die man nie ausbessert, jämmerlich dünn an Einwohnern, und die gemeinen über die Hälfte Gassenbettler. Ich muß mir die einen immer unter dem Bilde einer reinlichen holländischen Bürgersfrau, die andern wie eine arme geschminkte rund um ihren Kopfputz mit Bändern aufgestutzte Modendame aus der Stadt, vorstellen, in Schuhen, die mit Silberspitzen besetzt, und auf den Faden abgenutzt sind, in einem geflickten Unterrocke; ein elendes Gemische von Laster und Armuth. — Die Einwohner dieser Stadt haben Gesetze, die den Aufwand einschränken, den Rang nach der Kleidung bestimmen, den Ausschweifungen, die so manche andre Städte zerstören, zuvorkommen, und dieser Kleidung in dem Auge der Fremden ein besseres Ansehen geben, als unsere Moden nicht thun. Ich darf mich nicht schämen, den Wunsch zu gestehen, daß diese Gesetze in andern Gegenden der Welt ebenfalls ihre Kraft haben möchten. Betrachtet man unpartheyisch das Verdienst, welches ein reicher Anzug an den meisten Orten hat, die Ehrfurcht, das gefällige Lächeln, das er verschaffet, nichts von dem Neide, den Seufzern, die er veranlasset, zu sagen (welches für den Besitzer oft den hauptsächlichsten Reiz ausmacht) so ist man genöthiget, zu gestehen, daß ein ungewöhnlicher Verstand erfordert wird, der Versuchung, Freunden zu gefallen, und Nebenbuhler zu kränken

kränken, Widerstand zu thun; und daß es jungen Leuten natürlich ist, sich so thöricht darein zu verlieben, daß sie sich um alle ihr Geld betriegen, und endlich genöthiget werden, tausend Niederträchtigkeiten zu begehen. Wie viele Menschen sind in die Welt mit großmüthigen Gesinnungen getreten, die nachher die Werkzeuge wurden, Unglück über ein ganzes Volk zu bringen, weil ein eitler Aufwand sie in Schulden gestürzt hatte, die sie auf keine Weise abtragen konnten, als wenn sie ihre Ehre aufgaben; und die sie nie würden gemacht haben, wenn die Achtung, welche der große Haufe den Kleidern erweist, durch Verordnungen, nur auf eine besondere Farbe oder einen unterscheidenden Schnitt einfaches Zeugs wäre eingeschränkt worden. Diese Betrachtungen ziehen andre nach sich, die zu melancholisch sind. Ich eile, sie Ihnen durch das Gaukelspiel der Reliquien aus dem Sinne zu bringen, mit dem man mich in allen römischen Kirchen unterhalten hat.

Die Lutheraner sind von diesen Thorheiten nicht ganz frey. Ich habe hier in der Hauptkirche ein großes Stück vom Kreuze, in Juweelen gefasset, und die Spitze von der Lanze gesehen, die, wie sie mir recht im Ernst erzähleten, eben diejenige war, womit unser Heiland in die Seite gestochen wurde. Am lustigsten aber schien mir, was ich in der kleinen katholischen Kirche, die man hier duldet, sah. Die Bekenner dieser Religion sind hier nicht sehr reich, und können folglich ihre Bilder so kostbar nicht auszieren, wie ihre Nachbarn. Um es nicht ganz an Zierrathen mangeln zu lassen, putzten sie ein Bild

unsers

unsers Heilandes über dem Altare mit einer schönen vollgelockten dichtgepuderten Parücke aus. Mir deucht, ich sehe Ihre Gnaden bey diesem Umstande, an dessen Glaubwürdigkeit Sie vielleicht sehr zweifeln, befremdet; ich habe aber auf mein Wort noch nicht den geringsten Gebrauch von dem Privilegium der Reisenden gemachet; sondern meine ganze Erzählung ist mit der offenen Redlichkeit des Herzens geschrieben, mit welcher ich die Ehre habe, Sie zu versichern, daß ich bin,

Madam ꝛc.

Der sechste Brief.

An Madam P—

Regenspurg, den 30 August a. St. 1716.

Ich hatte das Vergnügen, Ihr Schreiben nur den Tag, ehe ich London verließ, zu empfangen. Ich sage Ihnen tausendfachen Dank führ Ihre gütigen Wünsche, und habe eine so gute Meynung von ihrer Wirksamkeit, daß ich ihnen, wie ich gänzlich versichert bin, zum Theile das Glück, auf meiner langen Reise ohne einigen übeln Zufall so weit vorwärts gekommen zu seyn, schuldig bin. Denn das rechne ich für keinen, daß ich einige wenige Tage durch eine Verkältung in dieser Stadt aufgehalten werde; weil es mir nicht allein die Gelegenheit, alle Merkwürdigkeiten derselben zu sehen, sondern auch

einige

einige Bekanntschaft mit den Damen zu machen, verschaffete, die mich schon alle mit großer Höflichkeit besuchet haben, besonders Madam — die Gemahlinn von dem hannöverischen Gesandten unsers Königes. Sie hat mich in allen Assembleen geführet, und prächtig in ihrem Hause, welches hier eins der schönsten ist, bewirthet. Sie wissen, daß aller Adel an diesem Orte Gesandte verschiedener Staaten sind. Es ist ihrer hier eine große Anzahl, und sie würden sich die Zeit annehmlich genung vertreiben können, wenn sie weniger pünktlich über dem Cärimonielle hielten. Doch anstatt sich in der Absicht zu vereinigen, um die Stadt einander so angenehm wie möglich zu machen, und ihren kleinen Gesellschaften einen bessern Schwung zu geben, beschäfftigen sie sich mit unaufhörlichen Zänkereyen, die sie zu verewigen Sorge tragen, indem sie dieselben ihren Nachfolgern erblich verlassen; und ein Gesandter zu Regenspurg zählt ordentlich ein halbes Dutzend Zänkereyen unter den Vorrechten seines Amtes. Sie können versichert seyn, daß die Damen an ihrer Seite auch nicht ermangeln, diese wichtigen Streitigkeiten zu unterhalten und zu vermehren. Die Stadt ist beynahe schon in so viele Partheyen zertheilet, als Familien da sind. Lieber unterwerfen sie sich der Kränkung, des Abends in ihren Assembleen beynahe allein zu sitzen, als nur einen Punkt von ihren Forderungen abzugehen. Ich bin noch nicht über eine Woche hier, und schon hat mir iede von ihnen die Geschichte ihrer Beeinträchtigungen vorgesagt, und bitterliche Klagen über die Ungerechtigkeit ihrer Nachbarn

gefüh-

geführt, in Hoffnung, mich auf ihre Seite zu ziehen. Doch das klügste deucht mir, neutral zu bleiben; wiewohl, wenn ich länger unter ihnen leben müßte, keine Möglichkeit dazu vorhanden wäre, weil sie ihre Zänkereyen bis zur Unhöflichkeit gegen diejenigen treiben, die ihrer Gegenpart die Visite machen. Der Stoff dieser ewig dauernden Streitigkeiten besteht gänzlich in Rang, Platz, und dem Titel Excellenz, auf den sie alle Anspruch machen, und doch, welches sehr hart ist, ihn keinem andern zugestehen wollen. Ich meines Orts konnte nicht umhin, ihnen (zum gemeinem Besten) zu rathen, den Titel Excellenz jedermann zu geben, um ihn von jedermann, kraft einer natürlichen Folge, wieder zu bekommen; doch schon die bloße Erwähnung eines so unrühmlichen Friedens entrüstete sie eben so sehr, als Madam Blackaire eine Berufung auf Schiedsrichter. Und ich fieng in der That an, mich für boshaft zu halten, weil ich in einer Stadt, wo es bereits so wenig Abwechselungen giebt, den Versuch gethan hatte, sie eines so unterhaltenden Zeitvertreibes zu berauben. Ich weis, daß meine friedliche Gemüthsfassung mir schon ein sehr schlimmes Ansehen giebt, und daß man es sich öffentlich als einen ungezogenen Stolz von mir ins Ohr sagt, daß ich bisher so unartig höflich mit jedermann gewesen wäre, als hielte ich niemand für gut genung, mit ihm zu zanken. Wirklich würde ich genöthigt seyn, mein Betragen zu ändern, wenn ich nicht im Sinne hätte, meine Reise in wenig Tagen fortzusetzen.

Ich gieng hin, die hiesigen Kirchen zu besehen, und erhielt sogar Erlaubniß, die Reliquien zu berühren, das man mir sonst an Orten, wo ich unbekannt war, nicht vergönnte. Vermöge dieser Freyheit nun bekam ich Anlaß, eine Beobachtung anzustellen, die, wie ich nicht zweifle, in ieder andern Kirche Statt gefunden hätte: daß die Schmaragden und Rubine, die sie rund um ihre Reliquien und Bilder spiegeln, meistens falsch sind; obgleich sie erzählen, daß viele dieser Kreuze und Madonnen, die mit solchen Steinen besetzt sind, Geschenke von Kaisern und andern großen Fürsten gewesen wären. Ich zweifle gar nicht, daß es zuerst Juweelen von Werthe waren; nur mochten die guten Väter für dienlich befunden haben, dieselben zu anderm Gebrauche zu verwenden; und mit Reliquien, die auch nur mit Glasstückchen versetzt sind, ist das Volk eben so gut zufrieden. Sie zeigten mir eine ungeheure Klaue in Gold gesetzt, die sie die Klaue eines Greifen nannten, und ich konnte nicht anders als den ehrwürdigen Pater, der mir sie wies, fragen: ob der Greif ein Heiliger gewesen wäre? Die Frage brachte ihn beynahe aus seiner ernsthaften Fassung; er erwiederte aber, sie verwahreten es bloß als eine Seltenheit. Ich ward sehr durch ein großes silbernes Bild der Dreyeinigkeit geärgert, wo der Vater in der Gestalt eines alten abgelebten Mannes, mit einem bis auf die Knie hangenden Barte, und einer dreyfachen Krone auf dem Haupte, mit dem ans Kreuze genagelten Sohne in seinen Armen, und dem heiligen Geist in Gestalt einer Taube über ihnen schwebend, vorgestellet wurde — Diesen Augenblick kömmt Madam —, mich zur Assemblee abzurufen, und zwingt mich,

mich, Ihnen kurz abgebrochen zu sagen, daß ich beständig bin Ihre ꝛc.

Der siebente Brief.

An die Gräfinn von —

Wien, den 8 September a. St. 1716.

Ich bin nun, liebe Schwester, glücklich in Wien angelanget, und habe, Gott sey Dank, ungeachtet aller unsrer Beschwerlichkeiten, nicht das geringste an meiner und (was mir noch theurer ist) meines Kindes Gesundheit gelitten. Wir reiseten zu Wasser von Regenspurg, und hatten die Donau herunter, in einem von den kleinen Schiffen, die man mit Recht hölzerne Häuser nennt, weil sie alle Bequemlichkeiten eines Pallastes, Wohnzimmer, Kammern, Küchen u. s. f. haben, eine vollkommen anmuthige Reise. Jedes wird von zwölf Männern fortgerudert, und bewegt sich mit so unglaublicher Geschwindigkeit, daß man in einem Tage das Vergnügen einer unermeßnen Mannichfaltigkeit von Aussichten genießt, und innerhalb weniger Stunden volkreiche mit prächtigen Pallästen gezierte Städte, und die romanhaftesten Einsiedeleyen, die von allem Gewerbe mit Menschen abgelegen scheinen, entdecket. Denn die Ufer der Donau wechseln auf eine bezaubernde Weise mit Felsen, Wäldern, Weinbergen, Kornfeldern, großen Städten, und Drümmern alter

Schlösser

Schlösser ab. Ich sah die großen Städte Passau und Linz, die durch die Zuflucht des kaiserlichen Hofes dahin, als Wien belagert war, berühmt sind.

Diese Stadt, welche die Ehre hat, der Sitz des Kaisers zu seyn, entsprach meiner Erwartung ganz und gar nicht, und blieb weiter unter dem Begriffe, den ich mir von ihr gemacht hatte; die Straßen sind dicht an einander, und so enge, daß die schönen Fronten der Palläste nicht wohl ins Auge fallen, obgleich manche derselben wegen ihrer wahrhaften Pracht wirklich Aufmerksamkeit verdienen. Sie sind alle von feinen weißen Steinen gebauet, und von übertriebener Höhe. Denn da die Stadt für die Menge Volkes, die darinnen leben will, zu klein ist, so scheinen die, welche Gebäude anlegen, dieser Unschicklichkeit dadurch abzuhelfen, daß sie eine neue Stadt auf den Gipfel der alten thürmen, indem ein großer Theil der Häuser von fünf, andere von sechs Stockwerken sind. Sie können leicht denken, daß wegen der engen Straßen die Zimmer außerordentlich dunkel sind; und was meines Bedünkens noch eine weit unerträglichere Unbequemiichkeit ist, so giebt es kein Haus, in welchem sich nur fünf oder sechs Familien fänden. Die Wohnungen der vornehmsten Damen, und selbst der Staatsminister, sind von der Wohnung eines Schneiders oder Schusters nur durch eine Zwischenwand abgesondert; und ich kenne niemand, der mehr als zween Stöcke in einem Hause, den einen zu eigenem Gebrauche, den andern höher oben für seine Bedienten, besäße. Die Eigenthümer der Häuser vermiethen den Rest derselben an jeden, der ihn

ver-

verlanget; und so sind die großen steinernen Treppen eben so gemein und schmuzig, wie die Straße. Wahr ists, wenn man dieselben einmal überstiegen hat, so kann nichts von erstaunlicherer Pracht seyn, als die Zimmer. Sie sind gewöhulich eine Folge von acht oder zehn großen Gemächern, ganz ausgelegt, Thüren und Fenster reich von Schnitzwerk und vergoldet, und Ausmeublirung, wie man sie auswärts selten in den Palästen gebietender Fürsten findet. Ihre Zimmer sind mit den feinsten brüßler Tapeten behangen, mit ungeheuer großen Spiegeln in silbernen Rahmen, feinen japanischen Tischen, Betten, Stühlen, Baldachins, und Vorhängen von dem reichsten genuesischen Damaste oder Sammet, die beynahe ganz mit Gold gestickt und mit Borten besetzt sind, gezieret; welches alles durch Gemählde, große Vasen von japanischem Porcellan, und große Hangleuchter von Bergkrystall, noch mehr belebet wird.

Ich habe bereits die Ehre gehabt, von verschiedenen Personen vom ersten Range zur Mittagsmahlzeit geladen zu werden; und ich muß so gerecht seyn, zu gestehen, daß der gute Geschmack und die Pracht ihrer Tafeln dem, der in ihren Meublen herrscht, sehr wohl entspricht. Ich bin mehr als einmal mit funfzig Gerichten, die alle in Silber aufgetragen, und wohl bereitet waren, und einem verhältnißmäßigen Nachtische in dem feinsten Porcelän, bewirthet worden Doch das meiste Erstaunen scheint die Verschiedenheit und Kostbarkeit ihrer Weine zu verdienen. Es ist Gebrauch, eine Liste von denselben zugleich mit den Servietten auf die Teller der Gäste zu legen; und ich

habe zuweilen bis auf achtzehn verschiedene Gattungen, die in ihrer Art alle auserlesen waren, gezählet. Gestern war ich in des Vicekanzlers, Grafen Schönborn, Garten, wohin ich zu Mittage gebeten war; und ich muß gestehen, ich kenne nichts so schönes, als die Vorstadt von Wien. Sie ist sehr groß, und besteht fast ganz aus vortrefflichen Palästen. Wenn es der Kaiser dienlich fände, zuzugeben, daß die Thore der Stadt ausgehoben würden, um die Vorstadt mit ihr zu vereinigen, so würde er eine der größten und bestgebauten Städte von Europa haben. Des Grafen Schönborns Gartenhaus ist eines der prächtigsten; die Ausmeublirung ist ganz reicher Brocat, mit so gutem Geschmacke ausgesonnen, daß man sich nichts lebhafteres und blendenderes vorstellen kann; ich rede nicht einmal von einer Galerie, die voller Seltenheiten in Coral und Perlmutter ist, oder von den am ganzen Gebäude verschwendeten Vergoldungen, Schnitzwerke, feinen Gemälden, auserlesenem Porcellan, alabasternen und helfenbeinernen Bildsäulen und ungeheuern Orange- und Limonienbäumen in vergoldeten Gefäßen. Die Mittagsmahlzeiten waren vollkommen gut wohl angeordnet, und noch annehmlicher durch das aufgeräumte Wesen des Grafen.

Bey Hofe bin ich noch nicht gewesen, weil ich gezwungen bin, auf meine Staatsrobe zu warten, ohne welche man nicht vor die Kaiserinn gelassen wird; ungeachtet ich sehr ungeduldig bin, eine Schönheit zu sehen, die die Bewunderung so verschiedener Nationen war. Wenn ich diese Ehre gehabt habe, werde

ich nicht ermangeln, Ihnen meine wahren Gedanken darüber wissen zu lassen, weil es für mich ein besonderes Vergnügen ist, dieselben meiner lieben Schwester mitzutheilen.

Der achte Brief.

An Herrn P.—

Wien, den 14 September a. St. 1716.

Vielleicht lachen Sie über mich, daß ich Ihnen recht im Ernste für alle verbindliche Sorgfalt, die Sie für mich bezeugen, danke. Es ist gewiß, daß es bloß bey mir steht, die schönen Sachen, die Sie mir alle sagen, für nichts als Witz und Scherz zu nehmen; und es ist möglich, daß man auf diese Art ihren Sinn am besten träfe. Doch ich war in meinem Leben noch nie halb so sehr aufgelegt, sie im Ernste zu verstehen, wie itzt; und eben die Entfernung, die die Fortsetzung Ihrer Freundschaft unwahrscheinlich macht, hat meinen Glauben daran recht sehr vergrössert. Ich finde bey mir (so wie bey den übrigen meines Geschlechts) eine starke Anlage, an Wunderwerke zu glauben, so sehr ich sie auch mir selbst zu verbergen suche. Bilden Sie Sich jedoch darum nicht ein, ich wäre durch die päbstliche Luft hier zu Lande angesteckt; wiewohl ich in der That der englischen Kirchenzucht in so weit abtrünnig geworden bin, daß ich letzten Sonntag die Oper, welche in dem Garten der Favorita aufgeführet wurde, besuchte, und mich

so sehr daran belustigte, daß mir noch keine Reue angekommen ist, sie gesehen zu haben. Nichts von dieser Art muß jemals prächtiger gewesen seyn; und ich kann es leicht glauben, was man mir sagen wollte, daß die Verzierungen und Kleider den Kaiser dreyßigtausend Pfunde Sterling kosten. Die Bühne, die über einem breiten Canale gebauet war, wurde beym Anfange der zwoten Handlung in zwey Theile getheilet, so daß man das Wasser erblickte, auf welchem unmittelbar von verschiedenen Seiten zwo Flotten von kleinen vergoldeten Schiffen erschienen, die ein Seetreffen vorstelleten. Es ist nicht leicht, sich in Gedanken einen Begriff von der Schönheit dieses Auftritts zu machen, den ich mir besonders merkte; obgleich das übrige in seiner Art ebenfalls vollkommen schön war. Die Geschichte der Oper ist die Bezauberung der Alcina, welche gute Gelegenheit zum Gebrauche mannichfaltiger Maschienen, und Abänderung der Scenen, die mit überraschender Schnelligkeit gewechselt werden, verschafft. Das Theater ist so groß, daß es dem Auge schwer wird, darüber hin zu schauen, und die Kleider sind von der äußersten Pracht, an der Zahl bis auf hundert und achte. Kein Haus war groß genug, diese weitläuftigen Verzierungen zu fassen; nur ist dabey das Frauenzimmer, das in freyer Luft sitzt, großen Unbequemlichkeiten unterworfen; denn es ist bloß ein einziger Baldachin für die kaiserliche Familie da; und als den ersten Abend, an welchem man spielete, ein Regenschauer einfiel, so ward die Oper unterbrochen, und die Gesellschaft drängete sich in solcher Verwir-

rung davon, daß ich beynahe zu tode gedrücket ward.

Sind aber ihre Opern reizend, so sind hingegen ihre Lustspiele auf eben den Grad lächerlich. Sie haben nur ein Schauspielhaus; ich hatte die Neugier dahin in eine deutsche Komödie zu gehen, und war recht froh, als es eben die Geschichte Amphitryons traf. Da dieselbe schon von einem lateinischen, französischen, und englischen Dichter behandelt ist, so ward ich neugierig, was ein österreichischer Verfasser daraus machen würde. Ich bin der Sprache mächtig genug, um den größten Theil zu verstehen; und nahm überdieß ein Frauenzimmer mit, die die Gütigkeit hatte, mir jedes Wort zu erklären. Man nimmt gewöhnlich eine Loge, die Raum für vier Personen, den Besitzer und seine Gesellschaft, enthält. Der gesetzte Preis ist ein Dukaten. Ich hielt das Haus für niedrig und finster; doch die Komödie, ich gestehe es, ersetzte diesen Mangel bewundernswürdig. In meinem Leben habe ich so viel noch nicht gelacht. Es fieng damit an: daß der verliebte Jupiter aus einem Guckloche in den Wolken fiel, und endigte mit der Geburt des Herkules. Doch das Allerlustigste war der Gebrauch, den Jupiter von seiner Verwandlung macht; denn er erschien nicht so bald als Amphitryon, so schickt er, statt mit der raschen Entzückung, die Dryden ihm in den Mund legt, zu Alcmenen zu eilen, nach dessen Schneider, betriegt ihn um ein besetztes Kleid, seinen Banquier um einen Beutel mit Gelde, einen Juden um einen Diamantring, und bestellet ein großes Abendessen in

Amphitryons Namen; worauf der größte Theil des Lustspieles sich damit abgiebt, die Verlegenheit dieses armen Mannes bey der unaufhörlichen Zunöthigung seiner Gläubiger vorzustellen. Mercur behandelt Sosia auf die gleiche Art. Ueberhaupt aber kann ich es dem Dichter schwerlich verzeihen, daß er sich die Freyheit genommen hat, sein Stück nicht nur mit unanständigen Ausdrücken, sondern mit so groben Worten zu untermengen, die, wie mir deucht, unser Pöbel nicht einmal einem Marktschreyer vergeben würde. Ueberdas ließen die beyden Sosias ihre Hosen den Logen gegen über, die voll von Leuten vom ersten Range waren, recht treuherzig nieder; und diese schienen mit dem Zeitvertreibe so wohl zufrieden, daß sie mich versicherten, es wäre ein Meisterstück. Ich schließe meinen Brief mit dieser merkwürdigen Beschreibung, die der ernsten Erwägung Herrn Colliers *) wohl werth ist. Mit Abschiedscomplimenten will ich Sie nicht plagen; es scheinen mir dieselben überhaupt eben so unverschämt, als die Höflichkeiten bey Endigung eines Besuches, der schon viel zu lange gedauert hat.

*) Jeremias Collier schrieb wider die Schaubühne.

Der

Der neunte Brief.

An die Gräfinn von —

Wien, den 14 September a. St.

Ob ich Sie gleich, theure Schwester, nur jüngst noch mit einem langen Briefe belästiget habe, so will ich dennoch, meinem Versprechen zu folge, Ihnen Nachricht von meiner ersten Erscheinung bey Hofe geben. Ich ward zu dieser Cärimonie in eine Robe gepreßt, und mit einem Halsbande und den übrigen Sächelchen, die dazu gehören, ausstaffieret. Diese Kleidung ist zwar unbequem; dafür aber zeiget sie Hals und Taille sehr zu ihrem Vortheile. Ich muß Ihnen doch einige Nachricht von den hiesigen Moden geben; sie sind ungeheuer, und ungleich mehr, als man sich vorstellen kann, aller gesunden Vernunft zuwider. Sie bauen gewisse Gerüste von Gaze auf den Kopf, ungefähr eine Elle in die Höhe, die aus drey oder vier Stockwerken bestehen, und mit unzähligen Ellen dichter Bänder befestiget sind. Dieses Gebäude ruhet auf einem Fundamente, das man Bourlet nennet, und mit den Rollstäben völlig übereinkömmt, an denen unsre klugen Milchmädchen ihre Eimer befestigen, nur mögen sie etwa vier mal so dicke seyn. Diese Maschiene bedecken sie mit ihren eignen Haaren, unter die sie ein großes Theil falsche mengen; den es ist hier eine besondre Schönheit, die Haare so stark zu tragen, daß

sie keine mäßige Tonne fassen könnte. Um diese Mischung zu verstecken, streuen sie den Puder pfundweise auf, und flechten sie durch drey bis vier Reihen diamantne, oder aus Perlen, rothen, grünen, gelben Steinen verfertigte Haarnadeln, die außerordentlich groß sind, und einen oder zween Zolle aus den Haaren vorstehen; so daß gewiß eben so viele Kunst und Erfahrung dazu gehöret, diese Last gerade zu tragen, als am Maytage mit dem Kranze zu tanzen. Ihre Reifröcke tragen im Umkreise einige Ellen mehr aus, als die unserigen, und decken einige Morgen Landes. Sie könnten Sich leicht vorstellen, wie sehr diese abenteuerliche Kleidung die natürliche Häßlichkeit, mit der es überhaupt der Natur, sie zu begaben, gefallen hat, ins Licht setzet und vermehret. Die liebenswürdige Kaiserinn ist genöthigt, einigermaßen diese ungereimten Moden, die man um alles in der Welt nicht lassen würde, mitzumachen. Ich hatte, wie es das Cärimoniel forderte, ungefähr eine halbstündige Privataudienz; alsdann stand es allen übrigen ebenfalls frey, herein zu kommen, und Cour zu machen.

Ich ward von der Kaiserinn vollkommen eingenommen; wiewohl ich nicht sagen kann, daß ihre Züge regelmäßig seyn; ihre Augen sind nicht groß, aber sie haben einen höchst sanften beseelten Blick; ihre Farbe ist die feinste, die ich gesehen habe; ihre Nase und Stirne sind wohl gebildet, aber ihr Mund hat zehntausend Reize, die an die Seele gehen. Lächelt sie, so geschieht es mit einer Schönheit, einer sanften Anmuth, die beynahe zur Anbetung zwingt — Sie hat einen großen Ueberfluß der schönsten Haare;

aber

aber ihre Person! — Man muß poetisch reden, um ihr bloße Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; alles, was die Dichter von der Juno Miene, von dem Anstande der Venus, gesagt haben, bleibt unter der Wahrheit. Die Grazien bewegen sich mit ihr; die berühmte Bildsäule der Medicis ist in keinem zärtlichern Ebenmaaße geformet; die Schönheit ihres Halses und ihrer Hände ist unverbesserlich. Bis ich sie sah, glaubte ich nicht, daß es dieselben in der Natur so vollkommen gäbe, und bekümmerte mich recht, daß mir mein Rang hier nicht erlaubete, sie zu küssen; doch sie werden hinlänglich geküsset; denn alles, was ihr aufwartet, entrichtet diesen Zoll beym Eintritte und Abschiede.

Sie setzete sich, nachdem die Damen herein gekommen waren, zum Quinze nieder. Ich konnte ein Spiel, das ich zuvor nie gesehen hatte, nicht mitmachen; sie ließ mich ihr zur Rechten sitzen, und hatte die Gütigkeit, mir mit ihrer natürlichen Anmuth sehr viel zuzusprechen. Ich erwartete jeden Augenblick, daß auch die Mannspersonen kommen sollten, ihr Cour zu machen; allein das hiesige Appartement ist ganz von dem engländischen unterschieden; keine Mannsperson kömmt herein, als der Oberhofmeister, der der Kaiserinn Nachricht von der Annäherung des Kaisers bringt. Seine kaiserliche Majestät thaten mir die Ehre, mich auf eine sehr verbindliche Weise anzureden; mit den übrigen Damen aber spricht er gar nicht, und alles geschieht mit einem Ernste und cärimoniösem Anstande, der einer Formalität nahe kömmt. Die Kaiserinn Amalia, Wittwe des Kaisers Joseph, kam diesen Abend, der

regierende Kaiserinn aufzuwarten, und hatte die zwo Erzherzoginnen, ihre Töchter, zwo junge anmuthige Prinzessinnen, bey sich. Ihre kaiserliche Majestäten erhoben sich, und giengen ihr bis an die Zimmerthüre entgegen, worauf sie in einen Lehnsessel nächst der Kaiserinn gesetzet wa[r], welches auch beym Abendessen geschah, da denn die Mannsleute ebenfalls Cour zu machen erscheinen durften. Die Erzherzoginnen saßen auf Stülen, die Rücken ohne Armlehnen hatten. Die ganze Tafel ward von den Staatsfräuleins der Kaiserinn, zwölf jungen Damen vom ersten Rage, bedienet, und jede Schüssel von ihnen aufgetragen. Sie haben keine Besoldung, als ein Zimmer bey Hofe, wo sie in einer gewissen Art von Einsamkeit leben; wie denn ihnen nicht vergönnet ist, die Assembleen oder öffentlichen Oerter der Stadt zu besuchen, ausgenommen, einer Mitschwester zu ihrer Hochzeit Glück zu wünschen, die denn von der Kaiserinn mit ihrem Porträte in Diamanten gesetzet, beschenket wird. Die drey ersten von denselben nennet man Damen vom Schlüssel, und sie tragen goldene Schlüssel an der Seite. Was mich aber am meisten belustiget, ist die Gewohnheit, die dieselben verbindet, so lange als sie leben, der Kaiserinn, nachdem sie ihren Dienst verlassen haben, jährlich an ihrem Geburtstage ein Geschenk zu machen. Ihre Majestät werden von keinem verheiratheten Frauenzimmer, als der Oberhofmeisterinn, bedienet, die gewöhnlich eine Wittwe vom ersten Range, schon bejahret, und zu gleicher Zeit Großmeisterinn von der Garderobe, und Ober-

auf-

aufseherinn der Fräuleins ist. Die Anziehjungfern machen die Figur hier gar nicht, die sie in England behaupten wollen, indem man sie schlechterdings für nichts als Kammermädchen ansieht.

Ich hatte den folgenden Tag Audienz bey der Kaiserinn Mutter; einer sehr tugendhaften und gütigen Prinzessinn, die sich aber einer gewaltsamen Andachtsübung allzusehr ergiebt. Sie leget sich beständig außerordentliche Büßungen auf, ohne das Geringste gethan zu haben, das sie verdienete. Sie hat eben so viele Staatsfräuleins, denen sie bunt zu gehen erlaubet; sie selbst aber legt ihre Trauer nicht ab; und in der That kann auch schrecklichers nichts als die hiesige Trauer, selbst um einen Bruder, seyn. Man sieht nicht die geringste Falte von Leinen; statt dessen lauter schwarzen Crepon. Hals, Ohren, Kopf, Seiten sind in das gleiche Zeug gepacket; und das Gesicht ragt aus der Mitte hervor, als wenn es pillorisirt wäre. Die Wittwen tragen noch überdieß alle eine Stirnhaube von Crepon, und finden sich in diesem feyerlichen Geschleppe bey allen öffentlichen Ergötzlichkeiten ohne Bedenken ein.

Den Tag darauf gieng ich hin, der Kaiserin Amalia aufzuwarten, die nun auf ihrem Palaste eine halbe Meile von der Stadt in der Entfernung lebet. Ich hatte hier das Vergnügen, einen mir ganz neuen Zeitvertreib zu sehen, welcher das gewöhnlichste Spiel an diesem Hofe ist. Die Kaiserinn selbst saß auf einem kleinen Throne zu Ende der schönen Allee ihres Gartens; und ihr zu beyden Seiten waren zwo Partien junger Fräuleins vom Stande gestellet, mit den beyden Erzherzoginnen an

der Spitze, alle wohl aufgesetzet, mit Juweelen geschücket, und leichte Feuerröhre in der Hand, um nach drey Ovalgemälden, die in einiger Entfernung standen, als so viel Zeilen zu schließen. Das erste stellete einen Cupido vor, der ein Glas mit Burgunder füllet, und das Motto hat: „Hier ists leicht, „ein Held zu seyn.“ Im zweyten hält das Glück einen Kranz in der Hand, mit dem Motto: „Dem, „den das Glück begünstiget.“ Das dritte war ein Schwert mit einer Lorbeerkrone auf der Spitze, das Motto: „Der überwundene darf sich hier nicht „schämen.“ — Neben der Kaiserinn stand ein vergoldetes Siegeszeichen, mit Blumen umwunden; es bestand aus kleinen Schäferstäben, die mit reichen türkischen Schnupftüchern, Palatins, Bändern, Spitzen u. s. w. als den mindern Preisen, behangen waren. Den vornehmsten gab die Kaiserinn mit eigener Hand; es war ein feiner Rubinring, mit Diamanten besetzet, in einer goldenen Tabakdose. Der zweyte Preis war ein kleiner Cupid mit Brillianten besetzet; und neben dem ein Aufsatz von feinem Porcellane zum Theetische, mit goldenen Rändern, japanischen Kästchen, Fächern, und andern Galanterien von dieser Art. Alle Leute vom Stande aus Wien waren Zuschauer; aber die Damen allein hatten Erlaubniß zu schießen, und die Erzherzoginn Amalia trug den ersten Preis davon. Ich war mit dieser Lustbarkeit sehr wohl zufrieden; und ich weis nicht, ob sie nicht eine eben so gute Figur, als das Wettschießen in der Aeneis, machen sollte, wenn ich so gut als Virgil schreiben könnte. Dieß ist das

Hauptvergnügen des Kaisers; und es geht selten eine Woche ohne eine Lustbarkeit dieser Art vorbey, welches die jungen Damen in der That geschickt genug macht, ein Fort zu vertheidigen. Sie lachten herzlich über meine Furchtsamkeit, mit einem kleinen Schießgewehr umzugehen — Sie werden mir, theure Schwester, dieses plötzliche Abbrechen leicht vergeben; ich vermuthe eben, daß Sie bald denken werden, ich wolle gar nicht schließen.

Der zehnte Brief.

An die Lady R—.

Wien, den 20 Sept. a. St. 1716.

Ich bin höchst vergnügt, aber nicht im geringsten erstaunt über den langen schönen Brief, den Sie mir zu senden die Gütigkeit hatten. Denn da ich weis, daß Sie an eine abwesende Freundinn selbst mitten am Hofe denken können; daß Sie gerne verbinden, wo Sie keine Gegendienste absehen; so erwarte ich von Ihnen, daß Sie mich lieben, und ohne mich zu sehen, an mich denken. Ich habe Mitleiden mit unsrer kleinen alten Freundinn wegen der Kränkungen, die sie nach Ihrem Berichte auszustehen hatte; und bedaure sie noch weit mehr, seitdem ich weis, daß dieselben allein den barbarischen Gewohnheiten unsers Landes zuzuschreiben sind. Auf mein Wort, wäre sie hier, ihr Fehler würde nur darinne beste-

bestehen, daß sie noch ein wenig zu jung für die Mode wäre; und sie hat nichts zu thun, als sich heut über sieben Jahre hieher zu versetzen, um wieder eine junge blühende Schönheit zu seyn. Runzeln, etwas gekrümmete Schultern, und selbst graue Haare hindern hier, ich versichre Sie, ein Frauenzimmer noch gar nicht, neue Eroberungen zu machen. Sie können Sich freylich nicht vorstellen, daß ein Jüngling von fünfundzwanzigen mit Mylady S‚ff‚k voll Leidenschaft liebäugele, oder sich durchdränge, um die Gräfinn von O — d aus der Oper zu führen. Ich aber habe diesen Anblick alle Tage, und merke nicht, daß sich darüber jemand außer mir allein wundere. Bis in das fünfunddreyßigste wird eine Frauensperson bloß als ein rohes Mädchen betrachten, und macht in der Welt eher kein Aufsehen, als im vierzigsten. Ich weis nicht, was Ew. Gnaden hiervon denken mögen; für mich aber ist es ein Trost, zu wissen, daß es schon auf der Erde ein Paradies für alte Weiber giebt, und ich bin zufrieden, gegenwärtig nichts zu bedeuten, in der Absicht, wieder hieher zu kommen, wenn ich mich sonst nirgend darf sehen lassen. Ich kann mich hier nicht enthalten, das betrübte Schicksal so vieler englischen Damen zu beklagen, die schon lange zu Sprödigkeit und Ratafia ihre Zuflucht genommen haben; da sie doch, hätte ihr Glücksstern sie hieher geführet, als Schönheiten vom ersten Range schimmern könnten. Ueberdieß hat das so schwer zu erklärende Wort, guter Name, hier einen ganz andern Sinn, als Sie in London damit verbinden; und einen Liebhaber bekommen,

men, setzet so wenig in Gefahr, diesen guten Namen zu verlieren, daß es vielmehr neue Ansprüche darauf giebt; indem eine Dame weit angesehener durch den hohen Rang ihres Liebhabers, als ihres Mannes, wird.

Am seltsamsten muß Ihnen vorkommen, daß die zwo Sekten, die sonst unsere ganze Nation in langen Röcken theilen, hier schlechterdings unbekannt sind. Man findet hier weder Verbulte noch Spröde. Kein Frauenzimmer darf sich so sehr als Cokette zeigen, um zween Liebhaber zu gleicher Zeit aufzumuntern; ebenfalls habe ich keine Spröden gesehen, die Anspruch auf die Treue gegen ihre Ehemänner machen. Diese sind in der That die gutartigste Gattung Leute in der Welt, und sehen die Galane ihrer Weiber so freundlich an, als wären sie ihre Gevollmächtigte, ihnen den mühsehligsten Theil ihrer Pflichten abzunehmen. Nichts destoweniger haben sie auch ihre Geschäffte; weil sie ebenfalls Gevollmächtigte an andern Orten sind. Mit einem Worte, man hat die Gewohnheit festgesetzet, daß ein Frauenzimmer zween Männer habe, einen, der den Namen führet, und den andern, der dessen Pflichten erfüllet; und diese Verbindungen sind so bekannt, daß es eine grobe Beschimpfung seyn, und öffentlich geahndet werden würde, wenn man ein Frauenzimmer vom Stande einladen wollte, ohne zugleich ihre zween Aufwärter, Galan und Ehemann, einzuladen, zwischen denen sie im Prunke sehr feyerlich sitzt. Diese Nebenheirathen dauern gewöhnlich zwanzig Jahre

lang;

lang; und die Dame bedienet sich der Güter des armen Liebhabers oft zum äußersten Schaden seiner Familie. Diese Verbindungen entstehen in der That eben so selten aus wirklicher Neigung, als die, welche sonst geschlossen werden; denn ein Mann, der kein Gewerbe von dieser Art hat, macht nur eine schlechte Figur, und ein Frauenzimmer, so bald sie verheirathet ist, sieht sich nach einem Liebhaber um, wie nach einem Theile ihrer Equipage, ohne das sie keine Lebensart haben würde; und der erste Artikel des Vergleiches ist die Festsetzung einer Pension, die ihr bleibt, wenn es sich fügete, daß der Galan ungetreu würde. Dieser kostbare Ehrenpunct scheint mir die wahre Grundlage so mancher wundervollen Beyspiele von Beständigkeit zu seyn. Ich kenne verschiedene Frauenzimmer vom ersten Range, deren Pensionen so unstreitig sind, als ihre jährlichen Einkünfte, und niemand schätzet sie um deßwillen weniger; man würde im Gegentheile ihre Klugheit in Zweifel ziehen, wenn sie in den Verdacht kämen, als wären sie Maitressen um nichts. Ihr stärkster Nacheifer ist der Versuch, wer am meisten gewinnen kann; und gar keine Intrigue haben, ist, ich versichere Sie, schon ein solches Unglück, daß eine Dame, die meine Freundinn ist, mir nur gestern sagete: wie ich ihr sehr verbunden wäre, daß sie meine Aufführung in einer Unterredung, die von mir gehalten wurde, gerechtfertiget hätte, wo man mir öffentlich alle gesunde Vernunft absprach, weil ich schon über vierzehn Tage hier wäre, ohne einen Schritt gethan zu haben, mich in einen Liebeshandel einzulassen.

Meine

Meine Freundinn vertheidigte mich mit der ungewissen Dauer meines Hierbleibens; dieß, glaubete sie, wäre die Ursache meiner anscheinenden Unempfindlichkeit, und das war alles, was sie zu meiner Rechtfertigung zu sagen wußte.

Doch eines der kurzweiligsten Abenteuer, die mir in meinem Leben aufstießen, trug sich vergangenen Abend zu, und wird Ihnen die richtigste Idee von der zärtlichen Art geben, mit der die belles Passions in diesem Lande unterhalten werden. Ich war in Assemblee bey der Gräfinn von —, und der junge Graf von —, welcher mich die Treppe herunter führete, fragete mich: wie lange ich in Wien zu bleiben gedächte? Ich antwortete, daß mein Hierseyn von dem Kaiser abhienge, und nicht bestimmet werden könnte. „Gut, Madam, (sagte er,) Ihre Zeit mag lang oder kurz dauern, so deucht mir, Sie sollten dieselbe vergnügt zubringen, und zu dem Ende Sich in eine kleine Angelegenheit des Herzens einlassen" — „Mein Herz (antwortete ich ziemlich ernsthaft,) läßt sich so geschwind nicht ein, und ich habe nicht im Sinne, mich von ihm zu trennen" — „Ich sehe wohl, Madam, (sagete er seufzend,) aus dieser harten Antwort, daß ich nicht darauf hoffen darf; welches für mich, der ich Sie bewundere, die größte Kränkung ist. Jedoch ich weihe mich ganz zu Ihren Diensten, und weil ich selbst nicht würdig bin, Sie zu unterhalten, so thun Sie mir die Ehre, und lassen mich wissen, wer Ihnen unter uns am besten gefällt; ich übernehme es, die Sache zu Ihrer gänzlichen Befriedigung zu führen." Sie können von der Art urtheilen, mit der ich dieß

Compliment in meinem eigenen Lande aufgenommen haben würde; ich kannte aber die Sitten des hiesigen zu gut, um nicht einzusehen, daß er mich wirklich verbinden wollte; ich dankete ihm mit einer bloß ernsthaften Höflichkeit für seinen Eifer mir zu dienen, und versicherte ihn nur, daß ich ihn nicht bedürfte. Sie sehen also, meine Theure, daß unter verschiedenen Himmelsstrichen Galanterie und Wohlgezogenheit eben so verschieden sind, als Moralität und Religion. Erst am Gerichtstage werden wir inne werden, wer von beyden die richtigsten Begriffe hatte; ich gestehe aber, daß nach diesem großen Tage der Erörterung gar nicht ungeduldig ist

Ihre ꝛc.

Der eilfte Brief.

An Madam T—

Wien, den 26 September a. St. 1716.

Nie ward ich auf eine angenehmere Art überraschet, als durch Ihr verbindliches Schreiben. Es ist ein besonderes Merkmal meiner Hochachtung, daß ich Ihnen dieses sage; und ich versichere Sie, wenn ich Sie nur um etwas weniger liebete, würde es mich sehr verdrießen, Ihren Brief so reizend zu finden. Die tödliche Abneigung, die ich vor dem Schreiben habe, erregt mir vor dem Gedanken eines neuen Briefwechsels Zittern; und ich glau-

glaube nicht weniger als ein Dutzend meiner londonschen Bekannten zu beleidigen, weil ich es ausschlug, Nachrichten von ihnen zu haben, ungeachtet ich in der That denke, daß sie gesonnen waren, mir recht unterhaltende Briefe zu schicken. Allein lieber wollte ich das Vergnügen, manchen witzigen Einfall zu lesen, missen, als gezwungen seyn, viele schlechte dafür zurückzuschreiben. Doch ich bin trotz solcher Betrachtungen ganz von dieser Probe Ihrer Freundschaft gerühret, und bitte mir eine Fortsetzung dieser Gütigkeit aus; ungeachtet ich fürchte, daß die Albernheit des gegenwärtigen Sie unmittelbar zur Reue über den Ihrigen bewegen wird. Man muß aus Oesterreich nicht mit Lebhaftigkeit schreiben wollen; und das Phlegma dieses Landes hat mich bereits angestecket. Selbst ihre Liebeshändel und Zänkereyen werden mit erstaunlicher Mässigung geführet; und sie sind nie belebet, als wo es das Cärimoniell betrifft. Da, ich gestehe es, zeigen sie alle ihre Leidenschaften. Es ist noch nicht lange, als zwo Kutschen zu Nacht in einer engen Straße gegen einander fuhren, und die Damen darinne das Cärimoniell, welche von beyden rückwärts gehen sollte, nicht festsetzen konnten, sondern mit gleichem Heldenmuthe bis zwey Uhr morgens stille saßen, und so schlechterdings entschlossen waren, eher zu sterben, als in einer Sache von dieser Wichtigkeit von der Stelle zu weichen, daß die Straße nur nach ihrem Tode würde frey geworden seyn, hätte nicht der Kaiser seine Garde geschickt, um sie aus einander zu bringen; ja, selbst da wollten sie sich

nicht regen, bis man das Mittel ausfindig machte, beyde pünctlich in gleichem Augenblicke heraus und in Sänften zu heben. Die Damen waren zwar befriedigt; allein nun gab es Schwierigkeiten, den Vortritt zwischen beyden Kutschern zu entscheiden, weil beyde auf ihren Rang eben so hartnäckig, wie ihre Herrschaften, hielten. Diese Leidenschaft ist so allmächtig in der Brust des Frauenzimmers, daß selten ein Ehemann stirbt, ohne daß es seiner Frau das Herz bricht, weil diese unglückliche Stunde ihrem Range ein Ende macht; denn keine Wittwe hat einen Rang in Wien. Die Mannsleute haben diesen Ehrenpunct nicht weniger am Herzen, und verschmähen es nicht nur, ein Frauenzimmer aus einer minder erlauchten Familie, als die ihrige, zu heirathen, sondern sogar, einen Liebeshandel mit ihr zu haben; und ein Stammbaum wird von ihnen weit höher geschätzet, als selbst die Gestalt, oder die Züge ihrer Gebieterinnen. Glücklich sind die Frauenzimmer, die unter ihren Vorfahren Reichsgrafen zählen können; sie haben, um Männer zu bekommen, weder Geld, noch Schönheit, noch gute Aufführung nöthig. Was das Geld anlangt, ist das in der That selten ein Vortheil für den Mann, den sie heirathen; weil die österreichischen Gesetze die Mitgift der Frau auf zweytausend Gulden, (ungefähr zweyhundert englische Pfunde) einschränken, und das übrige in ihrem eignen Besitze und Gutdünken bleibt. So giebt es hier viele Damen, die weit reicher, als ihre Männer, sind, welche aber dem ungeachtet gehalten sind, ihnen ein ihrem Stande gemäßes Nadelgeld

delgeld auszusetzen; und diesem ansehnlichen Vorrechte schreibe ich auch die Freyheit zu, die sie sich bey andern Gelegenheiten anmaßen.

Ich bin versichert, Sie, die meine Faulheit und äußerste Gleichgültigkeit in dieser Sache kennen, werden mich bedauern, daß ich in alle diese Staatsgebräuche, die für mich eine so gräuliche Bürde sind, verwickelt bin; wiewohl mich dabey die ganze Stadt beneidet, weil sie mir alle, ihren eigenen Gewohnheiten zu folge, den Vorrang lassen müssen. Sie rächen sich aber so sehr an den armen Envoyes wegen dieser großen Ehrerbietung, die sie den Ambassadeurs erweisen müssen, daß es (meiner Gleichgültigkeit ungeachtet,) mir doch gar nicht anstehen würde, dergleichen zu dulden. An Cärimonientagen haben sie bey Hofe keinen Zutritt; und an den übrigen Tagen müssen sie sich begnügen, hinter jedem andern zu gehen, und am allerletzten bemerket zu werden. Doch ich müßte einen Band schreiben, um Ihnen alle diese Staatsgebräuche bekannt zu machen; und schon habe ich von einer leeren Sache zu viel geredet, die gleichwohl hiernächst nicht nöthig, Ihnen zu sagen, wie angenehm mir die Zeit entschlüpft; Sie kennen so wohl als ich den Geschmack

Ihrer 2c.

Der zwölfte Brief.

An die Lady X—

Wien, den 1 October a. St. 1716.

Sie verlangen, Madam, daß ich Ihnen einige Nachrichten von den hiesigen Gewohnheiten, und zugleich eine Beschreibung von Wien, schicken soll. Ich bin immer willig, Ihren Befehlen zu gehorchen; allein für dieß mal müssen Sie den Willen für die That nehmen. Wenn ich es unternehmen wollte, Ihnen alles Besondere, wodurch sich die hiesigen Sitten von den unsrigen unterscheiden, zu melden, so müßte ich Ihnen ein ganzes Paket mit dem albernsten Zeuge, das jemals gelesen, oder um nicht gelesen zu werden, gedruckt ward, vollschreiben. Die Kleidung der Damen kömmt mit der französischen oder englischen in nichts überein, als daß sie beyderseits Röcke tragen. Sie haben sich einige Moden gemacht; sie halten es einer Witwe für unanständig, Grün oder Rosenfarbe zu tragen; sonst aber mag sie sich die heitersten Farben nach eigenem Geschmacke wählen. Assembleen sind hier der einzige regulirte Zeitvertreib; die Oper ist nur bey Hofe, und gemeiniglich nur bey besondern Vorfällen. Madam Rabütin hält beständig jeden Abend bey sich Assembleen; und wenn es den andern Damen einfällt, entweder die Herrlichkeit ihrer Wohnungen auszukramen, oder sich von ihren Freun-

Freunde am Tage ihres Heiligen complimentiren zu lassen, so erklären sie sich, daß an dem und dem Tage die Assemblee in ihrem Hause gehalten werden soll, zur Ehre dieses Grafen oder jener Gräfinn. Dergleichen Tage nennt man Galatage; und alle Freunde oder Anverwandte der Dame, deren Heiliger das Fest giebt, sind verbunden, in ihrem besten Anzuge und allen ihren Juweelen zu erscheinen. Die Frau vom Hause giebt auf niemand besondere Acht, und erwiedert auch keine Visite; wem es gefällt, mag gehen, ohne sich förmlich vorstellen zu lassen. Die Gesellschaft wird Sommers und Winters mit mannichfaltig bereitetem Eise bedienet; alsdenn zertheilet man sich zum l'Ombre, Piket oder Gespräche; die Hazardspiele sind verboten.

Ich sah jüngst die Gala für den Grafen A—, und niemals in meinem Leben so viele schöne Kleider so schlecht ausgedacht. Man brodiret hier noch den reichsten Goldstoff; und wenn man ein Kleid nur kostbar genug machen kann, so bedarf es weiter keinen Geschmack. An andern Tagen ist die gemeine Kleidung ein Mäntelchen, und was sie wollen darunter.

Doch weil ich einmal von Wien spreche; erwarten Sie auch ganz gewiß, daß ich der Ordenshäuser erwähne. Man hat sie von aller Art und Größe; mir aber gefällt St. Laurentii am besten. Der Ueberfluß und die Nettigkeit, in der man darinne lebt, scheint mir erbauender, als die strengern Orden, wo die ewigen Büßungen und Unsauberkeiten nur Unzufriedenheiten und Elend zeugen müssen.

Die Nonnen alle sind von Stande. Es werden ihrer ungefähr funfzig seyn. Jede von ihnen hat eine kleine sehr räumliche Celle, wovon die Mauern mit bessern oder schlechtern Gemählden, nach ihrem Stande, besetzt sind. Längst allen läuft eine lange Gallerie von weißen Steinen, die mit den Bildnissen exemplarischer Schwestern gezieret ist, vorbey. Die Capelle ist höchst nett und reich ausgeschmückt. Allein ich konnte mich des Lachens nicht enthalten, da sie mir ein hölzernes Haupt unsers Heilandes wiesen, welches, wie sie mich versicherten, während der Belagerung von Wien redete; und mich zum Beweise davon den Mund bemerken ließen, der seitdem immer offen geblieben wäre. Nichts ist anständiger, als die Kleidung dieser Nonnen. Ein weißes Kleid, dessen Aermel mit feiner weißen indianischen Leinwand aufgeschlagen sind, und ein Kopfputz von gleichem Zeuge, einen kleinen Schleyer von schwarzem Crepon ausgenommen, der hinterwärts fällt. Sie haben da eine Art von Unternonnen, die ihnen als Kammermädchen dienen. Sie empfangen alle Frauenzimmervisiten, und spielen in ihren Zimmern l'Ombre mit Erlaubniß der Aebtissinn, die sehr leicht zu erhalten ist. Ich habe noch nie eine so gutherzige alte Frau gesehen; sie ist nahe an achtzig, fällt gar nicht ab, ist immer belebt und aufgeräumt. Sie schmeichelte mir, als wenn ich ihre Tochter gewesen wäre, gab mir einige artige Sächelchen von ihrer eigenen Arbeit, und Zuckerwerk im Ueberflusse. Das Gitter ist nicht von den strengsten; man bringt ohne viele Mühe den Kopf durch, und ich zweifle nicht, eine etwas geschmeidigere Mannsper-

son

son als gewöhnlich könnte sich ganz durchdrängen. Der junge Graf von ** kam an das Gitter, weil ich da war, und die Aebtissinn gab ihm ihre Hand zu küssen.

Aber ich erstaunte, hier das einzige schöne Mädchen, das ich in Wien sah, zu finden; das nicht nur Schönheit, sondern Lebensart hat, witzig, anmuthig, von einer großen Familie ist, und die Verwunderung der ganzen Welt gewesen war. Ich konnte mein Erstaunen bey dem Anblick einer solchen Nonne nicht zurückhalten; sie machte mir tausend verbindliche Complimente, und bat mich, oft zu kommen. „Es „wird mir das außerordentlichste Vergnügen seyn; „(sagte sie seufzend) allein ich vermeide es mit der „größten Sorgfalt, jemand von meiner vorigen Be„kanntschaft zu sehen, und wenn dergleichen ins Klo„ster kommen, so verschließe ich mich in meine Celle.“. Ich bemerkte, daß ihr Thränen in die Augen traten, welches mich äußerst rührete, und ich fieng an mit ihr in dem Tone des zärtlichen Mitleids, das sie mir einflößete, zu sprechen; allein sie wollte mir nicht gestehen, daß sie nicht vollkommen glücklich wäre. Ich gab mich nachher damit ab, die wirkliche Ursache ihrer Entfernung von der Welt zu erfragen, ohne daß ich andere Nachricht bekommen konnte, als daß jedermann erstaunt darüber war, und niemand den Beweggrund muthmaßte. Ich war verschiedne male bey ihr; es macht mich aber zu melancholisch, ein so angenehmes junges Geschöpf lebendig begraben zu sehen. Mich wundert gar nicht, daß Nonnen oft so gewaltige Leidenschaften eingeflößt haben; schon

das Mitleiden, welches man natürlicher Weise für sie fühlet, wenn sie eines bessern Schicksales werth scheinen, bahnet leicht noch zärtlichern Empfindungen den Weg. Nie hatte ich noch so wenig christliche Liebe für die römischkatholische Religon, als seitdem ich das Elend sah, welches sie veranlasset; so manche arme unglückliche Weibsperson! und denn der grobe Aberglaube des Pöbels, von denen immer einige Tag und Nacht den hölzernen Bildern, die beynahe in allen Straßen aufgestellt sind, Stückchen Lichte opfern! Die Processionen, die ich sehr oft sehe, sind ein lärmender Aufzug, der eben so ärgerlich und der gesunden Vernunft entgegen ist, als die chinesischen Pagoden. Gott weis, ob es nur der weibliche Geist des Widerspruches ist, das in mir wirket; aber noch nie war ein solcher Eifer wider das Papstthum in dem Herzen

Ihrer ꝛc.

Der dreyzehnte Brief.

An Herrn —

Wien, den 10 Oct. a. St. 1716.

Ich verdiene die Vorwürfe nicht, die Sie mir alle machen. Wenn ich einige Zeit angestanden habe, auf Ihren Brief zu antworten, so geschah es nicht,

nicht, weil ich etwa nicht weis, wie vielen Dank ich Ihnen dafür schuldig wäre; oder unempfindlich genug bin, irgend einen Zeitvertreib dem Vergnügen, mehr von Ihnen zu hören, vorzuziehen; allein ich kann, nach den Hochachtungsversicherungen, die Sie mir so verbindlich gethan haben, nicht anders, als so lange es mir möglich ist, aufschieben, Ihnen zu zeigen, daß Sie Sich geirret haben. Meynen Sie es aufrichtig, wenn Sie sagen, Sie erwarten ein außerordentliches Vergnügen aus meinen Briefen, so muß mich die plötzliche Fehlschlagung, die mit dem Empfange meiner Neuigkeiten bey Ihnen vorgehen wird, kränken; ob ich gleich mein Bestes gewiß gethan habe, etwas zu finden, was noch verdiente Ihnen geschrieben zu werden. Ich habe alles, was zu sehen war, mit der ämsigsten Neugier besehen. Es giebt hier einige feine Gartenhäuser, worunter besonders des Fürsten von Lichtenstein seines ist; allein die Bildsäulen sind alle modern, und die Gemählde nicht von den ersten Händen. Hingegen hat der Kaiser einige von großem Werthe. Ich gieng gestern hin, das Bildniß zu besehen, das man die Schatzkammer nennt, wo mehr Fleiß scheint aufgewandt zu seyn, eine große Menge, als auserlesene Sachen anzuschaffen. Ich brachte über fünf Stunden daselbst zu; und doch gab es nur wenige Dinge, die meine Augen etwas genauer an sich zogen. Die Menge ist ungeheuer, und füllet beyde Seiten einer langen Gallerie nebst fünf großen Kammern aus. Es stehen hier ebenfalls Gemählde in großer Anzahl, unter denen viel feine Miniaturstücke sind. Die

schätz-

schätzbarsten aber sind einige wenige vom Corregio; die Titiane stehen in der Favorita.

Das Juwelencabinet kam mir so reich nicht vor, als ich es zu sehen erwartet hatte. Man wies mir eine Schaale ungefähr von der Größe einer Theetasse, die ein einziger Schmaragd war, vor der man in so besondrer Ehrfurcht steht, daß nur der Kaiser die Freyheit sie zu berühren hat. Es steht hier ebenfalls ein großes Cabinet voller Seltenheiten von Uhrwerken, unter denen mir nur eine merkwürdig schien: Ein Krebs, dessen Bewegungen alle so natürlich waren, daß man sie kaum vom Leben unterscheiden konnte.

Das folgende Cabinet besteht aus einer großen Sammlung von Agaten, deren einige von äußerster Schönheit und ungewöhnlicher Größe sind, und verschiedenen Vasen von Lapis Lazuli. Ich war erstaunt, das Münzcabinet so armselig versehen zu finden; ich bemerkte keine von Werthe, und was da ist, liegt in einer höchst lächerlichen Unordnung. Von den Antiken verdienen nur wenige diesen Namen. Da ich sagte, sie wären modern, so konnte ich das Lachen nicht zurückhalten, als mir der tiefsinnige Antiquarier, der mir dieselben wies, antwortete; „daß sie alt genug wären, denn so viel er wüßte, „lägen sie schon diese vierzig Jahre hier.“ Doch noch mehr belustigte mich das nächste Cabinet; es ist dasselbe nichts anderes als ein Haufe wächserner Bilderchen, und Spielwerke in Helfenbein, die würdig genug wären, Kindern von fünf Jahren vorgezeigt zu werden. Zwo von den Kammern sind ganz mit

der-

dergleichen Kleinigkeiten aller Art angefüllet, die mit Juwelen versetzt sind; unter denen man besonders meine Aufmerksamkeit auf ein Kreuz verlangte, das, wie versichert ward, recht verständig mit dem Kaiser Leopold gesprochen hätte. Ich will Sie nicht mit einem Verzeichnisse der übrigen Kleinigkeiten plagen; doch muß ich nicht vergessen eines kleinen Magnetes Meldung zu thun, welcher einen stählernen Anker, der mir aufzuheben zu schwer ward, hielt. Dieß ist, was mir in der Schatzkammer das Seltenste scheint. Es sind noch einige wenige Köpfe von alten Bildsäulen; aber verschiedne davon sind durch neue Zusätze entstellet — Ich sehe voraus, daß Sie mit diesem Briefe nur schlecht zufrieden seyn werden; und ich wage es kaum, Sie zu bitten, so gutherzig zu seyn, die Leerheit desselben der Dürre meines Gegenstandes zuzuschreiben, und den Unverstand Ihrer &c. zu übersehen.

Der vierzehnte Brief.

An die Gräfinn von —

Prag, den 17 Nov. a. St. 1716.

Ich hoffe, meine theure Schwester bedarf keines neuen Beweises meiner aufrichtigen Zuneigung. Doch versichert, wenn Sie dergleichen nöthig hätten, so könnte ich Ihnen keinen stärkern geben, als daß ich Ihnen itzt schreibe, nach einer harten Postreise von drey Tagen, oder besser zu sagen, drey

Nächten und Tagen — Das Königreich Böhmen ist eines der ödesten, die ich nur in Deutschland gesehen habe. Die Flecken sind so arm, und die Posthäuser so elend, daß sauberes Stroh und frisches Wasser Wohlthaten sind, die man nicht überall antrifft, und von besserer Bequemlichkeit ist gar nichts zu sagen. Ungeachtet ich mein Bette mit mir führete, konnte ich doch zuweilen keinen Platz, es aufzustellen, finden; und lieber wollte ich die ganze Nacht, so kalt es ist, in meine Pelze gewickelt, reisen, als in den gemeinen Stuben bleiben, die von allen Arten schlimmer Gerüche dampfen.

Diese Stadt war einmal der Sitz der böhmischen Könige, und ist noch immer die Hauptstadt des Königreiches. Sie hat noch einige Ueberbleibsel ihres alten Glanzes, da sie eine der größten Städte von Deutschland, überhaupt aber in dem alten Geschmacke gebauet, und schlecht bewohnt ist, welches die Häuser sehr wohlfeil macht. Die Leute vom Stande, welchen der Aufwand von Wien zu schwer fällt, haben ihre Wohnung hier aufgeschlagen, wo sie Assembleen, Musik und alle andre Zeitverkürzungen (einen Hof ausgenommen) in sehr gemäßigten Preisen haben, da hier alles in großem Ueberflusse ist, besonders das beste wilde Geflügel, das ich jemals gekostet habe. Ich habe schon Besuche von einigen der angesehensten Damen gehabt, deren Verwandten ich in Wien kannte. Sie kleidete sich nach der Mode auf eben die Art, wie die Einwohner von Exeter die Londner nachahmen; das heißt, ihre Nachahmung ist ausschweifender, als das Original.

Es ist nicht leicht zu beschreiben, was für außerordentliche Figuren sie vorstellen; die Person verliert sich so sehr zwischen Kopfputz und Jüpe, daß sie eben so viel Ursache haben, den Reisenden zum Unterrichte auf ihren Rücken zu schreiben; „Das ist eine Weibsperson," als jemals ein Schildmacher hatte, zu schreiben: „Das ist ein Bär." Ich werde nicht vergessen, Ihnen wieder von Dresden und Leipzig aus zu schreiben, indem ich weit mehr besorget bin, Ihre Neugier zu vergnügen, als meiner eigenen Ruhe zu pflegen.

Ich bin u. s. w.

Funfzehnter Brief.

An die Gräfinn von —

Leipzig, den 21 Nov. a. St. 1716.

Ich denke, liebe Schwester, Sie werden mir gerne verzeihen, daß ich Ihnen nicht, meinem Versprechen gemäß, von Dresden aus schrieb, wenn ich Ihnen berichte, daß ich von Prag bis an diesen Ort nie aus meiner Chaise kam. Sie können Sichs vorstellen, wie herzlich ich durch ein vierundzwanzigstündiges Postreisen ohne Schlaf oder Erfrischung (denn ich kann nie, auch wenn ich noch so müde bin, in der Kutsche schlafen) abgemattet ward. Wir kamen bey Mondenscheine durch die fürchterlichen Abschüsse, die Böhmen von Sachsen trennen, und an

deren Fuße die Elbe fließt; allein ich kann wohl sagen, daß ich mich nicht fürchten durfte, etwa darinn zu ertrinken, weil ich völlig versichert war, daß es, im Fall wir stürzen sollten, die äußerste Unmöglichkeit wäre, lebendig in die Tiefe zu kommen. An vielen Orten ist die Straße so schmal, daß ich keinen Zoll Raum zwischen den Rädern und dem Felsenhange unterscheiden konnte. Jedoch war ich eine so gute Frau, Herrn Worthley, der fest an meiner Seite eingeschlafen war, nicht aufzuwecken, um ihn an meiner Furcht Theil nehmen zu lassen, weil doch die Gefahr unvermeidlich war; bis ich beym hellen Mondenlichte unsere Postillions auf ihren Pferden nicken sah, eben indem diese in vollem Laufe waren; dann in der That schien es mir hoch nöthig, nach ihnen zu rufen, um ihnen sichtbar zu machen, wo sie hin kämen. Mein Rufen weckte Herrn Worthley auf; er war über die Umstände, in denen wir uns befanden, weit bestürzter, als ich, und versicherte mir: daß er fünf mal an verschiedenen Orten über die Alpen gegangen wäre, ohne jemals auf eine so gefährliche Straße zu kommen. Man hat mir nachher erzählt, es wäre gar gewöhnlich, Körper von Reisenden in der Elbe zu finden; das war aber, Gott sey Dank, unsre Bestimmung nicht, und wir kamen sicher nach Dresden, so sehr von Schrecken und Beschwerlichkeit abgemattet, daß ich mich unmöglich zum Schreiben zurechte machen konnte.

Dresden erschien mir nun, nachdem wir über diese furchtbaren Berge gegangen waren, wunderbar anmuthig in einem schönen großen Platze an den

Ufern

Ufern der Elbe. Ich war froh, daß ich hier einen Tag ausruhen konnte. Es ist die netteste Stadt, die ich in Deutschland gesehen habe; die meisten Häuser sind neu gebauet; der Palast des Churfürsten ist sehr artig, und sein Cabinet mit Seltenheiten verschiedner Art, sonderlich mit einer Sammlung Münzen von hohem Werthe, versehen. Sir —, unsers Königes Envoye, kam mich hier zu sehen, ingleichen Frau von L—, die ich in London kannte, da ihr Gemahl Minister des Königes von Polen daselbst war; sie bot mir alles, was in ihrer Macht war, an, mir die Zeit zu verkürzen, und brachte einige Damen mit ihr, die sie mir vorstellete. Die sächsischen Damen gleichen den österreichischen nicht mehr, als die chinesischen den Londnerinnen; sie sind mit sehr vielem Geschmacke nach englischer und französischer Mode gekleidet, und haben überhaupt sehr artige Gesichter. Allein sie sind in vorzüglichem Grade gezwungen und kostbar; sie würden es für eine Todsünde wider die Lebensart gehalten haben, sich auf natürliche Weise zu regen oder zu sprechen; sie affectiren alle ein kleines sanftes Flüstern, und ein nettes Trippeln; welche weibliche Schwachheiten man ihnen jedoch wegen ihrer Höflichkeit und Gefälligkeit gegen Fremde zu gute halten sollte, die ich recht sehr zu rühmen Ursache habe.

Die Gräfinn von C** sitzt in einem melancholischen Schlosse, einige Meilen von hier, gefangen; und ich kann mich nicht enhalten, Ihnen zu erzählen, was ich von ihr gehöret habe, weil es mir außerordentlich vorkömmt; ungeachtet ich voraussehe,

daß mein Brief zu der Größe eines Paketes anschwillt — Sie war die Maitresse des Königes von Polen, (Churfürsten zu Sachsen) mit einer so unumschränkten Macht über ihn, daß es ihr noch keine Dame an diesem Hofe gleich gethan hatte. Man erzählt eine lustige Historie von Seiner Majestät erster Liebeserklärung, die er ihr in einer Visite that; er brachte nämlich in der einen Hand einen Beutel mit hundert tausend Kronen, und in der andern ein Hufeisen, welches er ihr vor den Augen von einander brach, und ihr alsdann überließ, die Folgen aus dieser merkwürdigen Probe seiner Stärke und Freygebigkeit zu ziehen. Ich weiß nicht, wovon sie am meisten gereizet ward; sie willigte aber ein ihren Gemahl zu verlassen, und sich ihm gänzlich zu ergeben, wie sie denn öffentlich und zwar auf eine Art geschieden ward, nach welcher die Gesetze jedem Theile wieder zu heirathen erlauben. Gott weis, ob der König damals, oder in einem andern verliebten Anfalle, die Schwachheit begieng, ihr einen förmlichen Heirathscontract zuzustellen; der ihr, ungeachtet er, so lange die Königinn lebete, nichts bedeuten konnte, doch so wohl gefiel, daß sie nicht zu ruhen wußte, bis sie es jedermann sagen, und sich selbst die Miene einer Königinn geben konnte. Die Mannsleute vertragen alles, so lange sie Liebhaber sind; allein da die ausschweifende Leidenschaft Seiner Majestät durch den langen Besitz ein wenig verkühlet hatte, so fieng er an die üblen Folgen, die dieß Papier in ihren Händen nach sich ziehen könnte, zu überlegen, und wollte es wieder heraus gegeben haben. Sie aber wollte sich

lieber den gewaltsamsten Wirkungen seines Zornes unterwerfen, als dasselbe ausliefern; und ungeachtet sie eine der reichsten und geizigsten Damen dieses Landes ist, schlug sie doch das Anerbieten der Fortsetzung einer großen Pension, und die Sicherstellung einer beträchtlichen Summe, die sie zusammengerafft hatte, aus, und brachte endlich den König so auf, daß er sie in ein Schloß einsperren ließ, wo sie alle Schrekken einer engen Gefangenschaft aussteht, und bey Drohungen und Verheißungen gleich unbeweglich bleibt. Ihre heftigen Leidenschaften haben sie schon in Anfälle gestürzt, die, wie man vermuthet, ihrem Leben bald ein Ende machen werden. Ich kann nicht anders als Mitleiden mit einem Frauenzimmer haben, das wegen einer, obgleich misverstandnen, Ehrensache leidet, besonders in einem Lande, wo die Damen gar nicht zu ängstlich darauf halten.

Ich möchte gewünscht haben, daß Herrn Worthleys Geschäffte ihm einen längern Aufenthalt in Dresden erlaubet hätten.

Vielleicht bin ich partheyisch für eine Stadt, wo man die protestantische Religion bekennet? Allein es kam mir hier alles viel gesitteter vor, als an jedem andern Orte, wo ich gewesen bin. Leipzig, wo ich gegenwärtig bin, ist eine Stadt, die ihres Handels wegen beträchtlich ist; und ich gebrauche mich dieser Gelegenheit, Livereyen für meine Pagen und Goldstoffe ꝛc. für mich selbst zu kaufen. Alles von dieser Art ist in Wien wenigstens noch einmal so theuer, theils wegen des ungeheuern Zolles, und theils aus Mangel an Geist und Geschäfftigkeit unter dem

Volke, das so wenig selbst etwas verfertiget, daß sich die Damen sogar ihre Schuhe müssen aus Sachsen kommen lassen. Die dasige Messe ist eine der beträchtlichsten in Deutschland, und der Sammelplatz sowohl aller Leute von Stande als der Kaufmannschaft. Die Stadt ist auch befestigt; allein ich vermeide es immer, der Festungswerke zu erwähnen, weil ich fühle, daß ich nicht davon zu reden weis. Meine Unwissenheit wird mir durch den Gedanken um so viel leichter, daß Sie mir diese Unterlassungssünde gerne nachsehen; denn wenn ich Ihnen auch die genaueste Beschreibung aller Raveline und Bastione, die ich auf meinen Reisen gesehen habe, machete, so würden Sie bey meiner Treue noch fragen, was ist ein Ravelin? was ist eine Bastion? Leben Sie wohl, theureste Schwester!

Ich bin u. s. w.

Sechzehnter Brief.

An die Gräfinn von —

Braunschweig, den 23. Nov. a. St. 1716.

Eben bin ich zu Braunschweig angelanget. Es ist dieses ein alter Ort, der aber den Vortheil hat, die Hauptstadt in dem Gebiete der Herzoge von Wolfenbüttel zu seyn; einer Familie, die (ohne ihrer alten Würde zu gedenken) schon durchlauchtig ist, weil sie ihren jüngern Stamm auf dem brittischen Throne

Throne sieht, und Deutschland zwo Kaiserinnen gegeben hat — Ich habe hier nicht vergessen, Ihre Gesundheit in Mumme zu trinken, das, wie mir deucht, den Ruhm des Besten in der Welt von dieser Art wohl verdienet. Dieser Brief ist der dritte, den ich Ihnen während dieser Reise geschrieben habe; und ich sage Ihnen rund heraus, daß, wenn Sie mir nicht eine vollständige und getreue Nachricht von allen Veränderungen und Zufällen unter unsern londner Bekannten zuschicken, ich Ihnen nicht die geringste Beschreibung von Hannover (wo ich diese Nacht zu essen hoffe) geben werde; wiewohl ich weis, daß Sie mehr Neugier haben, etwas von dieser Stadt zu hören, als von irgend einer andern.

Siebzehnter Brief.

An die Gräfinn von B—

Hannover, den 25 Nov. a. St. 1716.

Ich erhielt Ihrer Gnaden Brief nur einen Tag eher, als ich Wien verließ, ungeachtet ich ihn, dem Datiren nach, ungleich früher hätte bekommen sollen; allein nichts ward jemals schlimmer eingerichtet, als die Post durch den größten Theil von Deutschland. Ich versichere Ihnen, das Felleisen lag von Prag aus hinten auf meiner Chaise, und ward in der Lage nach Dresden gebracht; so daß die Geheimnisse des

halben Landes, hätte ich einige Neugier gehabt, sie zu wissen, bloß von meiner Gnade abhiengen. Ich wollte es nicht länger aufschieben, Ihnen für Ihr Schreiben zu danken, obgleich die Menge meiner hiesigen Bekanntschaften, und meine Pflicht bey Hofe zu erscheinen, mir wenig Zeit in meiner Gewalt läßt. Ich bin außerordentlich froh, daß ich Ihnen ohne Partheylichkeit oder Schmeicheley sagen kann, daß unser junge Prinz*) alle Vollkommenheiten hat, die man in seinem Alter haben kann; mit einem solchen Ansehen von Lebhaftigkeit und Verstand, und etwas so sehr Einnehmendem und Ungezwungnen in seinem Betragen, daß er den Vortheil seines Ranges nicht nöthig hat, reizend zu scheinen. Ich hatte die Ehre, mich vorigen Abend lange mit Ihm zu unterhalten, ehe der König herein kam. Sein Hofmeister entfernte sich (wie er mir nachher sagete) mit Fleiße, damit ich von seinem Geiste urtheiten könnte, wenn ich ihn ohne Zwang sprechen hörete. Die Fertigkeit und Feinheit, die in allem herrschte, was er sprach, setzte mich wirklich in Erstaunen; da es mit einer vollkommen angenehmen Person, und dem schönen zarten Haare der Prinzessinn verbunden war.

Diese Stadt ist weder groß noch schön, aber der Palast könnte einen weit zahlreichern Hof fassen, als den zu St. James. Der König hatte die Gnade uns eine Wohnung in einem Theile desselben anzuweisen, ohne welche wir sehr übel würden zu-

rechte

*) Der Vater Sr. jetzigen Majestät.

rechte gekommen seyn; denn die große Anzahl Engländer machet die Stadt so enge, daß man noch von Glück zu sagen hat, wenn man eine traurige Kammer in einem elenden Wirthshause erhält. Ich speisete heute bey dem portugiesischen Gesandten, der sich recht sehr glücklich schätzte, zwey jämmerliche Zimmer in einem Gasthofe zu haben. Ich habe nun Deutschland durchgereiset, und kann mich nicht enthalten, die Anmerkung zu machen, daß es ein beträchtlicher Unterschied zwischem dem Reisen hier und in England ist. Man sieht hier keine von den schönen Edelsitzen, die unter uns so gemein sind, auch nichts das einem Landjunkershause ähnlich wäre, ob sie gleich verschiedene vollkommen schöne Gegenden haben. Allein das ganze Volk ist entweder in unabhängige Herrschaften vertheilet, wo Pracht und Reichthümer nur an den Höfen sind; oder in Kaufmannsinnungen, wie Nürnberg und Frankfurt, und da lebt man zur Bequemlichkeit des Handels in der Stadt. Des Königes Bande von französischen Komödianten spielet hier jeden Abend. Sie sind wohl gekleidet, und einige ihrer Acteurs gehen gut mit, Seine Majestät hält zu Mittage und Abend offene Tafel. Der Hof ist sehr zahlreich; und des Königes Gesprächigkeit und Freundlichkeit machet denselben zu einem der angenehmsten Orte der Welt.

Ich bin

Ihrer Gnaden ꝛc.

Der achtzehnte Brief.

An Lady R—

Hannover, den 1 October a. St. 1716.

Ich bin sehr froh, meine liebe Lady R—, daß Sie über die Nachricht von meiner Rückkehr nach England so vergnügt gewesen sind; obgleich dieselbe, wie ich Sie versichern kann, keinen bessern Grund hat, als manches andre Vergnügen. Ich hoffe, Sie kennen mich genug, um in dem, was mich angeht, meinem Worte mehr, als irgend einer andern Nachricht, zu glauben. Was die Entfernung des Ortes betrifft, so bin ich London ganz gewiß näher, als vor einigen Wochen; was aber die Gedanken der Rückreise anlangt, so bin ich davon entfernter als jemals. Ich gestehe zwar, daß ich der reizenden Hoffnung, Sie und die wenigen andern, die ich hoch schätze, zu sehen, mit großer Freude nachhängen könnte; allein weil Herr Worthley entschlossen ist, seinen Geschäfften noch weiter nachzugehen, so bin ich entschlossen, ihm zu folgen — Ich überlasse mich ebenfalls meinen eignen Geschäfften; das heißt, ich bin im Gange Thorheiten zu schreiben, wie die meisten Leute thun, die von sich selber schreiben. Doch ich eile, diese unangenehme Sache mit der Nachricht abzuwechseln, daß ich nun ins Reich der Schönheit gekommen bin. Die Frauenzimmer hier haben, in buchstäblichem Sinne, rosenfarbne Wangen, schnee-

weiße Stirnen und Busen, schwarze Augenbraunen, und scharlachne Lippen, wozu überhaupt ein kohlschwarzes Haar kömmt. Diese Vollkommenheiten verlassen sie nicht bis in ihre Todesstunde, und thun eine sehr schöne Wirkung bey Lichte. Doch ich wünschte, daß sie mit etwas mehr Verschiedenheit artig wären. Sie sehen sich einander so ähnlich, wie der Madam Salmon großbrittannischer Hof *), und sind eben so sehr in Gefahr, etwas zu nahe beym Feuer wegzuschmelzen; welches sie daher auch sorgfältig vermeiden, ungeachtet das Wetter itzt so außerordentlich kalt ist, daß ich glaube, sie müssen ungemein viel bey dieser Selbstverläugnung leiden. Der Schnee ist schon sehr tief, und die Leute fangen an auf Schlitten zu fahren. Dieß ist ein Lieblingszeitvertreib von ganz Deutschland. Es sind kleine auf Schleifen befestigte Maschienen, mit einer Dame und einem Herrn, und werden von einem Pferde gezogen. Der Herr hat die Ehre zu fahren, und ihre Bewegung ist unglaublich schnell. Dame, Roß und Schlitten sind so schön, als sie seyn können; und wenn ihrer viele zusammen sind, so läßt es sich sehr wohl sehen. Zu Wien, wo alles, was zur Pracht gehöret, übertrieben wird, giebt es Maschienen von dieser Art, die ihre fünf bis sechshundert englische Pfunde kosten.

Der Herzog von Wolfenbüttel ist itzt hier am Hofe; Sie wissen, daß er nahe mit dem Könige verwandt, und ein Onkel der itzigen Kaiserinn ist, die

 ich

*) Ein Werk, das aus Wachsbildern bestand, und den Hof zu London vorstellte.

ich für die schönste Prinzessinn auf dem Erdboden halte. Sie erwartet nun ihre Niederkunft, welches der ganze Trost des kaiserlichen Hofes bey dem Verluste des Erzherzoges ist. Den Tag, ehe ich Wien verließ, nahm ich von ihr Abschied; und sie sprach mit so vieler Betrübniß und Zärtlichkeit von dem Tode des jungen Prinzen mit mir, daß ich genung zu thun hatte, die Thränen zurückzuhalten. Sie wissen, daß ich gar nicht partheyisch für Leute von ihrem Titel bin; allein ich gestehe es, ich liebe diese reizende Fürstinn, (wenn ich mich so vertraulich ausdrücken darf) thäte ich es aber auch nicht, so müßte mich doch das traurige Ende eines einzigen Sohnes gerühret haben, der nach so vielen Wünschen gebohren ward, und darauf aus Mangel guter Wartung, indem man ihn beym Eintritte des Winters entwöhnete, umkam. Leben Sie wohl, liebe Lady R—, fahren Sie fort mir zu schreiben, und glauben keine Ihrer Gütigkeiten verloren an

Ihrer ꝛc.

Der neunzehnte Brief.

An die Gräfinn von —

Blankenburg, den 17 October a. St. 1716.

Ich empfinde das Ihrige, liebe Schwester, eben den Tag, da ich Hannover verließ. Sie können Sich leicht vorstellen, daß ich damals zu sehr in

Eile war, um es zu beantworten; Sie sehen aber auch, daß ich die erste Gelegenheit ergreife, mir dieses Vergnügen zu machen. Ich kam den funfzehnten spät in der Nacht hier an, durch die schlimmsten Wege, im schlechtesten Wetter, von denen je ein armer Reisender litt. Ich habe mich bloß der regierenden Kaiserinn zu gefallen dieser kleinen Beschwerlichkeit ausgesetzet, um eine Botschaft von Ihrer Majestät an die Herzoginn von Blankenburg, Ihre Frau Mutter, zu bringen, die eine Prinzessinn von großem Anstande, feiner Lebensart, und immer noch ein schönes Frauenzimmer ist. Es war so spät, da ich hier anlangete, daß ich den Herzog und die Herzoginn nicht durch die Zeitung meiner Ankunft stören wollte; ich bezog daher ein Quartier in einem elenden Gasthofe; doch ich hatte nicht sobald meine Complimente an Ihre Hoheit machen lassen, als dieselben mir auf der Stelle ihre eigene Kutsche mit sechs Pferden schikketen, die iedoch genung zu thun hatten, uns auf den ziemlich hohen Hügel, auf dem das Schloß lieget, zu bringen. Die Herzoginn ist äußerst verbindlich gegen mich, und dieser kleine Hof nicht ohne seine Vergnügungen. Der Herzog hält alle Abende Banco im Bassett; und der Herzoginn gefällt, wie sie mir sagt, meine Gesellschaft so wohl, daß sie weniger als sonst spielet. Ich würde mir schwerlich Zeit genung stehlen können, Ihnen zu schreiben, wenn sie itzt nicht in der Kirche wäre, wo ich ihr nicht aufwarten kann, weil ich die Sprache nicht genung verstehe, meine Andacht daselbst zu verrichten.

Sie würden mir nicht verzeihen, wenn ich Ihnen nicht etwas von Hannover sagete. Ich kann nicht eben sagen, daß die Stadt groß oder prächtig sey. Das Opernhaus, welches der verstorbne Churfürst bauete, ist viel schöner, als das zu Wien. Es bekümmerte mich recht, daß das schlimme Wetter mir nicht erlaubete, Herrnhausen in aller seiner Schönheit zu sehen; doch schienen mir die Gärten dem Schnee zu Trotze sehr schön. Insonderheit erstaunete ich über die gewaltige Anzahl Orangenbäume, die viel größer sind, als ich sie jemals in England gesehen habe, ungeachtet dieses Clima gewiß kälter ist. Doch diesen Abend an der königlichen Tafel hatte ich Ursache, mit noch mehr Verwunderung ein Geschenk von einem hiesigen Edelmanne zu sehen. Es bestand dasselbe in zween großen Körben voll reifer Orangen und Limonien von verschiednen Sorten, von denen mir einige ganz neu waren; und, was mir so viel wie alles übrige werth schien, waren zween reife Ananasse, welches nach meinem Geschmacke eine ganz vortreffliche Frucht ist. Sie wissen, daß sie eigentlich aus Brasilien herstammen, und ich konnte nicht begreifen, wie sie anders hieher kämen, als durch Zauberey. Auf meine Nachfrage hörte ich, daß man die Treibhäuser zu einer solchen Vollkommenheit gebracht habe, daß der Sommer nach Belieben verlängert, und jeder Pflanze der Grad von Hitze zugetheilet würde, den sie von der Sonne in ihrem vaterländischen Erdreiche empfangen könnte. Beydes thut beynahe die gleiche Wirkung; mich wundert, daß wir eine so nützliche Erfindung in Eng-

land aus der Acht lassen. Diese Beobachtung leitet mich zu der Betrachtung unsers Eigensinnes, lieber fünf Monate im Jahre vor Kälte zu zittern, als Oefen zu gebrauchen, welche gewiß eine der größten Bequemlichkeiten des Lebens sind. Sie kleiden überdas ein Zimmer so wenig schlecht, daß sie dessen Pracht im Gegentheile sehr vermehren, wenn sie gemahlet und vergoldet sind, wie in Wien und Dresden, wo man ihnen oft die Gestalt porcellanener Vasen, Bildsäulen, oder schöner Cabinette so natürlich zu geben weis, daß sie nicht zu unterscheiden sind. Wenn ich zurückkomme, sollen Sie ganz gewiß, der Mode zum Spiele, einen sehen in dem Zimmer

Ihrer rc.

N. N. Ich werde Ihnen, weil Sie es verlangen, oft Briefe schicken; nur bitte ich Sie selbst, die Ihrigen etwas ausführlicher abzufassen. Sie verlassen Sich darauf, daß ich nicht weiter, als vierzig Meilen, entfernt bin; allein Sie vergessen, daß ich, nach so langer Abwesenheit, unmöglich eine Sache auf das halbe Wort verstehen kann.

Der

Der zwanzigste Brief.

An Lady —

Wien, den 1 Januar a. St. 1717.

Man hat mir von Hannover Ihrer Gnaden Complimente wegen meiner Rückkunft nach England zugesendet, und ich habe sie eben jetzt empfangen. Sie sehen, Madam, daß nicht alles, was man mit Zuversicht behauptet, darum auch schlechterdings wahr ist; und daß Sie nicht den geringsten Grund Sich über mich zu beklagen haben, daß ich Ihnen ein Geheimniß aus meiner angesetzeten Rückreise mache, davon, wie Sie sagen, die Welt schon unterrichtet ist. Sie mögen der ganzen Welt in meinem Namen sagen, daß sie von meinen Angelegenheiten bey weitem so gut nicht unterrichtet ist, als ich; daß ich dermalen ganz sicher zu Wien bin, wo das Carnaval angefangen hat, und alle Lustbarkeiten auf den höchsten Gipfel gekommen sind, die Maskerade allein ausgenommen, die in keinem Türkenkriege erlaubet wird. Die Bälle werden an öffentlichen Oertern gehalten, wo die Mannsleute beym Eintritte einen Ducaten, die Damen gar nichts bezahlen. Man sagt mir, daß diese Häuser zuweilen tausend Ducaten an einem Abende eintragen. Sie sind mit prächtigen Meublen versehen; und die Musik wäre gut, wenn sie nur nicht die verwünschte Gewohnheit hätten, Waldhörner darun-

darunter zu mischen, die die Gesellschaft beynahe taub blasen. Hier aber gefällt dieß Getöse so sehr, daß man gar kein Concert ohne dieselben hat. Der Ball schließt immer mit englischen Landtänzen, welche dreyßig bis vierzig Paare auf einmal, und so schlecht tanzen, daß es wenig Vergnügen giebt. Sie kennen nicht mehr als ein halbes Dutzend davon; und diese haben sie nun schon funfzig Jahre lang durch und durch getanzt. Ich würde sie gerne neue gelehrt haben; ich fand aber, daß es einige Monate Arbeit brauchen würde, ihnen dieselben begreiflich zu machen. Verwichenen Abend ward bey Hofe italienische Komödie gespielt. Die Scene war artig, die Komödie selbst aber ein so unleidlich niedriges Possenspiel, so leer an Witz oder Laune, daß ich erstaunete, wie ein ganzer Hof vier volle Stunden lang aufmerksam dabey sitzen konnte. Es durften auf der Scene keine Frauenspersonen spielen; und die wie dieselben gekleideten Mannsleute machten eine so tölpische Figur, daß sie das Lächerliche des Schauspieles wirklich sehr vermehreten. Was die Lust vollends aufs Höchste brachte, war eine so außerordentliche Kälte, daß ich daselbst umzukommen glaubete.

Es ist hier nun recht der äußerste Grad des Winters; die Donau ist ganz zugefroren, und das Wetter ohne Oefen und Pelze nicht auszuhalten; jedoch die Luft so klar, daß beynahe jedermann wohl ist, und Verkältungen nicht halb so gemein, wie in England, sind. Es kann, versichert, keine reinere und gesundere Luft geben, als die zu Wien. Der

Ueber-

Ueberfluß und die Vortrefflichkeit aller Arten von Lebensmitteln sind hier größer, als an irgend einem Orte, wo ich vorher war; und es kostet so gar viel nicht, eine prächtige Tafel zu halten. Es ist in der That ein Vergnügen, über den Markt zu gehen, um den Ueberfluß an Geflügel und Wildprete, das wir für Seltenheiten halten würden, und man hier täglich aus Ungarn und Böhmen bringt, zu sehen. Es mangelt ihnen nichts als Schaalfische; und in die Austern sind sie so verliebt, daß sie dieselben von Venedig kommen lassen, und begierig verzehren, sie mögen riechen, oder nicht.

Ich befolge, Madam, durch diese Beschreibung von Wien Ihre Befehle, ob ich gleich weis, daß Sie damit nicht wohl zufrieden seyn werden. Sie schelten auf meine Faulheit, daß ich Ihnen nicht tausend anmuthige und erstaunliche Dinge erzählte, die ich, wie Sie versichert sind, gesehen und gehöret habe. Auf mein Wort, Madam, es ist meine Achtung für die Wahrheit, und nicht Faulheit, daß ich Sie nicht mit so manchen Wundern unterhalte, die andere Reisebeschreiber, ihre Leser zu belustigen, ins Spiel bringen. Ich möchee dergleichen wohl in jeder Stadt, durch die ich gehe, aufklauben, oder Ihnen eine lange Reihe päpstlicher Wunderwerke erzählen können; allein ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie darinne etwas Neues hören, wenn ich Ihnen schon sage, daß in der ganzen Welt Priester lügen, und Layen glauben. Denn, was jene Neuigkeiten, nach denen Sie so ängstlich fragen, betrifft, wie kann es Sie unterhalten, (Sie, diese die Leute nicht

kennen,) daß der Prinz von — die Gräfinn von — verlassen hat? Oder daß die und die Prinzessinn mit dem und dem Grafen im Verständnisse steht? Wollten Sie wohl, daß ich Ihnen Neuigkeiten, wie die Gräfinn von D—, schriebe? Und ist es nicht besser, Ihnen eine bloße Wahrheit zu sagen,

daß ich bin ꝛc.

Der einundzwanzigste Brief.

An die Gräfinn von —

Wien, den 16 Januar a. St. 1717.

Ich bin, meine liebste Schwester, im Begriffe, von Ihnen auf lange Zeit, und von Wien auf ewig Abschied zu nehmen; denn ich habe im Sinne, morgen meine Reise durch Ungarn anzutreten, ohne mich um die außerordentliche Kälte und den tiefen Schnee zu bekümmern, der wohl einen größeren Muth, als ich nicht besitze, dämpfen könnte. Allein mein Grundsatz vom leidenden Gehorsame führet mich durch alle Hindernisse durch. Ich habe meine Abschiedsaudienz bey der Kaiserinn gehabt. Seine kaiserliche Majestät waren zugegen, da ich der regierenden Kaiserinn aufwartete, und nach einem sehr verbindlichen Gespräche, luden mich beyde Majestäten ein, meinen Rückweg über Wien zu nehmen; ich habe aber keine Lust, eine so große Beschwerlichkeit noch einmal auszustehen. Ich über-

gab einen Brief von der Herzoginn von Blankenburg, an welchem Hofe ich nur wenig Tage geblieben war, ungeachtet Ihre Hoheit mir sehr zugesetzet hatte, länger zu bleiben; und mich beym Abschiede, Ihr zu schreiben, versprechen ließ. Ich schickte Ihnen von da aus einen langen Brief, den Sie, wie ich hoffe, werden erhalten haben, ungeachtet Sie keine Meldung davon thun.

Doch ich glaube, vergessen zu haben, Ihnen von einer Merkwürdigkeit an allen deutschen Höfen Nachricht zu geben, die ich nicht unangemerkt vorbey lassen kann. Alle Fürsten halten sich Lieblingszwerge. Der Kaiser und die Kaiserinn halten zween dergleichen kleine Ungeheuer, die, besonders das Weibchen, so häßlich wie der Teufel sind; alle aber sind über und über mit Diamanten besteckt, und stehen in allen öffentlichen Versammlungen unter Ihrer Majestäten Ellenbogen. Der Herzog von Wolfenbüttel hat einen, und die Herzoginn von Blankenburg läßt es an dem ihrigen auch nicht fehlen; wiewohl er unter allen, die ich sah, noch das meiste Ebenmaaß hat. Man hat mir erzählet, der König von Dänemark habe diese Mode so weit getrieben, daß sein Zwerg sein erster Minister ist. Ich kann keinen Grund angeben, warum alle gebietende Fürsten so seltsamer Weise in diese Meisterstücke der Häßlichkeit verliebt sind, als weil sie es zu schlecht für sich achten, mit den übrigen Menschen umzugehen, und, um nicht ganz allein zu seyn, sich gezwungen sehen, ihre Gesellschaft unter diesem Auswurfe der menschlichen Natur zu suchen; denn an den Höfen haben nur diese Ge-

schöpfe das ausschließende Recht, frey mit dem Fürsten zu sprechen.

Ich bin gegenwärtig durch einen schlimmen Hals in mein Zimmer geschlossen, und bin wirklich froh, vermöge dieser Entschuldigung von Leuten frey zu seyn, die ich genug liebe, um durch den Gedanken gekränket zu werden, daß ich im Begriffe bin, auf ewig von ihnen zu scheiden. Es ist wahr, die Oesterreicher sind überhaupt nicht das gesittetste, noch das angenehmste Volk von der Welt. Aber Wien wird von allen Nationen bewohnet; und ich hatte mir eine kleine Gesellschaft von Leuten ausgesuchet, die gänzlich nach meinem Geschmacke waren. Es waren ihrer nicht viele; allein in jedem andern Orte würde ich nicht einmal so viel vernünftige, angenehme Leute zusammenbringen können. Wir waren beynahe beständig zusammen; und Sie wissen meine Meynung, daß eine auserlesene Gesellschaft von wenigen, die man hochschätzet, die größte Glückseligkeit des Lebens ausmache. Es giebt hier Spanier beyderley Geschlechts, die alle Lebhaftigkeit und Großmuth der Empfindung haben, die man vor Alters ihrer Nation zuschrieb; und könnte ich glauben, daß das ganze Königreich ihnen ähnlich wäre, so würde mein erster Wunsch seyn, daselbst meine Tage zu endigen. Die Damen von meiner Bekanntschaft haben so viele Gütigkeit für mich, daß sie immer Ausrufungen thun, wenn sie mich sehen, seitdem ich mich entschlossen habe, diese Reise zu unternehmen. Und in der That ist mir nicht gar wohl zu Muthe, wenn ich nachdenke, was ich auszustehen haben werde.

Beynahe jedermann, den ich spreche, schrecket mich mit irgend einer neuen Schwierigkeit. Prinz Eugen war so gütig, mir alles zu sagen, was mich überreden könnte, zu warten, bis die Donau aufthauen würde, um die Bequemlichkeit zu haben, zu Wasser zu gehen. Er versicherte mich, daß die Häuser in Ungarn nicht vor dem Wetter schützen; und daß ich drey oder vier Tage zwischen Ofen und Esseck, ohne überall ein Haus zu finden, durch öde mit Schnee bedeckte Ebenen werde reisen müssen, wo die Kälte so entsetzlich ist, daß sie schon oft Leute getödtet hat. Ich gestehe es, diese Schreckbilder haben einen tiefen Eindruck auf mein Gemüth gemachet, weil er mir vermuthlich die Dinge getreu, wie sie sind, erzählet, und niemand besser davon unterrichtet seyn kann, als er.

Da ich diesen großen Mann endlich einmal genannt habe, so erwarten Sie gewiß noch etwas besonders von ihm, weil ich das Glück hatte, ihn recht oft zu sehen; allein ich bin eben so abgeneigt, in Wien von ihm zu sprechen, als ich seyn würde, von Hercules am Hofe der Omphale zu reden, hätte ich ihn da gesehen. Ich weis nicht, welchen Trost andre Leute in der Betrachtung der Schwachheiten grosser Männer finden; (vielleicht, weil dieselben sie etwas näher zu ihnen herunterbringen;) für mich ist die Beobachtung immer kränkend, daß es in der Menschlichkeit nichts vollkommenes giebt. Der junge Prinz von Portugall ist die Bewunderung des ganzen Hofes; er ist schön, gesittet und sehr lebhaft. Alle Officier erzählen Wunder von seinem Heldenmuthe im letzten Feldzuge. Er ist bey Hofe mit allen

ken Ehrenbezeugungen, die seinem Range zukommen, logieret. — Leben Sie wohl, liebste Schwester, dieß ist die letzte Nachricht, die ich Ihnen von Wien schikken werde. Wenn ich meine Reise überlebe, so sollen Sie mehr von mir hören. Ich kann mit Wahrheit wie Moneses sagen, daß ich lange gelernet habe, mich selbst für nichts zu achten; aber wenn ich an die Beschwerlichkeiten denke, die mein armes Kind auszustehen hat, so kömmt die ganze Mutterliebe in mein Auge, und alle ihre Zärtlichkeit in mein Herz.

N. S. Ich habe einen Brief an Mylady — geschrieben, der ihr vermuthlich nicht gefallen wird; und bey kaltblütiger Ueberlegung denke ich, ich hätte besser gethan, wenn ich es unterlassen hätte; allein ich ward schlechterdings ungeduldig bey allen ihren Fragen, und ihrer lächerlichen Einbildung, daß ich ganz gewiß einen Ueberfluß von Wunderdingen gesehen haben müßte, die ich aus bloßer Bosheit zurückbehielte. Sie ist sehr böse, daß ich nicht, gleich andern Resebeschreibern, lügen will; ich glaube wahrhaftig, sie erwartet, ich solle ihr von der Menschenfresserey, von Leuten, denen der Kopf unter den Schultern wächst, erzählen. Doch dem sey wie ihm wolle, ich bitte, sagen Sie ihr etwas, daß sie sich zufrieden giebt.

Der zweyundzwanzigste Brief.

An Herrn Pope.

Wien, den 16 Januar a. St. 1716.

Ich habe nicht Zeit, Ihren Brief zu beantworten, weil ich in aller der Unruhe meiner Reisezurüstungen bin; allein ich achte mich verbunden, von meinen Freunden eben so feyerlichen Abschied zu nehmen, als wenn ich im Begriffe wäre, die Bresche zu besteigen; wenigstens wenn ich dem Vorgeben dieses Volkes glauben will, das mir alles, was nur schrecklich ist, verkündiget. Und in der That ist das Wetter gegenwärtig so, daß nur wenige Leute sich hinauswagen werden. Ich werde zu gleicher Zeit bedrohet, zu tode zu frieren, im Schnee begraben, und von den Tartarn gefangen zu werden, die den Theil von Ungarn, durch den ich gehen muß, verwüsten. Wir werden inzwischen eine ansehnliche Bedeckung haben, so daß ich vielleicht durch die neue Scene, mich mitten im Handgemenge zu finden, belustiget werde. Ich überlasse das Ende meiner Begebenheiten gänzlich der Vorsehung; sollte es komisch seyn, so sollen Sie es wissen. Seyn Sie so gütig und sagen Herrn —, daß ich seinen Brief erhalten habe. Nehmen Sie in meinem Namen von ihm Abschied. Wenn ich lebe, will ich ihm antworten. Ebenfalls meinen Empfehl an Mylady R —

Der

Der dreyundzwanzigste Brief.

An die Gräfinn von —

Peterwaradein, den 30. Jan. a. St. 1717.

Endlich, meine liebste Schwester, bin ich mit meiner ganzen Familie sicher und gesund in Peterwaradein angekommen; wir litten so wenig von der Rauhigkeit der Jahreszeit, (wider die wir uns wohl mit Pelzen verwahret hatten,) und fanden aller Orten so leidliche Bequemlichkeit, weil wir Sorge trugen, immer voraus zu schicken, daß ich mich des Lachens kaum enthalten kann, wenn ich die fürchterlichen Vorstellungen, die man mir von der Reise gemacht hatte, wieder zusammennehme. Ich sehe, daß dieselben gänzlich der Zärtlichkeit meiner wienerischen Freunde, und ihrem Verlangen, mich diesen Winter über bey sich zu behalten, zuzuschreiben sind.

Ein kurzes Tagebuch von meiner Reise mag Ihnen wohl nicht unangenehm seyn; da dieselbe durch ein Land geht, das Ihnen gänzlich unbekannt ist, und wenig selbst von den Ungarn durchgereiset wird, die sich überhaupt der Bequemlichkeit bedienen, die Donau herunter zu fahren. Wir waren so glücklich, besseres Wetter zu haben, als zu dieser Jahreszeit sonst gewöhnlich ist; ungeachtet der Schnee so tief war, daß wir uns genöthiget sahen, unsere eigenen Kutschen auf Zugschlitten fest zu machen, die so schnell und leicht gehen, daß diese Art Post zu reisen die allerانmuthigste ist.

Wir kamen den zweyten Tag nach unserer Abreise von Wien, und den siebzehnten dieses, nach Raab, wo, nachdem Herr Worhley dem Gouverneur unsere Ankunft hatte wissen lassen, das beste Haus in der Stadt für uns zurechte gemachet, die Besatzung ins Gewehr gestellet, eine Wache vor unsere Thüre gesetzet, und jede uns zukommende Ehrenbezeugung beobachtet ward. Der Gouverneur und alle andere Officiere kamen ungesäumet zu Herrn Worthley, um zu vernehmen, ob etwas zu seinen Diensten wäre. Der Bischoff von Temeswar gab uns mit großer Höflichkeit die Visite, und nöthigte uns ernstlich, mit ihm den Tag darauf zu Mittage zu speisen; weil wir es aber ausschlugen, indem wir im Sinne hatten, unsere Reise fortzusetzen, so schickete er uns verschiedene Körbe mit Winterfrüchten, und eine Menge allerley ungarische Weine mit einem eben gefälleten jungen Rehe. Er ist ein Prälat von großem Ansehen in diesem Lande, aus der alten Familie der Nadasti, die in diesem Königreiche schon manches Jahrhundert durch so beträchtlich ist. Ein politer, angenehmer, aufgereimter Greis in ungarischer Kleidung, mit einem ehrwürdigen weissen Barte bis zum Gürtel herunter. — Raab ist ein starker Ort, wohl mit Besatzung versehen und befestiget, und war lange Zeit die Gränzstadt zwischen den türkischen und deutschen Reichen. Sie hat ihren Namen von dem Flusse Rab, an dem sie liegt, eben wo er in die Donau fällt, in einer offenen landschaftlichen Gegend. Sie ward das erste mal von den Türken unter der Anführung des Bassa Sinan,

da

da Amurath II Sultan war, im Jahre 1594 eingenommen. Der Gouverneur, den man der Verrätherey beschuldigte, ward nachher auf des Kaisers Befehl enthauptet. Die Grafen Schwarzenberg und Palfi eroberten sie wieder durch Ueberfall 1598. Seitdem ist sie in den Händen der Deutschen geblieben, ungeachtet die Türken 1642 durch Kriegeslist sie noch einmal zu bekommen sucheten. Die Cathedralkirche ist groß und wohl gebauet; und das ist alles, was ich in der Stadt merkwürdiges sah.

Wir ließen Comorrha auf der andern Seite des Flusses, und kamen den achtzehnten nach Nosmul, einem kleinen Flecken, wo wir uns jedoch einige leidliche Bequemlichkeiten verschaffeten. Wir reiseten hierauf zween Tage zwischen diesem Orte und Ofen, durch die schönsten Ebenen in der Welt, so eben als wären sie gepflastert, und außerordentlich fruchtbar, aber größtentheils öde und ungebauet; weil sie die langen Kriege zwischen dem Türken und Kaiser, und der noch grausamere bürgerliche Krieg, den die barbarische Verfolgung der Protestanten unter dem Kaiser Leopold veranlassete, ganz an Einwohnern entblößet hatten. Dieser Fürst ließ den Ruf einer außerordentlichen Frömmigkeit nach sich, und seiner Natur nach war er wirklich von einer milden mitleidigen Gemüthsart; allein, da er sein Gewissen in die Hände eines Jesuiten übergab, so war er grausamer und treuloser gegen seine armen ungarischen Unterthanen, als der Türk jemals gegen die Christen; brach seinen Krönungseid, und seine in so manchen öffentlichen Tractaten feyerlich gegebene Zu-

sage. Nichts kann in der That melancholischer seyn, als auf einer Reise durch Ungarn an den blühenden Zustand dieses Reiches zu denken, und einen so schönen Strich Erde beynahe unbewohnet zu sehen. So ist der gegenwärtige Zustand von Ofen, (wo wir den zwey und zwanzigsten früh ankamen,) dem ehemaligen königlichen Sitze der ungarischen Regenten, deren Palast daselbst unter die schönsten Gebäude seiner Zeit gezählet ward, jetzt aber gänzlich zerstöret liegt; denn seit der letzten Belagerung ist kein Theil von der Stadt wieder hergestellet, die Vestungswerke und das Schloß allein ausgenommen, welches gegenwärtig die Residenz des Gouverneurs, General Ragule, eines Officieres von großem Verdienste, ist. Er kam unmittelbar, uns zu besuchen, führete uns in seiner Kutsche nach seinem Hause, wo ich von seiner Gemahlinn mit aller möglichen Höflichkeit empfangen, und prächtig bewirthet ward. Diese Stadt liegt auf einem kleinen Hügel an der Südseite der Donau. Das Schloß ist viel höher, als die Stadt, und hat eine treffliche Aussicht. Außer den Wällen liegt eine große Anzahl kleiner Häuser, oder besser, Hütten, die man die Raizenstadt nennet, weil sie ganz von diesem Volke bewohnet werden. Der Gouverneur versicherte mir, es könnte dieselbe zwölftausend Soldaten liefern. Diese Städte sehen sehr wunderlich aus; die Häuser stehen reihenweise, viel tausend so dicht an einander, daß sie in einer kleinen Entfernung wie altmodische mit Stroh bedeckte Gezelte erscheinen. Jedes besteht aus einem Stalle über und einem unter der Erde, als ihrem Sommer- und

Wintergemache. Ofen ward zuerst durch Solyman den prächtigen 1526 eingenommen, und das folgende Jahr an Ferdinand den ersten, König von Böhmen, verloren. Solyman gewann es wieder durch die Treulosigkeit der Besatzung, und gab es freywillig an König Johann von Ungarn zurück. Nach dessen Tode und während der Minderjährigkeit seines Sohnes belagerte es Ferdinand, und brachte die Königinn Mutter dahin, daß sie Solyman zu Hülfe rufen mußte. Er zwang jenen in der That, die Belagerung aufzuheben; ließ aber eine türkische Besatzung in der Stadt, und befahl ihr, ihren Hof von da weg zu verlegen, welches sie auch 1541 thun mußte. Ofen vertheidigte sich nachher wider die Belagerungen des Marggrafen von Brandenburg 1542; des Grafen Schwarzenberg 1598; des General Roßworm 1602; und des Herzogs von Lothringen, Generals der kaiserlichen Armee, 1684, dem es sich endlich nach einer hartnäckigen Gegenwehr 1686 übergab, nachdem Ali Bassa, der Gouverneur, welcher in der Bresche mit dem Säbel in der Faust auf gut römisch gefochten hatte, geblieben war. Der Verlust dieser Stadt war so wichtig, und so sehr von den Türken empfunden, daß er im folgenden Jahre die Thronentsetzung Mahomet des vierten verursachete.

Wir giengen auf unsrer Reise nicht weiter fort, bis zum dreyundzwanzigsten, da wir durch Adam und Todowar giengen; beydes ansehnliche Städte, solange sie in den Händen der Türken waren, die itzt aber ganz und gar zu Grunde gerichtet sind. Die

Ueber-

Ueberbleibsel einiger türkischen Städte zeigen iedoch noch etwas von dem, was sie einst waren. Dieser Theil des Landes ist sehr stark mit Holz überwachsen, und wird wenig besucht. Es ist unglaublich, was wir für eine gewaltige Menge wilder Vögel sahen, die hier oft bis in ein schönes hohes Alter leben, und

von Schüssen ungestört, in Ruhe schlafen —

Den fünfundzwanzigsten kamen wir nach Mohatsch, und ließen uns das nahgelegene Feld weisen, wo Ludwig, der junge König von Ungarn, Armee und Leben verlor, indem er vor seiner Flucht vor Balybäus, dem Generale Solymans des prächtigen, in einem Graben ertrank. Diese Schlacht öffnete den Türken zuerst den Weg zu dem Herze von Ungarn — Ich nenne Ihnen die kleinen Dörfer nicht, von denen ich nichts merkwürdiges weis; aber ich versichere Sie, ich habe überall einen warmen Ofen, und Ueberfluß an Lebensmitteln, sonderlich an wilden Schweinen, Jagd- und allen Arten Wildprete gefunden. Die wenigen Einwohner von Ungarn leben bequem genung; sie haben kein Geld; allein Wald und Felder verschaffen ihnen Vorrath im Ueberflusse. Sie hatten Befehl, uns alles nöthige, und selbst so viel Pferde, als wir zu fodern gut fanden, unentgeldlich zu geben. Allein Herr Worthley wollte dem armen Landvolke durch Gebrauch dieser Vollmacht nicht zur Last fallen, und bezahlte ihnen immer den ganzen Werth ihrer Lieferungen. Diese unerwartete Großmuth, an die sie so wenig gewöhnt waren, setzte sie so sehr in Erstaunen, daß

sie

sie uns immer beym Abschied ein Dutzend fetter Phasanen, oder etwas dergleichen, als ein Geschenk anzunehmen, nöthigten. Ihre Kleidung ist noch recht die Kleidung der Altväter; nichts als eine glatte Schafshaut, Mütze und Hosen von dem gleichen Zeuge. Sie werden Sich leicht vorstellen, daß dieses manchen Winter durch dauert; und so haben sie nur wenig Geld nöthig.

Den sechsundzwanzigsten giengen wir über die gefrorne Donau, mit Gepäcke und Wagen. Wir fanden am andern Ufer den General Veterani, der uns mit großer Höflichkeit einlud, die Nacht in einem kleinen einige Meilen davon gelegenen Schlosse, das ihm gehörete, zuzubringen, und uns versicherte, wir hätten noch eine starke Tagereise bis Esseck. Wir fanden dieß nur zu wahr, die Wälder gefährlich und wegen der gewaltigen Menge Wölfe, die darein bauen, kaum durchzureisen. Wir kamen jedoch sicher, obgleich spät nach Esseck, wo wir einen Tag stille lagen, um einen Courier mit Briefen an den Bassa von Belgrad abzusenden; und ich bediente mich dieser Gelegenheit, die Stadt zu sehen, welche zwar nicht groß, aber schön gebauet und gut befestigt ist. Es trieb dieselbe großes Gewerbe, war reich und stark bewohnt, da sie noch in den Händen der Türken war. Sie liegt an der Draw, die in die Donau fließt. Die Brücke war eines der außerordentlichsten Stükke von der Welt in dieser Art, achttausend Schritte lang, und ganz von Eichen gebauet. Sie ward von dem Grafen Lesly 1685 verbrannt, und die Stadt in die Asche gelegt, aber von den Türken wieder her-

gestellt

gestellt und befestigt, die sie nichts destoweniger 1687 verließen. General Dünnewald nahm alsdann für den Kaiser Besitz davon, in dessen Händen sie seitdem immer geblieben ist, und mit für ein Bollwerk von Ungarn gehalten wird.

Den achtundzwanzigsten giengen wir nach Bocorvar, einer großen raizischen Stadt, die ganz auf die schon beschriebne Art gebauet ist; wir fanden hier den Obersten —, der uns nirgendswohin als in sein Quartier lassen wollte, wo ich seine Gemahlinn, eine sehr angenehme ungarische Dame, und seine Nichte und Tochter, zwo artige junge Frauenzimmer fand; sie waren in drey oder vier raizische Häuser gedrängt, die zusammengeworfen, und so nett und bequem, als ein solcher Platz es werden kann, gemacht waren. Die ungarischen Damen sind viel schöner, als die österreichischen. Alle wiener Schönheiten sind aus diesem Lande. Sie sind überhaupt vortrefflich gewachsen, und ihre Kleidung steht ihnen meines Erachtens außerordentlich gut. Diese Dame war in einer Robe von scharlachrothem Sammte, mit Zobeln gefüttert und verbrämt, die dicht an ihre Taille paßte, und die Schleppe bis zu den Füssen fallen ließ. Die Aermel liegen enge am Arme, und die Schnürbrust ist vorn mit zwo Reihen kleiner Goldperlen oder Diamantenknöpfe zugeknöpft. Auf dem Kopfe tragen sie ein Goldband, das auf einer Seite niederhängt, mit Zobeln oder irgend einem andern feinen Rauchwerke gefüttert. — Sie gaben uns eine sehr artige Mahlzeit, und die Unterredung kam mir sehr höflich und angenehm vor. Sie wollten

uns einen Theil des Weges begleiten — Den neunundzwanzigsten kamen wir hier an, wo uns der Befehlshaber an der Spitze aller Officiere der Festung entgegen kam. Man gab uns in des Gouverneurs Hause die besten Zimmer ein, und bediente uns prächtig auf des Kaisers Befehl.

Wir bleiben hier, bis alle Punkte wegen unsrer Aufnahme an den türkischen Gränzen zur Richtigkeit gebracht sind. Herrn Worthleys Courier, den er von Esseck sendete, kehrete diesen Morgen mit des Bassa Antwort, in einem Beutel von scharlachrothem Antlaß, zurück, die der Dollmetscher hier übersetzete, und die Versicherung von einer ehrenvollen Aufnahme enthält. Ich bat ihn, den Ort zu bestimmen, wo er eine türkische Bedeckung haben wollte. Er hat den Courier wieder abgefertiget, Betskow, ein Dorf in der Mitte zwischen Peterwaradein und Belgrad, zu benennen. Wir werden bis zu einer Antwort hier bleiben.

Dieß, liebe Schwester, ist eine sehr umständliche, und wie ich fürchte daß Sie denken werden, sehr langweilige Nachricht von meinen hiesigen Reisen. Es war keine gezwungene Bemühung meine Belesenheit zu zeigen, die mich bewog, Ihnen einige kleine Umstände von der Geschichte der Städte, durch die ich gehen mußte, mitzutheilen. Ich habe alles von dieser Art vermieden, wenn ich von Orten zu reden hatte, deren Geschichte Sie glaublich so gut, wie ich, wußten. Allein da ich Ungarn für ein Land halte,

das Ihnen ganz neu seyn muß, so dünkt mich; Sie würden mit einigem Vergnügen eine Nachricht davon lesen, die ich sorgfältig aus den besten Händen genommen habe. Dem sey wie ihm will, gefällt sie Ihnen nicht, so steht es auch nur bey Ihnen, sie nicht zu lesen.

Ich bin,

theureste Schwester 2c.

N. S. Man verspricht mir, diesen Brief sorgfältig nach Wien abzusenden.

Der vierundzwanzigste Brief.

An Herrn Pope.

Belgrad, den 12 Febr. 1717.

Ich hatte mir vorgenommen, Ihnen einen langen Brief von Peterwaradein zu schreiben, wo ich drey oder vier Tage zu bleiben gedachte; allein der hiesige Bassa eilete so sehr, uns zu sehen, daß er den Courier, (welchen Herr Worthley an ihn gesendet hatte, um die Zeit zu erfahren, zu welcher uns seine Bedeckung treffen sollte,) wieder abfertigte, ohne ihm zu vergönnen, seine Stiefeln auszuziehen. Man hielt meine Briefe nicht für wichtig genung, die Reise zu unterbrechen; und wir verließen Peterwaradein den nächstfolgenden Tag, in Begleitung der vornehmsten Officiere der Besatzung, und einer ansehnlichen Be-

Bedeckung von Deutschen und Raizen. Der Kaiser hat verschiedne Regimenter dieser Leute; allein sie sind, die Wahrheit zu gestehen, eher Plünderer als Soldaten, denn sie werden nicht besoldet, und sind verbunden, sich Pferd und Waffen selbst zu schaffen. Sie sehen mehr einer Bande Zigeuner, oder handfester Bettler, als regelmäßigen Truppen gleich. Ich kann nicht anders, ich muß ein Wort von dieser Art von Geschöpfen sagen, die in ganz Ungarn so zahlreich sind. Sie haben in Groß-Cairo einen eignen Patriarchen, und bekennen sich wirklich zur griechischen Kirche; allein ihre äußerste Unwissenheit giebt ihren Priestern Anlaß, ihnen verschiedne neue Glaubenslehren von ihrem Gepräge aufzubürden. Diese Kerl lassen Haar und Baart ungekränket wachsen, und sehen völlig wie die indischen Braminen aus. Sie sind die gewöhnlichen Erben alles Geldes der Layenschaft; wofür sie ihnen zur Dankbarkeit förmlich unterzeichnete und besiegelte Päße nach dem Himmel geben; Weib und Kind erbt nichts als Haus und Vieh. In den meisten andern Punkten folgen sie der griechischen Kirche.

Diese kleine Ausschweifung hat mich aufgehalten, Ihnen zu sagen, daß wir über die Felder von Carlowitz fuhren, wo Prinz Eugen den letzten großen Sieg über die Türken erhielt. Die Merkmaale dieses ruhmvollen blutigen Tages sind noch frisch, das Feld ist noch mit Schädeln und Gerippen unbegrabner Menschen, Pferde und Kameele überstreuet. Ich konnte nicht eine solche Menge zerstümmelter Körper voll Entsetzen sehen, ohne an

die Ungerechtigkeit des Krieges zu denken, der das Morden nicht nur nothwendig, sondern verdienstlich machet. Nichts schien mir ein so offenbarer Beweis zu seyn, daß die Menschen schlechterdings nicht vernunftmäßig handeln, (so schöne Ansprüche wir auch auf die Vernunft machen) als die Wut, mit der sie um einen kleinen Flecken Landes fechten, wenn so gewaltige Theile fruchtbarer Länder ganz unbewohnet liegen. Es ist gewiß, die Gewohnheit hat es nun unvermeidlich gemachet; allein kann man wohl einen stärkern Beweis für den Mangel der Vernunft führen, als die Festsetzung einer Gewohnheit, die dem Vortheile menschlichen Geschlechtes so offenbar zuwider ist? Ich bin ziemlich geneigt, dem Hobbes zu glauben, daß der Stand der Natur ein Stand des Krieges ist; daher aber schließe ich, daß die Vernunft nicht eigenthümlich in der menschlichen Natur liegt, wenn dieses Wort, wie ich voraussetze, ein allgemeines Gefühl anzeiget. Ich habe eine große Menge vortrefflicher Gründe, diese Anmerkung zu unterstützen; ich will Sie aber damit verschonen, und lieber mit leichter Feder die Geschichte meiner Reisen fortführen.

Zu Betskow (einem Dorfe in der Mitte zwischen Belgrad und Peterwaradein) fanden wir einen Janitscharen-Aga mit einem Corps Türken, das hundert Mann stärker war, als unsre Deutschen, ungeachtet der Bassa sich verbunden hatte, genau die gleiche Anzahl zu senden. Sie mögen hieraus auf ihre Furcht schließen. Ich bin gänzlich versichert, sie glaubten kaum noch, daß dieser Ueberschuß von hundert

dert Mann sie mit den Deutschen zu gleichen Paaren setzete; jedoch war mir gar nicht wohl zu Muthe, bis sie weg waren, indem ich immer fürchtete, es möchte, ungeachtet des gegebenen Wortes, Streit zwischen ihnen setzen. Wir kamen späte nach Belgrad, weil der tiefe Schnee das Steigen sehr beschwerlich macht. Es scheint ein starker Ort, den an der östlichen Seite die Donau und an der südlichen die Sau befestigt; ehemals war es die Schutzgränze von Ungarn. Es ward zuerst durch Solyman den prächtigen, und nachher durch die Armee des Kaisers, unter Anführung des Churfürsten von Bayern, erobert. Der Kaiser hatte es kaum zwey Jahre, so ward es von dem Großvezier wieder weggenommen. Jetzt ist es mit der äußersten Sorgfalt und Kunst, der die Türken fähig sind, befestiget, und durch eine zahlreiche Besatzung der bravsten Janitscharen, die unter einem Bassa Seraskier (General) stehen, verstärket; wiewohl dieser letzte Ausdruck nicht eben richtig ist, weil, die Wahrheit zu sagen, der Seraskier unter den Janitscharen stehet. Diese Truppen sind hier in einem unabhängigen Ansehen; und ihre Aufführung hat eher die Gestalt eines Aufruhrs, als einer untergeordneten Kriegszucht. Sie können davon aus folgender Geschichte urtheilen, welche Ihnen zu gleicher Zeit einen Begriff von den genauen Nachrichten, die der Gouverneur von Peterwaradein einzieht, geben wird, ungeachtet dieser Ort nur so wenige Stunden entfernet ist.

Er erzählete uns zu Peterwaradein, daß die Besatzung und die Einwohner von Belgrad des Krie-

ges so müde gewesen waren, daß sie ihren Bassa vor ungefähr zween Monaten in einer Meuterey ermordet hätten, weil er sich durch fünf Beutel (fünfhundert Pf. Sterl.) hätte bestechen lassen, den Tartarn zu erlauben, die deutscheu Gränzen zu verheeren. Wir waren froh, von so günstigen Gesinnungen bey diesem Volke zu hören; als wir aber hieher kamen, fanden wir, daß der Gouverneur übel berichtet, und der Verlauf der Sache dieser war. Der letzte Bassa fiel bey seinen Soldaten in Misvergnügen, aus dem einzigen Grunde, weil er sie von ihren Streifereyen gegen die Deutschen abhielt. Sie setzten es sich in den Kopf, diese Mäßigung müßte ein Verständniß mit den Feinden zum Grunde haben, und schickten diese Nachricht an den Großherrn nach Adrianopel; da aber von daher nicht sogleich Rath kam, so rotteten sie sich zusammen, schleppten den Bassa mit Gewalt vor den Cadi und Mufti, und verlangten da mit einem aufrührischen Geschrey Recht; der eine schrie, warum er die Ungläubigen schützte? ein anderer, warum er Geld auspreßte? Der Bassa, welcher ihre Absicht leicht errathen konnte, antwortete ihnen ganz ruhig, daß sie ihm zu viele Fragen thäten, und daß er nur ein Leben hätte, welches sie statt aller Antwort nehmen könnten. Sogleich fielen sie mit ihren Säbeln über ihn her, (ohne den Ausspruch der Häupter ihres Gesetzes abzuwarten) und hieben ihn in wenig Augenblicken in Stücken. Der jetzige Bassa wagte es nicht, diesen Mord zu strafen; im Gegentheile zwang er sich, die Thäter als brave Leute, die sich selbst Recht zu schaffen wüßten,

ten, zu rühmen. Er ergreift jeden Anlaß, Geld unter die Besatzung zu werfen; und läßt zu, daß sie kleine Streifereyen in Ungarn vornehmen, wo sie einige arme raizische Hütten verbrennen.

Sie mögen Sich vorstellen, wie ruhig ich in einer Stadt seyn könne, die wirklich unter der Regierung einer frechen Soldatenbande ist — Wir erwarteten, nach einem Nachtlager hier ungesäumt entlassen zu werden; allein der Bassa hält uns zurück, bis er Befehle von Adrianopel erhält, welche vielleicht noch einen Monat ausbleiben können. Indessen sind wir bey einem sehr ansehnlichen Manne hier in einem der besten Häuser logiret, und haben ein ganzes Zimmer voll Janitscharen zur Wache. Mein einziger Zeitvertreib ist, mich mit unserm Wirthe Achmet Beg zu unterhalten; ein Titel, der ungefähr das, was Graf in Deutschland sagt. Sein Vater war ein großer Bassa. Er selbst ward in der auserlesensten orientalischen Gelehrsamkeit unterrichtet, versteht das Arabische und Persische vollkommen, und ist ein Gesetzkundiger oder sogenannter Effendi. Dieser Vorzug bahnt den Weg zu den größten Ehrenstellen; allein er hatte so viel gesunde Vernunft, ein mäßig ruhiges, sicheres Leben, allen gefährlichen Ehren bey der Pforte vorzuziehen. Er speist mit uns alle Abende, und trinkt sehr frey Wein. Sie können Sich nicht vorstellen, welche Freude ihm die Freyheit, mit mir umzugehen, macht. Er hat mir manche Stücke aus der arabischen Poesie erkläret, welche aus Sylbenmaaßen bestehen, die den unsrigen nicht unähnlich sind, gewöhnlich mit dem andern

Verse abwechseln, und einen musikalischen Klang haben. Ihre Liebesausdrücke sind voller Leidenschaft und Leben. Sie gefallen mir so sehr, daß ich wirklich glaube, ich würde noch Arabisch lesen lernen, wenn ich hier einige wenige Monate bleiben sollte. Er hat eine sehr gute Bibliothek von allen Arten ihrer Bücher; und bringt, wie er mir saget, den größten Theil seines Lebens darinne zu. Ich stehe im Ansehen einer großen Gelehrten bey ihm, weil ich einige der persischen Mährchens erzähle, die, wie ich finde, wirklich persisch sind. Zuerst glaubete er gar, ich verstünde das Persische. Ich habe häufige Streitigkeiten mit ihm wegen der Verschiedenheit unserer Gebräuche, besonders der Einsperrung ihrer Weiber. Er versichert mich, daß überall nichts daran sey; wir haben, sagt er, nur den Vorzug, daß, wenn uns unsere Weiber betriegen, es doch niemand weis. Er hat Witz, und ist gesitteter, als viele Christen vom Stande. Ich gehe sehr oft mit ihm um. Er hat die Neugier gehabt, sich von einem unserer Bedienten unser Alphabet vorschreiben zu lassen, und schreibt bereits eine vollkommene römische Hand. Allein, diese Zeitverkürzungen hindern mich nicht an dem herzlichen Wunsche, von hier weg zu seyn; obgleich das Wetter kälter ist, als ich glaube, daß es jemals war, außer in Grönland. Wir haben beständig einen großen Ofen eingeheizet, und doch sind die Fenster inwendig im Zimmer gefroren — Gott weis, wenn ich Gelegenheit haben werde, diesen Brief abzuschikken; doch habe ich ihn geschrieben, mein Gewissen zu erleichtern; und Sie können mir nun nicht mehr

vor-

vorwerfen, daß einer von den Ihrigen so viel mache, als zehn von meinen. Leben Sie wohl.

Der fünfundzwanzigste Brief.

An Ihre königliche Hoheit, die Prinzessinn von Wales. *)

Adrianopel, den 1 April a. St. 1717.

Ich habe nun, Madam, eine Reise geendiget, die seit der Zeit der griechischen Kaiser kein Christ unternommen hatte; und ich werde keine meiner während derselben ausgestandenen Beschwerlichkeiten bereuen, wenn sie mir nur Gelegenheit giebt, Ihre K. H. angenehm mit einer Nachricht von Orten zu unterhalten, die unter uns schlechterdings unbekannt sind, weil die kaiserlichen Abgesandten, und die wenigen Engländer, die hieher gekommen sind, allemal auf der Donau nach Nicopolis giengen. Allein der Fluß war dießmal übergefroren, und Herr Worthley so eifrig, Sr. Majestät zu dienen, daß er um die Bequemlichkeit dieser Fahrt seine Reise nicht verzögern wollte. Wir giengen queer durch die Einöden von Servien, die von Natur ein fruchtbares Land, obgleich itzt beynahe ganz mit Wald überwachsen sind. Die Einwohner sind arbeitsam; aber die Unterdrükkung der Landleute ist so groß, daß sie gezwungen

*) Die verstorbene Königinn Carolina.

sind, ihre Häuser zu räumen, und ihren Feldbau liegen zu lassen, weil beydes ein Raub der Janitscharen ist, sobald es ihnen gefällt, sich desselben zu bemächtigen. Wir hatten eine Wache von fünfhundert derselben, und es kostete mir beynahe jeden Tag Thränen, ihren Muthwillen in den armen Dörfern, durch welche wir giengen, zu sehen.

Nach einer Reise von sieben Tagen durch dichte Wälder kamen wir nach Nissa, ehemals der Hauptstadt von Servien, die in einer schönen Ebene an den Ufern des Nissava, unter einem gesunden Himmel, und auf einem so fruchtbaren Boden liegt, daß der dasige Ueberfluß kaum glaublich ist. Man hat mich für gewiß versichert, die letzte Weinlese sey so ungeheuer reich gewesen, daß man gezwungen war, Löcher in die Erde zu graben, um den Wein darinnen zu verwahren, weil in der Stadt nicht Gefäße genung waren, denselben zu fassen. Doch man bemerkt die glücklichen Folgen dieses Ueberflusses in der Unterdrückung des Volkes nicht. Ich sah hier einen neuen Gegenstand meines Mitleidens; die Unglücklichen, die unser Gepäcke von Belgrad hieher um ein bestimmtes Gedinge auf zwanzig Wagen geliefert hatten, wurden alle ohne Bezahlung zurückgeschicket, ohne die geringste Vergütung für ihre gelähmten und gefallenen Pferde. Die armen Leute umgaben weinend unser Haus, rauften sich Haare und Bart auf die erbärmlichste Weise aus, und bekamen von den brutalen Soldaten nichts als Stöße dafür. Ich kann Eurer K. H. nicht ausdrücken, wie sehr mich dieser Auftritt rührete. Von ganzem Herzen würde ich das Geld

aus meinen eigenen Mitteln bezahlet haben: wäre ich nicht versichert gewesen, daß es nur für den Aga ausgelegt würde, der es ihnen alles ohne Gewissensbisse würde abgenommen haben.

Nach einer viertägigen Reise von hier über die Berge kamen wir nach Sophia, das in einer großen schönen Ebene an dem Flusse Isca liegt, und in der Ferne mit Bergen umringet ist. Man wird schwerlich eine schönere Landschaft finden. Die Stadt selbst ist groß und äußerst volkreich. Hier sind heiße Bäder, die sehr wegen ihrer heilenden Kräfte berühmt sind — Vier Tagereisen von hier langten wir in Philippopolis an, nachdem wir über die Hügel zwischen den Bergen Hämus und Rhodope, die immer mit Schnee bedeckt sind, gegangen waren. Diese Stadt liegt an dem allmählig wachsenden Gestade des Hebrus, und wird beynahe ganz von Griechen bewohnt; hier sind noch immer einige alte christliche Kirchen. Sie haben einen Bischoff; und verschiedene der reichsten Griechen leben hier; allein sie sind genöthigt, ihre Reichthümer mit großer Sorgfalt zu verstecken, weil sie es nur dem Scheine von Armuth (welcher einen Theil von deren Unbequemlichkeiten mit einschließt) zu danken haben, daß sie dieselbe nicht im Ernste fühlen dürfen. Die Gegend von hier bis Adrianopel ist die schönste in der Welt. Weinreben wachsen wild auf allen Hügeln, und der ewige Frühling, der hier wohnet, giebt allem Leben und Blühte. Aber dieß Clima, so glückselig als es scheinet, wird doch nie einen Vorzug vor England

mit alle seinem Frost und Schnee haben, so lange wir durch die sanfte Regierung eines Königes beseliget sind, der seine eigene Glückseligkeit in der Freyheit seines Volks setzet, und lieber für Vater als Herr unter ihnen will gehalten seyn — Dieser Gegenstand würde mich zu weit führen, und ich besorge, daß ich bereits Ew. Hoheit Geduld ermüdet habe; allein mein Brief ist in Ihren Händen; und um ihn so kurz zu machen, als Sie belieben, mögen Sie ihn ins Feuer werfen, wenn sie müde vom Lesen sind.

Ich bin,

Madam,

mit der größten Ehrfurcht —

Der

Der sechsundzwanzigste Brief.

An Lady —

Adrianopel, den 1 April a. St. 1717.

Ich bin jetzt in eine neue Welt getreten, wo mir alles, was ich sehe, als eine Abwechselung des Schauplatzes vorkömmt; und ich schreibe Ew. Gnaden nun mit einiger Zufriedenheit, weil ich hoffe, daß Sie endlich den Reiz der Neuheit in meinen Briefen finden, und mir nicht länger vorwerfen werden, ich schriebe Ihnen nichts Außerordentliches. Ich will Sie nicht mit einer Nachricht von unserer verdrießlichen Reise plagen; allein ich muß doch nicht übergehen, was ich Merkwürdiges zu Sophia, einer der schönsten Städte des türkischen Reiches, sah, welche wegen warmer Bäder berühmet ist, die sowohl um des Zeitvertreibes, als der Gesundheit willen, besuchet werden. Ich lag hier einen Tag stille, in der Absicht, dieselben zu sehen; und weil ich incognito hingehen wollte, so miethete ich eine türkische Kutsche. Diese Fuhrwerke haben keine Aehnlichkeit mit den unserigen, schicken sich aber viel besser zu diesem Lande, wo die Hitze so groß ist, daß Gläser nur sehr beschwerlich seyn würden. Sie sind größtentheils auf die Art der holländischen Postkutschen, haben

ben gevierte Gatter von Holze, gemahlet und vergoldet; das innere Theil ist ebenfalls mit Körben und Bluhmensträußen bemahlet, in die gemeiniglich kleine poetische Mottos gemischet sind. Sie sind über und über mit Scharlach bedecket, der mit Seide gefüttert, und sehr oft reich gesticket und mit Franzen behangen ist. Diese Bedeckung verbirgt die insitzende Person ganz, kann aber zurückgeschoben werden, und läßt das Frauenzimmer durch das Gitterwerk sehen. Ihrer viere können darinne gar bequem auf Küssen sitzen, aber nicht stehen.

In einem von diesen bedeckten Wagen fuhr ich um zehn Uhr nach dem Bagnio. Es war schon voll Frauenzimmer. Es ist von Steinen nach Art eines Doms gebauet, und hat keine Fenster, als an der Decke, welche Licht genug geben. Es waren fünf solcher Dome zusammengefüget, wovon das äußerste das kleinste war, und nur eine Halle vorstellete, wo die Pförtnerinn an der Thüre stand. Damen vom Stande geben dieser Weibsperson gewöhnlich eine Krone oder zehn Schillinge, und ich vergaß diesen guten Gebrauch nicht. Das nächste Zimmer ist sehr groß, mit Marmor gepflastert, und hat rund herum zwey erhöhete marmorne Sophas, eines über dem andern. In diesem Zimmer waren vier Brunnen mit kaltem Wasser, das zuerst in marmorme Becken fiel, und dann auf den Boden in kleine dazu verfertigte Canäle rann, wel-

che

che die Ströme ins nächste Zimmer führeten. Es liegt dasselbe etwas niedriger, als dieses, hat dergleichen marmorne Sophas, ist aber so heiß von Schwefeldämpfen, die aus den daran liegenden Bädern aufsteigen, daß es unmöglich war, in den Kleidern da auszuhalten. Die zween andern Dome sind die heißen Bäder, in deren eines Röhren mit kaltem Wasser gehen, um es auf den Grad der Wärme zu bringen, die der Badende verlanget.

Ich war in meinem Reisekleide, welches ein Reitrock ist, und ihnen wirklich ungewöhnlich vorkommen mußte. Doch war keine einzige, die das geringste Erstaunen oder unartige Neugier gezeiget hätte; alle empfiengen mich mit der verbindlichsten Höflichkeit. Ich kenne keinen europäischen Hof, wo die Damen sich auf eine so gesittete Art gegen eine solche Fremde aufgeführet haben würden. Ich denke, es waren ihrer in allem zweyhundert Frauenzimmer; man sah aber nichts von dem verächtlichen Lächeln, und satyrischen Geflüster, die aus keiner Assemblee bey uns wegbleiben, so bald jemand erscheint, der nicht genau nach der Mode gekleidet ist. Sie wiederholeten gegen mich einmal über das andere „Uzelle, pek „Uzelle," das nichts heißt, als: „schön, in „der That schön." — Die ersten Sophas waren mit Küssen und reichen Tapeten beleget, und auf diesen saßen die Damen; die Sclavinnen hinter

Bayerische Staatsbibliothek München

hinder ihnen auf den andern; aber ohne Verschiedenheit vom Range in ihrer Kleidung; alle waren in dem Stande der Natur, das heißt auf gut Deutsch, Mutternackend, keine Schönheit, kein Mangel verdecket. Doch war nicht das geringste muthwillige Lächeln, keine unehrbare Stellung zu bemerken. Sie giengen, sie bewegeten sich mit eben der majestätischen Anmuth, die Milton unserer allgemeinen Mutter zuschreibt. Viele hatten ein so feines Ebenmaaß, als nur je eine Göttinn durch den Pinsel eines Guido oder Titian erhielt. Die meisten eine durchscheinende weiße Haut, nur von dem schönsten Haare gezieret, das mannichfaltig geflochten, mit Perlen und Bändern durchwunden, über ihre Schultern hieng; wahrhafte Bilder der Grazien!

Hier ward ich von der Wahrheit einer Anmerkung, die ich oft gemachet habe, überzeuget: daß, wenn es mode wäre, nackend zu gehen, man kaum auf das Gesicht achten würde. Ich ward gewahr, daß die Frauenzimmer mit der feinsten Haut und schönsten Leibesbildung auch den größten Antheil an meiner Bewunderung hatten, obgleich ihre Gesichter zuweilen weniger schön waren, als die von ihren Gefährtinnen. Ich war, Ihnen die Wahrheit zu gestehen, boshaft genung, heimlich zu wünschen, daß Herr Gervais unsichtbar hier seyn möchte. Es würde, dächte ich, seiner Kunst nicht wenig genützt haben, so viele schöne Weibespersonen

in

in verschiedenen Stellungen nackend zu sehen; einige im Gespräche, einige arbeitend, andre die Caffee oder Scherbet tranken, und viele nachlässig auf ihr Küssen hingelegt, weil ihre Sclavinnen (ordentlich artige Mädchens von sieben- bis achtzehn Jahren) beschäfftigt waren, ihre Haare artig phantasiereich zu flechten. Kurz dieß ist des Frauenzimmers Caffeehaus, wo man alle Neuigkeiten der Stadt erzählt, lästert u. s. w. — Sie machen sich diesen Zeitvertreib ordentlich die Woche einmal, und bleiben zum wenigsten vier oder fünf Stunden zusammen, ohne sich zu verkälten, ungeachtet sie unmittelbar aus dem heißen Bade in das Kühlgemach gehen, welches für mich etwas erstaunliches war. Die Dame, die unter ihnen die angesehenste schien, bat mich neben ihr zu sitzen, und würde mich gerne zum Bade ausgekleidet haben; ich entschuldigte mich mit einiger Schwierigkeit, weil sie aber alle so sehr in mich sezzeten, so war ich zuletzt gezwungen, mein Kleid aufzuknöpfen, und ihnen meine Schnürbrust zu zeigen, womit sie wohl zufrieden waren, denn ich sah, sie glaubten, ich wäre in diese Maschiene eingeschlossen, und nicht im Stande, sie zu öffnen, welches Verfahren sie meinem Gemahle zuschrieben — Ihre Höflichkeit und Schönheit nahm mich ganz ein, und ich würde mich gefreuet haben, mehr Zeit mit ihnen zuzubringen; weil aber Herr Worthley entschlossen war, seine Reise morgen früh fortzusetzen, so eilete ich noch, die Drümmern von der Justinianskirche zu sehen; ein Gegenstand, der mir

mir so wohl nicht gefiel, wie der, von dem ich kam, indem es wenig mehr, als ein Haufe von Steinen ist.

Leben Sie wohl, Madam. Ich habe Sie nun, versichert, mit einem Schauspiele unterhalten, das Sie in Ihrem Leben noch nie gesehen haben, und wovon keine Beschreibung Sie unterrichten kann, weil nicht weniger als der Tod darauf steht, wenn eine Mannsperson sich in einem solchen Hause finden läßt.

Ende des ersten Theiles.

Briefe

Briefe

der Lady

M. Worthley Montague.

Zweyter Theil.

Briefe
der Lady
M. Worthley Montague.

Der siebenundzwanzigste Brief.

An den Abt —

Adrianopel, den 1 Aug. a. St. 1717.

Sie sehen, ich halte das Versprechen treulich, das Sie mir abgenöthigt haben. Ich weis iedoch nicht, ob die Nachrichten, die ich Ihnen zu geben habe, Ihre Neugier befriedigen werden; ungeachtet ich Sie versichern kann, daß mein Verlangen, Sie nach äußerstem Vermögen zu verbinden, mich recht ämsig in meinen Untersuchungen und Beobachtungen gemachet hat. Es ist gewiß, daß wir nur sehr unvollständige Nachrichten von den Sitten und der Re-

ligion dieser Völker haben; indem dieser Theil der Welten von jemand anders, als von Kaufleuten, besuchet wird, die sich wenig um sonst etwas, als ihr eigenes Gewerbe, bekümmern; oder von Reisenden, deren Aufenthalt zu kurz ist, als daß sie etwas genau aus eigener Kenntniß berichten könnten. Die Türken sind zu stolz, sich in Vertraulichkeit mit Kaufleuten einzulassen, die nur einige verwirrte Nachrichten aufklauben können, welche gewöhnlicher Weise falsch, und eben so untüchtig sind, eine rechte Vorstellung von dem hiesigen Laufe der Sachen zu machen, als immer ein französischer Flüchtling aus seinem Kämmerchen in Greek-Street von dem englischen Hofe zu schreiben, seyn kann.

Die Reise von Belgrad bis hieher kann wahrscheinlicher Weise von keinem, der nicht einen öffentlichen Charakter hat, gethan werden. Die öden Wälder von Servien sind der gewöhnliche Schlupfwinkel der Diebe, welche, zu funfzigen gerottet, Räubereyen ausüben, so daß wir, um sicher zu seyn, aller unsrer Wachen nöthig hatten; und die Dörfer sind so arm, daß man nur mit Gewalt die nothwendigsten Eßwaaren von ihnen erzwingen mußte. Die Janitscharen hatten in der That kein Mitleid mit ihrer Armuth; sie würgten, was sie von Geflügel und Schafen fanden, ohne zu fragen, wem es zugehörete; da unterdessen die unglückseligen Eigenthümer, aus Furcht geschlagen zu werden, ihr Recht nicht vorbringen durften. Neugeworfne Lämmer, Ziegen, die besten indianischen Leghennen, wurde alles ohne Unterschied niedergehauen.

Mir däuchte, ich hörete des Melibeus Klagen über den Untergang seiner Heerde.

Wenn die Bassen reisen, so geht es noch ärger. Diese Unterdrücker sind nicht zufrieden, alles was den Bauern gehöret, und sich aufzehren läßt, aufzuzehren; wenn sie sich und ihrem zahlreichen Gefolge den Magen gefüllet, so haben sie noch die Unverschämtheit, das sogenannte Zahngeld einzutreiben; eine Erkenntlichkeit für die Anwendung ihrer Zähne, die sie abgenützet haben, da sie den Bauern die Ehre thaten, ihre Speise zu verschlingen. Dieß ist, so ausschweifend es auch seyn mag, im genauesten buchstäblichen Sinne wahr; und so ist das natürliche Verderben beschaffen, das aus einem kriegerischen Regimente entspringt; denn ihre Religion erlaubet ihnen diese Grausamkeit so wenig, als die unsrige.

Ich hatte den Vortheil, drey Wochen zu Belgrad bey einem ihrer vornehmsten Effendis, das heißt: Gelehrten, zu wohnen. Diese Art Leute ist sowohl der Beförderung bey der Gerichtsstube, als der Kirche fähig; weil diese Wissenschaften von ihnen zusammengeknüpft werden, und ein Rechtsgelehrter und Priester im Türkischen einerley bedeuten. Sie sind die einzigen wirklich beträchtlichen Leute des Reiches, denn alle einträgliche Bedienungen und Kircheneinkünfte sind in ihren Händen; selbst der Großherr, ungeachtet er der allgemeine Erbe seines Volkes ist, nimmt sich die Freyheit nicht, sich an ihren Ländereyen oder Gelde zu vergreifen, die in ununterbrochner Folge auf ihre Kinder kommen. Sie verlieren zwar dieses Ausschliessungsrecht, wenn sie eine

Stelle bey Hofe annehmen, oder Bassen werden; aber es giebt auch nur wenig solcher Thoren unter ihnen. Sie werden leicht urtheilen, welche Macht Leute besitzen müssen, die die ganze Gelehrsamkeit, und beynahe alle Reichthümer des Landes, an sich gebracht haben. Sie sind die wirklichen Urheber, und die Soldaten nur die Ausführer der Staatsveränderungen. Sie entsetzten den verstorbenen Sultan Mustapha; und ihre Macht ist so allgemein erkannt, daß es des Kaisers Vortheil ist, ihnen zu schmeicheln.

Diese Ausschweifung ist lang gerathen. Ich wollte Ihnen sagen, daß ein vertrauter täglicher Umgang mit dem Effendi Achmet Beg mir die gute Gelegenheit verschaffete, die Glaubenslehren und Sitten dieses Volkes auf umständlichere Weise kennen zu lernen, als vielleicht noch kein Christ sich rühmen kann. Ich erklärete ihm den Unterschied zwischen der englischen und römischen Kirche; und er war froh zu hören, daß es daselbst Christen gäbe, die die Bilder nicht verehren, noch die Jungfrau Maria anbeten. Die Transubstantiation schien ihm außerordentlich lächerlich. — Die Vergleichung unseres beyderseitigen Glaubens versichert mich, daß wenn Ihr Freund Dr. — freye Macht hätte, hier zu predigen, es ihm leicht fallen würde, den größten Haufen zum Christenthum zu überreden; so wenig sind ihre Begriffe von denen, die uns dasselbe beybringet, verschieden. Herr Whiston würde hier einen großen Apostel vorstellen. Ich zweifle nicht, sein Eifer wird sehr angefeuert werden, wenn Sie ihm diese Nachricht mittheilen; aber sagen Sie ihm, daß er erst die

Gabe

Gabe der Sprachen haben müßte, ehe man sich einigen Nutzen von ihm versprechen könnte — Der Mahometismus ist in so viele Secten zertrennt, als die Christenheit, und die erste Einsetzung eben so sehr aus der Acht gelassen, und durch Auslegungen verdunkelt. Ich kann nicht weiter gehen, ohne eine Anmerkung über die Neigung der Menschen zu Geheimnissen und Neuerungen zu machen — Die Zeudi, Kudi, Jabari u. s. w. erinnern mich an die Katholiken, Lutheraner und Calvinisten, und eifern eben so sehr wider einander. Allein die herrschende Lehre, wenn man in das verborgene System der Effendis eindringt, ist offenbarer Deismus. Man versteckt das in der That vor dem Volke, das man mit tausend verschiedenen Begriffen einnimmt, so wie es dem verschiedenen Vortheile der Prediger gemäß ist. Sehr wenige unter ihnen (Achmet Beg wollte von keinem wissen) sind ungereimt genug, Witz in dem Vorgeben zu suchen, daß sie gar keinen Gott glauben. Und Sir Paul Rycaut betriegt sich, (wie gewöhnlich) wenn er die Secte Muterin, (d. i. das Geheimniß für uns) Atheisten nennt, sie sind Deisten, deren Gottlosigkeit darinne besteht, daß sie ein Gespötte aus ihrem Propheten machen. Achmet Beg wollte mir nicht gestehen, daß er von dieser Meynung wäre, machte sich aber kein Bedenken, in einigen Puncten von Mahomets Gesetze abzuweichen, indem er so freymüthig Wein trank, wie wir. Da ich ihn fragete, warum er sich diese Freyheit erlaubete; antwortete er mir, daß alles, was Gott geschaffen, gut, und zum Gebrauche

des Menschen bestimmet sey; dem ungeachtet wäre das Verbot des Weines eine sehr weise Maxime in Ansehung des gemeines Volkes, bey dem er die Quelle aller Unordnungen abgäbe; es hätte auch der Prophet nie zur Absicht gehabt, diejenigen davon abzuhalten, die ihn mit Mäßigung zu gebrauchen wüßten; jedoch sagte er, man müsse sich vor Aergernissen hüten, und er selbst tränke nicht öffentlich. So denken sie gewöhnlich; und wenige, die sich Wein anschaffen können, entschlagen sich desselben. Er versicherte mich, wenn ich Arabisch verstünde, würde ich viel Vergnügen daran finden, den Alcoran zu lesen, welcher von dem Unsinne, den wir ihm zuschreiben, so entfernet ist, daß er vielmehr die reinste Sittenlehre in der besten Schreibart enthält. Ich habe seitdem unpartheyische Christen auf gleiche Art sprechen gehöret, und zweifle gar nicht, daß nicht alle unsere Uebersetzungen nach den Abschriften griechischer Priester gemacht sind, welche nicht ermangeln, denselben mit der äußersten Bosheit zu verfälschen. Keine Gesellschaft Leute war jemals unwissender oder verderbter; doch weichen sie so wenig von der römischen Kirche ab, daß ich gestehe, nichts giebt mir einen grössern Abscheu vor der Grausamkeit Ihrer Clerisey, als die barbarische Verfolgung, die sie wider dieselben, da sie ihnen überlegen war, aus keinem andern Grunde, als weil sie den Pabst nicht erkennen wollten, erregte. Die verschiedne Denkungsart über diesen einigen Artikel hat ihnen den Titel Ketzer und Schismatiker, und, was noch schlimmer ist, eben dieselbe Begegnung, die solchen Leuten wider-

widerfährt, erworben. Ich fand zu Philippopolis eine Secte Christen, die sich Pauliner nennen. Sie zeigeten mir eine alte Kirche, wo, ihrem Vorgeben nach, Paulus gepredigt hat; und er ist eben so ihr Lieblingsheiliger, wie Petrus zu Rom; wie sie denn auch nicht vergessen, ihm den gleichen Vorzug vor den übrigen Aposteln zu geben.

Allein die besonderste von allen Religionen, die mir bekannt sind, scheinen mir die Arnounts zu haben; sie stammen aus Arnountlich, dem alten Macedonien, und behalten noch immer die gleiche Herzhaftigkeit und Kühnheit, obwohl nicht mehr den Namen der Macedonier, indem sie die beste Miliz des türkischen Reiches, und der einzige Zaum der Janitscharen sind. Sie fechten zu Fuße; wir bekamen in jeder beträchtlichen Stadt, durch die wir giengen, eine neue Bedeckung von ihnen. Sie kleiden und bewaffnen sich alle auf eigene Unkosten; ihre Kleider sind von sauberm grobem weißen Tuche, und ihre Waffen Feuerröhre von ungeheurer Länge, mit denen sie auf ihren Schultern davon laufen, als fühlten sie ihr Gewichte nicht, indem ihr Anführer in einer rohen nicht unangenehmen Melodie singt, wozu die übrigen nach Art des Chors einfallen. Dieses Volk, welches zwischen Christen und Mahometanern lebet, und sich nicht auf Controversen versteht, erkläret sich, daß es schlechterdings unfähig sey, zu urtheilen, welche von beyden Religionen die beste ist; um aber zu verhüten, daß es die Wahrheit nicht ganz verwerfe, bekennet es sich klüglich zu beyden. Den Freytag gehen sie in die Moschee, und

am Sonntage in die Kirche, und führen zur Entschuldigung an, daß sie sich dadurch auf den Gerichtstag den Schutz des wahren Propheten versicherten; welcher aber der sey, stehe in dieser Welt nicht zu entscheiden. Giebt es wohl noch andre Menschen, die so bescheiden von ihren eigenen Fähigkeiten denken?

Dieß sind die Anmerkungen, die ich über die Verschiedenheit der mir bekannten Religionen zu machen hatte. Ich bitte Sie nicht erst um Vergebung der Freyheit, mit der ich von der römischen gesprochen habe. Ich weis, Sie verdammen die Marktschreyerey in allen Kirchen eben so sehr, als Sie die geheiligten Wahrheiten verehren, in denen wir beyde übereinstimmen.

Sie erwarten, daß ich Ihnen etwas von den Alterthümern dieses Landes sage; allein es giebt nur wenige Ueberbleibsel von dem alten Griechenlande. Wir kamen an den Drümmern eines Schwibbogens vorbey, den man gemeiniglich Trajans Thor nennt, in der Muthmaßung, daß ihn dieser Kaiser aufgerichtet habe, den Paß über die Berge zwischen Sophia und Philippopolis zu sperren. Ich halte es aber vielmehr für Ueberbleibsel irgend eines Triumphbogens; ob ich gleich keine Aufschrift sehen konnte. Denn wäre auch dieser Paß gesperrt gewesen, so sind doch manche andere, durch die eine Armee kommen kann; und ungeachtet der Geschichte Balduins, Grafen von Flandern, der nach seiner Eroberung von Constantinopel in diesen engen Orten überwältigt ward, glaube ich doch nicht, daß die Deutschen sich dadurch heut zu Tage würden aufhalten lassen. Es

ist

ist wahr, die Straße ist nun (mit großem Fleiße) so bequem als möglich für den Durchzug der türkischen Armee gemacht; es giebt weder Graben noch Pfütze zwischen diesem Platze und Belgrad, über die nicht eine starke Brücke von Planken geschlagen wäre; aber die Abschüsse sind doch auch so schrecklich nicht, wie man sie mir beschrieben hat. Wir lagen auf diesen Bergen in dem kleinen Dorfe Kiskoi, das allein von Christen bewohnet wird, wie überhaupt die ganze Bulgarey. Ihre Häuser sind nichts als kleine Hütten, von in der Sonne getrocknetem Kothe aufgesetzt, welche sie verlassen, und einige Monate, ehe die türkische Armee durchzieht, in die Berge fliehen; weil sie sonst durch die Wegtreibung aller ihrer Heerden von derselben schlechterdings würden zu Grunde gerichtet werden. Diese Vorsicht erhält sie in einer Art von Ueberfluß. Denn weil ihnen so mächtige Striche Landes gemeinsam offen liegen, so säen sie darauf, was ihnen gefällt, und sind überhaupt arbeitsame Hauswirthe. Ich trank hier von verschiedenen vortrefflichen Weinen. Die Frauenspersonen putzen sich hier sehr mannichfaltig mit gefärbten Glaskügelchen an, und sind nicht häßlich, aber gelbbräunlich von Farbe. Hier haben Sie alles von meiner Reise, was der Erzählung werth ist, und vielleicht mehr. Wenn ich zu Constantinopel bin, will ich versuchen, einige Merkwürdigkeiten zusammen zu klauben; und denn sollen Sie wieder hören von

Ihrer ꝛc.

Der

Der achtundzwanzigste Brief.

An die Gräfinn von B—

Adrianopel, am 1 April, a. St. 1717.

Ich lasse auch den kleinsten Ihrer Befehle nicht außer Acht. Mein erstes Geschäfft hier war, mich nach den Stoffen zu erkundigen, nach denen Sie mir zuzusehen befahlen; ich konnte aber nichts finden, das Ihnen gefallen würde. Die Verschiedenheit der Kleidung zwischen hier und London ist so groß, daß nicht einerley Dinge sich zu Caftans und Manteaus schicken. Ich will iedoch mein Nachsuchen nicht aufgeben, sondern es verneuern, sobald ich nach Constantinopel komme; ob ich gleich nicht vermuthe, daselbst etwas schöners zu finden, als hier, wo sich gegenwärtig der Hof aufhält. Des Großherrn älteste Tochter ward einige wenige Tage, ehe ich hieher kam, vermählet; und bey solcher Gelegenheit kramen die türkischen Damen allen ihren Pracht aus. Die Braut ward mit dem größten Puzze nach ihres Gemahles Hause geführet. Sie ist die Wittwe des letztin Veziers, der vor Peterwaradein umkam. Ob man es gleich eher einen Vertrag als eine Ehe nennen möchte, weil sie niemals mit ihm gelebet hat; so gehört doch der größte Theil seiner Güter ihr zu. Er hatte die Erlaubniß, sie im Serål zu besuchen, und gewann, als einer der schönsten Leute im Reich, ihre Neigung auf einen hohen Grad — Da sie diesen zweyten Ehemann sah, der

zum

zum wenigsten funfzig Jahre zählt, so konnte sie sich nicht enthalten, in Thränen auszubrechen. Er ist in der That ein Mann von Verdienste, und der erklärte Liebling des Sultans; (den man hier Mosayp nennet) aber das ist nicht genug, um ihn angenehm in den Augen eines Mädchens zu machen, das höchstens dreyzehn Jahre alt ist.

Das Staatsruder ist hier gänzlich in den Händen der Armee. Der Großherr mit aller seiner Eigenmächtigkeit ist so sehr ein Sclav, wie einer seiner Unterthanen, und zittert, wenn ein Janitschar die Stirne runzelt. Der Anschein von Unterwerfung ist in der That viel größer als bey uns; ein Staatsminister wird bloß auf den Knien angeredet; sollte iemanden eine Anmerkung über sein Verhalten in einem Caffeehause entfallen, (denn sie halten ihre Spionen überall) das Haus würde auf den Grund geschleift, und vielleicht die ganze Gesellschaft auf die Folder gebracht werden. Kein Huzzarufender Pöbel, kein unsinniges Pamphlet, kein politischer Krugzank,

ein Folgeübel, das die Freyheit schafft;
die schlimme Wirkung — einer edeln Ursach,

keiner unsrer unschuldigen Schimpfnamen! Aber ein Minister darf auch nur dem Volke misfallen, und er ist in drey Stunden selbst aus den Armen seines Herrn gerissen, hat Hände, Kopf, Füße abgeschnitten, und wird mit aller ersinnlichen Ehrfurcht vor die Pforte des Palasts geworfen; unterdessen der Sultan (gegen den sie sich alle zu einer uneingeschränkten Anbetung bekennen) zitternd in seinem

Zimmer sitzt, und seinen Liebling weder vertheidigen noch rächen darf. Dieß ist der glückselige Zustand des unumschränkten Monarchen der Erde, der kein Gesetz als seinen Willen kennt.

Ich kann mich nicht enthalten, vom Herzen den pflichtmäßigen Wunsch zu thun, daß das Parlement beschließen möchte, eine Schiffsladung unserer Liebhaber des leidenden Gehorsams hieher zu schicken, damit sie die willkührliche Herrschaft in ihrem stärksten hellsten Lichte sähen, wo es schwer zu beurtheilen ist, ob Fürst, Volk, oder Minister am meisten elend sind. Ich könnte viele Anmerkungen über diesen Gegenstand machen; allein ich weis, Madam, daß Ihre eigene Einsicht Sie bereits mit bessern, als die meinigen seyn würden, versehen hat.

Ich gieng gestern mit der Gemahlinn des französischen Abgesandten, den Großherrn auf seinem Wege nach der Moschee zu sehen. Eine zahlreiche Wache Janitscharen zog vor ihm her, mit großen weißen Federn auf den Häuptern; diese begleiteten die Spahis und Bostangis (Wachen zu Pferde und zu Fuße,) und die kaiserlichen Gärtner, eine ansehnliche Schaar Leute, mannichfaltig in schöne lebhafte Farben gekleidet, so daß sie in einiger Entfernung wie ein Parterre voll Tulipanen aussahen. Nach ihnen kam der Janitscharen-Aga, in einem Rocke von purpurfarbenem Sammet, mit silbernem Stickwerk gefüttert, zween reich gekleidete Sclaven führeten sein Pferd; nach ihm erschien der Kyzlier-Aga, (Ew. Gnaden wissen, daß dieser der oberste Aufseher des Frauenzimmers im Serál ist,) in einem tiefgelben Kleide, (das sich sehr

wohl

wohl zu seinem schwarzen Gesichte schickete,) mit Zobeln gefüttert. Zuletzt kam Seine Hoheit selbst in einem grünen Aufzuge, der mit dem Pelze eines schwarzen moscowitischen Fuchses gefüttert, und tausend Pf. Sterl. werth geschätzt war, auf einem schönen Pferde, dessen Geräthe mit Juwelen gestickt war. Fünf andere reich bedeckte Pferde wurden ihm nachgeführet; und zween seiner vornehmsten Hofleute trugen einer seinen goldenen und der andere seinen silbernen Caffeetopf an einem Stabe; noch ein anderer trug einen silbernen Stul für ihn auf dem Kopfe — Es würde zu verdrüßlich seyn, E. Gnaden die verschiedenen Kleidungen und Turbans, durch welche sie sich im Range unterschieden, zu beschreiben; genung, sie waren alle äußerst reich und buntfarbig gekleidet, und einige tausend an der Zahl, so daß vielleicht kein schönerer Zug kann gesehen werden. Der Sultan schien uns ein schöner Mann von ungefähr vierzig Jahren zu seyn, iedoch etwas ernstes in seinem Wesen und vollen schwarzen Augen zu haben. Es traf sich, daß er unter dem Fenster, wo wir standen, Halte machte, und (ich vermuthete, daß man ihm sagete, wer wir wären) uns sehr aufmerksam ansah, so daß wir ihn mit guter Muße betrachten konnten. Meine Gefährtinn kam mit mir überein, daß er eine schöne Miene hätte.

Ich sehe diese Dame sehr oft; sie ist jung, und ihr Umgang würde für mich sehr ermunternd seyn, wenn ich sie überreden könnte, ohne die Förmlichkeiten und Cärimonien zu bleiben, die das Leben zwangvoll und ermüdend machen. Allein sie thut

sich

sich so viel auf ihre Wachen, ihre vierundzwanzig Lakeyen, Hausmeisters und Cavaliers zu gute, daß sie eher sterben, als mir einen Besuch ohne dieselben geben würde; eine Kutsche voll Aufwartejungfern, Staatsfräulein titulirt, ungerechnet. Was mich quält, ist, daß, so lange sie mich mit diesem verdrüßlichen Prunke besucht, ich gezwungen bin, ein gleiches zu thun; und doch bringt uns unser gemeinschaftlicher Vortheil oft zusammen. Ich fuhr einmal mir ihr um die Stadt herum, in einem offenen vergoldeten Wagen, mit unserm beyderseitigen Gefolge, und unsere Wache vor uns her, die das Volk hätte zusammen rufen können, um zu sehen, was es niemals gesehen hätte, und vielleicht auch nicht mehr sehen würde; zwo junge christliche Gesandtinnen auf einmal. E. Gnaden können Sich leicht vorstellen, daß wir ein gräuliches Gedränge von Zuschauern herbey zogen, aber alle so still wie der Tod. Hätten sich einige von ihnen die Freyheiten unsers Pöbels bey einem seltsamen Anblicke herausgenommen, so würden sich unsere Janitscharen nicht lange bedacht haben, mit ihren Säbeln über sie herzufallen, ohne deßwegen einige Gefahr zu laufen, weil sie über dem Gesetze sind.

Jedoch sind diese Leute (die Janitscharen meyne ich) nicht ohne einige gute Eigenschaften; sie sind da, wo sie dienen, eifrig und getreu, und sehen es als ihr Geschäffte an, bey allen Vorfällen für unser einen zu fechten. Ich hatte hiervon einen sehr lustigen Beweis in einem Dorfe diesseits Philippopolis, wo wir unsre Hauswachen fanden. Es traf sich, daß ich Tauben zum Abendessen bestellte, worauf einer

meiner

meiner Janitscharen unmittelbar zu dem Cadi (dem Richter des Orts) gieng, und ihm befahl einige Duzzende herzusenden. Der arme Mann antwortete, daß er bereits darnach herumgeschicket hätte, aber keine bekommen könnte. Mein Janitschar schloß ihn ungesäumt in der Hitze seines Eifers mir zu dienen als einen Gefangenen auf sein Zimmer, und sagte ihm, er verdiente den Tod für seine Unverschämtheit, weil er sich entschuldigen dürfte, meinen Befehlen zu gehorchen; aber aus Ehrfurcht für mich wollte er ihn erst auf meinen Befehl strafen. Dem zu folge kam er sehr amtsmäßig zu mir, mich zu fragen, was ich ihm wollte angethan haben; und fügte, um mir ein Compliment zu machen, hinzu, daß, wenn es mir beliebte, er mir seinen Kopf bringen wollte. — Dieß mag Ihnen einen Begriff von der ungebundenen Gewalt dieser Kerl geben, die alle geschworne Brüder, und verbunden sind, das Unrecht, welches einem andern von ihnen zu Cairo, Aleppo, oder wo es in der Welt ist, angethan wird, zu rächen. Diese unzertrennliche Verbindung machet sie so mächtig, daß der größte Mann am Hofe mit ihnen nie anders als in einem schmeichelnden Tone redet; und in Asien ieder reiche Mann gezwungen ist, sich unter die Janitscharen einzeichnen zu lassen, wenn er seine Güter sichern will.

Doch ich habe bereits genug gesaget, und wollte schwören, daß es Ihnen eben itzt ein recht tröstlicher Gedanke ist, daß es keine Möglichkeit giebt, mehr als einmal in sechs Monaten einen so verdrießlichen Brief zu empfangen. Diese Betrachtung ist es eben, die mir den Muth eingeflößet hat, Sie so lange

zu unterhalten, und wird, wie ich hoffe, entschuldigen, Madam,

Ihre ꝛc.

Der neunundzwanzigste Brief.

An die Gräfinn von—

Adrianopel, den 1 April a. St. 1717.

Wollte Gott, liebste Schwester, daß Sie eben so regelmäßig darauf hielten, mir das, was sich auf Ihrer Seite der Erdkugel zuträgt, zu schreiben, als ich sorgsam bin, etwas zu Ihrem Vergnügen durch die Nachrichten von allem beyzutragen, was ich Ihrer Kenntniß werth achte. Sie begnügen Sich, mir abermals und abermals zu sagen, daß die Stadt ein albernes Ding ist. Ihnen mag sie das wohl scheinen, wenn Ihnen nicht ieder Tag etwas neues darbietet; mir aber, die ich zum wenigsten noch für zween Monate rückständige Neuigkeiten zu fordern habe, würde hier alles, was Ihnen sehr schaal vorkömmt, neu und reizend seyn. Seyn Sie so gut, und schreiben mir etwas umständlich, so will ich versuchen, Ihre Dankbarkeit durch eine vollständige und getreue Erzählung der Neuigkeiten dieser Stadt rege zu machen; keine von denselben würde Sie mehr überraschen, als der Anblick meiner Person, so wie ich nun in meiner türkischen Kleidung bin; ob ich gleich denke, Sie würden mit mir der Meynung seyn, daß sie vortrefflich läßt — Ich bin Willens, Ihnen

nen mein Porträt zu senden; unterdessen begnügen Sie Sich mit diesem Abrisse.

Der erste Theil meiner Kleidung sind ein paar weite Unterhosen, die mir bis auf die Schuhe gehen, und die Beine auf eine sittsamere Weise bedecken, als Ihre Unterröcke. Sie sind von dünnem rosenfarbigten Damaste, mit silbernen Blumen gestickt. Meine Schuhe sind von weißem Bocksleder, mit Gold besetzt. Hierüber hängt mein Hemde von feiner weißseidener Gaze, mit Säumen von Stickwerke. Dieses Hemde hat weite Aermel, die den halben Arm herunter hängen, und ist am Halse mit einem Diamantknopfe zusammengefügt; allein der Wuchs und die Farbe des Busens läßt sich sehr wohl darunter erkennen. — Die Antery ist eine Weste, die dicht an die Taille schließt, von weißem und goldenem Damaste, mit sehr langen rückwärts fallenden Aermeln, stark mit Goldfransen behangen, und hat ordentlich Diamanten- oder Perlenknöpfe. Mein Cafftan, von dem gleichen Stoffe wie meine Unterhosen, ist ein Kleidungsstück, das genau zu meiner Gestalt paßt, und bis auf die Füße reicht, mit sehr langen gerade fallenden Aermeln. Ueber diese geht der Gürtel ungefähr vier Finger breit, welchen alle, die es im Vermögen haben, schlechterdings mit Diamanten oder andern Edelsteinen bedeckt tragen; die, welchen dieser Aufwand zu schwer fällt, haben ihn von ausgesuchtem Stickwerk auf Atlaß, wiewohl er immer mit einer diamantnen Agraffe schließen muß. — Das Curdee ist ein Ueberkleid, das sie weglegen oder anziehen, nachdem es das Wetter mitbringt, von reichem Brocate (das meinige

ist grün mit Golde) entweder mit Hermelin oder Zobeln gefüttert; die Aermel reichen nur wenig bis unter die Schultern. Der Kopfputz besteht aus einer Mütze, die man Talpock nennt, welche im Winter von feinem mit Perlen oder Diamanten besetzten Sammte, und im Sommer von hellscheinendem Silberstoffe ist. Sie liegt auf der einen Seite des Kopfes fest, etwas durch eine goldne Quaste niedergesenkt, und ist entweder mit einem Cirkel von Diamanten (wie ich verschiedene gesehen habe) oder einem reich gestickten Schnupftuche aufgebunden, auf der andern Seite des Kopfes ist das Haar glatt übergelegt; und hier haben die Damen Raum, ihre Erfindungskraft zu zeigen; einige bestecken es mit Blumen, andre mit einem Busche von Reigersfedern, und mit allem was ihnen sonst einkömmt; aber die herrschende Mode ist ein großer natürliche Blumen nachahmender Juweelenstraus, wo die Knospen von Perlen, die Rosen von mannichfaltigen Rubinen, der Jeßmin von Diamanten, die Jonquille von Topazen u. s. w. so wohl zusammengesetzt und in einander geschmelzt sind, daß kaum die Einbildungskraft sich etwas so schönes vorstellen kann. Das Haar hängt in voller Länge hinten nieder, in Locken getheilt, und häufig mit Perlen oder Bändern durchwunden. Ich habe in meinem Leben nicht so viel schönes Haar gesehen. An einer einzigen Dame habe ich bis auf hundert und zehn natürliche Locken gezählet; allein man muß gestehen, daß hier iede Art Schönheit gemeiner ist, als bey uns. Es ist etwas erstaunliches, ein Mädchen zu sehen, die nicht sehr schön seyn sollte.

Sie

Sie haben von Natur die schönsten Gesichtsfarben, und meistens große schwarze Augen. Ich versichere Sie in Wahrheit, daß der Hof von England (wiewohl ich ihn für den schönsten in der Christenheit halte) nicht so viele Schönheiten enthält, als hier nur unter unserm Schutze sind. Sie formen sich ordentlich ihre Augbraunen, und Christinnen sowohl als Türkinnen pflegen sich rund um die Augen mit einer schwarzen Tinktur zu bestreichen, die in der Entfernung oder beym Lichtscheine sie noch weit schwärzer macht. Mir deucht, es würde sich manche unsrer Damen übermäßig freuen, dieß Geheimniß zu besitzen; allein bey Tage läßt es zu merklich. Sie bestreichen auch ihre Nägel rosenfarben; ich muß aber gestehen, daß ich mich nicht genung an diese Mode gewöhnen kann, um sie schön zu finden.

Was ihre Sitten und gute Aufführung betrifft, so kann ich wie Harlekin sagen, es geht hier gerade so wie bey euch! und die türkischen Frauenzimmer begehen darum keine Sünde weniger, weil sie nicht Christinnen sind. Nun, da ich ihre Lebensart ein wenig genauer kenne, muß ich entweder die exemplarische Verschwiegenheit, oder äußerste Dummheit aller der Schriftsteller bewundern, die uns von denselben Nachricht ertheilt haben. Es ist leicht zu sehen, daß sie in der That mehr Freyheit, als wir, haben. Keine Frauensperson, von welchem Range sie immer ist, darf auf die Straße ohne zwey Murlins gehen; einer davon bedeckt ihr ganzes Gesicht, nur die Augen ausgenommen; und der andere umhüllet ihren Kopfputz, und hängt halb über ihren Rücken herunter. Ihre Taillen werden

auch ganz und gar durch die so genannten Ferigees, ohne welche keine Weibsperson, wer sie auch sey, erscheinen darf, verstecket; es haben dieselbeu gerade Aermel, die bis zu den Fingerspitzen reichen, und wickeln sich ganz herum, wie ein Reitmantel. Im Winter sind dieselben von Tuch, und im Sommer von einfachem seidnen Zeuge. Sie können hieraus abnehmen, wie gut sie hierdurch verstellet werden. Man unterscheidet die große Dame nicht mehr von der Sclavinn. Es ist für den eifersüchtigsten Mann unmöglich, seine Frau zu erkennen, wenn er sie antrifft; und überdieß darf kein Mann ein Frauenzimmer auf der Straße anrühren oder ihr folgen.

Diese beständige Maskerade giebt ihnen schlechterdings die Freyheit, ihren Neigungen ohne Gefahr der Entdeckung zu folgen. Der gewöhnlichste verliebte Kunstgriff ist: daß die Dame den Liebhaber auf eine gewisse Zeit in die Bude eines Juden, wo sie sich treffen, bestellet; es sind diese Buden unstreitig eben so bequem, als unsre indischen Häuser; und doch machen sich selbst die, welche dieselben nicht auf diese Art brauchen, kein Bedenken, hinzugehen, um Kleinigkeiten einzukaufen, und reiche Waaren durchzuwühlen, die man hauptsächlich bey Leuten von diesem Schlage findet. Die großen Damen geben sich ihren Liebhabern nur sehr selten zu erkennen; und es hält so schwer, dieses inne zu werden, daß dieselben oft mit einer Person über ein halbes Jahr ein Verständniß unterhalten, auf deren Namen sie nicht einmal rathen können. Sie können Sich leicht vor-

stellen,

stellen, daß die Zahl getreuer Weiber sehr klein in einem Lande seyn muß, wo sie nichts von der Schwatzhaftigkeit eines Liebhabers zu fürchten haben; da wir zumal so manche sehen, die muthig genug sind, sich derselben in dieser Welt, und aller angedrohten Strafe in der zukünftigen, auszusetzen, die man dem türkischen Frauenzimmer gar nicht predigt. Von der Rache ihrer Ehemänner haben sie ebenfalls wenig zu besorgen, weil jede reiche Dame ihr Geld in eigenem Besitze hat. Im Ganzen betrachtet, scheinen mir die türkischen Frauenzimmer die einzigen freyen Leute im Kaiserthume; sogar der Divan begegnet ihnen ehrerbietig, und der Großherr selbst entheiliget, wenn er einen Bassa hinrichten läßt, niemals die Freyheiten des Harams (oder des Frauengemachs) das undurchsucht, und wie es ist, der Wittwe bleibt. Sie sind Königinnen ihrer Sclavinnen, die der Ehemann nicht einmal ansehen darf, es seyn denn eins oder ein Paar alte Weiber, die sich seine Frau wählet. Es ist wahr, ihr Gesetz erlaubet ihnen vier Weiber; man hat aber kein Beyspiel von einem Manne von Stande, der von dieser Freyheit Gebrauch machte, oder eines Frauenzimmers von Range, die das leiden würde. Trifft es sich, daß ein Ehemann treulos wird, (wie sich denn dergleichen treffen kann,) so hält er sich eine Beyschläferinn in einem besondern Hause, und besuchet sie so heimlich, als er kann, eben wie bey uns. Unter allen Vornehmen, weis ich hier nur den einzigen Tefterdar, (Schatzmeister) der sich eine Anzahl von Sclavinnen zu seinem eigenen Gebrauche hält, (das ist, auf seiner

Seite des Hauses; denn eine Sclavinn, die einmal einer Dame zur Aufwartung zugegeben ist, ist völlig in derselben Willkühr,) und man redet von ihm als einem Wollüstling, oder wie wir es ausdrücken, einem H—enjäger; auch will ihn seine Frau nicht sehen, ob sie gleich fortfährt, bey ihm zu wohnen. Sie sehen, l. S., die Sitten der Menschen sind nicht so himmelweit verschieden, als unsre Reisebeschreiber uns bereden wollen. Ich würde vielleicht mehr belustigen, wenn ich einige erstaunliche Gebräuche von meiner Erfindung hinzusetzete. Allein mir gefällt nichts so sehr, und Ihnen, denke ich, ist nichts so angenehm, als Wahrheit. Ich schließe deßwegen mit der Wiederholung der großen Wahrheit, daß ich sey

Allerliebste Schwester ꝛc.

Der dreysigste Brief.

An Herrn Pope.

Adrianopel, den 1 April, a. St. 1717.

Ganz gewiß erwarten Sie in diesem Briefe etwas recht sehr Neues, nachdem ich eine Reise angetreten habe, die seit einigen hundert Jahren kein Christ unternommen hat. Der merkwürdigste Zufall, der mir begegnete, war, daß ich beynahe in den Hebrus wäre gestürzet worden; und hätte ich viele Achtung für den Ruhm, den eines Menschen Name nach dem Tode genießt, so würde ich mich gewiß

wiß betrüben, daß ich ein so romanhaftes Ende aus den Händen gelassen hätte, als das Treiben auf einem Flusse gewesen seyn müßte, in welchem das musikalische Haupt des Orpheus vor so manchem Jahrhunderte seine Verse wiederholete:

Caput a cervice reuulsum
gurgite cum medio portans Oeagrius Hebrus
volveret, Euridicen vox ipsa, et frigida lingua,
Ah! miseram Euridicen! anima fugiente vocabat:
Euridicen toto referebant flumine ripae.

Wer weis, ob nicht einer Ihrer schimmernden Witzlinge es als einen Stoff voll poetischer Anlage gefunden, und der Welt in einer heroischen Elegie vorgesagt haben würde,

daß unsre Seelen gleich, wie unser Schicksal, waren.

Ich verzweifle von mir jemals mehr so schöne Sachen gesagt zu hören, als ein so außerordentlicher Tod würde veranlasset haben.

Ich schreibe dieses in einem Hause, das an dem Gestade des Hebrus liegt, der unter meinem Zimmerfenster vorbeyfließt. Mein Garten ist voll schlanker Cypressen, auf deren Zweigen verschiedene Paare ächter Turteltauben sich, eins dem andern, zärtliche Dinge vom Morgen in die Nacht vorgirren. Wie natürlich finden sich diese Minute Kuß und Fluß in meinem Sinne zusammen! Und müssen Sie nicht zu meinem Ruhme bekennen, daß es mehr als gewöhnliche Mäßigung brauche, den verwünschten Eingebungen der Dichtkunst an einem Orte zu widerstehen,

hen, wo die bloße Wahrheit allen Vorrath von Gedanken zu einer Ekloge darbietet? Der Sommer ist in diesem Theile der Welt schon weit vorgerücket; und einige Meilen um Adrianopel besteht das ganze Land in Gärten, und die Ufer der Flüsse sind mit Reihen von Fruchtbäumen besetzet, unter denen die angesehensten Türken sich ieden Abend belustigen; zwar nicht mit Spatzieren, das ist nicht nach ihrem Geschmacke; sondern eine bestimmte Gesellschaft wählet sich einen grünen dichtbeschatteten Platz aus, über den breiten sie einen Teppich, trinken da Caffee, und haben gewöhnlich einen Sclaven, der eine feine Stimme singt, oder auf einem Instrumente spielt, dabey. Alle zwanzig Schritte können Sie solche kleine Gesellschaften auf das Murmeln des Baches horchen sehen; und dieser Geschmack herrschet so sehr, daß er sich selbst auf die Gärtner erstrecket. Ich habe sie und ihre Kinder oft an den Ufern des Flusses sitzend auf einem ländlichen Instrumente spielen gesehen, das nach der Beschreibung vollkommen mit der alten Fistula paßt, indem es von ungleich langen Rören zusammengesetzet ist, und einfach aber sanft anmuthig tönet.

Herr Addison könnte hier den Versuch anstellen, dessen er in seinen Reisen erwähnet, weil es kein musikalisches Instrument an den griechischen und römischen Bildsäulen giebt, das man nicht in der Hand dieses Volkes fände. Der gewöhnliche Zeitvertreib der Jünglinge hier ist, Kränze für ihre Lieblingslämmer zu winden, die ich oft bemalet und mit Blumen geschmücket vor ihren Füßen liegen sah,

weil

weil sie sangen oder spieleten. Es kömmt nicht vom Romanlesen; das sind ihre Zeitvertreibe von Alters her, und ihnen so natürlich, als das Knüttelspiel und der Fußball unsern brittischen Hirten. Das Sanfte und die Wärme des Clima verbieten alle mühsame Leibesübungen, von denen man unter ihnen gar nichts höret, und flößen natürlicher Weise eine Trägheit, eine Abneigung vor Arbeit ein, die der große Ueberfluß gestattet. Diese Gärtner sind die einzigen glücklichen Landleute in der Türkey. Sie versehen die ganze Stadt mit Kräutern und Früchten, und scheinen sehr gemächlich zu leben. Sie sind meistens Griechen, und haben kleine Häuser in der Mitte ihrer Gärten, wo sich ihre Weiber und Töchter eine Freyheit erlauben, die in der Stadt nicht angienge, ich meyne, ohne Schleyer zu gehen. Diese Mädchens sind nette artige Kinder, und bringen ihre Zeit mit ihrem Weberzeuge unter dem Schatten der Bäume zu.

Theokrit scheint mir nicht mehr ein romanhafter Schriftsteller; er hat ein bloßes Bild von der Lebensart unter den Bauern seines Landes gegeben, die, ehe die Unterdrückung sie in Mangel stürzte, mir deucht, alle auf die Art beschäfftiget waren, wie der glücklichere Theil von ihnen noch jetzt ist. Ich zweifle nicht daran, wäre er ein geborener Britte gewesen, er würde seine Idyllen mit Beschreibungen vom Dreschen und Buttermachen angefüllet haben, die hier unbekannt sind, weil das Korn alles von Ochsen ausgetreten wird, und Butter (leider!) etwas unerhörtes ist.

Ich lese hier Ihren Homer wieder mit unbeschreiblichem Vergnügen, und finde verschiedene kleine Stellen aufgeklåret, von denen ich vorher nicht alle Schönheiten begriffen hatte; vieles von den Gebräuchen, und manches Stück der damaligen Kleidung, ist hier noch üblich. Ich wundre mich auch nicht, hier mehr Ueberbleibsel der entferntesten Zeit, als in irgend einem andern Lande, zu finden; weil die Türken sich die Mühe nicht nehmen, ihre eigenen Sitten einzuführen, wie überhaupt andere Nationen, die sich selbst aufgeklärter dünken, gethan haben. Es würde zu langweilig herauskommen, wenn ich alle Stellen, die sich auf die gegenwärtigen Gewohnheiten beziehen, ausschreiben wollte. Allein ich kann Sie versichern, daß Prinzessinnen und große Damen ihre Zeit bey ihrem Weberstule mit Schleyer- und Robensticken zubringen, und von einer eben so großen Anzahl Aufwärterinnen dabey umgeben sind, als nur immer Andromache und Helena. Die Beschreibung des Wehrgehänges des Menelaus ist dem, das jetzt von großen Herren getragen wird, vollkommen ähnlich, schließt vorne mit breiten goldenen Agraffen, und ist rundum mit reichem Stickwerke besetzt. Der schwanweise Schleyer, den Helena über ihr Antlitz wirft, ist noch immer Mode; und ich sehe niemals ein halbes Dutzend alter Bassen, (welches gar oft geschieht,) mit ihren ehrwürdigen Bärten an der Sonne sitzen und sich wärmen, ohne mich des guten Königs Priams und seiner Räthe zu erinnern. Ihre Tänze sind gewiß noch dieselben, die, wie man singt, Diana am Ufer des Eurotas tanzete. Das

größte Frauenzimmer führet immer den Tanz; ihr folgen eine Schaar junger Mädchens, die ihre Tritte nachahmen, und wenn sie singt, den Chor ausmachen. Die Melodien sind äußerst munter und lebhaft; doch haben sie etwas wunderbar liebliches. Die Schritte werden nach Belieben der Anführerinn abgeändert; aber allemal genau nach dem Takte, und unendlich viel anmuthiger, als in einem unserer Tänze, wenigstens nach meiner Meynung. Ich bin auch oft im Gefolge, aber noch nicht erfahren genug, Führerinn zu seyn. Dieses ist nur von den griechischen Tänzen gesprochen; die türkischen sind sehr verschieden.

Ich sollte Ihnen zuerst gesagt haben, daß die orientalischen Sitten mancher Schriftsteller, die uns unverständlich vorkömmt, ein großes Licht geben; denn ihre Sprache ist gewöhnlich, was wir die Sprache der Schrift nennen. Der gemeine Türke spricht sehr verschieden von dem, was bey Hofe, oder bey Leuten von Ansehen, geredet wird, die so viel Arabisch und Persisch in ihre Gespräche mischen, daß man es sehr wohl eine ausländische Sprache nennen könnte; und es ist so lächerlich, die gemeinen Ausdrücke im Leben zu gebrauchen, wenn man mit einem großen Manne oder Frauenzimmer spricht, als es im Vorzimmer seyn würde, platt Yorkschirisch oder Sommersetschirisch zu sprechen. Außer diesem Unterschiede, haben sie noch das, was sie das Erhabene nennen; einen Styl, der für die Dichtkunst gemacht, und der vollkommene Schriftstyl ist. Ich denke, Sie würden Sich freuen, ein ächtes Beyspiel hiervon zu sehen;

sehen; und ich bin sehr froh, daß ich es in meiner Macht habe, Ihre Neugier durch die Uebersendung einer getreuen Abschrift der Verse des Ibrahim Bassa, des kaiserlichen Lieblinges, zu vergnügen. Er machte dieselben für die junge Prinzessinn, seine ihm versprochene Gemahlinn, die er noch nicht ohne Zeugen besuchen darf, ob sie gleich nach seinem Hause gebracht ist. Er ist ein Mann von Witz und Gelehrsamkeit; und er mag nun gute Verse schreiben können oder nicht, so können Sie doch versichert seyn, daß es ihm bey einer solchen Veranlassung nicht an dem Beystande der besten Dichter des Reiches fehlen würde. Daher kann man dieselben als ein Muster ihrer auserlesensten Poesie ansehen; und ich zweifele nicht, Sie werden Sich, wie ich, über die wunderbare Aehnlichkeit derselben mit dem Liede Salomons, das ebenfalls an eine königliche Braut gerichtet war, wundern.

Türkische Verse an die Sultane, älteste Tochter des Sultan Achmet III.

I Stanze.

Vers 1. Die Nachtigall durchwandert nun die Weinstöcke.
Ihre Neigung treibt sie zu den Rosen.

2. Ich stieg herab zu sehn, wie schön der Weinstock blühte;
Die Anmuth deiner Reize hat meine Seel entzückt.

3. Zwar schwarz und lieblich ist dein Auge;
Doch wild, verschmähend auch, wie eines Hirschen Aug.

II Stanze.

II Stanze.

Vers 1. Den lang gewünschten Besitz verziehet ein Tag nach dem andern.
Achmet, der grausame Sultan, will mir nicht vergönnen,
Jene Wangen zu sehn, die röthlicher blühen, als Rosen.

2. Ich darf nicht einen deiner Küsse haschen;
Die Anmuth deiner Reize hat meine Seel entzückt.

3. Zwar schwarz und lieblich ist dein Auge;
Doch wild, verschmähend auch, wie eines Hirschen Aug.

III Stanze.

1. Der unglückliche Ibrahim seufzt in diesen Versen
Ein Pfeil aus deinem Auge hat mir das Herz durchbohrt.

2. Ach! wenn wird die Stunde des Besitzes kommen?
Muß ich noch lange warten?
Die Anmuth deiner Reize hat meine Seel entzückt.

3. Sultane! ach! hirschäugichte — ein Engel unter Engeln!
Ich verlange — und unvergnügt bleibt mein Verlangen.
Kann es dich denn erfreun, mein Herz mir abzunagen?

IV Stanze.

1. Mein Schreyn durchdringt die Himmel!
Mein Auge kennet keinen Schlaf!
Sultane, wende dich — daß ich mich an dein Antlitz hefte.

Vers 2. Nun lebe wohl — ich geh hinab zum Grabe.
Ein Ruf von dir — ich bin schon wieder da.
Mein Herz ist — heiß wie Schwefel; — seufze, und es flammt.

3. Krone meines Lebens! meiner Augen Licht!
Meine Sultane! meine Königinn!
Ich stoß mein Haupt wider die Erde, ich ersticke in sengenden Thränen — ich rase!
Hast du denn kein Mitleid? willst du dich nicht nach mir umsehn?

Ich habe überflüßige Sorgfalt angewandt, diese Verse in eine wörtliche Uebersetzung zu bringen; und wenn Sie meine Dollmetscher kenneten, so dürfte ich mir die Mühe ersparen, Sie zu versichern, daß dieselben keinen poetischen Anstrich von ihrer Hand bekommen haben. Meines Bedünkens (wenn man den Fehlern, welche in einer prosaischen Uebersetzung in eine so verschiedene Sprache unvermeidlich sind, etwas zu gute hält) ist sehr viel Schönheit in denselben. Das Beywort hirschäugicht (ungeachtet es im Englischen nicht gar zu wohl klingt,) gefällt mir außerordentlich; und scheint mir ein sehr lebhaftes Bild von dem Feuer und der Gleichgültigkeit in den Augen seiner Beherrscherinn. — Boileau hat sehr wohl bemerket, daß wir niemals von dem Erhabnen eines Ausdruckes in einem alten Autor, durch den Ton, den er bey uns hat, urtheilen können; weil er bey demselben eben dann von der größten Schönheit seyn kann, wenn er uns niedrig oder ungeschliffen vorkömmt. Sie sind so wohl mit dem Homer bekannt, daß Sie dieses ebenfalls müssen beobachtet haben;

haben; und gleiche Nachsicht müssen Sie auch gegen alle morgenländische Poesien beweisen. Die Wiederholungen am Ende der zwo ersten Stanzen sind für eine Art von Chor da, und stimmen sehr wohl mit der Alten Schreibart überein. Die Musik der Verse verändert sich dem Anscheine nach in der dritten Stanze, und die erhöhtere Leidenschaft am Ende deucht mir sehr kunstmäßig, weil es natürlich ist, sich durch Selbstgespräche zu erhitzen, wenn sie besonders eine Sache betreffen, die uns sehr nahe angeht; und ist auch gewiß weit rührender, als unsere heutige Gewohnheit, ein Lied voll Leidenschaft mit einer Wendung, die schlechterdings nicht damit bestehen kann, zu endigen. Der erste Vers ist eine Beschreibung der Jahrszeit: denn das ganze Land ist nun voller Nachtigallen, deren Liebeshändel mit der Rose eine arabische Fabel, und hier so wohl bekannt sind, als etwas aus dem Ovid bey uns, und eben so sehr zur Sache gehören, als ein Nun singet Philomele in dem Anfange eines englischen Gedichts. Aber wie würde es wohl lassen, wenn ich das ganze nach dem Style der englischen Poesie gäbe?

I Stanze.

Die Nachtigall erwacht zum zarten Liede wieder,
Und spricht die ganze Nacht in frohen Klagen durch.
Ich suchete den Hain, ihr tändelnd Lied zu hören;
Und sah da ein Gesicht — ihm gleicht der Frühling nicht.
Dein großes Hirschenaug, voll unerklärter Blicke,
So hell, so schimmernd, doch so wild, wie jenes ist.

II Stanze.

Vergebens hat man mir den Götterpreis verheißen.
Du, Achmet! Grausamer! verschiebst selbst meine Lust!
Beflügelt dringt ihr Reiz durch mein verliebtes Herze;
Und kein gehaschter Kuß erleichtert meinen Schmerz.
Dein großes u. s. w.

III Stanze.

Im Trauertone klagt die Zeile deines Freundes;
Daß jene Schönheit ihm Tod und Verderben wird.
Wenn seh ich endlich sie, die seligste der Stunden?
Verzieht sie länger noch? — und leb und warte ich?
Erhabne Sultane! O göttlichstes der Mädchen!
Kannst ohne Mitleid du bey meinen Klagen seyn?

IV Stanze.

Der Himmel selbst erweicht vom stürmenden Geschreye,
Das Licht flieh ich, der Schlaf mein immer thränend Aug.
Ach kehre, Sultane, eh noch dein Freund erblaßt!
Zur Erde sink ich, nimm mein letztes Lebewohl,
Doch willst du, daß ich leb, sprich meine Göttinn nur!
Mein Engel! Königinn! Verlangen meines Herzens!
Ich ras', ein göttlich Feur durchflammet meine Brust!
Vertilge Flammen nicht, die nur dein Blick erschuf!

Ich habe mir in dem zweyten Verse die Freyheit genommen, dem zu folgen, was ich für den wahren Sinn des Verfassers halte, ob er ihn gleich nicht buchstäblich ausgedrückt hat. Wenn er sagt: daß er herab gieng, die Schönheit der Weinstöcke zu besehen, und ihre Reize hätten seine Seele entzücket: so verstehe ich darunter eine poetische Erdichtung,

daß

daß er sie zuerst in einem Garten gesehen habe, wo er war, die Schönheit des Frühlings zu bewundern. Allein ich konnte mich nicht enthalten, die Vergleichung zwischen ihren Augen und den Augen eines Hirschen, obgleich die Neuigkeiten derselben einen lächerlichen Klang in unserer Sprache geben mag, zu gebrauchen. Wie mir die Uebersetzung überhaupt geglückt sey, kann ich nicht urtheilen; ich denke auch nicht, daß unsere Sprache geschickt sey, eine so gewaltsame Leidenschaft auszudrücken, die bey uns sehr selten empfunden wird. Es mangeln uns ebenfalls die zusammengesetzten Wörter, die in der türkischen sehr häufig und stark sind.

Sie sehen, daß ich schon einen artigen Schritt in der orientalischen Gelehrsamkeit gethan habe; und ich studiere, die Wahrheit zu gestehen, recht emsig. Ich wünsche daß meine Studien mir einen Anlaß geben, Ihre Neugier zu vergnügen, welches der größte Vortheil ist, den daraus zu hoffen hat

Ihre ꝛc.

Der einunddreyßigste Brief.

An Madam S. C.

Adrianopel, den, 1 April a. St.

Mir deucht, liebste S., anstatt mich zu entschuldigen, daß ich Ihnen bis itzt nicht geschrieben habe, sollte ich mich eher mit Ihnen zanken, daß Sie mir auf meinen nimweger Brief vom August nicht eher geantwortet haben, als im December. Von meiner

Seite, das bin ich sicher, läßt sich das Stillschweigen gut entschuldigen, da ich so ermüdende Reisen zu Lande gethan habe; wiewohl ich das Ende derselben so schlimm nicht finde, wie Sie Sich vorzustellen scheinen. Ich befinde mich hier sehr wohl, und gar nicht in der Einsamkeit, die Sie mir andichten. Die große Anzahl Griechinnen, Französinnen, Engländerinnen und Italienerinnen, die unter unserm Schuzze stehen, machen Cour bey mir vom Morgen bis in die Nacht, und ich versichere Sie, viele von ihnen sind recht angenehme Frauenzimmer; denn es ist für einen Christen keine Möglichkeit, ruhig unter dieser Regierung zu leben, als wenn er unter dem Schuzze eines Abgesandten steht; und je reicher er ist, desto größre Gefahr läuft er auch.

Die fürchterlichen Geschichten, die man Ihnen von der Pest erzählet hat, haben nur sehr wenig Wahrheit zum Grunde. Ich gestehe, daß es mir viele Mühe kostet, mich mit dem Klange eines Wortes zu versöhnen, wovon ich bereits so schreckliche Begriffe hatte; wiewohl ich versichert bin, daß wenig mehr daran ist, als an einem Fieber; zum Beweise davon will ich Ihnen sagen, daß wir durch zwo oder drey Städte giengen, die ungemein heftig davon angesteckt waren. Selbst in dem nächstliegenden Hause, wo wir waren, starben zwo Personen daran. Zum Glücke für mich, ward ich so gut hintergangen, daß ich nichts von der Sache merkete; man hatte mich überredet, daß unser Unterkoch nur an einer starken Verstältung läge. Wir ließen unsern Doctor zurück, für ihn Sorge zu tragen; sie

lang-

langten gestern beyde in guter Gesundheit hier an; und nun hat man mir das Geheimniß entdecket, daß er die Pest gehabt habe. Es kommen manche davon wieder auf, die Luft ist auch nicht immer angestecket. Ich bin versichert, daß es eben so leicht seyn würde, dieselbe hier auszurotten, als aus Italien und Frankreich; allein sie richtet so wenig Unheil an, daß sie nicht sehr dafür besorgt, und zufrieden sind, diese einzige statt unsrer vielfachen Krankheiten, von denen sie nicht das geringste wissen, zu dulden.

Aber von den Krankheiten zu reden! Ich will Ihnen etwas erzählen, das bey Ihnen den Wunsch erregen wird, hier zu seyn. Die Blattern, die unter uns so gefährlich und gemein sind, werden hier schlechterdings unschädlich, vermittelst der Erfindung des Einpfropfens, wie man es nennt. Es giebt hier gewisse alte Weiber, deren Geschäffte ist, die Operation jeden Herbst, wenn im September die große Hitze nachläßt, zu verrichten; die Leute schicken zu einander, und lassen fragen, ob jemand in ihrer Familie sey, der Lust zu den Blattern habe; sie schliessen Gesellschaften zu diesem Zwecke, und wenn ihrer genug (gewöhnlich funfzehn oder sechzehn zusammen) sind, so kömmt das alte Weib mit einer Nußschale voll der besten Blattermaterie, und fragt, welche Ader sie belieben geöffnet zu haben. Ungesäumt ritzt sie die, welche man ihr darbietet, mit einer großen Nadel auf, (welches nicht mehr Schmerzen, als eine gewöhnliche Nadelritze, macht) und stößt so viel Materie darein, als auf dem Kopfe ihrer Nadel liegen kann; verbindet die kleine Wunde mit einem hohlen

lein Stückchen Schale, und öffnet auf diese Art vier oder fünf Adern. Die Griechen haben gewöhnlich den Aberglauben, eine in der Mitte der Stirne, eine an iedem Arm, und eine auf der Brust zu öffnen, um sich auf diese Art mit dem Kreuze zu zeichnen; welches aber eine sehr schlimme Wirkung hat, weil alle diese Wunden kleine Schrammen zurücke lassen, und von keinen, die weniger abergläubisch sind, gethan wird, die sich lieber an den Beinen oder dem obern Theile des Armes ritzen. Die Kinder oder jungen Patienten spielen zusammen den ganzen Tag durch, und befinden sich vollkommen wohl bis zum achten. Alsdann fängt das Fieber an, sie zu ergreifen; und sie hüten ihr Bette zween, selten drey Tage. Es ist ebenfalls etwas seltenes, wenn sie mehr als zwanzig oder dreyßig im Gesichte haben, die niemals Narben zurücklassen; und in acht Tagen sind sie so gesund wie vorher. Aus den Wunden rinnt, so lange die Krankheit dauert, immer Eiter; welches ohne Zweifel die Krankheit sehr erleichtert. Es unterziehen sich tausend jedes Jahr dieser Operation; und der französische Abgesandte sagte scherzhaft, daß sie hier die Blattern zum Zeitvertreibe, wie in andern Ländern den Brunnen, gebrauchten. Man hat kein Beyspiel, daß ein einziger davon gestorben wäre; und Sie können glauben, daß mir die Probe dieser Erfahrung eine hinlängliche Gewährleistung scheinen muß, weil ich sie an meinem theuren kleinen Söhnchen zu machen gedenke. Ich bin Patriotinn genug, mir Mühe zu geben, diese nützliche Erfindung in England einzuführen; und ich würde nicht ermangeln,

eini-

einigen unsrer Aerzte recht umständlich darüber zu schreiben, wenn ich einige kennete, bey denen ich Tugend genung zu finden dächte, einen so beträchtlichen Theil ihrer Einkünfte, um des Besten des menschlichen Geschlechts willen, aufzugeben. Allein diese Krankheit ist zu gutthätig für sie, als daß sie den kühnen Held, der sich unterstünde ihr den Garaus zu machen, nicht aller ihrer Rache aussetzen müßte. Wenn ich so lange lebe, wieder herüber zu kommen, so kann ich vielleicht muthig genung seyn, den Krieg wider sie anzufangen. Bis dahin bewundern Sie den Heldenmuth in dem Herzen Ihrer rc.

Der zweyunddreysigste Brief.

An Madam T.

Adrianopel, am 1 April, a. St. 1717.

Ich kann nun meiner theuern Madam — sagen, daß ich das Ende meiner sehr langen Reise glücklich erreichet habe. Ich will Sie nicht mit der Nachricht der vielen ausgestandenen Beschwerlichkeiten ermüden. Sie würden lieber von den Merkwürdigkeiten, die hier zu sehen sind, unterrichtet seyn wollen; und ein Brief aus der Türkey, der nichts ausserordentliches enthielte, würde Sie eben so sehr in Ihrer Hoffnung betrügen, als meine londner Bekanntschaften betroffen seyn werden, wenn ich, ohne Seltenheiten, die ich ihnen vorweisen kann, zurückkomme. — Wovon soll ich Ihnen wohl erzählen? —

Sie haben in Ihrem Leben keine Kameele gesehen, und vielleicht wird Ihnen die Beschreibung derselben neu vorkommen; wenigstens war es ihr erster Anblick für mich, und ob ich gleich hundert Abbildungen von diesen Thieren gesehen habe, so war doch keine ähnlich genung, mir eine richtige Vorstellung davon zu geben. Ich bin im Begriffe, eine kühne Beobachtung zu wagen, die vielleicht falsch ist, weil niemand sie vor mir gemacht hat; mir scheinen sie von der Hirschart; ihre Beine, Körper und Hälse sind vollkommen wie jener ihre geformet, und die Farbe kömmt auch beynah auf eins hinaus. In der That sind sie viel größer, indem sie weit höher als ein Pferd, und so schnell sind, daß nach der Niederlage bey Peterwaradein dieselben den schnellsten Pferden vorrannten, und die ersten Zeitungen von dem Verlust der Schlacht bey Belgrad brachten. Man kann sie niemals ganz zähmen; die Treiber haben die Vorsorge, immer eins ans andre mit starken Seilen zu koppeln, funfzig an einer Reihe, und ein Esel, auf dem er reitet, führt sie; ich habe dreyhundert in einer Caravane gesehen, sie tragen ein Drittheil mehr als irgend ein Pferd; allein es bedarf einer besondern Kunst, sie zu beladen, wegen des Höckers auf ihrem Rücken. Mir scheinen sie häßliche Geschöpfe mit ihrem schlechtgebildeten und gegen den Körper in keinem Verhältnisse stehenden Kopf. Sie tragen alle Lasten; und das zum Pfluge bestimmte Vieh sind Büffel, ein Thier, das Sie auch nicht kennen. Sie sind größer und beleibter, als ein Ochs, haben kurze dicke schwarze einwärts wachsende Hör-

ner dicht an dem Kopfe. Man sagt, daß dieß Horn sehr schön aussehe, wenn es poliret ist. Sie sind ganz schwarz, mit sehr kurz behaarten Seiten, und außerordentlich kleinen weißen Augen, das ihnen ein Ansehen wie Teufeln giebt. Die Landleute färben ihnen zur Zierde die Schwänze und Stirnhaare roth. Pferde braucht man hier gar nicht zu irgend einer mühsamen Arbeit; sie taugen auch nicht dazu, denn sie sind schön und feurig, aber überhaupt klein, und nicht so stark, wie die Zucht kälterer Länder, iedoch bey aller ihrer Lebhaftigkeit gutartig, und nicht weniger schnell und sicher auf den Füßen. Ich habe einen kleinen weißen Liebling, von dem ich mich auf keine Weise trennen möchte; es thut seine Sprünge unter mir mit so vielem Feuer, daß Sie mich wegen meines Muthes, es zu besteigen, bewundern würden; und doch versichere ich Sie, daß ich in meinem Leben kein gelenksameres Pferd beritten habe. Mein Queersattel ist der erste, den man in diesem Theile der Welt gesehen hat; und wird mit so vieler Verwunderung angegaffet, als das Schiff des Columbus, bey der ersten Entdeckung von Amerika. Es giebt hier einige kleine Vögel, für die man eine Art religiöser Ehrfurcht hat, und die sich daher auch ungeheuer vermehren; Turteltauben, in Ansehung ihrer Unschuld; und Störche, weil man glaubt, daß sie jeden Winter die Pilgrimsfahrt nach Mecca thun. Sie sind, die Wahrheit zu gestehen, die glücklichsten Unterthanen der türkischen Herrschaft, und sich ihrer Vorrechte so sehr bewußt, daß sie ohne Furcht auf den Straßen gehen, und ordentlich in den Unterthei-

len der Häuser bauen. Glücklich sind die, deren Häuser so rühmlich unterschieden sind; denn die gemeinen Türken glauben steif und feste, daß dieselben das Jahr von Feuer und Pestilenz frey sind. Ich bin so glücklich, eines ihrer geheiligsten Nester unter meinem Zimmerfenster zu haben.

Nun ich von meinem Zimmer spreche, so erinnere ich mich, daß die Beschreibung der hiesigen Häuser Ihnen eben so neu seyn wird, als die von Vögeln und Thieren. Ich setze voraus, daß Sie in dem größten Theile unsrer Nachrichten von der Türkey gelesen haben, daß ihre Häuser die elendesten Gebäude auf der Welt sind. Ich kann sehr gelehrt über diese Materie sprechen, weil ich in so manchem derselben gewesen bin; und ich versichere Sie, es ist falsch. Wir wohnen nun in einem Palaste, der dem Großherrn gehöret; die Bauart scheint mir sehr vernünftig, und für dieß Land gemacht zu seyn. Es ist wahr, man bekümmert sich ganz und gar nicht, die Außenseite der Häuser schön aufzuführen, die ordentlich von Holz gebauet, und, wie man leicht sieht, manchen Unbequemlichkeiten unterworfen sind; allein die Schuld davon ist nicht auf den schlechten Geschmack des Volkes, sondern auf die Unterdrückung der Regierung, zu werfen. Jedes Haus ist bey dem Tode seines Besitzers in des Großherrn Willkühr; daher ist niemand besorgt, viel für eine Sache aufzuwenden, von der er nicht weis, ob sie seiner Familie zu statten kommen wird. Alle ihre Absicht ist, ein bequemes Haus auf Lebenszeit zu bauen; und es verschlägt ihnen nichts, wenn es auch das Jahr nachher einfällt.

Jedes Haus, es sey groß oder klein, ist zweyfach abgetheilet, und nur durch einen engen Gang verbunden. Das Vorhaus hat einen großen Vorhof, und rund um sich herum eine Gallerie, welches mir sehr angenehm vorkömmt. Es leitet dieselbe zu allen Zimmern, die gemeiniglich groß sind, und zwo Reihen Fenster haben, davon die erste von gemahltem Glase ist. Sie bauen selten über zwey Stockwerke hoch, wovon jedes Gallerien hat. Die Treppen sind breit, und nicht über dreyßig Stufen. Dieses Haus gehöret eigentlich dem Herrn und das angefügete heißt der Haram, oder die Frauenzimmerwohnung; (denn der Name Serál gehöret nur für den Großherrn) es hat ebenfalls eine umlaufende Gallerie gegen den Garten, in den alle Fenster gehen, und eben so viele Zimmer, wie in dem andern, nur daß sie schimmernder und schöner gemahlet und ausgeputzt sind. Die zweyte Reihe Fenster ist sehr niedrig, mit Gegittern, wie in einem Kloster. Die Zimmer sind alle mit persischen Tapeten beleget, und erheben sich an dem einen Ende (meine an beyden) ungefähr zween Fuß hoch. Es ist dieses das Sopha, welches mit reichern Teppichen beleget ist; rund herum geht eine Art von Ruhbette, einen halben Fuß hoch, mit reichem Seidenstoffe bedecket, nach den Einfällen oder der Pracht des Eigenthümers. Meines ist von Scharlach mit einer Goldfranze. Rund umher sind wider die Mauern zwo Reihen Polster gesetzet, davon die zwey ersten groß, die übrigen nur klein sind; und hier sucht der Türke am meisten seine Pracht zu weisen. Sie sind ordentlich von Brocate, oder Stick-

werke von Golddrat auf weißen Atlaß — Man kann sich nichts Buntfarbigers oder Schimmernders vorstellen — Es sind diese Sitze ebenfalls so bequem und weich, daß ich glaube, ich werde in meinem Leben keinen Stuhl mehr ausstehen können — Die Zimmer sind niedrig, welches ich für keinen Fehler halte, und das Tafelwerk ist von Holze, insgemein mit Blumen ausgeleget, oder bemahlet. Sie öffnen sich an verschiedenen Orten mit Flügelthüren, und sind besser zu Cabinetten eingerichtet, als unsere. Zwischen den Fenstern sind kleine Bogen, um Gefäße mit Räuchwerke oder Körbe mit Blumen hinzusetzen. Was mir aber am besten gefällt, ist die Gewohnheit, marmorne Brunnen in dem hintern Theile der Zimmer zu haben, die, weil sie an verschiedenen Orten das Wasser springen lassen, zugleich eine liebliche Kühle und einen anmuthigen plätschernden Ton geben, wenn es vou Becken zu Becken fällt. Es giebt sehr prächtige. Jedes Haus hat sein Bagnio, das aus zwey oder kleinen Zimmern besteht, die oben mit Bley beleget, mit Marmor bepflastert, mit Becken, Wasserröhren und allen Bequemlichkeiten heißer und kalter Bäder versehen sind.

Sie erstaunen vielleicht über Nachrichten, die von denen so verschieden sind, welche die gewöhnlichen Reisebeschreiber geben, die so gerne von Sachen reden, von denen sie nichts wissen. Ein Christ, der Zugang zu dem Hause eines Mannes von Stande bekömmt, hat dieses bloß einem sehr vorzüglichen Charakter, oder einer außerordentlichen Veranlas-

sung

sung zu danken. Ihre Harams aber sind beständig verbotnes Land; also können sie nur von der Außenseite, die eben nichts Großes vorstellet, sprechen, und die Weiberzimmer sind alle hinten heraus gebauet, vom Gesichte entfernet, und haben keine andere Aussicht, als die Gärten, welche mit hohen Mauern umschlossen sind. Es haben dieselben keine von unsern Parterren; sondern sind mit hohen Bäumen bepflanzet, die einen anmuthigen Schatten, und wie mir deucht, einen reizenden Anblick geben. In der Mitte des Gartens ist der Chiosk, ein großes Zimmer, das gemeiniglich mit einem schönen Brunnen in der Mitte pranget. Es ist neun bis zehn Stufen hoch, und mit vergoldetem Gatterwerke bezäunet, um welches sich Weinreben, Jeßmine und Geisblatt winden, und eine Art von grüner Mauer machen. Es sind rund um diesen Ort breite Bäume gepflanzet, er ist die Scene ihrer Ergötzungen, und die Damen bringen da die meisten ihrer Stunden mit Musik und Stickwerke zu — In den öffentlichen Gärten giebt es auch öffentliche Chioks, wohin Leute gehen, die zu Hause dergleichen Bequemlichkeit nicht haben, und daselbst ihren Caffee, Scherbet, u. s. w. trinken. Sie kennen aber auch eine dauerhaftere Bauart; ihre Moscheen sind alle von bloßen Steinen, und die öffentlichen Hanns oder Gasthöfe sind äußerst prächtig; einige davon ein großes Viereck, das rund mit steinernen Bögen bebauet ist, unter welchen Buden frey für arme Handwerksleute stehen. Es sind immer Moscheen angebauet, und das Hauptgebäude des Hann ist eine vortreffliche

Halle,

Halle, die drey bis vierhundert Personen fassen kann; der Hof ist sehr geraum, und rund herum stehen Klöster, die denenselben das Ansehen unserer Collegien geben — Mir scheinen sie, ich gestehe es, ein vernünftigeres Liebeswerk, als die Stiftung der Ordenshäuser — Nun habe ich Ihnen doch ein gut Theil, für ein mal, erzählet. Gefällt Ihnen meine Wahl nicht, so melden Sie mir, was ich Ihnen schreiben soll; denn niemand hat ein stärkeres Verlangen, Sie zu unterhalten, als, theure Madam T —

Ihre rc.

Der dreyunddreysigste Brief.

An die Gräfinn von—

Adrianopel, den 13 April a. St.

Ich schrieb Ihnen, l. Schwester, und allen meinen englischen Correspondenten mit dem letzten Schiffe, und nur der Himmel weis, wenn ich wieder eine Gelegenheit Briefe abzuschicken haben werde; allein ich kann doch nicht unterlassen, wieder zu schreiben, sollte auch der Brief ein Paar Monate bey mir liegen bleiben. Die Wahrheit zu gestehen, mein Kopf ist von meiner gestrigen Gesellschaft so voll, daß es schlechterdings, für meine Beruhigung, nöthig ist, ihm etwas Luft zu machen. Und nun will ich ohne weitere Vorrede meine Geschichte anfangen.

Ich ward eingeladen, mit der Gemahlinn des Großveziers zu Mittage zu speisen, und machte mich

mich mit vielem Vergnügen zu einem Besuche gefaßt, den noch kein Christ abgeleget hatte. Ich glaubte, es würde ihre Neugier (die ohne Zweifel der Hauptbewegungsgrund ihrer Einladung war) nur schlecht vergnügen, wenn ich in einer Kleidung hinkäme, die sie gewohnt war zu sehen, und kleidete mich daher in den Hofhabit von Wien, der weit prächtiger, als der unsrige ist. Jedoch wollte ich, um alle Rangstreitigkeiten zu vermeiden, lieber incognito gehen; und nahm also eine türkische Kutsche, nur in Begleitung einer Frauensperson, die mir die Schleppe trug, und des griechischen Frauenzimmers, meiner Dolmetscherinn. An der Hofthüre empfieng mich ihr schwarzer Verschnittener, der mir mit großer Ehrerbietung aus der Kutsche half, und mich durch verschiedene Zimmer führete, wo ihre Sklavinnen, fein gekleidet, in zwo Reihen stunden. Ich fand die Dame auf ihrem Sopha in einem braunen Kleide. Sie stand auf, mir entgegen zu gehen, und stellete mir mit großer Höflichkeit ein halbes Dutzend ihrer Freundinnen vor. Sie schien ein sehr gutes Frauenzimmer, nahe an funfzig.

Ich erstaunte, so wenig Pracht in ihrem Hause zu finden, dessen Aufputz sehr mäßig war; und die Kleidung und Anzahl ihrer Sklaven ausgenommen, schien nichts bey ihr sehr kostbar. Sie errieth meine Gedanken, und sagete mir, daß sie nicht mehr in den Jahren wäre, ihre Zeit oder ihr Geld in überflüßigen Dingen zu verschwenden; daß alle ihre Ausgaben in Liebeswerken, und ihre ganze Beschäfftigung in Gebete, bestünden. Es war nichts gezwungenes in dieser Sprache; denn sie und ihr Gemahl sind überaus andäch-

andächtig. Er sieht keine andre Weibesperson an, und läßt, was noch außerordentlicher ist, sich nicht bestechen, ungeachtet des Beyspieles aller seiner Vorgänger. Er ist so gewissenhaft über diesen Punkt, daß er nicht einmal des Herrn Worthleys Geschenke annehmen wollte, bis er völlig versichert war, daß es unter die gesetzmäßigen Accidenzen seines Amtes, bey dem Eintritt jedes Abgesandten, gehörete. Sie unterhielt mich mit aller ersinnlichen Höflichkeit, bis das Mittagessen erschien, bey welchem eine Schüssel auf einmal, bis auf eine große Anzahl, die alle nach ihrer Art sehr wohl zugerichtet waren, aufgetragen wurde. Mir gefällt dieses so übel nicht, als Sie es vielleicht vorgestellet finden. Ich bin eine sehr gute Richterinn über ihr Essen, weil ich drey Wochen in dem Hause eines Effendi in Belgrad gelebet habe, der uns sehr prächtige Mahlzeiten gab, die seine eigenen Köche zurichteten. Die erste Woche schmeckten mir dieselben überaus wohl; darnach aber, ich gestehe es, ward ich ihrer Tafel müde, und verlangte, daß unser eigener Koch dieselbe mit einer Schüssel oder zwoen nach unserer Weise vermehren möchte. Allein ich schreibe dieses der Gewohnheit zu, und bin sehr geneigt zu glauben, daß ein Indier, der keine von beyden iemals gekostet hätte, ihre Art Speisen zuzurichten der unsrigen vorziehen würde. Ihre Brühen sind sehr stark, und ihr Gebratenes bekömmt beynahe zu viel. Sie gebrauchen häufig die kostbarsten Specereyen. Die Suppe ist die letzte Schüssel; und ihre Ragouts sind zum wenigsten so mannichfaltig, als die unsrigen. Es that mir leid, daß ich nicht

von

von allem essen konnte, wie die gute Dame gewünscht hätte, die sichs recht angelegen seyn ließ, mir von allem und jeden vorzulegen. Die Bewirthung endigte sich mit Caffee und Räuchwerke, als dem höchsten Merkmale der Achtung; zwo kniende Sclavinnen räucherten mein Haar, Kleid, und Schnupftuch. Nach dieser Cärimonie befahl sie ihren Sclavinnen zu spielen und zu tanzen, welches dieselben, mit der Cither in der Hand, thaten; und sie entschuldigte ihre wenige Geschicklichkeit gegen mich, weil sie, wie sie sagte, keine Sorge aufwendete, dieselben darinne vollkommener werden zu lassen.

Bald hernach stattete ich ihr meinen Dank ab, und nahm Abschied. Man führete mich eben so wieder zurück, wie ich gekommen war; und ich würde gleich nach Hause gegangen seyn, wenn nicht mein griechisches Frauenzimmer mir sehr ernstlich angelegen hätte, der Gemahlinn des Kahya eine Visite zu machen, der, nach ihrem Berichte, der zweyte Minister im Reiche, und wirklich für den ersten anzusehen wäre, weil er das ganze Amt verwaltete, dessen bloßen Namen der Großvezier führete. Ich hatte so wenig ergötzendes in des Veziers Haram gefunden, daß ich nicht gesonnen war, ein anders zu besuchen. Aber ihr Ungestüm übermochte mich; und ich bin überaus froh, daß ich so gefällig war. Es hatte hier alles einen ganz andern Anstand, als bey dem Großvezier; und nur das bloße Haus zeigete den Unterschied zwischen einer alten Betschwester und einer jungen Schönheit. Es war nett, rein, und prächtig. An der Thüre empfiengen mich zween

schwarze Verschnittene, und führeten mich eine lange Gallerie zwischen zwo Reihen schöner junger Mädchens durch, deren fein geflochtenes Haar beynahe bis zu ihren Füßen hieng, die alle in schöne lichte Damaste, mit Silber durchwebt, gekleidet waren. Es that mir leid, daß der Wohlstand mir nicht erlaubete, stille zu stehen, um sie näher zu betrachten.

Allein dieser Gedancke verlor sich bey meinem Eintritte in ein großes Zimmer, oder vielmehr einen Pavilion, der rund gebaut war, und vergoldete Fenster hatte, von denen die meisten offen standen, weil die dicht angepflänzeten Bäume einen anmuthigen Schatten warfen, der die Hitze und den Glanz der Sonne milderte. Die Jeßminen und Geisblätter, die sich an ihren Stämmen heraufschlangen, gossen liebliche Gerüche umher, deren Anmuth ein marmorner Brunnen erhöhete, dessen sanftes Wasser, in dem hintern Theile des Zimmers spielend, mit leisplätscherndem Tone in drey oder vier Becken fiel. Die Decke war mit allen Arten von Blumen bemahlet, die aus vergoldeten Körben fielen, welche herunter zu stürzen schienen. Auf einem Sopha, der drey Stufen erhöht, und mit feinen persischen Tapeten bedeckt war, saß die Gemahlinn des Kahya, auf Polster von weißem gestickten Atlasse gelehnt; und ihr zu Füßen saßen zwo junge Mädchens, die ungefähr zwölf Jahre alt seyn mochten, lieblich wie Engel, vollkommen reich gekleidet, und beynahe ganz mit Juweelen bedeckt. Allein man sah sie kaum neben der schönen Fatima, (dieses ist ihr Name) so sehr verdunkelte ihre Schönheit alles, was ich jemals gesehen, ja, al-

les

les was in England oder Deutschland liebenswürdig genannt wird. Ich muß gestehen, daß ich niemals etwas so zierlich schönes sah, auch kann ich mich keines Gesichts erinnern, das neben dem ihrigen noch ein Auge auf sich ziehen würde. Sie stand auf, mich zu empfangen, und grüßete mich nach ihrer Mode, indem sie ihre Hand mit einer so anmuthvollen Majestät auf ihr Herz legete, die keine Hoferziehung ihr jemals geben konnte. Sie befahl, daß man mir Polster geben sollte, und trug Sorge, mich in die Ecke des Sopha zu setzen, welches der Ehrenplatz ist. Ich bekenne, ungeachtet mir das griechische Frauenzimmer eine große Meynung von ihrer Schönheit beygebracht hatte, daß ich so von Verwunderung gerührt war, daß ich sie einige Zeit nicht anreden konnte, so vertieft war ich im starren Ansehen. Welche erstaunliche Harmonie ihrer Züge! Welche reizende Wirkung des Ganzen! Welche Regelmäßigkeit in den Verhältnissen des Körpers! Welche liebliche Blühte einer durch keine Kunst befleckten Farbe! Welch eine unaussprechliche Bezauberung in ihrem Lächeln! — Aber ihre Augen! — groß und schwarz, mit allem Sanftschmachtenden der blauen! Jede Wendung ihres Gesichtes ein neuer Reiz!

Nachdem mein erstes Erstaunen vorbey war, so versuchte ich, durch eine bis ins Kleine getriebene Untersuchung ihres Gesichtes, irgend einen Fehler zu finden, ohne einige Frucht meiner Untersuchung, als die klare Ueberzeugung von dem Irrthume der gemeinen Meynung, daß ein völlig regelmäßiges und vollkommen schönes Gesicht nicht angenehm seyn

würde; denn für sie hat die Natur mit besserm Fortgange gethan, was Apelles, wie man sagt, unternahm, durch eine Sammlung der richtigsten Gesichtszüge ein vollkommenes Gesicht zu bilden. Man thue zu diesem allen, ein Betragen so voller Holdseligkeit und Anmuth, so leichte Bewegungen mit einem so majestätischen Anstande, jedoch frey von allem Gezwungenen und Steifen, daß ich versichert bin, könnte sie plötzlich auf den allergesittetsten Thron von Europa gesetzt werden, es würde kein Mensch seyn, der nicht gestünde, sie wäre zur Königinn geboren und erzogen, ungeachtet sie ihre Erziehung einem Lande, das wir barbarisch nennen, zu danken hat. Alles mit einem Worte zu sagen, unsere berühmtesten englischen Schönheiten würden neben ihr verschwinden.

Ihr Kleid war ein Cafftan von Goldbrokate, mit Silber geblümet, der sehr wohl zu ihrer Taille paßte, und die Schönheit ihres Busens, der bloß von der dünnen Gaze ihres Hemdes beschattet war, zum Vortheile zeigte. Ihre Unterhosen waren blaß nelkenfarbicht, ihre Weste grün und Silber, ihre Pantoffeln weißer fein gestickter Atlaß; ihre lieblichen Arme mit Armbändern von Diamant gezieret, und ihr breiter Gürtel rund mit Diamanten besetzt; ihr Kopfputz war ein reiches türkisches Tuch, nelkenfarb und Silber, ihr eigenes schönes schwarzes Haar, das eine gewaltige Länge in mannichfaltigen Locken herunter hieng, und auf der andern Seite ihres Kopfes einige Haarnadeln von Juweelen. Ich fürchte sehr, Sie werden mich in dieser Beschrei-

bung

bung der Ausschweifung beschuldigen. Mir deucht, ich habe irgendwo gelesen, daß Frauenspersonen immer mit Entzückung sprechen, wenn sie von Schönheit sprechen; und ich weis nicht, warum man ihnen das nicht gönnen sollte. Ich halte es eher für Tugend, ohne Mischung von Verlangen oder Neid, der Bewunderung fähig zu seyn. Die ernsthaftesten Schriftsteller haben mit vieler Hitze von den berühmtesten Gemählden und Bildsäulen gesprochen. Das Meisterstück des Himmels ist ganz gewiß über alle unsere schwachen Nachahmungen, und hat, meines Bedünkens, auch einen weit bessern Anspruch auf unser Lob. Ich, für mein Theil, schäme mich nicht, zu gestehen, daß ich mehr Vergnügen fand, die schöne Fatima anzusehen, als das auserlesenste Stück der Bildhauerkunst mir hätte geben können. Sie sagte mir, die zwey Kinder zu ihren Füßen wären ihre Töchter; ob sie gleich zu jung schien, ihre Mutter zu seyn. Ihre schönen Mädchen waren unten an ihrem Sopha, zwanzig an der Zahl, in Reihen, und erinnerten mich an die Vorstellung der Nymphen der Alten. Ich glaubte nicht, daß in der ganzen Natur eine solche Scene der Schönheit möglich wäre. Sie gab ihnen ein Zeichen zum Spielen und Tanze. Viere derselben begonnten ungesäumt einige sanfte Arien auf Instrumenten zu spielen, die etwas mittleres zwischen Laute und Cither sind, und accompagnirten mit ihren Stimmen, unterdessen die andern wechselsweise tanzeten. Dieser Tanz war sehr verschieden von dem, den ich vorher gesehen hatte. Nichts kann künstlicher oder geschickter seyn, gewisse

Ideen zu erregen. So süße Töne! — so schmachtende Bewegungen! — mit Pausen und wegsterbenden Augen begleitet! Halb sanken sie zurück, und erholeten sich denn wieder auf eine so kunstvolle Art, daß ich für ausgemacht halte, die kälteste und strengste Spröde auf der Erde könnte sie nicht angesehen haben, ohne an etwas zu denken, von dem man nicht gern redet.

Ich setze voraus, daß Sie villeicht gelesen haben, daß die Türken keine andere, als solche Musik hätten, die anstößig zu hören wäre; diese Nachricht geben nur die, welche nie keine andere gehöret haben, als die auf den Straßen wohnt, und deucht mir gerade so billig, als wenn ein Fremder sich seine Begriffe von der englischen Musik aus unsern Gassenhauern und Dudelsäcken bilden wollte. Ich versichere Sie, daß ihre Musik höchst pathetisch ist; es ist wahr, ich bin geneigt, die italienische vorzuziehen, aber vielleicht bin ich auch partheyisch. Ich kenne eine griechische Dame, die besser, als Madam Robinson, singt, und beyde wohl versteht, aber der türkischen den Vorzug giebt. Es ist gewiß, daß sie feine natürliche Stimmen haben; und diese sangen sehr anmuthig. So bald der Tanz vorbey war, traten vier schöne Sclavinnen in das Zimmer, mit silbernen Rauchfässern in der Hand, und erfülleten die Luft mit Amber, Aloeholze und andern Gerüchen. Hernach bedieneten sie mich mit Caffee in dem feinsten japanischen Porcellane in silbernen vergoldeten Unterschalen auf den Knien. Die ganze Zeit über unterhielt mich die liebenswürdige Fatima auf die angenehmste, gesittetste Weise,

nannte

nannte mich oft Uzelle Sultanam, oder die schöne Sultane, und bath um meine Freundschaft auf die beste Art von der Welt, indem sie bedauerte, daß sie mich nicht in meiner eigenen Sprache unterhalten könnte.

Als ich Abschied nahm, brachten zwey Mädchens einen silbernen Korb voller gestickter Schnupftücher herein. Sie bat, ich möchte das reichste für mich auslesen, und gab die übrigen meiner Bediente und der Dollmetscherinn — Ich entfernete mich mit eben den Cärimonien wie vorher, und konnte mir nicht aus dem Kopfe bringen, daß ich in Mahomets Paradiese gewesen wäre, so reizend war mir alles vorgekommen, was ich gesehen hatte. Ich weis nicht, wie Ihnen diese Erzählung gefallen wird. Mein Wunsch ist, daß ich Ihnen etwas von meinem Vergnügen verschaffe; denn ich möchte gern mit meiner theuren Schwester alle Ergötzungen theilen.

Ihre ꝛc.

Der vierunddreyßigste Brief.

An den Abt —

Adrianopel, den 17 May a. St.

Ich bin im Begriffe, Adrianopel zu verlassen; und das möchte ich nicht gerne thun, ohne Ihnen einige Nachricht von allem, was daselbst merkwürdig ist, und ich mit vieler Mühe aufgesuchet habe, zu

geben. Ich will Sie nicht mit gelehrten Abhandlungen belästigen, ob es die Stadt sey oder nicht, welche von den Alten Orestesie oder Oreste genannt ward; Sie wissen dieses besser, als ich. Jetzt hat es seinen Namen von dem Kaiser Adrian, war die erste europäische Hauptstadt des türkischen Reiches, und die Lieblingsresidenz vieler Sultane. Mahomet der vierte und Mustapha, der Bruder des regierenden Kaisers, maren so verliebt darein, daß sie Constantinopel schlechterdings verließen, welches die Janitscharen so erbitterte, daß dieses ein beträchtlicher Bewegungsgrund zu den Rebellionen war, die sie vom Throne stürzten. Dennoch scheint auch dieser Monarch hier gerne seine Hofstatt aufzuschlagen. Ich kann keinen Grund für diese Partheylichkeit angeben. Das ist gewiß, die Lage ist gut, und das Land herum sehr schön; die Luft aber äußerst schlimm, und das Serål selbst ist von den schädlichen Wirkungen derselben nicht frey. Man sagt, daß die Stadt acht Meilen im Umkreise habe; man rechnet, denke ich, die Gärten dazu. Es giebt daselbst einige gute, das heißt, große Häuser; denn die Baukunst ihrer Paläste will nicht viel sagen. Sie ist doch sehr mit Leuten angefüllt, allein die meisten davon folgen entweder dem Hofe, oder gehören ins Feld; und wenn diese weg sind, so soll sie nicht volkreich seyn. Der Fluß Maritza (oder der alte Hebrus), an dem sie liegt, trocknet jeden Sommer aus; welches nicht wenig beyträgt, sie ungesund zu machen. Jetzt ist er ein sehr schöner Strom. Es sind zwo treffliche Brückrn über ihn gebauet.

Ich hatte die Neugier, hinzugehen, die Börse in meiner türkischen Kleidung zu sehen, welche unkenntlich genug macht. Doch ich gestehe, daß mir nicht wohl zu Muthe war, da ich sie ganz von Janitscharen vollgedrängt sah; allein auch diese wagen es nicht, einem Frauenzimmer rauh zu begegnen, und machten mir mit so vieler Ehrfurcht Platz, als wenn ich in meiner gehörigen Figur erschienen wäre. Sie ist eine halbe englische Meile lang, die Decke ist gewölbet und äußerst reinlich gehalten. Sie enthält dreyhundert fünfundsechzig Buden, die mit allen Arten reicher Güter versehen sind, welche auf eben die Art zum Verkaufe ausgeleget werden, wie auf der neuen Börse in London. Aber das Pflaster wird viel sauberer gehalten, und die Buden sind so reinlich, daß sie nur eben neu bemahlet scheinen. — Müßige Leute aller Art spatzieren hier zur Abwechselung, oder vertreiben sich die Zeit mit Caffee- oder Scherbettrinken, welches, wie in unsern Spielhäusern Orangen und Zuckerwerk, ausgerufen wird.

Ich bemerkete, daß die meisten der reichen Kaufleute Juden waren. Dieses Volk hat eine unglaubliche Macht hier zu Lande. Sie haben manche Privilegien selbst vor den geborenen Türken voraus, und haben hier eine sehr ansehnliche Republik aufgerichtet, indem sie von ihren eigenen Gesetzen gerichtet werden. Sie haben die ganze Handlung des Reichs an sich gezogen, zum Theil durch die genaue Vereinigung unter ihnen selbst, und theils wegen des trägen Temperamentes der Türken, und ihres Mangels an Fleiße. Jeder Bassa hat seinen Juden, welcher sein homme d'affaires ist, in alle

seine Heimlichkeiten gelassen wird, und alle seine Geschäffte besorget. Man trifft keinen Kauf, man empfängt keine Geschenke, man handelt um keine Waaren, die nicht alle durch ihre Hände gehen. Sie sind die Aerzte, die Hausverwalter, die Dollmetscher aller großen Leute. Sie können urtheilen, wie vortheilhaft dieß für ein Volk seyn müsse, das nie unterläßt, sich den geringsten Vortheil zu Nutze zu machen. Sie haben das Geheimniß gefunden, sich so nothwendig zu machen, daß sie des Schutzes vom Hofe versichert sind, was es auch für ein Ministerium seyn mag. Selbst die englischen, französischen und italienischen Kaufleute, welche ihre Kunstgriffe wissen, sind gleichwohl genöthigt, sie zu Unterhändlern in ihren Gischäfften zu gebrauchen; weil gar kein Gewerbe ohne sie geführet wird, und der Schlechteste unter ihnen schon zu wichtig ist, als daß man ihn beleidigen sollte, indem die ganze Gesellschaft sich seiner mit eben so vielem Feuer annehmen würde, als des allerangesehensten Mitgliedes. Viele von ihnen sind unermeßlich reich, haben aber die Sorgfalt, es öffentlich nicht merken zu lassen, ungeachtet sie zu Hause in äußerster Ueppigkeit und Pracht leben.

Diese fruchtbare Materie hat mich von meiner Beschreibung der Börse abgezogen, die von ihrem Stifter Ali Bassa den Namen trägt. Nahe dabey ist die Scherski, eine meilenlange Strdße, voller Buden mit aller Art feiner Kaufmannsgüter, aber ausschweifend theuer, weil hier nichts selbst gearbeitet wird. Sie ist oben mit Brettern bedecket, den Regen abzuhalten, damit

die

die Kaufleute bey jeder Witterung sich daselbst bequem einfinden können. Der Besiten nahe daran ist eine andere Börse, auf Säulen gebauet, wo alle Arten von Pferdegeschirre verkaufet werden; rings-um von Golde schimmernd, reich von Stickwerke und Juweelen, giebt es einen sehr anmuthigen Anblick. Von diesem Orte gieng ich in meiner türkischen Kutsche zu dem Lager, welches in wenig Tagen nach den Gränzen abgehen wird. Der Sultan hat sich schon nach seinen Gezelten begeben, und der ganze Hof mit ihm; sie sehen in der That prächtig aus. Die Gezelte der Großen scheinen eher Paläste, indem sie von einem weitläuftigen Umfange, und in häufige Zimmer eingetheilet sind. Sie sind alle grün, und die Bassen von den drey Roßschweifen haben diese Zeichen der Macht auf eine sehr schimmernde Art vor den ihrigen, die an der Spitze mit mehr oder weniger goldnen Kugeln nach ihrem verschiedenen Range gezieret sind. Die Damen fahren in Kutschen so begierig heraus, das Lager zu besehen, wie die unsrigen nach dem in Hyde-Parc. Aber man kann leicht bemerken, daß die Soldaten den Feldzug gar nicht mit großer Lust anfangen. Der Krieg ist ein allgemeines Uebel für das Volk, und jetzt besonders hart für die Handelsleute; denn weil der Großherr entschlossen ist, sein Heer in Person anzuführen, so ist jede Gesellschaft derselben verbunden, ihm bey dieser Veranlassung ein Geschenke nach Vermögen zu machen.

Ich nahm die Mühe, morgens um sechse aufzustehen, um die Feyerlichkeit zu sehen; sie gieng aber

nicht

nicht eher an bis um achte. Der Großherr war an dem Serälfenster, um die Procession zu sehen, die durch die vornehmsten Straßen zog. Vor ihr her zog ein Effendi auf einem reich ausgerüsteten Kameele, der laut in einem schön gebundenen Alcorane auf dem Polster vor ihm las. Rund um ihn her gieng ein Haufe weißgekleideter Jungens, die einige Verse desselben sangen. Ihnen folgte ein Mann, der mit grünen Zweigen geputzt war, und einen reinlichen die Saat ausstreuenden Landmann vorstellte. Nach ihm kamen verschiedene Schnitter mit Kränzen von Kornähren, wie man die Ceres mahlet, und Sensen in den Händen, als mäheten sie. Alsdann eine kleine Maschiene, von Ochsen gezogen, in der eine Windmühle und Jungens waren, die sich beschäftigten, das Korn zu malen; welchen wieder eine andere Maschiene folgete, von Büffeln gezogen, die einen Backofen trug, und noch zween Jungens, deren der eine sich abgab das Brod zu knäten, und der andre, es aus dem Ofen zu ziehen. Diese Jungens warfen kleine Fladen zu beyden Seiten unter das Volk, und wurden von der ganzen Bäckerzunft begleitet, die zween und zween in ihren besten Kleidern giengen, mit Fladen, Laibbrodten, und großen und kleinen Pasteten aller Art, auf den Köpfen; und nach ihnen zween Possenreißer, Gesicht und Kleider mit Mehl angeschmiert, welche das Volk mit ihren Gaukeleyen belustigten. Auf die gleiche Art folgten alle Handelszünfte des Reichs, der edlere Theil, als Juweliere, Krämer, u. s. w. schön beritten, und viele hatten die Schilde ihrer Gewerbe in großer Pracht

bey

bey sich; unter denen sonderlich der Kürschner ihrer Aufsehen machte, es war derselbe eine sehr große Maschiene, die ganz mit Häuten von Hermelin, Füchsen u. s. w. so wohl bestopft war, daß die Thiere zu leben schienen; und Pfeifer und Tänzer hinter her. Ich glaube, daß ihrer überhaupt zwanzigtausend Mann waren, alle bereit, Seiner Hoheit zu folgen, wenn Sie es gebiethen würde. Der Nachzug bestand zuletzt aus Freywilligen, die da kamen, sich die Ehre auszubitten, in seinem Dienste zu sterben. Dieser Theil des Schauspiels schien mir so barbarisch, daß ich mich sobald er erschien von dem Fenster zurückzog. Sie waren alle bis auf die Mitte nackend. Einige hatten ihre Arme mit Pfeilen durchbohrt, und die Spitzen noch darinne stecken. Andere hatten dergleichen im Kopfe, das Blut tröpfelte an ihrem Gesichte herunter. Einige zerhieben ihre Arme mit scharfen Messern, daß das Blut an die nächstbeystehenden sprang, und dieses sieht man als den Ausdruck ihrer Ruhmbegierde an. Man hat mir gesagt, daß einige Gebrauch davon zum Vortheil ihrer Liebe machen; und wenn sie nahe bey dem Fenster sind, wo ihre Gebieterinn steht, (alle Frauenspersonen in der Stadt sahen dem Schauspiele verschleyert zu) so bestecken sie sich ihr zu Ehren mit einem zweyten Pfeile, und sie giebt ein Zeichen ihres Beyfalles und ihrer Aufmunterung zu dieser Galanterie. Der ganze Zug dauerte beynahe acht Stunden, zu meinem großen Verdrusse, denn ich war es herzlich müde ob ich gleich in dem Hause der Witwe des Capitain Bassa (Admirals) war, die mir, mit aller möglichen

Höf-

Höflichkeit, Erfrischungen von Caffee, Zuckerwerke, und Scherbet vorsetzete.

Zween Tage nachher gieng ich, die Moschee des Sultan Selim des ersten zu sehen; ein Gebäude, das der Aufmerksamkeit eines Reisenden sehr würdig ist. Ich war auf türkisch gekleidet, und ward ohne Bedenken hereingelassen, wiewohl ich glaube, daß sie erriethen, wer ich war; so außerordentlich dienstfertig bezeigte sich der Thürsteher, mir alles und jedes zu weisen. Sie liegt sehr vortheilhaft in der Mitte der Stadt, auf dem erhöhtesten Theile derselben, und hat ein schönes Ansehen. Der erste Hof hat vier Thore, und der innere drey. Beyde sind mit Cellen umzingelt, welche marmorne Säulen von der ionischen Ordnung haben, die sehr fein poliret, und hoch von Farben sind; das ganze Pflaster ist von weißem Marmor, und die Decke der Cellen in verschiedene Cupeln oder Dome abgetheilet, deren Spitze mit vergoldeten Kugeln besetzt ist. In der Mitte iedes Hofes sind schöne Brunnen von weißem Marmor; und vor dem grossen Thore der Moschee ist ein bedeckter Gang mit grünen marmornen Säulen, der fünf Thore hat, denn das ganze Gebäude der Moschee macht einen einzigen ungeheuern Dom aus. Ich verstehe so wenig von der Baukunst, daß ich keinen Anspruch darauf mache, von den Proportionen zu sprechen. Sie schien sehr regelmäßig; das ist gewiß, erstaunlich hoch ist sie, und kam mir als das trefflichste Gebäude, das ich nur gesehen hätte, vor. Sie hat zwo Reihen marmorne Gallerien auf Säulen mit marmornen Ballustraden; das Pflaster ist ebenfalls Marmor, mit persischen

Tapeten bedecket. Meines Bedünkens ist es schon ein Zusatz ihrer Schönheit, daß sie nicht in Kirchenstüle abgetheilet, und wie unsere Kirchen mit Stülen und Bänken vollgedrängt ist; und die Säulen (welche meistens von weißem und rothem Marmor sind) nicht von den kleinen buntschäckichten Bildern und Gemählden entstellet sind, die den römischen Kirchen das Ansehen von Spielwerkbuden geben. Die Mauern schienen wie mit kleinen Blumen in so hohen Farben ausgeleget, daß ich mir die Steine gar nicht vorstellen konnte, von denen man dazu Gebrauch gemacht hätte. Allein da ich näher kam, fand ich, daß sie mit japonischem Porcellane übersetzt waren, welches die schönste Wirkung thut; in der Mitte hieng eine gewaltige Lampe von vergoldetem Silber; und neben ihr, wie ich glaube, über zweytausend kleinere. Dieses muß herrlich lassen, wenn sie alle angezündet sind; zu Nacht aber, wenn es geschiebt, läßt man kein Frauenzimmer mehr herein. Unter der starken Lampe ist eine große Kanzel von ausgeschnitztem vergoldetem Holze, und daneben ein Brunnen zum Waschen, welches, wie Sie wissen, ein wesentliches Stück ihres Gottesdienstes ist. In einem Winkel ist eine kleine Gallerie mit vergoldetem Gatterwerke für den Großherrn abgeschlossen. An dem höhern Ende ist eine große Niche, die einem Altar sehr ähnlich, zwo Stufen erhaben, mit Goldbrocate beleget ist, und vor ihr zween silberne Leuchter in Mannes Höhe, und weiße Wachslichter darinne, so dick wie eine Mannshüfte. Die äußere Seite der Moschee ist mit sehr hohen am Gipfel vergoldeten Thürmen

men gezieret, von denen die Imaums das Volk zum Gebete rufen. Ich war so neugierig, einen zu besteigen, der so künstlich eingerichtet ist, daß ieder, der ihn sieht, darüber erstaunen muß. Er hat nur eine Thüre, die zu drey verschiedenen Treppen führet, welche durch die verschiedenen Stockwerke des Thurmes auf eine Art gehet, daß drey Priester in die Runde heraufsteigen können, ohne iemals zusammen zu treffen; eine Einrichtung, die Bewunderung verdienet. Hinter der Moschee ist eine Börse voll Buden, wo die armen Künstler frey einziehen können. Ich sah hier verschiedene Dervische im Gebete. Sie sind in ein einfaches Stück Wolle gekleidet, mit bloßen Armen und einer wollnen Mütze auf dem Kopfe, gleich einem hoch gesteiften Hute ohne Rand. Ich gieng noch nach einigen andern Moscheen, die auf eben die Art gebauet sind, aber was die Pracht betrifft, der beschriebenen lange nicht beykommen, welche unendlich weit über iede Kirche in Deutschland oder England ist; ich rede nicht von andern Ländern, die ich nicht gesehen habe. Das Serāl scheint kein prächtiger Palast zu seyn, die Gärten aber sind sehr weitläuftig, überflüßig mit Wasser versehen, und voller Bäume; welches alles ist, was ich von einem Orte sagen kann, in dem ich niemals gewesen bin.

Ich sage Ihnen nichts von der Ordnung bey Herrn Worthleys Einzuge und Verhör; diese Dinge sind immer einerley, und so oft beschrieben worden, daß ich Sie mit der Wiederholung nicht plagen will. Der junge, eilfjährige Prinz, sitzt neben seinem Vater, wenn er Audienz giebt; und ist ein artiger

Knabe,

Knabe, wird aber vermuthlich nicht der unmittelbare Nachfolger des Sultans seyn, da noch zween Söhne von Mustapha, (seinem ältesten Bruder) leben. Der älteste, auf den die Hoffnung des Volkes gerichtet ist, wird ungefähr zwanzig Jahre haben. Geiz und Blutgier herrschen unter dieser Regierung, und ich glaube, daß man sehr ungeduldig ist, das Ende davon zu sehen. Ich bin,

mein Herr,

Ihre u. s. w.

N. S. Von Constantinopel will ich Ihnen wieder schreiben.

Der fünfunddreyßigste Brief.

An den Abt —

Constantinopel, den 29 May a. St.

Ich habe den Vortheil gehabt, meine ganze Reise bey sehr gutem Wetter zu thun; und da jetzt der Sommer in seiner höchsten Schönheit ist: so genoß ich das Vergnügen schöner Aussichten; die Wiesen waren mit allen Arten Gartenblumen, und süßer Kräuter angefüllet, und meine Berline durchräucherte die Luft, indem sie darüber wegrollete. Der Großherr versah uns mit dreyßig bedeckten Wagen für unser Gepäcke, und mit fünf Kutschen, wie man sie hier zu Lande hat, für meine Frauensleute. Wir fanden die Straße voller Spahis, die mit ihrer Montirung aus Asien zum Kriege kamen. Man rei-

set überall mit Zelten; ich lag aber lieber in den Häusern. Ich will Sie nicht mit den Namen der Dörfer, durch die wir reiseten, beschweren; es war nirgend etwas Merkwürdiges, als zu Ciorlci, wo ein Conac oder kleines Serål für den Großherrn, wenn er diese Straße reiset, gebauet ist. Ich hatte die Neugier, alle Zimmer zu besehen, welche für die Damen an seinem Hofe bestimmet waren. Sie lagen mitten unter den Bäumen eines dichten Haines, der durch Brunnen erfrischet ward; allein ich war sehr erstaunet, die Mauern beynahe ganz mit kleinen Distichen türkischer Verse bedecket zu sehen, die mit dem Pinsel geschrieben waren. Ich ließ mir dieselben durch meinen Dollmetscher übersetzen, und fand in verschiedenen sehr feine Wendungen; ungeachtet ich ihm gerne glaubte, daß sie viel von ihrer Schönheit in der Uebersetzung verloren hätten. Eine lautete von Worte zu Worte also:

> Der Mensch kömmt in die Welt, bewohnt, verlässet sie;
> Nur die mein Herz bewohnt, verläßt dasselbe nie.

Das Uebrige unserer Reise gieng durch schöne Wiesen, an der Seite der See von Marmora, dem alten Propontis. Wir herbergeten die nächste Nacht zu Selivrea, das vor altem eine ansehnliche Stadt war. Sie ist nun ein guter Hafen, niedlich genug bebauet, und hat eine Brücke von zweyunddreyßig Bogen. Hier ist eine berühmte griechische Kirche. Ich hatte eine meiner Kutschen einer griechischen Dame gegeben, die die Bequemlichkeit mit mir zu reisen verlanget hatte; sie wollte ihre Andacht daselbst

selbst abstatten, und ich bedienete mich sehr gerne der guten Gelegenheit, sie zu begleiten. Ich fand ein schlechtes Gebäude, mit den gleichen Verzierungen versehen, wie die römischkatholischen Kirchen, nur weniger reich. Man zeiget mir den Körper eines Heiligen, dem ich ein Stück Geld gab: und ein Gemälde der Jungfrau Maria von St. Lukas gemahlet, das ihm aber sehr schlechtes Ansehen machte; jedoch ist die schönste Madonna in Italien nicht berühmter wegen ihrer Wunderwerke. Die Griechen haben einen ungeheuern Geschmack in ihren Malereyen, die um mehrerer Zierde willen allemal auf Goldgrund aufgetragen sind. Sie können Sich vorstellen, wie schön dieß lassen muß; sie haben aber keinen Begriff von Schatten und Proportion. Sie haben einen Bischoff hier, der das Amt in seinem Purpurgewand verwaltete, und mir, da ich zu Hause kam, eine Kerze zum Geschenke schickete, die beynahe so dick als ich selbst war. Wie lagen diese Nacht in einer Stadt, welche Bujuk Cekmege, oder die große Brücke genennet wird; und die folgende, zu Kujuk Cekmege, oder der kleinen Brücke, in einer sehr angenehmen Herberge, die ehemals ein Ordenshaus der Derwische gewesen war, vorne einen großen Hof, und rundum marmorne Kreuzgänge hatte, mit einem schönen Brunnen in der Mitte. Die Aussicht von diesem Orte, und die umliegenden Gärten, sind die anmuthigsten, die ich gesehen habe; und zeigen, daß die Mönche aller Religionen sich auf die gute Wahl ihrer Einsiedeleyen verstehen. Jetzt gehöret er einem Hogia, oder Schulmeister, der hier Knaben unterrichtet. Ich bat ihn, mir sein eige-

 nes

nes Zimmer zu weisen; und war erstaunt, da er auf eine große Cypresse in dem Garten zeigete, auf deren Gipfel eine Bettstelle für ihn selbst, und etwas niedriger, eine für sein Weib und zwey Kinder war, die jede Nacht hier schliefen. Diese Phantasie gefiel mir so wohl, daß ich mich entschloß, sein Nest näher zu besehen; allein nachdem ich funfzig Tritte aufgestiegen war, so fand ich wieder funfzig, und denn mußte ich von Aste zu Aste, mit einiger Gefahr für meinen Hals, hinaufklettern. Ich hielt es also für das Sicherste, wieder den Weg herunter zu steigen, durch den ich gekommen war.

Wir langten den folgenden Tag zu Constantinopel an; ich kann Ihnen aber noch wenig davon sagen, weil ich meine ganze Zeit mit dem Empfange von Besuchen zubringen mußte, die zum wenigsten die Augen beschäfftigen, weil die jungen Frauenzimmer alle Schönheiten sind, und ihre Schönheit gar sehr durch den hohen Geschmack in ihrem Putze vermehren. Unser Palast ist in Pera, welches nicht mehr eine Vorstadt von Constantinopel, als Westminster von London, ist. Alle Abgesandte sind hier sehr nabe bey einander einquartiert. Der eine Theil unsers Hauses zeiget uns den Hafen, die Stadt, das Serál und die fernen Hügel von Asien, welches zusammen vielleicht die schönste Aussicht in der Welt ausmacht.

Ein gewisser französischer Autor sagt: Constantinopel sey zweymal so groß als Paris. Herr Worthley will nicht gern gestehn, daß es größer sey als London, ungeachtet ich bekenne, daß es mir so vorkömmt; dann aber halte ich es auch nicht so

volkreich. Die Kirchhöfe rund herum sind gewiß weitläuftiger, als die ganze Stadt. Man muß über den Haufen Landes recht erstaunen, der auf diese Art für die Türkey verloren geht. Ich habe oft Kirchhöfe von einigen Meilen gesehen, die zu sehr unbeträchtlichen Dörfern gehörten, welche ehemals große Städte waren, und kein anders als dieß einzige traurige Merkmaal ihrer alten Größe übrig haben. Nichts bringt sie dazu, einen Stein zu verrükken, der zu einem Denkmaale dient; und doch sind einige derselben kostbar genug, nämlich von dem feinsten Marmor. Sie setzen, zum Gedächtnisse eines Mannes, einen Pfeiler mit einem ausgeschnitzten Turban auf den Gipfel; und da die Turbans, durch ihre verschiedene Windung, den Stand oder die Lebensart des Verstorbenen anzeigen, so ist es eben so viel als ob man seine Waffen aufhienge. Ueberdieß hat der Pfeiler gemeiniglich eine Aufschrift in goldnen Buchstaben. Die Frauenzimmer haben schlechthin einen Pfeiler ohne irgend eine andere Zierrath; nur die ausgenommen, welche unverheirathet sterben, und diese haben oben auf ihrem Denkmaal eine Rose. Die Gräber besonderer Familien sind eingefaßt und mit Bäumen umpflanzet; und in den Gräbern der Sultane und großer Herren sind immer brennende Lampen.

Ich vergaß, da ich von ihrer Religion redete, zween besondere Umstände, von deren einem ich gelesen hatte, der mir aber so widersinnig vorkam, daß ich ihn nicht glauben konnte; und doch ist es eine gewisse Wahrheit, daß ein Mann, der sich von seiner Frau auf die feyerlichste Weise geschieden hat, sie

 auf

auf keine andere Bedingung wieder zu sich nehmen darf, als wenn er einem andern Manne erlaubet, eine Nacht mit ihr zuzubringen; und man hat Beyspiele von Leuten, die sich lieber diesem Gesetze, als dem Verluste ihrer Geliebten, unterworfen haben. Der andere Punct ihrer Lehre ist sehr außerordentlich; man betrachtet eine Weibsperson, die unverheirathet stirbt, als stürbe sie in einem Stande der Verwerfung. Diesen Glauben zu befestigen, schliessen sie so: der Endzweck der Erschaffung des Weibes ist, das Anwachsen und die Vermehrung zu befördern; und nur dann übet sie das, was ihre Bestimmung ihr aufleget, getreulich aus, wenn sie Kinder auf die Welt bringt, oder für dieselben sorget; mehr als diese Tugenden verlanget Gott nicht von ihr. Und in der That vergönnet ihnen auch ihre Lebensart, welche sie von der öffentlichen Gesellschaft ausschließet, keine andere als diese. Unser gewöhnlicher Begriff, als wenn sie den Weibern keine Seelen zugestünden, ist ein Irrthum. Es ist gewiß, sagen sie, daß dieselben nicht von einer so erhabenen Art sind, und deßwegen auch nicht hoffen müssen, in das den Männern, die sich mit himmlischen Schönheiten unterhalteu sollen, bestimmte Paradies gelassen zu werden. Allein es giebt noch einen Ort der Glückseligkeit, welcher für Seelen vom untern Range bestimmet ist, und da sollen alle gute Weiber in ewiger Freude leben. Viele derselben sind sehr abergläubig, und bleiben nicht zehn Tage Wittwen, aus Furcht in dem verworfenen Zustand unnützer Geschöpfe zu sterben. Aber die, denen ihre Freyheit gefällt, die keine Sclavinnen ihrer Religion sind, be-

gnügen sich zu heirathen, wenn sie der nahe Tod erschrecket. Diese Art von Theologie ist sehr verschieden von derjenigen, welche lehret, daß Gotte nichts angenehmer sey, als das Gelübde einer ewigen Jungfrauschaft. Welche Gottesgelahrtheit die vernünftigste sey, überlasse ich Ihnen zu entscheiden.

Ich bin ziemlich weit mit einer Sammlung griechischer Münzen gekommen. Es giebt hier verschiedene Autiquarier von Profession, die bereit sind, jedermann, der es verlanget, zu bedienen. Aber Sie können nicht glauben, wie befremdet sie sich anstellten, wenn ich selbst darnach suchte; als wenn es keinem Menschen erlaubet wäre, nach Münzen zu suchen, bis er selbst ein Stück des Alterthumes geworden ist. Ich habe einige sehr schätzbare, von den macedonischen Königen, bekommen, besonders eine von Perseus, so lebhaft, mir deucht, ich sehe alle seine bösen Eigenschaften in seinem Gesichte. Ich habe einen fein geschnittenen Kopf von Porphyr, und von dem wahren griechischen Meißel; wen er aber vorstelle, mögen die Gelehrten ausmachen, wenn ich zurück komme. Denn Sie müssen nicht glauben, daß diese Antiquarier, (welches lauter Griechen sind,) etwas verstehen. Ihr einziges Handwerk ist, verkaufen; sie haben Correspondenten zu Aleppo, Großcairo, in Arabien und Palästina, die ihnen alles, was sie aufraffen können, zuschicken, und oft große Haufen, die zu nichts taugen, als in Pfannen und Kesseln umgeschmolzen zu werden. Sie verkaufen dieselben so theuer als sie können, ohne die schätzbaren von denen, welche es nicht sind, unterscheiden zu können.

Die, welche sich etwas auf ihre Wissenschaft zu Gute thun wollen, finden ordentlich das Bild eines Heiligen in den Münzen der griechischen Städte. Einer von ihnen zeigete mir auf einem Reverse eine Pallas mit einer Victoria in der Hand, und versicherte mich, es wäre die heilige Jungfrau, die ein Crucifix hielte. Der nämliche Mann bot mir das Haupt eines Sokrates auf Sardonix an; und gab ihm, um es höher los zu werden, den Titel des heiligen Augustins. Ich habe eine Mummie besprochen, welche, wie ich hoffe, sicher in meine Hände kommen wird, ungeachtet des Unglückes, das einer sehr schönen, die für den König von Schweden bestimmet war, zustieß. Er bezahlete sie sehr hoch, und die Türken setzeten sich in den Kopf, daß er irgend ein fürchterliches Project damit auszuführen dachte. Sie träumeten, es wäre der Körper Gott weis wessen, und der Zustand des Reiches müßte durch ein mystisches Geheimniß davon abhängen. Man erinnerte sich bey dieser Gelegenheit einiger alten Prophezeyungen, und die Mummie ward als ein Gefangener den sieben Türmen überliefert, wo sie in enger Verwahrung bis jetzt geblieben ist. Ich habe nicht das Herz, mein Ansehen auf einen so wichtigen Punct, als die Erlösung derselben ist, zu wagen; ich hoffe aber, daß die meinige ohne Untersuchung durchkommen soll. Gegenwärtig weis ich Ihnen von dieser berühmten Stadt nichts weiter zu sagen. Wenn ich mich ein wenig umgesehen habe, so sollen Sie wieder von mir hören. Ich bin,

mein Herr,

Ihre F.

Der

Der sechsunddreysigste Brief.

An Herrn Pope.

Belgradsdorf, den 17 Jun a. St.

Ich hoffe, daß Sie zween oder drey meiner Briefe schon einige Zeit werden erhalten haben. Ich erhielt den Ihrigen erst gestern, ungeachtet er vom dritten Februar datiret ist. Sie setzen darinne voraus, daß ich todt und begraben sey. Ich habe Sie bereits wissen lassen, daß ich noch immer lebe; ich sehe aber, die Wahrheit zu gestehen, meinen gegenwärtigen Zustand vollkommen so an, wie den Stand der abgeschiedenen Geister. Die Hitze von Constantinopel hat mich an diesen Ort getrieben, der dem Gemälde der elysischen Felder vollkommen ähnlich ist. Ich bin in der Mitte eines Waldes meist fruchtbarer Bäume, der von unzähligen Quellen, die wegen der Vortrefflichkeit ihres Wassers berühmt sind, gewässert, und in viele schattichte Gänge von kurzem Grase, das mir ein Werk der Kunst scheinet, aber, wie man mir versichert, durch und durch das Werk der Natur ist, abgetheilet wird — im Angesicht der schwarzen See, von der wir beständig die Erfrischung kühlender Lüfte geniessen, die uns die Hitze des Sommers nicht fühlen lassen. Das Dorf ist bloß von den reichsten Christen bewohnet, die sich hier jede Nacht bey einem Brunnen vierzig Schritte von meinem Hause zum Singen und Tanzen versammlen. Die Schönheit und der Putz der Frauenzimmer gleichen vollkommen den Begriffen von den Nymphen der Alten, so

wie die Dichter und Maler uns dieselben vorstellen. Was mich aber noch stärker von meinem Absterben überredet, ist meine eigene Gemüthsfassung; die tiefe Unwissenheit, in der ich in Ansehung alles dessen bin, was unter den Lebenden vorgeht, (das bloß durch ein Ungefähr bis zu mir kömmt) und die große Ruhe, mit der ich dasselbe vernehme. Doch die Sehnsucht nach meinen in der Welt gelassenen Freunden und Bekannten regt sich bey mir noch immer, zu folge des Zeugnisses jenes bewundernswürdigen Verfassers,

daß abgeschiedne Geister dem hinterlaßnen Freund
und ihren Anverwandten noch stets gewogen sind;
wie kein Mensch läugnen kann.

von welcher unläugbaren Wahrheit ich ein todter Beweis bin. Mir deucht, Virgil ist der gleichen Meynung, daß in menschlichen Seelen immer noch einige Ueberreste menschlicher Leidenschaften zurückbleiben:

— Curæ non ipsæ in morte relinquunt

Es ist aber nöthig, um ein vollkommenes Elysium zu bilden, daß eine Lethe da wäre, den ich nicht so glücklich bin zu finden. Die Wahrheit zu gestehen, ich bin zu Zeiten des Singens und Tanzens und Sonnenscheines recht müde, und begierig nach dem Dampfe und den Unverschämtheiten, unter denen Sie arbeiten; ungeachtet ich es versuche, mich zu überreden, daß ich in einer anmuthigern Mannichfaltigkeit, als Sie selbst, lebe; und daß: Montag, Rebhüner-Jagd; Dienstag, Englisch lesen; Mittewoche, Türkisch lernen (worinne ich, im Vorbeygehen, schon recht gelehrt bin;) Donnerstag, die classischen Autoren; Freytag, mit Schreiben zugebracht, Sonnabend,

abend, bey meiner Nadel; und Sonntag, Besuche und Musik, ein besser eingerichteter Wochenlauf ist, als, Montag, im Vorzimmer; Dienstag, bey Lady Mohun; Mittwoche, in der Oper; Donnerstag, in der Komödie; Freytag, bey Madam Thetwynd u. s. w. ein ewiger Zirkel, wo man immer die gleichen Lästerungen höret, die gleichen Narrheiten wiederholt siehet, um welches alles ich mich hier nicht mehr bekümmere, als andre Todte. Ich kann nun alles verdrüßliche mit Mitleid und ohne Entrüstung anhören. Die Erwägung der großen Kluft, die zwischen Ihnen und mir ist, kühlet alle Neuigkeiten, die hier ankommen. Ich kann weder von Freude noch Traurigkeit empfindlich gerühret seyn, wenn ich bedenke, daß vermuthlich die Ursache von beyden aus dem Wege geräumt ist, ehe mir der Brief zu Händen kömmt. Aber (wie ich vorhin sagte) diese Unempfindlichkeit erstrecket sich nicht auf meine wenigen Freundschaften; ich erinnere mich immer mit Hitze der Ihrigen und Herrn Congreves, und verlange in Ihrem Andenken zu leben, wenn ich gleich übrigens für die ganze Welt erstorben bin.

Ich bin u. s. w.

Der siebenunddreyßigste Brief.

An die Lady —

Belgradsdorf, den 17. Jun. a. St.

Ich bitte Ew. Gnaden vom Herzen um Vergebung; aber ich konnte mich in der That nicht enthalten, herzlich

herzlich über Ihren Brief und die Commissionen, mit denen Sie mich beehren wollen, zu lachen. Sie verlangen von mir, Ihnen eine griechische Sclavinn zu kaufen, die tausend gute Eigenschaften besitzen soll. Allein die Griechen sind Unterthanen, und nicht Sclaven. Die, welche man in diesem Stande zu kaufen bekömmt, sind entweder zu solchen durch den Krieg gemacht, oder von den Tartarn aus Rußland, Circassien, oder Georgien gestolen; und sind so elende, ungelehrige, arme Geschöpfe, daß Sie keine derselben für werth halten würden, Ihre Hausmagd zu seyn. Es ist wahr, man brachte viele tausend aus Morea; aber die meisten derselben sind durch die liebreiche Zusammensteuer der Christen befreyt, oder durch ihre eigene Verwandten zu Venedig losgekauft worden. Die schönen, welche Aufwärterinnen der vornehmen Damen sind, oder die der Ergötzung großer Herren dienen, sind alle in einem Alter von acht oder neun Jahren gekauft, und mit großer Sorgfalt im Singen, Tanzen, Sticken u. s. w. unterrichtet worden. Sie sind gewöhnlich Circassierinnen, und ihr Herr verkauft sie nie, als zur Strafe für irgend einen großen Fehler. Wenn sie ihrer müde werden, schenken sie dieselben entweder einem Freunde, oder geben ihnen auch die Freyheit. Die, welche auf die Märkte zum Verkaufe gebracht werden, haben sie entweder irgend eines Lasters schuldig gemacht, oder sie haben so ganz und gar keine Verdienste, daß sie auch überall nicht zu gebrauchen sind. Ich fürchte, Sie werden an der Wahrheit dieser Nachricht zweifeln; und ich gestehe, daß dieselbe sehr von den Begriffeu, die wir uns in

England

England machen, abgeht; sie ist aber um deßwillen nicht weniger wahr.

Ihr ganzer Brief ist voll Irrthum von einem Ende bis zum andern. Ich sehe, Sie haben Ihre Begriffe von der Türkey aus dem würdigen Autor Dumont geschöpft, der mit eben so vieler Unwissenheit als Zuversicht geschrieben hat. Es macht mir hier ein besonderes Vergnügen, die Reisen nach der Levante zu lesen, die überhaupt so sehr von der Wahrheit entfernet, und so voller Ungereimtheiten sind, daß sie mich recht sehr belustigen; sie ermangeln niemals, Ihnen eine Nachricht von Weibern zu geben, die sie gewiß niemals gesehen haben, sehr klug von der Gemüthsart der Mannsleute zu schwatzen, in deren Gesellschaft sie niemals zugelassen worden sind, und beschreiben sehr oft Moscheen, in die sie nicht hineinzublicken wageten. Die Türken sind zu stolz, mit einem Fremden umzugehen, von dessen Ansehen in seinem eigenen Lande sie nicht versichert sind. Ich rede von Leuten vom Stande; was die gemeinen Kerl für einen Begriff von der Denkart der Nation durch ihren Umgang geben können, das mögen Sie Sich selbst vorstellen.

Etwas Balsam von Mecca will ich Ihnen ganz gewiß schicken; allein man bekömmt ihn so leicht nicht, als Sie wohl glauben, und ich kann Ihnen nach meinem Gewissen auch nicht rathen, denselben zu gebrauchen. Ich weis nicht, wie er zu dem allgemeinen Beyfalle kömmt, den er hat. Alle Damen von meiner Bekanntschaft zu London und Wien haben mich gebeten, ihnen Töpfe davon zu schicken. Ich hatte eine kleine Quantität von der besten Sorte (welches schon sehr kostbar ist) zum Geschenke bekommen; voll

Freude

Freude legte ich davon auf mein Gesichte, und erwartete dessen wunderbare Wirkung zu meinem Vortheile. Den nächsten Morgen war die Veränderung in der That wunderbar; mein Gesicht war zu einer sehr außerordentlichen Größe aufgeschwollen, und so roth als der Lady — ihres. Es blieb drey Tage in diesem kläglichen Zustande, während dessen ich, wie Sie versichert seyn können, meine Zeit sehr schlecht zubrachte. Ich fürchtete, es würde nicht wieder anders werden; und zu Vermehrung meiner Kränkung warf mir Herr Worthley meine Unvorsichtigkeit ohne Aufhören vor. Dem sey wie ihm wolle, mein Gesicht ist seither wieder in statu quo; ja hat sich, wie mir die Damen hier sagen wollen, sehr durch die Operation gebessert, welches ich aber, die Wahrheit zu bekennen, in meinem Spiegel nicht sehen kann. In der That, wenn man sich von diesem Balsam aus ihren Gesichtern einen Begriff machen wollte, so müßte man sehr gut von ihm denken. Sie gebrauchen ihn alle; und haben die schönste Farbe von der Welt. Ich für mein Theil habe schlechterdiengs nicht im Sinne, die Pein davon noch einmal auszustehen; meine Farbe mag ihre natürliche Beschaffenheit behalten, und zu ihrer bestimmten Zeit verwelken. Ich habe sehr wenig Achtung für Arzneymittel von dieser Art; machen Sie aber was Ihnen gefällt, Madam; nur erinnern Sie Sich, ehe Sie es gebrauchen, daß Ihr Gesicht davon so aussehen wird, daß Sie für einige Tage hin Sich eben nicht gern im Vorzimmer zeigen würden.

Wollte man den Frauenzimmern dieses Landes glauben, so giebt es sichrere Wege für unser einen,

sich

sich beliebt zu machen, als die Verschönerung; ob sie gleich wissen, daß das unsere Methode ist. Allein sie behaupten Geheimnisse zu wissen, welche durch eine Art Bezauberung ihnen die völlige Macht, über wen es ihnen beliebet, verschaffen. Ich, die ich eben nicht sehr fähig bin, Wunder zu glauben, kann für dieß auch keinen Glauben in mir finden. Ich stritt vorigen Abend über diesen Punct mit einer Dame, die in der That über jede andere Sache vernünftig denkt; sie ward aber rrcht böse auf mich, da sie bemerkete, daß sie mich nicht von der Wahrheit von etwa vierzig Histörchens, die sie mir von dieser Art vorsagete, überzeuget hätte; und erwähnete verschiedener lächerlicher Heirathen, von denen man keinen andern Grund angeben könnte. Ich versicherte ihr, daß in England, wo wir schlechterdings nichts von der Magie verstehen, wo das Clima nicht die Hälfte so warm ist, noch die Weiber halb so schön sind, wir doch nicht ohne unsere lächerlichen Heirathen wären; und daß wir da gar nichts Uebernatürliches fänden, wenn ein Mann einem Frauenzimmer zu Liebe den Thoren spielete. Allein meine Gründe konnten sie nicht wider ihre (wie sie es nannte) gewisse Kenntniß überzeugen. Sie setzete hinzu, daß sie sich zwar ein Gewissen machete, selbst Bezauberungsmittel zu gebrauchen; daß es aber nur bey ihr stünde, dieselben ins Werk zu setzen; und indem sie mir mit einem gelehrten Gesichte unter die Augen blickete, sagete sie, daß keine Bezauberung an mir einige Wirkung haben würde, und daß es einige, wiewohl sehr wenige, Leute gäbe, die nicht unter ihrer Macht stünden. Sie können Sich vorstellen, wie ich bey diesem Gespräche

che lachete; aber alle Frauenzimmer sind der gleichen Meynung. Sie behaupten, keinen Bund mit dem Teufel zu haben; man könne aber gewisse Dinge so zusammensetzen, daß sie Liebe einflößen. Wenn einer eine Schiffsladung von denselben herüberschicken könnte, welch ein schneller Weg würde es meines Bedünkens seyn, zu Range und Vermögen zu kommen! Was würden nicht gewisse Damen von unserer Bekanntschaft für eine solche Waare geben? Leben Sie wohl, theure Lady — Ich kann meinen Brief mit keiner Sache schließen, die der Einbildungskraft reizendere Scenen öffnete. Ich überlasse Ihnen, Sich vorzustellen, welch eine günstige Aufnahme man mir nach meiner Rückkunft geben wird, wenn meine Reisen mich mit einem so nützlichen Theile der Gelehrsamkeit versehen sollten. Ich bin,

theure Madam,

Ihre 2c.

Der achtunddreyßigste Brief.

An Madam T.

Pera, bey Constantinopel, den 4 Jan. a. St.

Ich bin Ihnen, theure Madam T—, unendlich für Ihren ergötzenden Brief verbunden. Sie sind unter meinen Correspondenten die einzige, die richtig genug geurtheilet hat, zu denken, ich würde gerne von den Neuigkeiten, die bey Ihnen vorgehen, unterrichtet seyn wollen. Die übrigen alle sagen mir, (beynahe in den gleichen Worten) daß sie voraussezzen, ich wisse schon alles. Ich kann keinen Grund

aus

ausfinden, warum es ihnen immer in den Sinn kömmt, dieses vorauszusetzen; sie müßten denn versichert seyn, daß die Brut von Mahomets Taube noch immer hier zu Lande fortwährete, und ich übernatürliche Einsichten empfienge. Ich wünschete, daß ich Ihre Gütigkeit, mit irgend einer belustigenden Nachricht von hier, erwiedern könnte. Allein ich weis eben so wenig, welcher von den hiesigen Auftritten Ihre Neugier befriedigen würde, als, ob Sie überhaupt Neugier haben, so entfernete Dinge zu wissen. Ich bin, da ich dieses schreibe, die Wahrheit zu gestehen, nicht sehr aufgelegt, mir wieder kurzweilige Dinge ins Gedächtniß zu bringen; weil mein Kopf ganz mit den nothwendigen Zubereitungen für den Anwachs meiner Familie, den ich jeden Tag erwarte, angefüllet ist. Sie können Sich das Unbequeme in meinen Umständen leicht vorstellen. Ich werde jedoch einiger maßen durch den Ruhm, der mir dadurch zufällt, und den Gedanken der Verachtung, in die ich sonst fallen müßte, getröstet. Sie werden nicht wissen, was sie aus dieser Rede machen sollen; allein, in diesem Lande ist es schmählicher, verheirathet und unfruchtbar, als bey uns, vor der Heirath fruchtbar zu seyn. Man hat den Begriff, daß ein Frauenzimmer, so bald es aufhöret Kinder zu gebähren, zu alt dazu ist, was auch dessen Gesicht zum Gegentheile sagen mag. Dieser Wahn macht die Damen hier so bereit, Proben ihrer Jugend abzulegen, (welches eben so nothwendig ist, um für eine Schönheit erkannt zu werden, als die Ahnenprobe, wenn man Maltheserritter werden will,) daß sie sich nicht begnügen, die natürlichen Mittel zu ge-

brauchen, sondern zu allen Arten von Quacksalberey ihre Zuflucht nehmen, um das Aergerniß, als wenn es nun um ihre Fruchtbarkeit geschehen wäre, zu verhüten, ja sich oft dadurch umbringen. Ich kann, ohne im Geringsten zu übertreiben, sagen, daß alle Frauenzimmer von meiner Bekanntschaft zwölf oder dreyzehn Kinder haben; die ältern rühmen sich, daß sie fünfundzwanzig bis dreyßig gehabt, und werden verhältnißweise nach der Zahl, die sie hervorgebracht, geehret. — Wenn sie schwanger sind, so ist ihr gewöhnlicher Ausdruck: daß sie hoffen, Gott wolle so gnädig seyn, und ihnen auf dießmal zwey bescheren; und wenn ich sie zuweilen fragete, wie sie auch für eine solche Heerde, als sie verlangeten, würden sorgen können? so antworteten sie, daß die Seuche gewiß die Hälfte davon tödten würde; welches in der That ordentlich geschieht, ohne daß sich die Aeltern viel darum bekümmern, die mit der Eitelkeit, so reichlich getragen zu haben, zufrieden sind.

Die französische Abgesandtinn ist gezwungen, sich dieser Mode eben so wohl zu unterwerfen, als ich. Sie ist nicht viel über ein Jahr hier gewesen, und hat einmal gelegen, und soll bald wieder liegen. Das wunderbarste ist, daß sie hier von dem Fluche, der auf das weibliche Geschlecht geleget ist, ausgenommen zu seyn scheinen. Sie sehen alle an dem Tage ihrer Entbindung Gesellschaft; und erwiedern, mit ihren Juweelen und neuen Kleidern ausstaffiret, nach vierzehn Tagen, die Besuche. Ich wünsche, in dieser Sache eine besondere Wirkung des Clima zu finden. Allein ich befürchte, ich werde auch hierinne fortfahren; eine Engländerinn zu bleiben, sowohl als in

meiner

meiner Furcht vor Feuer und Pest — Zwo Sachen, die man hier beynahe gar nicht fürchtet. Die meisten Familien sind mit ihren Häusern schon ein- oder zweymal abgebrannt, woran ihre außerordentliche Art, sich zu wärmen, Schuld ist. Sie haben weder Camine noch Oefen, sondern eine gewisse Maschiene, welche man Tendour nennt, zween Fuß hoch, wie ein Tisch gestaltet, die mit feinen Tapeten oder Stickwerke bedecket ist. Es ist dieselbe bloß von Holze, sie werfen etwas glühende Asche hinein, und stecken die Füße unter die Tapeten. An dieser Tafel arbeiten, lesen sie, schlafen auch wohl dabey ein; und wenn es sich zuträgt, daß sie träumen, so geben sie ihr einen Stoß, der Tendour fällt, und die heisse Asche setzt gewöhnlich das Haus in Flammen. Vor vierzehn Tagen ungefähr brannten auf diese Art bey fünfhundert Häuser ab, und ich habe seitdem verschiedene von den Eigenthümern gesehen, die sich ein so gewöhnliches Unglück nicht anfechten ließen. Sie werfen ihre Güter in eine Barke, und sehen ihre Häuser mit großer Gelassenheit brennen; denn für ihre Person sind sie, weil sie keine Treppe herunter zu steigen haben, selten in Gefahr.

Allein da ich Sie mit Dingen unterhalten habe, die mir nicht gefallen, so ist es billig, daß ich Ihnen auch etwas erzähle, das mir gefällt. Das Clima ist überaus angenehm. Ich sitze nun diesen vierten Jänner bey offenen Fenstern, und geniesse des warmen Sonnenscheines, weil Sie unterdessen vor einem traurigen Steinkolenfeuer zittern; und habe mein Zimmer mit blaßrothen Nelken, Rosen und Jonquillen, frisch aus dem Garten, besetzet. Ich bin eben-

falls von verschiedenen Puncten des türkischen Gesezzes eingenommen, die, zu unserer Schande sey es gesaget, besser abgefasset und besser ausgeführet werden, als das unsrige; besonders der Bestrafung überwiesener Lügner; (die, Gott weis es, in unserem Lande triumphirende Verbrecher sind) sie werden auf der Stirne mit einem heißen Eisen gebrannt, wenn sie einer notorischen Verfälschung überwiesen sind. Wie manche weiße Stirne würden wir entstellet sehen! Wie mancher schöne Herr würde gezwungen seyn, seine Parucke so tief als die Augenbraunen zu tragen, wenn dieß Gesetz bey uns üblich wäre! Ich wollte Ihnen gerne noch mehr von der Policey mittheilen; allein ich muß nach der Hebamme schicken.

Der neununddreysigste Brief.

An die Gräfin von —

Pera, bey Constantinopel, den 10. März a. St.

Ich habe Ihnen, meine liebe Schwester, so manchen Monat nicht geschrieben — Welche Selbstverläugnung! Allein ich weis nicht, wohin ich meine Briefe richten soll, oder in welchem Theile der Welt Sie sind. Ich habe keinen Brief von Ihnen empfangen, seit der kurzen Anzeige vom letzten April, in welcher Sie mir sagen, daß Sie im Begriffe sind, England zu verlassen, und mir Anweisung von dem Orte, wo Sie Halte machen werden, versprechen; allein vergebens habe ich bis jetzt darauf gewartet, und nun sehe ich erst aus der Zeitung, daß Sie zurückgekehret sind, welches mich beweget, dieses auf

Ge-

Gerathewohl nach Ihrem Hause in London abzuschicken. Ich wollte lieber zehn von meinen Briefen verlohren wissen, als daß Sie Sich einbildeten, ich schriebe nicht; und es deucht mir doch wirklich ein hartes Schicksal, wenn von zehen auch nicht einer an Sie kömmt. Dem sey, wie ihm will, so bin ich entschlossen, die Abschriften zu behalten, als Zeugnisse meiner Neigung, Ihnen nach meinem äußersten Vermögen alles Ergötzende von meinen Reisen mitzutheilen, indessen Sie von allem Beschwerlichen und Unbequemen derselben befreyet sind.

Ich wünsche Ihnen denn also, am ersten, Glück zu Ihrer Nichte; denn es sind nun fünf Wochen, daß ich mit einer Tochter*) niederkam. Ich erwähne dessen nicht, als einer ergötzenden Begebenheit; ungeachtet ich gestehen muß, daß es nicht halb so schmerzlich ist, als in England; der Unterschied ist eben so groß, wie zwischen einer kleinen Verkältung im Kopfe, die sich hier zuweilen zuträgt, und den schwindsüchtigen Husten, die in London so häufig sind. Niemand hält sich nach der Entbindung über einen Monat inne; und ich bin nicht verliebt genug in unsere Gewohnheiten, sie zu behalten, wenn es nicht nöthig ist. Ich erwiederte meine Besuche nach dreyen Wochen, und setzete vier Tage darnach über die See, welche diesen Ort von Constantinopel trennet, um an einen neuen zu kommen, wo ich das Glück haben sollte, manche Merkwürdigkeiten zu sammeln.

Ich gieng hin, die Sultane Hafiten zu sehen, die Favoritinn des letzten Kaisers Mustapha, der, wie

*) Die jetzige Gräfinn von Bute.

Sie wissen, (oder vielleicht nicht wissen,) von seinem Bruder dem regierenden Sultane abgesetzet ward, und wenige Wochen hernach, wie man vermuthete, am Gifte starb. Diese Dame ward unmittelbar nach seinem Tode mit einem uneingeschränkten Befehle begrüsset, das Seräl zu verlassen, und sich einen Gemahl unter den Großen der Pforte zu wählen. Sie werden ohne Zweifel denken, daß sie bey diesem Vorschlage vor Freuden außer sich war — Ganz und gar umgekehret. — Diese Frauenzimmer, die man Königinnen nennt, und als solche hält, betrachten diese Freyheit als das größte Unglück, die größte Schmach, die ihnen nur wiederfahren kann. Sie warf sich dem Sultane zu Füßen, und bat ihn, sie lieber zu ermorden, als so verächtlich mit seines Bruders Wittwe umzugehen. Sie stellete ihm in Todesangst vor, daß sie ein Recht hätte, dieses Unglückes enthoben zu seyn, weil sie fünf Prinzen in die ottomannische Familie gebracht hätte; allein da die Knaben alle todt sind, und nur ein einziges Mädchen lebet, so ward die Ausflucht verworfen, und sie gezwungen, eine Wahl zu treffen. Sie fiel auf **Bekir Effendi**, damals Staatssekretär, einen Mann über achtzig Jahre, um die Welt zu überzeugen, daß sie fest entschlossen wäre, ihr abgelegtes Gelübd, niemals einem andern Manne zu vergönnen, sich ihrem Bette zu nähern, heilig zu halten; und weil sie doch einen Unterthan durch den Namen seines Weibes ehren sollte, so wählete sie ihn, um ihm ein Merkmaal ihrer Dankbarkeit zu geben, weil Er sie in einem Alter von zehn Jahren ihrem besten Herrn vorgestellet hätte. Allein sie erlaubete ihm auch nicht ein einziges mal,

ihr

ihr einen Besuch zu geben; ungeachtet sie schon funfzehn Jahre in seinem Hause ist, wo sie ihre Zeit in ununterbrochener Trauer zubringt, mit einer Beständigkeit, die man in der Christenheit sehr wenig, besonders an einer Wittwe von einundzwanzigen, kennet, denn sie ist jetzt nicht mehr als sechsunddreysig Jahre. Sie hat keine schwarzen Verschnittenen zur Wache; ihr Gemahl ist verbunden, ihr alle Ehrerbietung einer Königinn zu erweisen, und schlechterdings nicht nachzufragen, was in ihren Zimmern vorgeht.

Ich ward in ein großes Zimmer geführet, dessen Länge nach ein Sopha mit weißen Marmorpfeilern nach Art einer Rüelle (Bettwand) war, überzogen mit blaßblau figurirtem Sammte auf einem Silbergrunde, mit dergleichen Polstern; und ward gebeten, mich da niederzulassen, bis die Sultane erschiene, welche den Empfang auf diese Art eingerichtet hatte, um das Aufsehen bey meinem Eintritte zu vermeiden, ungeachtet sie mir, da ich vor ihr aufstand, mit einer Beugung des Hauptes dankete. Ich war froh, eine Dame betrachten zu können, welch in der Gunst eines Kaisers den Vorzug gehabt hatte, dem jeden Tag Schönheiten aus allen Theilen der Welt angeboten wurden. Allein sie schien mir niemals nur halb so schön gewesen zu seyn, alß die schöne Fatima, die ich zu Adrianopel gesehen hatte; ungeachtet sie Ueberreste von einem schönen Gesicht, das mehr durch Kummer als Zeit verwelket war, zeigete. Aber ihre Kleidung war etwas so außerordentlich reiches, daß ich nicht unterlassen kann, sie zu beschreiben. Sie trug die Dualma, eine Weste, die sich vom Cafftan durch längere und bis zu hinterst aufgewickelte Aermel un-

 ter-

terscheidet. Sie war von Purpurzeuge, lag fest an ihrer Taille, und war zu beyden Seiten bis zu den Füßen, und rund um die Aermel, mit Perlen von dem besten Wasser, und der Größe, wie sie gewöhnlich ihre Knöpfe tragen, besetzt. Sie müssen nicht voraussetzen, daß ich so große meyne, wie Mylords — seine, sondern ungefähr von der Größe einer Erbse; und zu diesen Knöpfen große Geschlinge von Diamanten auf die Art der Goldschlinge, die an Geburtstagkleidern so gewöhnlich sind. Diesen Anzug schlossen um die Hüften zwo große Quasten von kleinern Perlen, und um die Arme war er mit großen Diamanten gestickt. Ihr Hemde war mit einem großen rauteförmigen Diamante zusammengefügt; ihr Gürtel, so breit als das breiteste englische Band, war über und über mit Diamanten besetzet. An ihrem Halse trug sie drey Ketten, die bis auf ihre Knie reichten, eine von großen Perlen, an deren Mitte ein schöngefärbter Schmaragd, wie das Ey einer indianischen Henne groß, hieng; eine andre bestand aus zweyhundert dicht an einander geschnürten Schmaragden von dem lebhaftesten Grüne, in vollkommen gleichen Paareen, jeder so groß wie ein halbes Kronstück, und so dick wie drey Kronstücke; und die dritte war von kleinen vollkommen runden Schmaragden. Allein ihre Ohrringe verdunkelten alles übrige; zween Diamanten, genau wie Birnen gestaltet, und so groß wie eine starke Haselnuß. Rund um ihre Talpoche hatte sie vier Schnüre der weißesten vollkommensten Perlen in der Welt, in hinlänglicher Anzahl, wenigstens vier Brustlätze zu besetzen. Jede war so groß, als der Herzoginn von Marlborough ihre, und von

glei-

gleicher Form; sie waren mit zwo Rosen fest gemacht, die einen großen Rubin zum Mittelsteine, und zwanzig kleine reine Diamantkügelchen rund um jeden hatten. Ueberdas war das Kopfzeug ganz mit Schmaragden und Diamanten besetzet. Sie trug große diamantne Armbänder, und hatte fünf Ringe an den Fingern, die (Herrn Pitts seine ausgenommen) die größten sind, die ich in meinem Leben gesehen habe. Der Juwelier weis zwar den Werth dieser Dinge genau zu schätzen; allein so wie man in unserm Welttheile die Juweelen überhaupt rechnet, muß ihre ganze Kleidung hunderttausend Pfund Sterlings werth seyn. Dessen bin ich sicher, daß keine europäische Königinn halb so viel hat, und die schönen Juweelen der Kaiserinn würden neben diesen nur sehr mittelmäßig aussehen.

Sie gab mir ein Mittagsessen von funfzig Schüsseln, die (nach ihrer Mode) nur eine auf einmal aufgetragen wurden, welches äußerst langwierig war. Doch die Pracht der Tafel entsprach der Kleidung. Die Messer waren von Gold, und die Hefte mit Diamanten besetzet. Allein eine Art Verschwendung, die mir wehthat, war das Tafelzeug und die Servietten, alle von Gaze in Gold und Silber mit natürlichen Blumen vortrefflich gestickt. Ich machte nur mit dem äußersten Widerwillen Gebrauch von diesen kostbaren Servietten, die eben so fein gewirkt waren, als die schönsten Schnupftücher, die jemals aus diesem Lande gekommen sind. Sie können versichert seyn, daß dieselben gänzlich befleckt waren, ehe das Mittagessen vorbey war. Man bediente mit Scherbet (das Getränke bey ihrer Tafel) in Porcellanbechern;

aber die Deckel und Teller waren massivgolden. Nach dem Mittagessen brachte man Wasser in goldenen Bekken, und Handtücher von dem gleichen Zeuge, wie die Servietten, woran ich meine Hände sehr ungern trocknete. Der Caffee ward in Porcellän mit goldnen Unterschalen aufgetragen.

Die Sultane schien ziemlich aufgeräumt, und besprach sich überaus höflich mit mir. Ich ließ diese gute Gelegenheit nicht vorbey, um alles mögliche von dem Serál, diesem uns so schlechterdings unbekannten Orte, zu erfahren. Sie versicherte mich, daß das Histörchen von des Sultans Schnupftuch zuwerfen schlechterdings fabelhaft, und die Weise bey solcher Gelegenheit keine andre als diese sey: Er schicket den Kyslir Aga, der Dame die Ehre, die er ihr erweisen will, anzukündigen. Sie wird hierauf ungesäumt von den andern darüber complimentiret, und ins Bad geführet, wo sie durchräuchert und aufs prächtigste und vortheilhafteste gekleidet wird. Der Sultan läßt seinem Besuche sein kaiserliches Geschenk vorgehen, und kömmt dann in ihr Zimmer. Es ist ebenfalls ein Mährchen, daß sie bey dem Betfuße herein krieche. Die Sultane sagete, die erste, die er wählete, bliebe hernach allemal die erste im Range, und nicht die Mutter des ältesten Sohnes, wie andre Schriftsteller uns bereden wollen. Zuweilen ergötzt sich der Sultan in der Gesellschaft seines gesammten Frauenzimmers, das in einem Cirkel um ihn her steht. Und sie bekennete, dieselben stürben beynahe vor Neid und Eifersucht über die Glückliche, die er durch einen Anschein von Vorzug unterschieden hätte. Allein dieß scheint mir weder besser noch schlimmer, als der

Cirkel

Cirkel an unsern meisten Höfen, wo der Blick des Monarchen bewacht, jedes Lächeln mit Ungeduld erwartet, und von denen, die es nicht erhalten können, beneidet wird.

Sie erwähnete des Sultans nie ohne Thränen in den Augen; doch schien sie sehr verliebt darein, von ihm zu sprechen. „Meine vergangene Glückseligkeit, „sagete sie, erscheint mir wie ein Traum. Jedoch „kann ich nicht vergessen, daß ich von dem größten „und liebenswürdigsten der Menschen geliebet ward. „Ich ward vor allen übrigen auserwählet, alle seine „Feldzüge mit ihm zu machen; und ich wollte ihn nicht „überleben, wenn ich nicht so zärtlich verliebt in die „Prinzeßinn, meine Tochter, wäre. Doch alle mei„ne Zärtlichkeit war kaum hinlänglich, mich in dem „Leben zurück zu halten. Ich brachte, da er mich „verließ, zwölf Monate zu, ohne das Licht zu sehen. „Die Zeit hat meine Verzweifelung besänftiget; doch „itzt noch bringe ich einige Tage jeder Woche in Thränen „zu, die ich dem Andenken meines Sultans weihe.“ Es war nichts gezwungenes in diesen Worten, aber leicht zu sehen, daß sie in einer tiefen Melancholie wäre, obgleich ihre Gutherzigkeit sie willig machete, mich zu vergnügen.

Sie fragte mich, ob ich in den Garten gehen wollte, und eine ihrer Sklavinnen brachte ihr sogleich eine Pellice von reichem Brocate, mit Zobeln gefüttert. Ich folgete ihr in den Garten, der nichts merkwürdes hatte, als die Brunnen; und nachher zeigete sie mir alle ihre Zimmer. In ihrem Schlafzimmer war ihre Toilette aufgestellet, die aus zween Spiegeln mit Rahmen von Perlen bedeckt, und ihrem Nacht-

Talpoche,

Talpoche, mit Nadeln von Juweelen besetzet, bestand; nahe dabey lagen drey Westen von feinen Zobeln, wovon jede wenigstens tausend Thaler (zweyhundert Pfund nach englischer Münze) werth ist. Ich zweifle nicht, diese reichen Anzüge waren mit Fleiße so zur Schau hingeleget, ungeachtet sie nachläßig auf das Sopha geworfen schienen. Da ich Abschied nahm, ward ich mit Räuchwerke, wie bey der Gemahlinn des Großveziers, beurlaubet, und mit einem sehr schönen gestickten Schnupftuche beschenket. Ihrer Sklavinnen waren an dreyßig, zehn kleine ausgenommen, davon die älteste nicht über sieben Jahre alt war. Es waren dieses die schönsten Kinder, die ich nur gesehen habe, alle reich gekleidet; und ich bemerkete, daß die Sultane ein sehr großes Vergnügen an diesen lieblichen Kindern fand, welches aber sehr kostbar ist; denn es ist kein artiges Mädchen unter hundert Pfund Sterling zu haben. Sie trugen kleine Blumenkränze, und ihr Haar aufgelockt, das war ihr ganzer Kopfputz; aber ihre Kleider waren alle Goldstoff. Diese warteten kniend beym Caffee auf; brachten Wasser, wenn sie sich wusch u. s. w. — Es ist ein großer Theil der Beschäfftigungen der ältern Sclavinnen, für diese jungen Mädchen Sorge zu tragen, sie Sticken zu lehren, und sie eben so sorgfältig zu bedienen, als wenn sie Kinder aus der Familie wären.

Nun werden Sie denken, ich habe Sie mit einer Erzählung unterhalten, die zum wenigsten manches schöne Färbchen von meiner Hand bekommen habe? Sie ist, werden Sie sagen, den arabischen Mährchen nur zu ähnlich — Diese gestickten Servietten! und eine Juweele, so groß wie das Ey einer

indischen Henne? — Sie vergessen, liebste Schwester, daß eben diese Mährchen von einem Schriftsteller dieses Landes geschrieben, und (die Bezauberungen ausgenommen) ein wirkliches Gemählde der hiesigen Sitten sind. Wir Reisenden sind recht schlimm daran. Sagen wir nichts als was vor uns gesaget ist, so sind wir dumm, und haben nichts bemerket. Sagen wir etwas neues, so lacht man uns als Mährchenkramer und Romanhafte aus, und gesteht weder der Verschiedenheit des Ranges, die auch verschiedene Gesellschaft verstattet, noch der mehrern Neugier, oder dem Wechsel der Gewohnheiten von zwanzig zu zwanzig Jahren in jedem Lande, das geringste zu. Es bleibet aber eine Wahrheit, daß die Leute mit eben der Aufrichtigkeit, Gutherzigkeit, und Unparteylichkeit von Reisenden urtheilen, wie bey jeder Gelegenheit von ihren Nachbarn. Ich habe, wenn ich für mein Theil so lange lebe, wieder unter sie zurückzukehren, die Moralen aller meiner theuren Freunde und Bekannten so wohl inne, daß ich entschlossen bin, denselben ganz und gar nichts zu erzählen, um den Vorwurf, (den ihre Liebe ihnen zu machen gewiß eingeben würde,) zu vermeiden, ich erzählete zu viel. Allein bey Ihnen verlasse ich mich darauf, daß Sie mich genug kennen, um zu glauben, was ich im Ernste für eine Wahrheit angebe; wiewohl ich Ihnen erlaube, über eine so neue Nachricht erstaunet zu seyn. Aber, was würden Sie sagen? wenn ich Ihnen erzählete, daß ich in einem Haram gewesen bin, wo das Wintergemach mit ausgelegter Arbeit von Perlmutter, Helfenbein von verschiednen Farben, und Olivenholz, vollkommen wie die kleinen Laden, die, wie Sie wissen, von hier

aus

aus gebracht werden, getäfelt ist; und in dessen Sommerzimmern die Wände alle mit japanischem Porcellane beleget, die Decken vergoldet, und die Boden mit den feinsten persischen Tapeten bedeckt sind? Dennoch ist nichts wahrer; so ist der Palast meiner liebenswürdigen Freundinn, der schönen Fatima, mit der ich zu Adrianopel bekannt ward.

Ich gab ihr gestern einen Besuch; und sie schien mir, wenn es möglich ist, schöner als zuvor. Sie empfieng mich an der Thüre ihres Zimmers, und, indem sie mir ihre Hand mit dem besten Anstande von der Welt gab, sagete sie mit einem Lächeln, das sie so schön wie einen Engel machte: „Sie Christendamen haben den Ruhm der Unbeständigkeit, und ich erwartete ungeachtet aller Gütigkeiten, die Sie mir zu Adrianopel bezeugeten, nicht, daß ich Sie jemals wieder sehen sollte. Nun aber bin ich überzeugt, daß ich in der That das Glück habe, Ihnen zu gefallen; und wenn Sie wüßten, wie ich von Ihnen gegen unsere Damen spreche, so würden Sie versichert seyn, daß Sie gerecht gegen mich sind, indem Sie mich zu ihrer Freundinn machen.“ Sie gab mir Platz auf der Ecke des Sopha, und ich brachte den Nachmittag mit dem größten Vergnügen von der Welt in ihrer Gesellschaft zu. — Die Sultane Hafiten ist, wie man es von einer türkischen Dame natürlicher Weise erwartet, geneigt, Gefälligkeiten zu erweisen, aber ohne Geschicke, damit umzugehen; und es ist leicht aus ihrer Aufführung zu sehen, daß sie von der Welt entfernt gelebet hat. Allein Fatima hat alle Höflichkeit, alle Lebensart eines Hofes, mit einem Anstande, der zugleich Ehrerbiethung und Zärtlichkeit einflößt; und nun, da ich ihre Sprache verstehe, finde ich ihren Witz so reizend,

als

als ihre Schönheit. Sie ist sehr neugierig, die Sitten anderer Länder zu kennen, und hat für ihr eigenes die gewöhnliche Partheylichkeit kleiner Seelen nicht. Eine Griechinn, die ich mit mir brachte, die sie nie zuvor gesehen hatte, (und auch keinen Zutritt hätte haben können, wenn sie nicht in meinem Gefolge gewesen wäre,) zeigete das Erstaunen über ihre Schönheit und Manieren, das beym ersten Anblicke unvermeidlich ist, und sagte mir im Italienischen: „Das ist keine türkische Dame, das ist gewiß irgend eine Christinn?" — Fatima errieth, daß sie von ihr redete, und fragete, was sie gesagt habe. Ich wollte es ihr nicht gesagt wissen, in der Vermuthung, sie würde nicht besser mit dem Complimente zufrieden seyn, als eine unserer Hofschönheiten, wenn man ihr sagete, sie hätte den Anstand einer Türkinn. Allein die Griechinn sagte es ihr, und sie antwortete lächelnd: Ich höre dieses nicht zum ersten male; meine Mutter war ein polnisches Mädchen, das bey der Belagerung von Caminiec gefangen ward; und mein Vater zog mich oft mit dem Scherze auf: er glaubte, seine Christinn hätte einen christlichen Liebhaber gefunden, denn ich hätte den Anstand eines türkischen Mädchens nicht. — Ich versicherte sie, daß, wenn alle Türkinnen ihr ähnlich wären, es unumgänglich nothwendig seyn würde, denselben um der Ruhe des menschlichen Geschlechtes willen zu verbieten, öffentlich zu erscheinen, und fuhr fort, ihr zu sagen, was für ein Aufsehen ein Gesicht, wie das ihrige, in London oder Paris machen würde. Ich kann Ihnen nicht glauben, erwiederte sie anmuthig; würde die Schönheit in Ihrem Lande

so sehr geschätzet, wie Sie sagen, man würde Ihnen nie erlaubet haben, dasselbe zu verlassen. — Sie lachen vielleicht, liebe Schwester, über meine Eitelkeit, bey Wiederholung dieses Complimentes; allein ich thue es nur darum, weil mir dasselbe sehr gut gewandt scheinet, und gebe es Ihnen als einen Beweis von dem Geiste, der ihren Umgang belebet. Ihr Haus war prächtig, und mit Geschmacke ausmeubliret. Ihre Winterzimmer sind mit figurirtem Sammt mit goldnem Grunde, und die Sommergemächer mit feiner indianischer Nadelarbeit mit Golde gesticket ausgeschlagen. Die Häuser der großen türkischen Damen werden eben so niedlich rein gehalten, wie die holländischen. Dieses lag in einem höhern Theile der Stadt, und wir hatten von dem Fenster ihres Sommerzimmers die Aussicht auf die See, die Inseln, und asiatischen Berge. — Unvermerkt ist mein Brief so lang gerathen, daß ich mich schäme. Ein trauriges Zeichen! Es wird sehr viel seyn, wenn ich nicht in eine ordentliche Historienschreiberinn ausarte. Es kann seyn, daß unser Sprichwort: Wissenschaft ist kein Bürde, so weit es einen selbst angeht, wahr seyn mag; aber zu viel Wissenschaft macht uns sehr leicht andern Leuten beschwerlich. Ich bin, u. s. w.

Ende des zweyten Theiles.

Briefe

der Lady

M. Worthley Montague.

Dritter Theil.

Briefe

der Lady

M. Worthley Montague.

Der vierzigste Brief.

An die Lady —

Pera, den 16 März a. St.

Ich bin überaus vergnügt, theure Lady, daß Sie endlich eine Commission für mich ausgefunden haben, worauf ich, ohne Ihre Erwartung fehlschlagen zu lassen, antworten kann; wiewohl ich Ihnen sagen muß, daß sie so leicht nicht ist, als Sie vielleicht denken mögen; und wäre meine Neugier ncht ämsiger gewesen, als irgend eines andern Reisenden, so müßte ich Ihnen mie einer Entschuldi-

schuldigung geantwortet haben, wie ich zu thun gezwungen war, da ich Ihnen die griechische Sclavinn kaufen sollte. Ich habe einen türkischen Liebesbrief, wie Sie denselben verlangeten, bekommen, und habe ihn in einer kleinen Büchse dem Capitän des Smyrniotes, mit dem Befehee, dieselbe Ihnen mit diesem Briefe zu überliefern, gegeben. Die wörtliche Uebersetzung folget hier. Das erste Stück, das Sie aus dem Beutel nehmen sollten, ist eine kleine Perle, die im Türkischen Ingi genannt wird, und so muß verstanden werden.

Ingi	*Sensin Uzellerin gingi*
Perle	Schönste der Jugend.
Caremfil	*Caremfilsen cararen yŏk*
Handschuh	*Congē gulsum timarin yŏk* *Benseny chok than severim* *Senin benden haberin yŏk* Du bist so geschmeidig, wie dieser Handschuh! Du bist eine unaufgeblühte Rose! Ich habe dich lange geliebet, und du hast es nicht gewußt.
Pul	*Derdime derman bul*
Jonquille	Habe Mitleid mit meiner Liebe!
Kihát	*Birlerum sahăt sahăt*
Papier	Ich werde jede Stunde schwächer!

Er-

Ermūs	*Ver bizē bir umut*
Birne	Mache mir doch etwas Hoffnung.
Jabun	*Derdinden oldum zahun*
Brühe	Ich bin krank vor Liebe.
Chemur	*Ben Oliyim ſize umūr*
Kole	Möge ich ſterben, und jedes meiner Jahre dein ſeyn!
Gul	*Ben aglarum ſen gul*
eine Roſe	Mögeſt du vergnügt, und dein Kummer mein ſeyn!
Haſir	*Oliim ſana yazir*
ein Strohhalm	Vergönne mir dein Sclav zu ſeyn.
Jó hó	*Uſtunē bulunmāz pahū*
Kleid	Du biſt unſchätzbar.
Tartſin	*Sen ghel ben chekeim ſenin hargin*
Gewürznelke	Doch all mein Glück iſt dein.
Girō	*Efking-ilen oldum ghirā*
ein Paar	Ich brenn' ich brenne! mich verzehret meine Flamme.
Sirma	*Uzunu benden ā yirmā*
Goldfaden	Wende dein Antlitz nicht weg.
Satch	*Bazmazun tach*
Haar	Krone meines Hauptes!
Uzum	*Benim iki Guzum*
Traube	Meine Augen!

Til	*Ulugorum tez ghel*
Golddrat	Ich sterbe — Komm geschwind.

Und als eine Nachschrift.

Beber	*Bize bir dogm haber*
Pfeffer	Schick mir eine Antwort.

Sie sehen, dieser Brief ist ganz in Versen, und ich kann Sie versichern, es ist eben so viel Sinnreiches in der Wahl derselben angebracht, als in den studiertesten Ausdrücken unserer Briefe; denn man hat, wie mir deucht, eine Million Verse zu diesem Gebrauche. Es giebt keine Farbe, keine Blume, kein Rohr, keine Frucht, Kraut, Stein, oder Feder, die nicht einen zu ihr gehörigen Vers hat; und sie können sich zanken, Vorwürfe machen, oder Liebes- Freundschafts- Höflichkeitsbriefe, selbst bis auf die neuen Zeitungen herumschicken, ohne ein einziges mal Dinte an den Finger zu bringen.

Ich stelle mir vor, Sie werden Sich über meine tiefe Gelehrsamkeit wundern; allein, Madam, ich bin beynahe in das den Ehrsüchtigen so gemeine Unglück gerathen; indem sich diese auswärts mit unbedeutenden Eroberungeu beschäfftigen, so rebelliret man zu Hause. — Ich bin in großer Gefahr, mein Englisch zu verlernen. Ich finde, daß es mir nicht mehr halb so leicht ist, darinne zu schreiben, als vor zwölf Monaten. Ich bin gezwungen, auf Ausdrücke zu studieren, und muß alle andere Sprachen verlassen, und meine Muttersprache zu lernen suchen.

chen. — Der menschliche Vrrstand ist eben so eingeschränket, als die meuschliche Macht, oder Stärke. Das Gedächtniß behält nur eine gewisse Anzahl Bilder; und es ist einem Menschen eben so unmöglich, zehn verschiedene Sprachen vollkommen zu verstehen, als zehn Königreiche in vollkommener Unterwürfigkeit zu erhalten, oder zugleich wider ihrer zehen zu fechten. Ich fürchte, ich werde zuletzt keine wissen, wie ich sollte. Ich lebe an einem Orte, der den Thurm zu Babel sehr wohl vorstellet; in Pera spricht man Türkisch, Griechisch, Hebräisch, Armenisch, Arabisch, Persisch, Russisch, Sklavonisch, Wallachisch, Deutsch, Holländisch, Französisch, Englisch, Italienisch, Ungarisch; und was noch schlimmer ist, zehn von diesen Sprachen redet man in meiner eigenen Familie. Meine Stallknechte sind Araber, meine Lakeyen Franzosen, Engländer, Deutsche ꝛc. Meine Amme eine Armenianerinn; meine Hausmädchens Russinnen; ein halbes Duzzend andre Knechte, Griechen; mein Haushofmeister ein Italiener; meine Janitscharen, Türken; so daß ich in beständigem Anhören dieser kauderwelschen Töne lebe, welches auf die Leute, die hier geboren sind, eine außerordentliche Wirkung thut. Denn sie lernen alle diese Sprachen zusammen, ohne eine derselben recht schreiben oder lesen zu können. Es giebt hier wenig Männer, Weiber, oder selbst Kinder, die nicht in fünf oder sechs derselben gleich viel Wörter wissen. Ich selbst kenne verschiedene Kinder von drey bis vier Jahren, die Italienisch, Französisch, Griechisch und Russisch sprechen,

welches letzte sie von ihren Ammen lernen, die gemeiniglich aus diesem Lande sind. Dieses scheint Ihnen unglaublich? Es ist meines Bedünkens eines der seltsamsten Dinge dieses Landes, und verringert das Verdienst unserer Damen sehr, die sich für so außerordentliche Genies aufwerfen, wenn sie das Ansehen haben, etwa ein wenig Französisch und Italienisch zu verstehen.

Da ich das Englische den übrigen allen vorziehe, so kränket mich die tägliche Abnahme desselben in meinen Kopfe recht sehr; ich versichere Ihnen, (mit größtem Kummer) es ist in demselben so wenig an Wörtern vorräthig, daß ich mich keiner leidlichen Redensart, meinen Brief zu schließen, erinnern kann, und gezwungen bin, Eu. Gnaden geradezu zu sagen, daß ich sey ꝛc.

Der einundvierzigste Brief.

An die Gräfinn von B.

Endlich habe ich zum ersten male etwas von meiner theuren Lady B. — gehöret. Ich bin versichert, daß Sie die Gütigkeit gehabt haben, vorher zu schreiben; ich aber hatte das Unglück, Ihre Briefe nicht zu bekommen. Seit meinem letzten habe ich mich ruhig in Constantinopel aufgehalten, einer Stadt, von der ich Ew. Gnaden aus Gewissenstriebe einen richtigen Begriff geben sollte, weil ich weis, doß Sie nur einen partheyischen und irrigen

gen aus den Schriften der Reisebeschreiber haben können. Es giebt ganz gewiß viele Leute, die hier in Pera Jahre zubringen, ohne es iemals gesehen zu haben; und doch werfen sie alle zu Beschreibern auf. Pera, Tophana Galata, welche ganz von Christen bewohnt sind, die man Franken nennt, (und zusammen eine recht schöne Stadt vorstellen) sind durch die See von Constantinopel getrennet, welche nicht über die Hälfte breiter ist, als die größte Breite der Themse. Allein die Christen sind es müde, sich auf Gerathewohl den Abentheuern auszusezzen, die ihnen zuweilen unter den Levents oder Schiffern, (ärgern Ungeheuern, als unsere Bootsleute sind) aufstoßen; und die Weibspersonen müssen sich, um dahin zu gehen, das Gesicht verdecken, wogegen sie den größten Widerwillen haben. Sie tragen zwar auch Schleyer in Pera, aber nur solche, die ihre Schönheit zu grösserem Vortheile zeigen, und in Constantinopel nicht würden gestattet werden. Diese Gründe schrecken die meisten ab, dasselbe zu sehen; und die französische Abgesandtinn will (glaube ich) wieder nach Frankreich zurückgehen, ohne da gewesen zu seyn. Sie, Madam, werden Sich also wundern, zu hören, daß ich sehr oft da gewesen bin. Der Asmack oder türkische Schleyer ist für mich nicht nur sehr bequem, sondern mir sogar lieb geworden; und wäre er es nicht, so würde ich doch gerne einige Unbequemlichkeiten auf mich nehmen, um eine so mächtige Leidenschaft zu sättigen, als meine Neugier ist. Und in der That ist das Vergnügen, in einer Barke nach Chelsea zu fahren, nicht mit dem Rudern auf

dem Canale dieser See zu vergleichen, wo sich zwanzig Meilen den Bosphorus herunter die schönste Mannichfaltigkeit von Aussichten zeiget. Die asiatische Küste ist mit Fruchtbäumen, Dörfern, und den reizendsten Landschaften der Natur bedecket; auf der europäischen stehet Constantinopel, auf sieben Hügeln. — Die ungleichen Höhen stellen dasselbe noch einmal grösser vor, als es ist; (wiewohl es eine der größten Städte in der Welt ist) indem sie eine angenehme Mischung von Gärten, Fichten und Cypressen, Palästen, Moscheen, und öffentlichen Gebäuden verursachen; welches alles mit so vieler Schönheit und anscheinenden Symmetrie über einander gethürmet ist, als Ew. Gnaden nur iemals in einem Cabinette, welches durch die Hand des größten Künstlers angeordnet worden, wo Vasen über Vasen, mit Büchsen, Bildern, und Leuchtern durchmischet sind, gesehen haben. Die Vergleichung ist sonderbar; aber die Vorstellung schickt sich genau zur Sache.

Ich habe Sorge getragen, soviel von dem Serål zu sehen, als zu sehen ist. Es liegt auf einer Landzunge; und ist ein sehr unregelmäßiger Palast von ungeheurem Umfange. Die Gärten schließen einen großen Bezirk Landes ein, und sind voll hoher Cypressen. Und dieß ist alles, was ich davon weis. Die Gebäude sind alle von weißen Steinen, und oben mit vergoldeten Spitzen und Thürmen besetzt, ein prächtiger Anblick; und ich denke überhaupt, daß keines christlichen Königes Palast halb so groß ist. Es hat sechs ins Runde gebauete große Höfe, die mit Bäumen bepflanzet sind, und steinerne Gallerien haben; einen

für die Wache, einen andern für die Sklaven, den dritten für die Küchenbediente, den vierten für die Ställe, den fünften für den Divan, und den sechsten für die Verhörzimmer. Auf der Frauenzimmer-Seite sind wenigstens eben so viel, mit abgesonderten Höfen für ihre Verschnittenen, Aufwärter, ihre Küchen u. s. w.

Das nächste bemerkenswerthe Gebäude ist die Moschee St. Sophia, welche schwer zu sehen ist. Ich war genöthigt, dreymal zu dem Caimaicam (dem Gouverneur der Stadt) zu schicken; und er versammelte die vornehmsten Effendis oder Gesetzkundige, und fragete den Muffti, ob es nach dem Gesetze erlaubt wäre? Sie brachten einige Tage mit diesem wichtigen Streite zu; da ich aber auf meiner Bitte beharrete, so ward es zugestanden. Ich kann nicht inne werden, warum die Türken ängstlicher über diese Moschee halten, als über die andern alle, die jeder Christ, dem es gefällt, ohne Bedenken besuchen darf. Ich stelle mir vor, sie fürchten, daß man dieselbe, da sie einmal eingeweihet worden ist, unter dem Vorwande der Neugier, durch Gebete vornehmlich an die Heiligen, die noch immer in der mosaischen Arbeit kenntlich, und bloß von dem Verfalle der Zeit ausgewittert sind, entheiligen möchte. Denn es ist schlechterdings falsch, ungeachtet es so durchgängig behauptet wird, daß die Türken alle Bilder, die sie in der Stadt fanden, zerstöret hätten. Der Dom der heil. Sophia wird auf hundert und dreyzehn Fuß im Durchschnitte angegeben, ist auf Bögen gebaut, wird von gewaltigen Pfeilern von Marmor unterstützet, und das Pflaster und die

Treppen sind ebenfalls Marmor. Es sind da zwo Reihen Gallerien auf Pfeilern von buntfarbigem Marmor; und die ganze Decke ist mosaische Arbeit, wovon aber ein Theil sich beynahe ganz aufgelöst hat, und heruntet fällt. Man überreichte mir eine Handvoll davon; es schien mir aus einer Art von Glase zusammengesetzet, oder solche Pasten zu seyn, aus denen man falsche Juweelen machet. Man zeiget hier auch das Grab Constantins, für welches die Türken große Ehrfurcht haben.

Dieß heißt ein so berühmtes Gebäude platt und unvollständig beschreiben; allein ich verstehe so wenig von der Baukunst, daß ich mich fürchtete, Unsinn zu sprechen, wenn ich mich in das Umständliche einlassen wollte. Ich mag unrecht haben; aber mir gefallen einige türkische Moscheen besser. Des Sultan Solyman seine ist ein genaues Viereck, mit vier schönen Thürmen in den Winkeln. In der Mitten ist eine ansehnliche Cupol auf schönen Marmorpfeilern, und zu beyden Seiten sind zwo kleinere auf eben die Art; das Pflaster und die Gallerie rund um die Moschee ist von Marmor. Unter der großen Cupol ist ein Brunn, mit so schön gefärbten Pfeilern, daß ich sie beynahe nicht für natürlichen Marmor halte; auf der einen Seite ist die Kanzel von weißem Marmor, auf der andern die kleine Gallerie für den Großherrn; eine schöne Treppe führet zu dieser, welche von vergoldetem Gatterwerke umschlossen ist. An dem obern Ende steht eine Art von Altare, auf dem der Name Gottes angeschrieben ist, und vor ihm drey Leuchter in Mannshöhe, mit Wachskerzen, so dick

wie

wie drey Fackeln. Das Pflaster ist mit feinen Tapeten beleget, und die Moschee mit einer großen Menge Lampen erleuchtet. Der Hof, der dazu führet, ist sehr geräumig, mit Gallerien von Marmor auf grünen Säulen, wird von achtundzwanzig Cupoln, die mit Bley beleget sind, auf zwo Seiten bedeckt, und hat in der Mitte einen schönen Brunnen mit Becken.

Diese Beschreibung mag für alle andere Moscheen in Constantinopel dienen. Sie sind genau nach dem gleichen Modelle, und unterscheiden sich nur durch die Größe und den Reichthum der Materialien. Die Moschee der Sultane Valida ist die größte von allen, ganz marmorn, das gewaltigste, und wie mir deucht, auch das schönste Gebäude, das ich iemals sah. Es sey dieses zur Ehre unsers Geschlechts gesaget; denn sie ward von der Mutter Mahomet des vierten gegründet. Unter Freunden gesprochen, die Paulskirche würde eine erbärmliche Figur daneben machen; so wie einer unserer großen Plätze neben dem Atlerdan oder Pferdeplatze (At heißt auf türkisch ein Pferd). Es war dieses der Hippodromus unter der Regierung der griechischen Kaiser. Mitten auf demselben steht eine eherne Säule von drey in einander geschlungenen Schlangen, mit offenen Schlunden. Es ist nicht möglich, zu erfahren, warum eine so wunderliche Säule aufgerichtet wurde; die Griechen behelfen sich bloß mit fabelhaften Legenden, wenn man sie nach der Bedeutung derselben fraget, und es ist auch kein Zeichen von einer ehemaligen Aufschrift zu sehen. An dem obern Ende

steht ein Obelisk von Porphyr, der wahrscheinlich aus Aegypten gebracht worden; die Hieroglyphen, welche mir alle ächte alte Anspielungen scheinen, sind noch völlig da. Er ruhet auf vier kleinen ehernen Pfeilern, und diese auf einem Fußgestelle von einem freyliegenden viereckichten Steine, der auf zwo Seiten voller Figuren von halb erhobner Arbeit ist, davon das eine Viereck eine Schlacht, das andere eine Versammlung vorstellet. Die zwey übrigen haben griechische und lateinische Inschriften, ich zeichnete die letzte in mein Taschenbuch — hier ist sie.

Difficilis quondam, dominis parere serenis
Iussus, et extinctis palmam portare Tyrannis
Omnia Theodosio cedunt, sobolique perenni.

Ihr Lord wird Ihnen diese Zeilen übersetzen. Aber bilden Sie Sich nicht ein, daß es ein Liebesbrief an ihn sey.

Alle Figuren haben ihre Köpfe noch; und ich kann nicht unterlassen, die Unverschämtheit der Schriftsteller anzumerken, welche insgesammt vorgeben, daß sie keine haben; ich darf aber wohl schwören, daß der größte Theil von ihnen dieselben niemals gesehen, sondern ihre Nachrichten nur von den Griechen eingezogen haben, die mit unglaublicher Stärke der Ueberzeugung ihren eignen Augen widerstehen, wenn sie eine Lüge zur Beschimpfung ihrer Feinde erfunden haben. Wollten Sie ihnen glauben, so ist in Constantinopel nichts der Mühe werth besehen zu werden, als Sancta Sophia, ungeachtet verschiedene größere und meiner Meynung nach

schö-

schönere Moscheen in dieser Stadt sind. Des Sultan Achmets seine hat das besondere, daß ihre Pforten von Erz sind. In allen diesen Moscheen sind kleine Capellen, in denen die Gräber ihrer Stifter und ihrer Familien mit brennenden Wachslichtern stehen.

Die Börsen sind lauter ansehnliche Gebäude, voll schöner größtentheils auf Pfeilern gebauter und wunderbar reinlich gehaltener Alleen. Jedes Gewerbe hat seine bestimmte Allee, wo die Kaufmannsgüter auf eben die Art, wie in der nenen Börse in London, ausgeleget sind. Der Bisisten, oder das Quartier der Juweelirer, legt so viele Reichthümer, eine so gewaltige Menge Diamanten und Edelsteine von aller Art zur Schau aus, daß sie das Gesicht wirklich blenden. Der Sticker ihres ist ebenfalls schimmernd; und die Leute gehen so oft zum Zeitvertreibe als Geschäffte wegen hieher. Die Märkte sind größtentheils schöne Vierecke, und vortrefflich, vielleicht besser als in irgend einem andern Theile der Welt, versehen.

Ich weis, Sie werden erwarten, daß ich Ihnen etwas besonders von den Sklaven melden solle; und werden mich für eine halbe Türkinn halten, wenn ich nicht mit eben dem Abscheue davon spreche, wie andre Christen vor mir. Allein ich kann der Leutseligkeit der Türken gegen diese Geschöpfe meinen Beyfall nicht versagen; man geht niemals hart mit ihnen um, und ihre Sklaverey ist meiner Meynung nach nicht schlimmer, als alle andre Dienstbarkeit in der Welt. Es ist wahr, sie sind nicht gedungen; man giebt ihnen

nen aber jährlich Kleider von grösserm Werthe, als die Besoldungen unsrer ordentlichen Bedienten betragen. Allein Sie werden mir einwerfen, daß die Männer das Frauenvolk mit einem Schalksauge kaufen. Mir deucht, sie werden eben so öffentlich und eben so schändlich in allen unsern großen christlichen Städten verkaufet.

Ich muß der Beschreibung von Constantinopel noch zusetzen, daß der historische Pfeiler nicht mehr vorhanden ist. Er fiel zwey Jahre vorher, ehe ich in dieses Land kam, nieder. Ich habe keine Spuren des Alterthumes entdecket, als die Wasserleitungen, deren mächtige Größe macht, daß ich sie noch älter schätze, als das griechische Reich. Die Türken haben zwar einige Steine mit türkischen Aufschriften hereingesetzt, um ihren Landsleuten die Ehre eines so großen Werkes zuzuwenden; allein der Betrug läßt sich leicht entdecken. — Die andern öffentlichen Gebäude sind die Hanns und Klöster: die ersten sind groß und zahlreich; die andern in geringer Menge und gar nicht prächtig. Ich war so neugierig, eines derselben zu besehen, und die Andacht der Dervische zu beobachten, die eben so grillenfängerisch sind, als dergleichen in Rom nur seyn kann. Diese Leute haben Erlaubniß zu heirathen; müssen aber in einer wunderlichen Kleidung, nämlich, bloß einem weißen rauhen Rocke, in den sie gewickelt sind, doch so, daß sie Arme und Beine nackend haben, herumgehen. Ihr Orden hat wenig andere Regeln außer der Begehung ihrer träumerischen Gebräuche ieden Dienstag und Freytaag, welches auf diese Art geschiehet: sie

versam-

versammlen sich in einer großen Halle, wo sie, mit Augen die unverwandt auf den Boden geheftet sind, und kreuzweise gelegten Armen, stehen, indem der Imaum oder Prediger ein Stück aus dem Alkorane von einer in der Mitte stehenden Kanzel lieset; er hört auf, und acht oder zehn derselben machen ein melancholisches Concert mit ihren Pfeifen, die nicht unmusikalisch klingen. Er liest hierauf wieder, und giebt eine kurze Erklärung des gelesenen; wornach sie singen und spielen, bis ihr Superior (der ganz allein grün gekleidet ist) aufsteht, und eine Art von feyerlichem Tanze beginnet. Sie stehen in einer regelmäßigen Figur um ihn her, und indem einige aufspielen, so ziehen sich die andern ihr Kleid (das sehr weit ist) fest um die Hüften zu, und fangen an sich mit erstaunlicher Behendigkeit, und doch mit grosser Aufmerksamkeit auf die Musik, herumzudrehen; indem sie die mehrere oder mindere Geschwindigkeit nach der Melodie bestimmen. Dieses hält über eine Stunde an, ohne daß einer von ihnen den geringsten Anschein von Schwindel gäbe, worüber man sich aber nicht zu wundern hat, wenn man überleget, daß sie von Jugend auf dazu gewöhnet worden; indem die meisten dieser Lebensart schon von ihrer Geburt an gewidmet sind. Es dreheten sich unter ihnen einige kleine Dervische von sechs bis sieben Jahren, die durch diese Uebung nicht mehr in Unordnung gebracht zu seyn schienen, als die übrigen. Am Ende der Cärimonie rufen sie aus: „Es ist kein „andrer Gott als Gott, und Mahomet ist sein „Prophet.“ Worauf sie ihrem Superior die Hand

küssen, und sich entfernen. Das ganze geschiehet mit höchstfeyerlichem Ernste. Nichts kann so sauer seyn, als das Ansehen dieser Leute; sie heben nie ihre Augen auf, und scheinen ganz in Beschaulichkeit vertieft. Und es ist, so lächerlich es auch in der Beschreibung läßt, in dem Ansehen von Unterwürfigkeit und Ertödtung, das sie sich geben, etwas rührendes. — Dieser Brief ist schrecklich lang; Sie können ihn aber nur verbrennen, wenn sie genug gelesen haben &c.

Der zweyundvierzigste Brief.

An die Gräfinn von —

Ich mache mich nun fertig, Constantinopel zu verlassen, und vielleicht beschuldigen Sie mich der Verstellung, wenn ich sage: ich thue es mit Widerwillen; allein da ich einmal an die Luft gewöhnet bin, und die Sprache gelernet habe, so mag ich gerne hier seyn, und bebe, so sehr ich auch das Reisen liebe, vor den Unbequemlichkeiten, die bey demselben eine zahlreiche Familie, und ein kleines an der Brust hangendes Kind, erwarten müssen. Allein ich gebe mir auch bey dieser Gelegenheit Mühe, so wie ich bey allen verdrüßlichen Zufällen meines Lebens gethan habe, sie, wenn ich kann, in Ergötzungen zu verwandeln. Dem zu folge schwärme ich alle Tage, in mein Ferigee und Asmack gewickelt, in Constantinopel herum, und beschäfftige mich, alles was darinne

inne merkwürdig ist, zu besehen. Ich weis, Sie werden erwarten, daß diese Erklärung von einer Nachricht dessen, was ich gesehen habe, begleitet werde; allein ich bin nicht dazu aufgeleget, was vor mir so oft durchgeschrieben worden, abzuschreiben. Wozu sollte Ihnen die Wahrheit dienen, daß Constantinopel das alte Bizantium ist? daß es gegenwärtig die Eroberung eines vermuthlich scythischen Geschlechtes ist? daß fünf oder sechstausend Moscheen darinnen sind? daß Sancta Sophia von Justinian gebauet ward? u. s. w. Es ist, ich versichere Ihnen, nicht Mangel an Gelehrsamkeit, wenn ich Ihnen alle diese schönen Dinge nicht schreibe. Ich könnte ebenfalls mit leichter Mühe Knolles und Sir Paul Rycaut durchgehen, um Ihnen eine Liste von türkischen Kaisern zu geben; allein ich will Ihnen das nicht sagen, was Sie in iedem Autor, der von diesem Lande geschrieben hat, finden können. Ich bin aus dem wahren weiblichen Geiste des Widerspruches vielmehr geneigt, Ihnen das Falsche eines großen Theiles von dem, was man in Autoren findet, anzuzeigen; wie zum Beyspiele in dem bewundernswürdigen Herrn Hill, der so ernstlich versichert, daß er in der St. Sophia einen schwitzenden Pfeiler gesehen habe, der balsamische Heilungskräfte für verrückte Köpfe besäße. Man hat nicht einmal eine Tradition hiervon; und ich denke, daß es ihm in einem Gesichte, während seines wunderbaren Aufenthaltes in den ägyptischen Gräbern, geoffenbaret worden; denn hier, bin ich versichert, hat er nichts von einem solchen Wunder gehöret. Es ist ebenfalls

sehr lustig zu bemerken, wie zärtlich er und alle seine reisebeschreibende Brüderschaft die elende Einsperrung der türkischen Damen bejammert; welche doch villeicht freyer als alle übrigen Frauenzimmer auf dem Erdboden, und die einzigen Weiber in der Welt sind, die ein Leben von ununterbrochnem sorgenlosen Vergnügen führen, und ihre ganze Zeit mit Besuch geben, baden, oder der anmuthigen Beschäfftigung, Geld zu verthun, neue Moden zu ersinnen, zubringen. Ein Ehemann würde für unsinnig gehalten werden, der nur die geringste Haushältigkeit von einer Frau fordern wollte, deren Ausgaben bloß durch ihre eigne Phantasie eingeschränkt sind. Es ist sein Geschäffte, Geld anzuschaffen, ihres, dasselbe auszugeben; und dieses edle Vorrecht erstrecket sich bis auf die Niedrigsten im Geschlechte. Es ist hier ein Kerl, der gestickte Schnupftücher auf seinem Rücken zum Verkaufe herumträgt; und so elend Sie Sich auch die Figur, die ein so geringer Kramer machet, vorstellen; so versichere ich Sie doch, daß sein Weib alle andere Zeuge, die nicht Goldstoffe sind, verschmähet, Hermelinpelze, und einen schönen Aufsatz Juweelen zum Kopfputze hat. Es ist gewiß, daß sie nirgend hin, als in die Bagnios gehen dürfen, und diese werden auch nur von ihrem Geschlechte besuchet; indessen ist es doch ein Zeitvertreib, an dem sie großes Vergnügen finden.

Ich war vor drey Tagen in einem der schönsten in der Stadt, und hatte Gelegenheit daselbst, den Empfang einer türkischen Braut, und die dabey gebräuchlichen Cärimonien zu sehen; dieses erinnerte mich

mich an das Epithalamium der Helena beym Theokrit, und es scheint mir, daß sich daher die gleichen Gewohnheiten fortgepflanzet haben. Alle Freundinnen, Verwandten und Bekannten der beyden neuverbundenen Familien, versammlen sich im Bagnio; andere kommen aus Neugier dahin; und ich glaube, daß diesen Tag bey zweyhundert Frauenspersonen da waren. Die, welche verheirathet waren, oder gewesen waren, setzeten sich rund in dem Zimmer auf die marmornen Sophas; aber die Jungfern warfen sich behende aus den Kleidern, und erschienen ohne anderen Zierrath oder Decke, als ihre mit Perlen und Bändern durchflochtenen Haare. Zwo von ihnen giengen der Braut, die von ihrer Mutter und einer andern ältlichen Verwandtinn geführet ward, an die Thüre entgegen. Es war dieselbe ein schönes Mädchen von siebzehn Jahren, reich gekleidet und von Juweelen schimmernd; ward aber augenblicklich in den Stand der Natur gebracht. Zwo andere fülleten silberne vergoldete Geschirre mit Räuchwerke, und fiengen den Zug an; und der Rest folgete Paarweise bis auf dreyßig. Die Führerinnen sangen ein Epithalamium, das die andern im Chor beantworteten; und die zwo letzten führeten die schöne Braut, die ihre Augen mit einem reizenden Ansehen von Sittsamkeit auf den Boden geheftet hatte. Auf die Weise zogen sie rund um die drey großen Zimmer des Bagnio. Es ist nicht leicht, Ihnen die Schönheit dieses Schauspieles vorzustellen; da der meiste Theil von ihnen wohl proportioniret, und weiß von Haut, alle aber durch das häu-

sige Baden vollkommen glatt anzufühlen, und poliret waren. Nachdem sie ihre Tour vollendet hatten, ward die Braut wieder rund um die Zimmer, jeder Matrone zugeführet, die sie mit einem Complimente, und Geschenke begrüsseten; einige mit Juweelen, andere mit Stoffen, Schnupftüchern, oder kleinen Galanterien dieser Art, für die sie mit einem Handkusse dankete. Ich war sehr wohl vergnügt, daß ich diese Cårimonie gesehen hatte; und Sie können mir glauben, daß das türkische Frauenzimmer wenigstens eben so viel Artigkeit und Witz, ja selbst Freyheit hat, als das unserige.

Es ist wahr, eben die Gewohnheiten, die ihnen so manchen guten Anlaß geben, ihre schlimmen Neigungen, (wenn sie dergleichen haben,) zu befriedigen, setzen es auch schlechterdings in die Macht ihrer Månner, sich, wenn sie entdecket werden, an ihnen zu råchen; und ohne Zweifel leiden sie für ihre Unbesonnenheiten zuweilen recht im Ernste. Ungefåhr vor zween Monaten ward bey Tagesanbruche nicht weit von meinem Hause der blutige Kőrper eines jungen Frauenzimmers gefunden, nackend, nur in ein rauhes Hemde gewickelt, mit zween Dolchstichen, dem einen in der Seite, dem andern in der Brust. Sie war noch nicht völlig kalt, und so erstaunenswürdig schön, daß beynahe niemand in Pera war, der sie nicht zu besehen gegangen wåre; allein es war unmöglich, sie zu erkennen, weil man kein Weibergesicht entblößt sieht. Man muthmaßete, sie wåre um Mitternacht von der Seite gegen Constantinopel hieher gebracht, und dahin geworfen worden. Man forschete nur sehr

schwach

schwach nach dem Mörder, und begrub den Körper heimlich ohne Geräusch. Mord wird nie von des Königes Beamten, wie bey uns, verfolget. Es liegt den nähesten Verwandten ob, der Todten zu rächen; und wenn sie es besser finden, die Sache um Geld beyzulegen, (wie sie gewöhnlich thun,) so wird nicht mehr davon gesprochen. Man sollte sich vorstellen, daß dieser Mangel in ihrer Regierung gergleichen Trauerspiele häufen sollte, und doch sind sie äußerst selten; Beweis genug, daß das Volk von Natur nicht grausam ist. Mir deucht auch, sie verdienen den barbarischen Carakter, den man ihnen beyleget, in manchem besonderen Falle, eben so wenig. Ich bin wohl mit einer Christinn von Stande bekannt, die aus Wahl mit einem türkischen Edelmanne lebet, und ein angenehmes verständiges Frauenzimmer ist. Ihre Geschichte ist so außerordentlich, daß ich mich nicht enthalten kann, sie zu erzählen; ich verspreche Ihnen aber, daß es in so wenig Worten, als möglich, geschehen soll.

Sie ist ein Spanierinn, und war mit ihrer Familie zu Neapel, als dieses Königreich ein Theil der spanischen Herrschaft war. Sie reisete von da in einer Feluke in Begleitung ihres Bruders ab, ward von dem türkischen Admirale angegriffen, geentert und gefangen. — Und wie soll ich Ihnen nun ohne Unbescheidenheit das Uebrige ihrer Geschichte erzählen? Ihr begegnete eben das, was so manches Jahr vor ihr der schönen Lucretia zugestoßen war. Allein sie war eine zu gute Christinn, als daß sie sich selber hätte ermorden sollen, wie diese heidnische Rö-

merinn that. Der Admiral war so sehr von der Schönheit und dem langen Leiden seiner Gefangenen eingenommen, daß er ihr durch die unmittelbare Loslassung ihres Bruders und ihrer Bedienten sein erstes Compliment machete. Dieser eilete nun nach Spanien, und sandte in wenigen Monaten die Summe von viertausend Pfund Sterlings, als ein Lösegeld für seine Schwester. Der Türke nahm das Geld, überreichte es ihr, und kündigte ihr ihre Freyheit an. Allein die Dame erwog mit vieler Einsicht die verschiedene Begegnung, die sie vermuthlich in ihrem Vaterlande finden würde. Ihre Verwandtschaft würde sie ganz gewiß (als das gelindeste, was sie in den gegenwärtigen Umständen mit ihr vornehmen konnte) für ihre übrigen Tage in ein Kloster sperren. — Ihr ungläubiger Liebhaber war schön, zärtlich, verliebt, und goß vor ihre Füße allen Pracht der Türkey aus. Sie antwortete ihm sehr entschlossen, ihre Freyheit wäre ihr nicht so kostbar, als ihre Ehre; diese könnte er ihr nicht wieder, als durch eine Heirath, geben; sie verlangete daher, daß er das Lösegeld als ihre Mitgift betrachten, und ihr die Befriedigung verschaffen möchte, zu wissen, daß niemand, als ihr Gemahl, sich ihrer Gunstbezeugungen rühmen könnte. Der Admiral war über diese günstige Anerbietung froh, und schickete, weil er sich durch ihren Besitz nur allzuglücklich schätzete, ihren Verwandten die Summe wieder zurück. Er heirathete sie, nahm nie eine andere Frau, und sie (wie sie selbst saget,) hatte niemals Ursache, sich ihre Wahl gereuen zu lassen. Er hinterließ sie nach einigen

Jah-

Jahren als eine der reichsten Witwen in Constantinopel. Allein die Betrachtung, daß es hier nicht möglich ist, mit Ehren eine ledige Frauensperson zu bleiben, hat sie vermocht, den jetzigen Capitån Bassa, (d. i. Admiral) seinen Nachfolger, zu heirathen. Ich fürchte, Sie denken, meine Freundinn sey in ihren Schånder verliebt geworden; allein ich nehme gern ihr Wort darauf, daß sie schlechterdings aus Grundsåtzen der Ehre so gehandelt, ob ich gleich denke, daß sie mit Grunde von seinem Edelmuthe habe gerühret werden können, den man oft unter den Türken vom Stande findet.

Es ist schon ein Grad von Edelmuth, die Wahrheit zu sagen; und nur sehr selten wird ein Türk eine förmliche Falschheit behaupten. Ich rede nicht von dem Pöbel, denn da bey demselben viel Unwissenheit und also wenig Tugend ist, so ist ein falsches Zeugniß viel wohlfeiler, als in der Christenheit, weil diese Elenden (auch selbst, wenn man sie öffentlich entdecket) nicht mit der gehörigen Schärfe gestrafet werden.

Ich erinnere mich, da ich von ihrem Gesetze rede, nicht, ob ich jemals gegen Sie einer ihrem Lande eigenen Gewohnheit erwähnet habe, ich meyne, die Annehmung an Kindes Statt, die unter den Türken gemein, noch gemeiner unter den Griechen und Armeniern ist. Da es nicht in ihrer Gewalt steht, ihre Güter einem Freunde oder weitläuftigem Verwandten zu vermachen, so pflegen sie, um, wenn sie selbst keine Kinder hoffen, zu verhüten, daß sie nicht dem Schutze des Großherrn anheim fallen, sich unter

dem gemeinsten Volke ein artiges Kind, von welchem Geschlechte es sey, auszulesen, führen es mit seinen Aeltern vor den Cadi, und erklären es da zu ihrem Erben. Die Aeltern entsagen zu gleicher Zeit allem künftigen Anspruche auf dasselbe; man setzt eine Schrift auf, und besiegelt sie, und ein einmal so angenommenes Kind kann nicht wieder enterbet werden. Doch habe ich gemeine Bettler gesehen, welche es einigen der reichsten Griechen abschlugen, sich von ihren Kindern auf diese Art zu trennen; (so mächtig ist von Natur der zärtliche Instinkt der Aeltern!) ungeachtet die annehmenden Väter überhaupt sehr liebreich gegen diese Kinder ihrer Seele, wie sie dieselben nennen, sind. Diese Gewohnheit, ich gestehe es, gefällt mir viel besser, als unsere ungereimte, den Namen zum Erben einzusetzen. Es ist, deucht mir, weit vernünftiger, ein Kind, das ich nach meiner eigenen Weise auferziehe, das (nach der türkischen Redensart) auf meinen Knien erzogen ist, und mich mit kindlicher Ehrerbietung anzusehen, gelernet hat, glücklich und reich zu machen, als meine Güter einem Geschöpfe zu geben, das kein anderes Verdienst oder Verwandschaft mit mir, als einige wenige Buchstaben hat; gleichwohl ist dieses eine Ungereimtheit, die man häufig begehen sieht.

Nun ich einmal der Armenier erwähnet habe, so mag es sich wohl schicken, daß ich Ihnen etwas von dieser Nation, von der Sie schlechterdings nichts wissen, sage. Ich will Sie nicht mit der geographischen Nachricht von der Lage ihres Landes, die Sie in den Karten davon sehen können; oder

oder mit der Beschreibung ihrer alten Größe beunruhigen, die Sie in der römischen Geschichte zu lesen finden. Jetzt sind sie türkische Unterthanen, und verbreiten sich, weil sie arbeitsam im Gewerbe sind, und sich häufig vermehren, durch das ganze türkische Reich. Sie sind, nach ihrem Vorgeben, durch den heiligen Gregorius zu der christlichen Religion bekehret worden, und sind vielleicht die andächtigsten Christen in der Welt. Die Hauptgebote ihrer Priester bestehen in einer genauen Einschärfung der Fasten, die zum wenigsten iedes Jahr sieben Monate beträgt, und von der sie auch die dringendste Noth nicht loszählt; kein möglicher Vorfall kann sie entschuldigen, wenn sie etwas mehr als bloß Kräuter, Wurzeln, (ohne Oel) und trocknes Brod, berühren. Dieß ist ihre beständige Diät. — Herr Worthley hat einen seiner Dollmetscher von dieser Nation; und der arme Mensch ward durch die Härte seiner Fasten so herunter gebracht, daß man an seinem Leben verzweifelte. Allein weder seines Herrn Befehl, noch des Arztes Vorstellungen, (der ihm erklärete, daß nichts anders sein Leben retten würde) vermochten ihn, zween oder drey Löffel voll Brühe einzunehmen. Dieses ausgenommen, welches man eher eine Gewohnheit als einen Glaubensartikel nennen kann, sehe ich in ihrer Religion wenig von der unserigen Verschiedenes. Es ist gewiß, daß sie sich sehr nach Hrn. Whistons Lehre neigen; so wie ich auch die griechische Kirche nicht für sehr entfernet davon halte, weil gewiß ist, daß, wenn man den heiligen Geist allein von dem Vater ausgehen läßt, der Sohn offenbar subor-

subordiniret wird. — Aber die Armenier haben keinen Begriff von der Transubstantiation, was auch immer Sir Paul Ricaut davon sagen mag, (womit er, wie ich bald glaube, im Sinne hatte, unserm Hofe 1679 ein Compliment zu machen) und haben einen wirklichen Abscheu vor denen, die Katholiken werden. Allein das Außerordentlichste in ihren Gewohnheiten, ist ihr Heirathen; ein Gebrauch, der, meines Bedünkens, seines gleichen in der Welt nicht hat. Man verspricht sie einander sehr jung; aber die Verlobten sehen einander nicht, bis drey Tage nach ihrer Heirath. Die Braut hat eine Mütze auf dem Kopfe, die einem Trenschierteller ähnlich sieht; und darüber einen rothseidenen Schleyer, der sie bis über die Füße bedecket. Der Prister fragt den Bräutigam, ob er zufrieden ist, dieß Weib zu heirathen, sie möge taub oder blind seyn? Dieses sind die buchstäblichen Worte; und wenn er geantwortet hat: Ja, so wird sie, in Begleitung aller Freunde und Verwandten zu beyden Seiten, unter Singen und Tanzen nach seinem Hause gebracht, und auf ein Polster in dem Winkel des Sopha gesetzet; ihr Schleyer aber wird nicht aufgehoben, auch selbst von ihrem Ehemanne nicht. Es ist etwas so Wunderbares und Abenteuerliches in dieser Art, daß ich sie nicht glauben konnte, bis ich selbst verschiedene Armenier darüber befraget hatte, die mir alle die Wahrheit davon versicherten; besonders ein junger Mensch, welcher weinete, als er davon sprach, weil ihn seine Mutter schon an ein Mädchen versprochen hatte, das er auf diese Art heirathen muß, ungeachtet

er

er mir bezeugete, er wollte lieber sterben, als sich dieser Sclaverey unterwerfen, weil er sich in seiner Braut bereits alles, was in der Natur häßlich ist, vorgestellet hatte. — Mir deucht, ich sehe es, wie Sie Sich bey dieser schreckhaften Erzählung segnen. Ich kann meinen Brief mit keiner abenteuerlicheren Geschichte schließen, und doch ist sie recht im Ernste so wahr, als daß ich bin,

liebste Schwester,

Ihre ꝛc.

Der dreyundvierzigste Brief.

An den Abt—

Constantinopel, den 19 May a. St. 1718.

Es vergnügt mich überaus sehr, daß ich von Ihnen höre; und meiner Eitelkeit (der Lieblingsschwachheit des menschlichen Geschlechts) wird nicht wenig durch die ungemeinen Fragen, die Sie an mich thun, geschmeichelt, ungeachtet ich schlechterdings unfähig bin, sie zu beantworten. Und in der That, wäre ich ein so guter Mathematiker, als Euclides selbst, so würde es doch einen Aufenthalt von einem Menschenalter erfordern, richtige Beobachtungen über die Luft und die Dünste anzustellen. Ich bin noch kein volles Jahr hier gewesen, und stehe im Begriffe wieder abzugehen. Dieß ist meine schwärmende Bestimmung. Sie werden darüber erstaunen;

nen; und niemand kann es so sehr, als ich selbst. Sie werden es entweder meiner Faulheit oder Alberkeit, oder beyden zusammen, zuschreiben, daß ich diesen Platz verlassen kann, ohne Ihnen einige Nachricht von dem türkischen Hofe zu geben. Ich kann Ihnen nur sagen, daß, wenn Sie belieben, Sir Paul Rycaut zu lesen, Sie daselbst eine vollständige und getreue Nachricht von den Vezieren, den Beglerbys, dem weltlichen und geistlichen Stabe, den Bedienten des Seråls u. s. w. Dinge, von denen es leicht ist, Listen zu haben, und worauf man sich also verlassen kann, finden werden; ungeachtet andre Histörchens — Gott weis — Ich sage nichts weiter — Jedermann hat die Freyheit, seine eignen Anmerkungen zu schreiben; die Sitten der Völker können sich åndern, oder wenigstens den Beobachtungen der Reisenden zum Theile entgehen; dieß ist aber nicht der Fall bey der Regierung, und weil ich Ihnen davon also nichts neues sagen kann, so will ich Ihnen nichts davon sagen. Mit dem gleichen Stillschweigen sollen das Zeughaus und die sieben Thürme übergangen werden. Von den Moscheen habe ich Ihnen bereits die schönste umståndlich beschrieben. Ich kann aber nicht unterlassen, Ihnen einen Fehler des Gemelli zu entdecken; (ungeachtet ich ihn höher schåtze, als irgend einen andern Reisebeschreiber) er sagt, daß hier keine Ueberreste von Calcedon sind; und das ist in der That ein Irrthum. Ich war gestern daselbst, und fuhr queer über den Canal in meiner Galeere; weil die See zwischen dieser Stadt und Constantinopel sehr schmal ist. Es ist

noch

noch immer eine große Stadt, und hat verschiedene Moscheen. Die Christen nennen sie noch immer Calcedonia, und den türkischen Namen habe ich vergessen; er ist aber das gleiche Wort, nur verderbt. Dieser Irrthum kam, wie ich denke, von seinem Führer, und sein kurzer Aufenthalt hinderte ihn, denselben zu verbessern; denn in andern Materien schätze ich ihn wegen seiner Wahrheitsliebe recht sehr hoch.

Nichts kann angenehmer seyn, als der Canal; und die Türken kennen seine Schönheiten so gut, daß sie alle ihre Lusthäuser auf seinen Ufern bauen, und also zugleich die schönsten Aussichten in Europa und Asien haben. Es stehen hier einige hundert der prächtigsten Paläste, einer am andern. Da hier die menschliche Größe noch unbeständiger, als sonst irgendwo ist, so begiebt es sich sehr oft, daß die Erben eines großen dreyschwänzigen Bassa nicht reich genug sind, das Haus, das er aufgebauet hat, zu unterhalten; und so verfallen sie alle in wenig Jahren. Ich gieng gestern hin, des verstorbenen Großveziers, der bey Peterwaradein blieb, seines zu sehen. Es war zur Aufnahme seiner königlichen Braut, der Tochter des jetzigen Sultans, aufgeführt; allein er erlebete es nicht, sie daselbst zu sehen. Ich habe große Lust, es Ihnen zu beschreiben; doch ich unterdrücke diese Neigung, weil ich sehr wohl weis, daß ich Ihnen auch mit meiner besten Beschreibung keinen solchen Begriff davon geben kann, als es verdienet. Es liegt in einer der anmuthigsten Gegenden des Canales, und hat einen schönen Wald seitwärts an einem hinter ihm gelegenen Hügel. Es ist von ungeheurer

Größe,

Größe, der Hüter versicherte mir, daß achthuntert Gemächer darinne wären; ich will zwar für diese Zahl nicht stehen, weil ich sie nicht zählete; es ist aber gewiß, daß ihre Anzahl sehr groß, und das ganze mit einer Verschwendung von Marmor, Vergoldung, und der ausgesuchtesten Blumen- und Fruchtmahlerey gezieret ist. Die Fenster sind alle in Rahmen von dem feinsten Glaskrystalle, der aus England gebracht ist; und überall herrschet die verschwenderische Pracht, die man sich nur in einem Palaste vorstellen kann, welchen ein junger üppiger Mann, dem der Reichthum eines gewaltigen Kaiserthums zu Gebote stehet, gebauet hat. Doch kein Theil desselben gefiel mir besser, als die zu Bädern bestimmten Zimmer. Es sind deren zwey, die bis ins kleine gleichgebaut einander entsprechen; die Bäder, Brunnen, und Pflaster sind alle von weißem Marmor, die Decken vergoldet, die Wände mit japonischem Porcelläne bedeckt. An diese stoßen zwey andre Zimmer; das oberste derselben ist in ein Sopha abgetheilet; und in den vier Winkeln schießen recht aus der Decke Wasserfälle über Muscheln zu Muscheln von weißem Marmor auf den Boden des Zimmers, wo ein großes Becken, welches mit Röhren umgeben ist, die das Wasser wieder zu der Höhe des Zimmers aufspritzen, dieselben empfängt. Die Wände sind Gatterwerk, und an der äußern Seite mit Weinreben nnd Geisblättern bepflanzet, die eine Art von grüner Tapete machen, und diese Kammern der Wollust in anmuthige Schatten nehmen. Ich sollte fortfahren, und Ihnen den Zutritt in einige

die andern Zimmer (die alle Ihrer Aufmerksamkeit würdig sind) verschaffen; allein es ist schwerer, einen türkischen Palast zu beschreiben, als irgend einen andern, weil sie schlechterdings unregelmäßig gebauet sind. Es ist hier nichts, das man eigentlich Fronte oder Flügel nennen könnte; und obgleich eine solche Verwirrung dem Gesichte gefällt, so würde sie doch in einem Briefe sehr unverständlich seyn. Ich füge nur hinzu, daß das Zimmer, welches für den Sultan, wenn er seine Tochter besuchen würde, bestimmt war, mit Perlmutter getäfelt ist, die statt der Nägel Schmaragden befestigen; andere sind mit Perlmutter und Olivenholze, und verschiedene mit japonischem Porcelläne ausgeleget. Die zahlreichen sehr großen Gallerien sind mit Blumenvasen und Fruchtschüsseln von Procelläne gezieret, die so richtig in Gips geformet und so lebhaft gefärbet sind, daß ihr Anblick bezaubert. Der Garten, wo Lauben, Brunnen, Spatziergänge in anmuthiger Verwirrung durch einander geworfen sind, schicket sich zu dem Hause. Es mangelt hier kein Zierrath; die Bildsäulen ausgenommen.

Sie sehen also, mein Herr, daß diese Leute so ungeschliffen nicht sind, wie wir uns dieselben vorstellen. Ihr Geschmack in der Pracht, das ist gewiß, ist von dem unsrigen verschieden, und villeicht besser. Ich bin beynahe der Meynung, daß sie den rechten Begriff von dem Leben haben. Sie verleben es in Gärten bey Musik, Weine, Leckerspeisen; indem wir unser Gehirne mit irgend einem politischen Entwurfe martern, oder einer Wissenschaft ob-

liegen, in der wir niemals Meister werden, oder, wenn wir es werden, andere Leute nicht überreden können, dieselbe so hoch zu schätzen, wie wir. Was wir fühlen und sehen, gehöret eigentlich (wenn man es noch von etwas sagen kann) uns zu; aber die Güter des Gerüchtes, die Thorheit des Ruhmes werden mühselig gekaufet, und wenn man sie erhält — welche armselige Belohnung für den Verlust der Zeit und Gesundheit! Wir sterben oder werden alt, ehe wir die Früchte unsrer Arbeit ärnten können. Wenn man betrachtet, welch ein kurzlebendes schwaches Geschöpf der Mensch ist, kann es denn wohl für ihn eine so gutthätige Wissenschaft geben, als die Wissenschaft der gegenwärtigen Vergnügungen? Ich verfolge dieses Thema nicht; vielleicht habe ich schon zu viel gesaget; allein ich verlasse mich auf die sichere Kenntniß, die Sie von meinem Herzen haben. Ich erwarte auch von Ihnen die albernen Spöttereyen nicht, die ich von einem andern, zur Antwort auf diesen Brief, hören müßte. Sie wissen schon die Idee des Vergnügens von der Idee des Lasters zu trennen; nur in dem Kopfe eines Narren finden sie sich zusammen — Allein ich vergönne Ihnen, über meine sinnliche Erklärung zu lachen: daß ich lieber ein reicher Effendi mit aller seiner Unwissenheit, als Sir Isaak Newton mit aller seiner Wissenschaft, seyn möchte.

Ich bin ꝛc.

Der

Der vierundvierzigste Brief.

An den Abt von —

Tunis, den 31 Jul. a. St. 1718.

Ich verließ Constantinopel den sechsten des vergangenen Monats. Und dieses ist die erste Post, von der ich einen Brief abschicken konnte; ob ich mir gleich die Gelegenheit oft gewünschet hätte, um jemanden das Vergnügen mitzutheilen, das ich auf dieser Reise durch den anmuthigsten Theil der Welt fand, wo jede Scene mir eine poetische Idee mittheilete.

Ich übersah, entflammt mit dichtrischem Entzücken,
Die wohlbekannten Seen, die ewigen Eylande;
Denn hier erklang so oft der Muse voller Harfe,
Daß unbesungen nun kein Berg sein Haupt erhebt.

Ich bitte mir Ihre Vergebung für diese poetische Anwandelung aus; und will nun, wenn ich kann, das Uebrige meiner Nachrichten in ordentlicher Prose fortsetzen.

Den zweyten Tag, nachdem wir ausgesegelt waren, kamen wir bey Gallipolis, einer schönen Stadt, vorbey, welche auf der Küste des Chersonesus liegt, und von den Türken sehr hoch geschätzet wird, weil sie die erste Stadt ist, die sie in Europa eroberten. Um fünf des nächsten Morgens ankerten wir im Hellesponte zwischen den Schlössern Sestos und Abydos, oder wie man sie jetzt nennet, den Dardanellen. Hier sind nur zwey kleine unbedeutende alte Schlösser,

die von einer Höhe hinter ihnen bestrichen werden, welches ich in der That nie bemerket haben würde, wenn ich es nicht unsern Capitän und die Officiere hätte sagen hören; indem meine Einbildungskraft ganz von der traurigen Geschichte eingenommen war, die Ihnen so gut bekannt ist.

Der schwimmende Freyer, die nächtliche Braut;
Wie Hero liebt', und wie Leander starb.

Schon wieder Verse! — Gewiß, die poetische Luft, durch die ich gegangen bin, hat mich angestecket. Die zu Abydos muß ohne Zweifel sehr verliebt seyn; weil diese sanfte Leidenschaft das Schloß in die Hände der Türken verrieth, die es unter der Regierung des Orchanes belagerten. Die Tochter des Gouverneurs, welche sich einbildete, ihren künftigen Ehemann in einem Traume gesehen zu haben (ungeachtet ich nicht finde, daß sie weder auf dem Brautkuchen geschlafen, noch der heiligen Agnes Fasten gehalten habe,) überredete sich, dieses theure Bild in der Gestalt eines ihrer Belagerer zu erblikken; und da sie willig war, ihrem Schicksale zu gehorchen, warf sie ihm ein Zettelchen über den Wall zu, worinne sie ihm ihre Person und das Schloß zu übergeben anbot. Er wies es seinem General, der darein willigte, die Aufrichtigkeit ihrer Absichten zu prüfen, seine Armee zurückzog, und dem jungen Manne befahl, mit einer auserlesenen Anzahl Leute um Mitternacht wieder umzukehren. Sie ließ ihn zu der angesetzten Stunde hinein, er machete die Garnison nieder, den Vater zum Kriegsgefangenen, und sie zu seiner Frau. Zu dieser Stadt, die in Asien liegt, haben

haben die Milesier zuerst den Grund geleget. Sestos ist in Europa, und war einmal die Hauptstadt des Chersónesus. Seitdem ich diese Straße gesehen habe, finde ich in der Begebenheit Leanders weder etwas Unwahrscheinliches, noch in des Xerxes Schiffbrücke etwas sehr wunderbares. Sie ist so schmal, daß es eben so wenig erstaunlich ist, wenn ein junger Liebhaber es wagen sollte, herüber zu schwimmen, als wenn ein ehrgeiziger König versuchet, seine Armee darüber zu führen. Allein sie ist auch so stürmisch, daß es kein Wunder ist, wenn der Liebhaber ertrank, und die Brücke zerdrümmert ward.

Von da hatten wir den ganzen Berg Ida im Gesichte;

> Wo Juno ihren Zevs einst schmeichelnd küßte;
> Der Welten Oberherr der Liebe unterlag.

Man war noch wenig Meilen von hier abgesegelt, als ich das Stück Landes sah, wo die arme alte Hekuba begraben ward; und ungefähr eine Meile von diesem Orte ist das Janitscharen-Cap, das berühmte Vorgebürg von Sigeum, wo wir Anker warfen. Meine Neugier gab mir Kräfte, den Gipfel desselben zu besteigen, um den Platz zu zu sehen, wo Achilles begraben ward, und Alexander ihm zu Ehren nackend um sein Grab herum rannte; welches für dessen Geist ohne Zweifel recht tröstlich war. Ich sah daselbst die Drümmern einer großen Stadt, und fand einen Stein, auf welchem Herr Worthley gar deutlich die Worte

Sigoen Polin unterscheiden konnte. Wir ließen diesen an Bord bringen; allein ein griechischer Priester, der aber zugleich ein unwissender Kopf war, und von nichts eine erträgliche Nachricht geben konnte, zeigete uns noch weit merkwürdigere. Es liegen an jeder Seite der Thüre dieser kleinen Kirche zween große Steine, wovon jeder ungefähr zehn Fuß lang, fünfe breit, und drey dicke ist. Der zur Rechten ist ein sehr schöner weißer Marmor, dessen Seite vortrefflich in halb erhabene Arbeit geschnitten war, und eine Weibsperson vorstellete, welche eine Gottheit zu bezeichnen scheint, die auf einem Stule mit einem Fußschemel sitzt; vor ihr weinet eine andere Weibsperson, und bietet ihr ein junges Kind, das sie in ihren Armen hat, an; ihr folget eine Procession von Weibern mit Kindern, auf die gleiche Art. Dieß ist ganz gewiß ein Stück von einem alten Grabe; allein ich wage es nicht, Anspruch auf eine wahre Auslegung zu machen. Auf dem Steine zur Linken ist eine sehr schöne Aufschrift; allein das Griechische ist zu alt für Herrn Worthley. Es bekümmert mich recht sehr, das Original nicht in meinem Besitze zu haben, welches von den armen Einwohnern um eine geringe Summe hätte können gekaufet werden. Allein unser Capitän versicherte uns, daß es unmöglich wäre, dasselbe ohne besondere dazu verfertigte Maschienen nach der Seeseite zu bringen; und wenn es da wäre, so würde sein Bord nicht groß genug seyn, dasselbe zu fassen.

Die Drümmern dieser großen Stadt werden nun von armen griechischen Bauern bewohnet. die sciotische

sche Kleidung tragen. Die Weiber haben kurze an den Schultern mit ledernen Riemen befestigte Röcke, und große Hemdärmel von weißem Leinen, halten sich nett in Schuhen und Strümpfen, und haben auf dem Kopfe ein großes Stück Nesseltuch, welches in starken Falten über ihre Schultern fällt. — Einer meiner Landsleute, Herr Sands, (dessen Buch Sie ohne Zweifel, als eines der besten in seiner Art, gelesen haben) vermuthet, wenn er von diesen Drümmern spricht, daß sie die Grundlagen einer von Constantin, ehe er Byzanz erbauete, angefangenen Stadt gewesen; allein ich sehe keinen Grund für diese Vermuthung, und halte dieselben für weit älter.

Wir sahen von diesem Vorgebürge sehr deutlich den Fluß Simois von dem Berge Ida herunter rollen, und sich durch ein geräumiges Thal ergießen. Er ist nun ein beträchtlicher Fluß, und wird Simores genennet; in dem Thale vereiniget er sich mit dem Scamander, der mir ein kleiner halb vom Moder verschlemmter Strom schien, villeicht aber im Winter grösser ist. Diesen, sagt Homer, nannten die Götter Xanthus; und bey diesem himmlischen Namen rufet ihn Oenone in ihrem Briefe an den Paris an. Die trojanischen Jungfern hatten die Gewohnheit, ihm unter dem Namen Skamander die Erstlinge ihrer Gunstbezeugungen anzubieten, bis das Abenteuer, welches La Fontaine so anmuthig erzählet hat, diesen heydnischen Gebrauch abschaffete. Wenn sich sein Strom mit dem Simois vermischet hat, so laufen sie zusammen in die See.

Alles, was jetzt von Troja übrig geblieben ist, ist der Boden, worauf es stand; denn ich bin fest versichert, daß alle Stücke des Alterthumes, die man in ihrem Bezirke findet, weit mehr modern sind. Strabo, deucht mir, sagt eben dieses. Es ist indessen einiges Vergnügen, das Thal zu sehen, wo sich, wie ich mir vorstellete, Menelaus und Paris in dem berühmten Zweykampfe schlugen, und die größte Stadt in der Welt stand. Es ist in der That die schönste Lage, die für die Hauptstadt eines großen Reiches kann gefunden weeden, und der constantinopolitanischen weit vorzuziehen; weil der Hafen hier den Schiffen ans allen Theilen der Welt beständig bequem liegt, und der von Constantinopel hingegen die sechs Monate des Jahres, in denen der Nordwind herrschet, unzugänglich ist.

Nordwärts dem sigäischen Vorgebürge sahen wir das von Rhateum, berühmet durch das Grab des Ajax. Ich bewunderte, indem ich diese berühmte Fluren und Flüsse besah, die genaue Erdbeschreibung Homers, den ich in der Hand hatte. Jeder Beynahme, den er einem Berge, einer Ebene giebt, passet beynahe immer; und ich brachte hier verschiedene Stunden in so angenehmen Betrachtungen zu, als Don Quixote auf dem Berge Montesinos hatte. Wir segelten den folgenden Abend an die Küste, wo man gewöhnlich Troja hin verlegt; und ich gab mir die Mühe, um zwey des Morgens aufzustehen, um im Kühlen diese Drümmern, welche man den Fremden gemeiniglich unter dem türkischen Namen Eski-Stamboul, d. i. alt Constantinopel, zeiget, zu bese-

besehen. Aus diesem und andern Gründen, halte ich diese nun für die Drümmern der vom Constantin angefangenen Stadt. Ich miethete einen Esel, (das einzige Fuhrwerk, das hier zu haben ist,) damit ich einige Meilen ins Land hinein, und um die alten Mauern herum gehen könnte, die einen gewaltigen Bezirk einschließen. Wir fanden Ueberreste eines Schlosses auf einem Hügel, und die von einem andern in einem Thale, verschiedene zerschmetterte Pfeiler, und zwey Fußgestelle, von denen ich diese lateinischen Aufschriften nahm.

DIVI. AUG. COL.
ET. COL. IUL. PHILIPENSIS
EORVNDEM. ET. PRINCIP. AM
COL. IUL. PARIANAE. TRIBUN.
MILIT. COH. XXXII. VOLVNTAR.
TRIB. MILIT. LEG. XIII. GEM.
PRAEFECTO EQVIT. ALAE. I.
SCVBVLORUM
VIC. VIII.

DIVI. IULI. FLAMINI
C. ANTONIO. M. F.
VOLT. RUFO. FLAMIN
DIV. AUG. COL. CL. APRENS.
ET. COL. IVL. PHILIPPENSIS.
EORVMDEM. ET. PRINCIP. ITEM.

COL. IUL. PARIANAE. TRIB.
MILIT. COH. XXXII. VOLUNTARIOR.
TRIB. MILIT. XXXIII.
GEM. PRAEF. EQUIT. ALAE. I.
SCVBULORUM.
VIC. VII.

Ich zweifle nicht, daß die Ueberbleibsel eines benachbarten Tempels nicht Drümmern von einem seyn, der dem Augustus geweihet war; und ich weis nicht, warum Herr Sands ihn einen christlichen Tempel nennet, weil die Römer ganz gewiß hier herum baueten. Hier sind manche Gräber von Marmor, und gewaltige Stücke Granit, welche aber täglich durch die ungeheuern Kugeln vermindert werden, die die Türken daraus für ihre Canonen machen. Diesen Abend fuhren wir Tenedos vorbey, das ehemals unter dem Schutze des Apollo stand; er zählete es selber unter seine Besitzungen, als er Daphnen aufwartete. Es hat nur zehn Meilen im Umkreise; ist aber heut zu Tage sehr begütert, volkreich, und wegen seines vortrefflichen Weines berühmt. Ich sage nichts von Tenes, daher es den Namen hat; allein da ich Mitylene, das wir hier nächst vorbey fuhren, nenne, so kann ich mich auch nicht enthalten, Lesbos zu erwähnen, wo Sappho sang, und Pittacus regierete; Lesbos, berühmt wegen der Geburt des Alcäus, Theophrastus, Arion, dieser Meister in der Poesie, Philosophie, und Musik. Die Insel war eine von den letzten mit, die nach

der Eroberung von Constantinopel durch die Türkn unter der christlichen Herrschaft blieben. Allein soll ich Ihnen wohl etwas von Catucuseno, und andern Fürsten sagen, die wir beyde gleich gut kennen? Ich tauschete diese Insel nur mit Wehmuth um den Archipelagus, oder die ehemalige ägeische See, indem wir Scios (das alte Chios) zur Linken ließen. Es ist dieses die begütertste und volkreichste der hiesigen Inseln; fruchtbar in Cattune, Korn, und Seide, mit Orangen- und Limonienhainen, und auf dem aravisischen Gebürge mit dem Nektar, dessen Virgil erwähnet, bepflanzet. Hier ist die beste Seidenmanufactur in der ganzen Türkey. Die Stadt ist gut gebauet, die Weiber sind berühmt wegen ihrer Schönheit, und zeigen ihr Gesicht wie Christinnen. Es giebt hier viele reiche Familien; und ungeachtet sie ihre Pracht auf das Innere ihres Hauses einschränken müssen, um die Eifersucht der Türken, die hier einen Bassa haben, zu vermeiden; so genießen sie doch einer sehr erträglichen Freyheit, und überlassen sich ganz dem Genie ihres Landes.

Und essen, singen, tanzen ihre Zeit hinweg;
Wie ihre Haine, frisch; und selig, wie ihr Clima.

Sie sind nur mit leichten Ketten beleget; ungeachtet sie noch nicht lange unter dem Joche, und erst 1566 darunter gekommen sind. Allein es ist vielleicht eben so leicht, dem Großherrn zu dienen, als dem genuesischen Staate, an den sie von dem griechischen Kaiser verkaufet wurden. Doch ich vergaß mich in diesen historischen Dingen, die, wenn ich an

Sie

Sie schreibe, sehr unschicklich sind. Da wir die Meerenge zwischen den Inseln Andros und Achaja, jetzt Libadia, herausfuhren, erblickten wir das Vorgebürge von Lunium, jetzt Cape Colonna, wo noch gewaltige Pfeiler von einem Tempel der Minerva stehen. Dieser ehrwürdige Anblick erinnerte mich mit doppelter Betrübniß an einen vortrefflichen Tempel des Theseus, der, wie ich versichert bin, noch ganz in Athen stund, bis auf den letzten Feldzug nach Morea; in diesem ward er von den Türken mit Pulver angefüllet, und flog durch einen Zufall auf. Sie können glauben, daß ich sehr große Lust hatte, an dem berühmten Peloponnesus zu landen; und sollte es auch nur gewesen seyn, die Flüsse Asopus, Peneus, Inachus, Eurotas, die arcadischen Felder, und andere Scenen der alten Mythologie, zu sehen. Allein statt Halbgöttern und Helden wird es nun, wie man mir glaubwürdig versicherte, von Räubern überschwemmet, und ich würde große Gefahr gelaufen haben, durch eine solche Reise in ein wüstes Land in ihre Hände zu fallen; ich habe iedoch so viele Ehrfurcht für dasselbe, daß ich mich kaum enthalten kann, Sie mit der ganzen Geschichte von der Gründung Nycana und Corinthus, bis auf den letzten Feldzug hier, zu plagen; allein ich bändige diese Neigung, wie die, welche ich hatte, zu landen. Wir segelten ruhig Cap-Angelo, ehemals Malea, vorbey, wo ich keine Ueberreste von dem berühmten Tempel des Apollo sah. Diesen Abend bekamen wir Candia zu Gesichte; es ist sehr bergicht; wir konnten den Ida leicht unterscheiden. — Wir haben

den Virgils Zeugniß, daß hier hundert Städte waren. —

— Centum Urbes habitant magnas —

Die Hauptstadt derselben — ein Schauplatz ungeheurer Leidenschaften! — Metellus eroberte zuerst den Geburtsort seines Jupiters; und nach ihm fiel es in die Hände des — Schon bin ich wieder im Anlaufe, recht bis zu der Belagerung von Candia, und so böse auf mich selbst, daß ich alle andere Inseln mit der allgemeinen Anmerkung vorbeygehen will: daß man sich unmöglich etwas belustigenders vorstellen kann, als diese Reise vor etwa zwey oder dreytausend Jahren gewesen wäre, wenn ich, nachdem ich mit Sappho eine Schale Thee getrunken, denselben Abend noch einen Besuch in dem Tempel des Homerus zu Chios hätte ablegen, und die übrige Reise mit Aufnehmung der Plane prächtiger Tempel, Abzeichnung der Wunder von Statuen, und der Gesellschaft der feinsten und aufgeräumtesten Menschen, hätte zubringen können. Ach! die Künste sind hier verloschen, die Wunder der Natur allein übrig; und mit außerordentlichem Vergnügen beobachtete ich sie an dem Berge Aetna, dessen Flammen zu Nacht auf manche Meile in die See schimmern, und den Kopf mit tausend Muthmaßungen füllen. Allein ich ehre doch die Philosophie zu sehr, daß ich mir vorstellen könnte, er hätte dem Empedocles seinen verrücket; und Lucian wird mir nie ein solches Aergerniß von einem Manne glaublich machen, von dem Lucretius sagt:

— vix humana videtur ſtirpe creatus —

Wir

Wir fuhren Trinacria vorbey, ohne etwas von Homers Syrenen zu hören; und kamen, ohne auf die Scylla und Charybdis geworfen zu werden, sicher nach Malta, das zuerst von dem Ueberflusse des Honiges Melita hieß. Es ist nichts als ein mit etwas Erde bedeckter Fels. Der Großmeister lebet hier wie ein regierender Prinz; aber seine Stärke zur See ist itzt sehr unbeträchtlich. Man hält die Befestigungen für die besten in der Welt; sie sind alle mit unermeßlicher Arbeit und Kosten in den dichten Felsen gehauen. — Ein gewaltiger Sturm warf uns von dieser Insel; und wir waren froh, in acht Tagen nach Porta farine auf die africanische Küste zu kommen, wo unser Schiff nun vor Anker liegt. Zu Tunis empfieng uns der da residirende englische Consul. Ich nahm gerne für einige Tage sein Anerbieten an, in seinem Hause zu bleiben; weil ich sehr neugierig war, diesen Welttheil, und besonders die Drümmern von Carthago, zu sehen. Ich fuhr Abends um neun bey vollem Mondenscheine in seiner Chaise aus. Die Aussicht auf das Land war beynahe so helle wie bey Tage; und die unleidliche Hitze läßt zu keiner andern Zeit das Reisen zu. Der Boden ist größtentheils sandig; aber überall fruchtbar an Datteln, Oel- und Feigenbäumen, die wild aber in der höchsten Vortrefflichkeit wachsen. Ihre Weingärten und Melonenfelder sind mit der Pflanze, die wir indische Feigen nennen, umzäunet; es ist dieses der stärkste und jedem wilden Thiere undurchdringliche Zaun. Sie wächst sehr hoch, sehr dick, und die Spitzen oder Dornen sind so lang, und scharf, wie

Nadeln.

Nadeln. Die Bauern essen die nicht unschmackhafte Frucht.

Da es nun der türkische Ramadan, oder die Fastenzeit ist, und man sich hier durchgehends zu der mahometanischen Religion bekennet, so wird gefastet bis zu Sonnenuntergange, und die Nacht durch geschmauset. Wir sahen unter den Bäumen Gesellschaften von Landvolke, die aßen, tranken, und nach ihrer wilden Musik tanzeten. Sie sind nicht ganz schwarz, sondern lauter Mulatten, und die fürchterlichsten Geschöpfe, die in menschlicher Bildung erscheinen können. Sie wickeln sich, beynahe ganz nackend, nur in ein Stück rauhe Sarge; allein die Weiber haben die Arme bis zu den Schultern, ingleichen den Nacken und das Gesicht mit Blumen, Sternen und mancherley Figuren, die durch Schießpulver eingebrannt sind, bezeichnet; eine ansehnliche Vermehrung ihrer natürlichen Häßlichkeit, die aber bey ihnen für die größte Zierde geschätzet, und wie ich nicht zweifle, mit großer Pein erhalten wird.

Ungefähr sechs Meilen von Tunis sahen wir die Ueberreste der vortrefflichen Wasserleitung, welche eine Weite vor vierzig Meilen, über verschiedene hohe Berge, das Wasser nach Carthago brachte. Sie hat noch manchen ganzen Bogen. Wir brachten zwo Stunden zu, dieselbe recht aufmerksam zu betrachten; und Herr Worthley versichette mir, daß die zu Rom weit unter dieser sey. Die Steine sind von ungeheurer Größe, und doch alle geglättet, und so genau auf einander gepaßt, daß zu ihrer Verbindung nur sehr wenig Kütt nöthig war; und doch

können

können sie noch eintausend Jahre länger stehen, wenn die Kunst sie nicht niederreißt. Ich langete bald nach Tages Anbruche zur Tunis an; einer schönen von sehr weißen Steinen aufgebaueten Stadt, die aber schlechterdings keine Gärten hat. Es sind dieselben, nach dem Berichte der Leute, alle bey der ersten Einnahme durch die Türken zerstöret, und seither gar nicht wieder gepflanzet worden. Der trockene Sand ist für das Auge eine sehr unangenehme Aussicht; und die natürliche Hitze des Clima ist, da sich der Mangel an Schatten mit ihr vereinigt, so ungeheuer, daß sie mir beynahe unausstehlich wird. Zwar wehet jeden Mittag die kühlende Seeluft, sonst würde es unmöglich zu leben seyn, da zumal kein frisches Wasser zu haben ist, als was von dem Regen im September in Cisternen aufgefasset wird. Die Weibspersonen in der Stadt gehen von Kopf bis zu Fuße unter einem Schleyer von schwarzem Flore, und werden, weil sie mit den Renegaten vermischt sind, großentheils für schön und artig ausgegeben. Die Stadt ward 1270 von Ludwig, König in Frankreich, belagert, der unter den Mauern an einem ansteckenden Fieber starb. Nach seinem Tode hoben Philipp sein Sohn, und unser Prinz Eduard, Sohn von Heinrich dem dritten, die Belagerung mit rühmlichen Bedingungen auf. Sie blieb unter ihren angestammten africanischen Königen, bis sie an Barbarossa, Admiral Solyman des prächtigen, verrathen ward. Kaiser Carl der fünfte trieb Barbarossa heraus; allein es ward wieder von den Türken, unter der Anführung des Sinan Bassa, unter der Regie-

rung

rung Selim des andern, erobert. Von daher bis itzt hat es dem Großherrn Tribut entrichtet, und wird von einem Bey beherrschet, der sich zwar einen Unterthan des Türken neunt, aber der Unterwürfigkeit doch entsaget hat, uneingeschränkt ist, und selten Tribut bezahlet. Das große Bagdat ist heut zu Tage in eben den Umständen; und der Großherr verschließt die Augen zu dem Verluste dieser Herrschaften, aus Furcht auch sogar die Titel darauf zu verlieren.

Ich gieng (nachdem ich eine Nacht geruhet hatte) gestern Morgen sehr frühe, die Ruinen von Carthago zu besehen. — Ich ward iedoch halb in der Sonne gebraten, und war überaus froh, in eins der unterirdischen Zimmer gelassen zu werden, die man die Elephantenställe nennt, die mir aber niemals hiezu scheinen bestimmt gewesen zu seyn. Ich fand in manchen derselben zerbrochne Säulenstücke von schönem Marmor, und einige von Porphyr. Ich kann mir nicht einbilden, daß jemand die unnütze Mühe sollte genommen haben, dieselben hieher zu bringen, oder daß so schöne Säulen für Ställe bestimmet waren. Ich glaube vielmehr, daß dieses Sommerzimmer unter ihren Palästen waren, welche ihnen die Hitze des Clima nothwendig machete. Sie werden nun von dem Landvolke für Kornböden gebrauchet. Weil ich hier saß, kamen die Weiber der nicht weit abliegenden Stadt Tents haufenweise herein, mich zu sehen; und unser gegenseitiger Anblick belustigte uns beyderseits gleichwohl. Ihre Stellung wenn sie sitzen, die Farbe ihrer Haut, ihr langes schwarzes an jeder Seite des Gesichtes herunter-

fallendes Haar, ihre Züge, die Form ihrer Glieder, unterscheiden sich so wenig von ihren Landsleuten, den Pavianen, daß man kaum glauben sollte, daß sie in der Art verschieden wären; ich mußte wenigstens denken, daß vor Alters einige Verbindungen zwischen ihnen gewesen wären.

Als ich mich ein wenig durch die Ruhe, und etwas Milch und auserlesene Früchte, die sie mir brachte, erholet hatte, so stieg ich auf den kleinen Hügel, wo einst das Schloß Byrsa stand, und hatte von da eine helle Aussicht auf die Lage des berühmten Carthago, das auf einem Isthmus stand, wo zu beyden Seiten die See ankam. Auf der einen Seite ist es itzt ein morastiger Grund, mit Salzpfannen. Strabo rechnet Carthago vierzig Meilen im Umkreise. Es ist nun nichts mehr davon übrig, als was ich beschrieben habe; und die Geschichte desselben ist zu wohl bekannt, als daß man meiner Abkürzung nöthig hätte. Sie sehen, mein Herr, ich denke, daß Ihnen Gehorsam besser gefällt, als Complimente. Ich habe Ihren Brief durch die Nachrichten, die Sie verlangten, beantwortet, und meine Dankbezeugungen zum Beschlusse aufbehalten. Ich habe im Sinne, diesen Ort morgen zu verlassen, und meine Reise durch Italien und Frankreich fortzusetzen. In einem von beyden Ländern hoffe ich Ihnen mündlich zu sagen, daß ich sey

Ihre

unterthänige Dienerinn.

Der

Der fünfundvierzigste Brief.

An die Gräfinn von —

Genua, den 28 August. a. St. 1718.

Ich bitte um Vergebung, liebste Schwester, daß ich Ihnen nicht von Tunis schrieb, der einzigen Gelegenheit, die ich seit meiner Abreise von Constantinopel gehabt hätte. Allein die Hitze daselbst war so übermäßig, und das Licht that den Augen so wehe, daß ich durch das Schreiben eines einzigen Briefes an den Abt — halb blind war, und manche andere, die ich mir vorgenommen hatte, nicht fortschreiben durfte; ich hätte Sie auch nicht sonderlich aus diesem barbarischen Lande unterhalten können.

Nun bin ich von Gegenständen des Vergnügens umringet, und so sehr von den Schönheiten Italiens eingenommen, daß ich es für eine Undankbarkeit halten würde, die Vergnügungen, die ich hier genossen habe, nicht zur Vergeltung mit einer kleinen Lobrede zu erwiedern. — Ich bin in dem Hause der Madam D'Avenant zu St. Pierre d'Arena; und würde ungerecht seyn, wenn ich sie nicht Theil an diesem Lobe nehmen ließe, weil ihre Aufgeräumtheit und gute Gesellschaft so vieles beygetragen hat, mir diesen Ort angenehm zu machen. Genua liegt in einer sehr schönen Bay, und giebt, weil es an dem Hange eines Hügels erbauet, mit Gärten durchmischet, und mit der vortrefflichsten Baukunst gezie-

ret ist, den rührendsten Anblick in der See; ungeachtet es in meinen Augen, die an Constantinopel gewöhnt waren, viel von seiner Schönheit verlor. Die Genueser waren sonst Meister von verschiedenen Inseln im Archipelagus, und dem ganzen Theile von Constantinopel, der itzt Galata heißet. Ihre Verrätherey bey der Sache der Christen, welche den Türken die Eroberung von Constantinopel erleichterte, verdienete, was ihnen nachher begegnet ist, nämlich den Verlust aller ihrer dortigen Eroberungen an die Ungläubigen. Gegenwärtig sind sie nichts weniger als reich, und von den Franzosen verachtet, weil ihr Doge von dem letzten Könige gezwungen ward, in Person nach Paris zu gehen, um eine solche Kleinigkeit, als die nächtliche Bespritzung des französischen Wappens über dem Hause des Envoye mit Kothe war, abzubitten. Ich vermuthe, daß dieses von einigen aus der spanischen Faction verübet ward, die hierinnen am stärksten ist; ungeachtet man es nicht waget öffentlich zu sagen.

Die Damen affectiren die französische Kleidungsart, und sind artiger, als ihre Originale. Ohne Zweifel hat die Gewohnheit der Cizisbei sehr vieles zur Verbesserung ihres Anstandes beygetragen. Ich weis nicht, ob Sie von diesen Geschöpfen jemals gehöret haben. Wahrhaftig, nichts als meine Augen konnten mich überreden, daß es dergleichen auf dem Erdboden gäbe. Die Mode kam hier auf, und ist nun in ganz Italien gemein, wo die Ehemänner so fürchterliche Leute nicht sind, als wir sie uns vorstellen. Es ist keiner von ihnen so brutal, Fehler in einer so nützlich hergebrach-

brachten, und so sehr in der Politik gegründeten Gewohnheit finden zu wollen; denn man hat mich versichert, daß es zuerst ein vom Rathe ausgesonnenes Verwahrungsmittel war, dem Familienhasse, der ihren Staat zerrüttete, ein Ende zu machen, und die jungen Leute zu beschäfftigen, die gezwungen waren, pour passer le temps, sich einander die Hälse zu brechen; wirklich hat es so gut angeschlagen, daß seit der Einsetzung der Cizisbei nichts als Friede und gutes Vernehmen unter ihnen herrschet. Es sind dieselben Edelleute, die sich dem Dienste einer besondern Dame wiedmen, (nämlich einer verheiratheten, denn die Jungfern sind alle unsichtbar, und in Klöster eingekerkert.) Sie machen sich verbindlich, derselben an öffentlichen Oertern, Schauspielen, Opern, Assembleen, (die man hier Conversationen nennt,) anfzuwarten; sie halten sich hinter ihrem Stule, tragen Sorge für ihren Fächer und Handschuhe, haben, wenn sie spielet, Freyheit ihr zuzuflüstern, u. s. w. — Geht sie aus, so dienen sie ihr statt Lakeyen, und traben ernsthaft neben ihrer Sänfte her. Es liegt ihnen ob, ein Geschenke auf jeden Tag ihrer öffentlichen Erscheinung für sie fertig zu halten, ohne ihren Namenstag zu vergessen; *) kurz, sie müssen alle ihre Zeit und Geld in ihrem Dienste aufwenden, und sie belohnet sie auch verhältnißweise, (denn an guter Gelegenheit mangelt es ihnen nicht,) und die Ehemänner sind nicht so unverschämt,

*) Das ist, den Tag des Heiligen, dessen Namen sie trägt.

vorauszusetzen, daß dieses etwas anders, als reine platonische Freundschaft sey; es ist wahr, sie bemühen sich, ihr selbst einen zu wählen, trifft es sich aber, daß derselbe nicht nach dem Geschmacke der Dame ist, wie es sich oft zuträgt, so weis sie es immer so herum zu bringen, daß sie einen nach ihrem Sinne bekömmt. Ehemals hatte eine Dame gewöhnlich acht oder zehen solche gehorsame Diener; allein diese Tage des Ueberflusses und der Unterthänigkeit sind dahin; die Mannsleute werden seltener und unhöflicher, und heut zu Tage muß sich eine Dame mit einem einzigen begnügen.

Hier kann man die herrliche Freyheit einer Republik, oder besser, einer Aristocratie, sehen; indem die gemeinen Leute hier eben so offenbare Sclaven, als die Franzosen, sind; allein die alten Nobili beweisen dem Doge wenig Ehrerbietung, es ist derselbe nur zwey Jahre im Amte, und selbst zu dieser Zeit maßet sich seine Gemahlinn den Rang nicht über eine andere Edelfrau an. Nur die Familie des Andreas Doria, (des großen Wiederherstellers ihrer jetzigen Freyheit) hat einige besondere Vorrechte. Als es der Senat nöthig fand, der Ueppigkeit in Kleidung Einhalt zu thun, und das Tragen der Juweelen und Brocate verbot, so ließ er doch dieser Familie die Freyheit, so viel aufzuwenden, als ihr beliebeten. Ich betrachtete die Bildsäule dieses Helden, in einem zu dem Hause des Herzoges Doria gehörigen Hofe, immer mit Vergnügen; und erinnere mich hierbey ihrer Paläste, die ich nie beschreiben werde, wie ich sollte. — Ist es nicht genug, wenn

ich

ich sage, daß die meisten derselben nach dem Risse des Palladio sind? Die Straße Strada Nova ist vielleicht die schönste Reihe von Gebäuden in der Welt. Besonders muß ich der gewaltigen Paläste Durazzo, der zween Balbi, die durch eine prächtige Colonnade vereiniget sind, des Imperiale in diesem Dorfe St. Pierre d'Arena, und eines andern der Doria erwähnen; man siehet hier die Vollkommenheit der Baukunst, und die äußerste Verschwendung der Meublen mit dem zierlichsten Geschmacke, und dem üppigsten Prachte angeordnet. Nichts aber hat für mich mehrere Reize, als die Sammlung der Gemählde Raphaels, Pauls von Verona, Titians, der Caracci, Michael Angelo, Guido und Correggio; welche zween ich als meine besondern Lieblinge zuletzt nenne. Ich gestehe es, ich finde kein Vergnügen an schrecklichen Gegenständen; und je natürlicher, meiner Meynung nach, ein Crucifix vorgestellet ist, desto unangenehmer ist es auch. Diese meine geliebten Mahler zeigen die Natur, und zeigen sie im reizendsten Lichte. Vorzüglich vergnügete mich Lucretia in dem Hause Balbi; die ausdrucksvolle Schönheit dieses Gesichtes und Busens erreget alle Leidenschaft des Mitleides und der Bewunderung in der Seele, die das schönste Gedicht darüber erregen könnte. Eine Cleopatra von eben der Hand verdienet auch erwähnet zu werden; und ich würde mehr von ihr sagen, hätte Lucretia nicht zuerst meine Augen auf sich gezogen. Es sind hier ebenfalls einige unschätzbare antike Brustbilder.

Die Kirche des heiligen Laurentii ist von schwarzem und weißem Marmor erbauet; man verwahret da die berühmte Schüssel aus einem einzigen Schmaragde, die man aber den Fremden nicht mehr in die Hände giebt, seit dem, dem hiesigen Vorgeben nach, ein Anschlag entdecket worden, dieselbe wider das Pflaster zu werfen und zu zerbrechen; eine kindische Bosheit, die sie dem Könige von Sicilien zuschreiben, der sich wegen ihrer Weigerung, sie ihm zu verkaufen, rächen wollte. Die Kirche Annunciation ist schön mit Marmor beleget; die Pfeiler sind von rothem und weißem Marmor. Die Kirche des heiligen Ambrosius haben die Jesuiten gar sehr gezieret; allein, ich bekenne es, es scheinen mir alle Kirchen so mittelmäßig nach der Sancta Sophia, daß ich ihnen kaum die Ehre anthun kann, ihre Namen niederzuschreiben. Ich hoffe aber, Sie werden gestehen, daß ich von meiner Zeit sehr guten Gebrauch gemachet habe, da ich so viel gesehen habe; denn unsere Quarantäne ist noch nicht lange vorüber, von der niemand ausgenommen ist, der aus der Levante kömmt. Die unserige in der That wurde sehr verkürzt, und sehr anmuthig in Gesellschaft der Madam D'avenant, auf dem Dorfe St. Pierre L'arene, ungefähr eine Meile von Genua, zugebracht; in einem Hause, das vom Palladio gebauet, so vortrefflich eingerichtet, so geschickt abgemessen ist, daß es ein Vergnügen war, darinne herumzugehen. Wir wurden hier nur von einigen wenigen Engländern in Begleitung eines edlen Genuesers besuchet, welchem aufgetragen war, zuzusehen, daß wir einander

nicht

nicht anrühreten. — Ich werde hier noch einige Tage länger bleiben, und würde mir es für mein ganzes Leben wünschen; allein dem meinigen, fürchte ich, ist so viel Ruhe nicht bestimmet.

Ich bin ꝛc.

Der sechsundvierzigste Brief.

An die Gräfinn von —

Turin, den 12 Sept. a. St. 1718.

Ich kam in zween Tagen von Genua durch schöne Wege hieher. Ich habe bereits besehen, was man in der Stadt den Fremden zeiget, welches in der That keine gar umständliche Beschreibung verdienet; und für das heilige Schnupftuch habe ich nicht genug Ehrerbietung, um lange davon zu reden. Die Kirchen sind artig, des Königes Palast ebenfalls; allein ich habe jüngst so vollkommene Baukunst gesehen, daß ich denselben wenig Aufmerksamkeit gönnete. Die Stadt selbst ist regelmäßig gebauet, in einer schönen Ebene an dem Ufer des Po. Nicht weit davon sahen wir die Paläste La Venerie und La Valentin, beydes sehr angenehme Lustschlösser. Wir wohneten in der Piazza Royale, einem der schönsten Marktplätze, die ich jemals gesehen habe, rund herum mit einem schönen bedeckten Gange von weißen Steinen. Der Chevalier —, den Sie in England kenneten, gab uns ungesäumt einen Besuch und bat sichs mit großer Höflichkeit aus, uns bey

Hofe einzuführen, der nun zu Rivoli, ungefähr eine Meile von Turin, ist. Ich begab mich gestern dahin, und hatte die Ehre, der Königinn von ihrer ersten Staatsdame vorgestellet zu werden. Ich fand Ihre Majestät in einem prächtigen Zimmer, in einem Kreise artiger Damen en Robe, unter denen sich die schöne Prinzessinn von Carignan auf den ersten Blick ausnahm. Die Königinn unterhielt mich mit großer Anmuth und Gesprächigkeit, und schien sehr vielen Verstand zu besitzen. Sie vergaß nicht, mich an ihr englisches Geblüt zu erinnern; und setzete hinzu, daß sie immer bey sich eine besondere Neigung, die Engländer zu lieben, fühlete. Ich erwiederte ihre Höflichkeit, indem ich ihr den Titel Majestät so oft gab, als ich konnte. Ein Trost, den sie vielleicht nicht viele Monate mehr hören wird. — Der König hat sehr viele Lebhaftigkeit in den Augen; und der junge Prinz von Piemont ist ein sehr artiger junger Mann; allein die große Andacht, welche dermals an diesem Hofe herrschet, vergönnet ihm keine von den Zeitverkürzungen, die sich für sein Alter schicken. Processionen und Messen sind aller Pracht, der hier Modi ist; und Galanterie ist so ein Hauptverbrechen, daß der arme Graf von —, den wir zu London kannten, recht ernstlich in Ungnade ist, weil er sichs herausnahm, einer Staatsfräulein einige geringe Vorschläge zu thun. Ich habe im Sinne, morgen abzureisen, und über die fürchterlichen Alpen zu gehen, von denen man so viel spricht. Wenn ich an ihren Fuß komme, so sollen Sie wieder von mir hören.

Ich bin &c.

Der

Der siebenundvierzigste Brief.

An Madam T —

Lyon, den 25 September a. St. 1718.

Ich empfieng, bey meiner Ankunft hier, so wohl Ihre verbindlichen Briefe, als auch Briefe von manchem meiner andern Freunde, die nach Constantinopel gerichtet waren, und mir von Marseille hieher von unserm Kaufmanne geschicket worden, welcher wußte, daß wir auf unserer Rückreise wären. Ich bin erstaunet, zu hören, daß meine Schwester — England verlassen hat. Ich vermuthe, daß das, was ich von Turin an sie geschrieben, verloren sey; und weis nicht, wohin ich Briefe an sie richten soll, weil ich keine Nachricht von ihren Angelegenheiten unter ihrer eigenen Hand habe. Ich für mein Theil bin zum Zimmer verurtheilet, weil ich vom siebzehnten, da wir hier ankamen, und mich ein so schreckliches Fieber befiel, daß ich glaubete, nun würden alle meine Reisen zu Ende seyn, bis gestern das Bette gehütet habe; ich wundere mich auch nicht, daß Beschwerlichkeiten wie die meinigen eine solche Wirkung hatten. Die erste Tagereise von Turin nach Novalesse geht durch sehr schönes Land, welches vortrefflich bepflanzet, und durch Kunst und Natur bereichert ist. Den nächsten Tag fiengen wir an den Berg Cenis zu besteigen, und wurden auf kleinen Stülen von geflochtenen Weiden, die an Stä-

ben

ben befestiget waren, auf Menschenschultern getragen; unsere Chaisen wurden aus einander genommen und auf Maulesel geladen.

Der ungeheure Anblick ewig mit Schnee bedeckter Berge, unter unsern Füßen hängender Wolken, gewaltiger Wasserfälle, die sich über die Felsen mit betäubendem Brausen wälzeten, würde für mich sehr belustigend gewesen seyn, wenn ich nicht so viel von der übermäßigen Kälte, die da regieret, ausgestanden hätte; aber der neblichte Regen, welcher beständig fällt, durchdrang auch sogar den dicken Pelz, in den ich gewickelt war; ich war vor Kälte halb todt, ehe wir den Fuß des Berges erreicheten, und dieß war erst zwo Stunden, nachdem es dunkel geworden. Dieser Hügel hat auf dem Gipfel eine geräumige Ebene, und einen schönen See; aber der Abhang ist so jäh und schlüpfrig, daß es erstaunlich ist, diese Träger so sicher gehen zu sehen; allein ich fürchtete mich nicht halb so sehr, meinen Hals zu brechen, als krank zu werden; und der Ausgang hat gewiesen, daß ich recht fürchtete.

Die andern Berge sind nun alle mit einer Chaise durchzureisen, und sehr fruchtbar an Weine und Weiden. Es giebt in denselben eine Zucht der schönsten Ziegen von der Welt. Acquebellet ist der letzte, und bald darnach kamen wir nach Pont=Beauvoisin, der Gränzstadt von Frankreich, deren Brücken dieses Königreich von dem Savoyischen trennet. In eben der Nacht langeten wir späte hier an, wo ich mit nichts als meiner Gesundheit zu thun hatte. Ich halte mich nun bereits außer Gefahr; und bin entschlossen,

schlossen, mich von dem schlimmen Halse, der noch immer zurücke bleibt, nicht lange mehr einsperren zu lassen. Ich bin ungeduldig, die Merkwürdigkeiten dieser berühmten Stadt zu sehen, und noch ungeduldiger, meine Reise nach Paris fortzusetzen; von da aus ich Ihnen einen belustigernden Brief zu schreiben hoffe, als es mir nun mit einem von Krankheit abgematteten Gemüthe, einem von der Milz verdüsterten Kopfe, aus einem traurigen Gasthofe, und einem Zimmer, das mit den kränkenden Gegenständen von Apothekerflaschen und Phiolen angefüllet ist, zu schreiben möglich fällt.

Ich bin rc.

Der achtnndvierzigste Brief.

An Herrn Pope.

Lyon, den 21 September a. St. 1718.

Ich empfieng hier das Ihrige, und sollte Ihnen für das Vergnügen, das Sie über meine Rückkunft bezeugen, danken; allein ich kann mich kaum enthalten, böse auf Sie zu seyn, daß Sie Sich über etwas freuen, das mir so vieles Mißvergnügen macht. Sie werden dieses für ein seltsames Compliment von mir ansehen; ich versichere Ihnen, daß es nicht aus Fühllosigkeit, mich über das Wiedersehen meiner Freunde zu freuen, herkömmt; sondern aus der Betrachtung, daß ich auf der einen Seite tausend unan-

unangenehme unverschämte Dinge sehen und anhören muß; daß ich Besuche nehmen und geben, Complimente machen, und mich bey Theetischen einfinden muß, wo man mich beynahe zu Tode fragen wird; und auf der andern, daß ich ein Geschöpf bin, welches niemanden mit etwas anderm als unbedeutenden guten Wünschen dienen kann; und da meine Gegenwart kein nöthiges Gut für ein einziges Glied meines Vaterlandes ist, so deucht mir, ich hätte besser gethan, da zu bleiben, wo Bequemlichkeit und Ruhe die Glückseligkeit meines unthätigen Lebens ausmachte. — Ich würde ganz gewiß schwermüthig werden, wenn ich diesen Gegenstand nur noch eine Zeile weiter verfolgete. Ich will lieber das übrige dieses Papiers mit den Aufschriften der ehernen Tafeln anfüllen, die hier auf jeder Seite des Rathhauses stehen.

I Tafel.

Maererum. nostr : : : : sii : : : : : Epidem. primam. omnium. illam. cogitationem. hominum. quam. maxime. primam. occursuram. mihi. provideo. deprecor. ne. quasi. novam. istam. rem. introduci. exhorrescatis. sed. illa. potius. cogitetis. quam. multa. in. hac. civitate. novata. sint. et. quidem. statim. ab. origine. urbis. nostrae. in. quod. *) formas. statusque. res. p. nostra. diducta. sit.

Quon-

*) Hier sollte ohne Zweifel quot stehen.

Quondam. reges. hanc. tenuere. urbem. ne. tamen. domesticis. successoribus. eam. tradere. contigit. supervenere. alicui. et. quidam. externi. ut. Numa. Romulo. successerit. ex. Sabinis. veniens. vicinus. quidem. sed. tunc. externus. ut. Anco. Martio. Priscus. Tarquinius. propter. temeratum. sanguinem. quod. patre. de. marato. Corinthio. natus. erat. et. Tarquiniensi. matre. generosa. sed. inopi. ut. quae. tali. marito. necesse. habuerit. succumbere. cum. domi. repelleretur. a. gerendis. honoribus. postquam. Romam. migravit. regnum. adeptus. est. huic. quoque. et. filio. nepotive. ejus. nam. et. hoc. inter. actores. discrepat. insertus. Servius. Tullius. si. nostros. sequimur. captiva. natus. ocresia. si. tuscos. cæli. quondam. vivennae. sodalis. fidelissimus. omnisque. ejus. casus. comes. postquam. varia. fortuna. exactus. cum. omnibus. reliquis. cæliani. exercitus. Etruria. excessit. montem. cælium. occupavit. et. a. duce. suo. Cælio. ita. appellitatus. mutatoque. nomine. nam. tusce. mastarna. ei. nomen. erat. ita. appellatus. est. ut. dixi. et. regnum. summa. cum. reip. utilitate. obtinuit. deinde. qostquam. Tarquini. superbi. mores. invisi. civitati. nostrae. esse cœperunt. qua. ipsius. qua. filiorum. ejus. nempe. pertaesum. est. mentes.

tes. regni. et. ad. Consules. annuos. magistratus. administratio. reip. translata. est.

Quid. nunc. commemorem. dictaturæ. hoc. ipso. consulari. imperium. valentius. repertum. apud. majores. nostros. quo. in. asperioribus. bellis. aut. in. civili. motu. dificiliore. uterentur. aut. in. auxilium. plebis. creatos. tribunos. plebei. quid. a. consulibus. ad. decemviros. translatum. imperium. solutoque. postea. decemvirali. regno. ad. Consules. rursus. reditum. quid. im : : : : v. ris. distributum. consulare. imperium. tribunosque. militum. consulari. imperio. appellatos. qui. seni. et octoni. crearentur. quid. communicatos. postremo. cum. plebe. honores. non. imperi. solum. sed. sacerdotorum. quoque. jam. si. narrem. bella. a quibus. cœperint. majores, nostri. et. quo. precesserimus. vereor. ne. nimio. insolentior. esse. videar. et. quaesisse. jactationem. gloriae. prolati. imperi. ultra. oceanum. sed. illo. C. Porius. revertar. civitatem.

II Tafel.

: sane : novo : : : divus : aug : : no : lus. et. patruus. Ti. Caesar. omnem : florem. ubique. coloniarum. ac. municipiorum. bono-

honorum. ſcilicet. virorum. et. locupletium. in. hæc. curia. eſſe. voluit. quid. ergo. non. italicus. ſenator. provinciali. potior. eſt. jam. vobis. cum. hanc. partem. cenſurae. meæ. approbare. cœpero. quid. de. fa. re. ſentiam. rebus. oſtendam. ſed. ne. provinciales. quidem. ſi. modo. ornare. curiam. poterint. rejiciendos. puto.

Ornatiſſima. ecce. colonia. valentiſſimaque. riennenſium. quam. longo. jam. tempore. ſenatores. huic. curiae. confert. ex. qua. colonia. inter. poucos. equeſtris. ordinis. ornamentum. L. reſtinum. familiariſſime. diligo. et. hodieque. in. rebus. meis. detineo. cujus. lieberi. fruantur. quaeſo. primo. ſacerdotiorum. gradu. poſt. modo. cum. annis. promoturi. dignitatis. ſuae. incrementa. ut. dirum. nomen. latronis. taceam. et. odi. illud. paleſtricum. prodiguum. quod. ante. in. domum. conſulatum. intulit. quam. colonia. ſua. ſolidum. civitatis. Romanae. beneficium. conſecuta. eſt. idem. de. fratre. ejus. poſſum. dicere. miſerabili. quidem. indigniſſimoque. hoc. caſu. ut. vobis. utilis. ſenator. eſſe. non. poſſit.

Tempus. eſt. jam. Ti. Caeſar. Germanice. detegere. te. patribus. conſcriptis. quo. tendat. oratio. tua. jam. enim. ad. extremos. fines. Galliae. Narbonenſis. veniſti.

Tot. ecce. insignes. juvenes. quot. intueor non. magis. sunt. pænitendi. senatores. quam. pœnitet. Persicum. nobilissimum. virum. amicum. meum. inter. imagines. majorum. suorum. Allorogici. nomen. legere. quod. si. hæc. ita. esse. consenti. is. quid. ultra. desideratis. quam. ut. vobis. digito. demonstrem. solum. ipsum. ultra. fines. provinciae. Narbonensis. jam. vobis. senatores. mittere. quando. ex. Lugduno. habere. nos. nostri. ordinis. viros. non. pænitet. timide. quidem. p. c. egressus. adsuetos. familiaresque. vobis. provinciarum. terminos. sum. sed. destricte. jam. comatae. Galliae. causa. agenda. est. in. qua. si. quis. hoc. intuetur. quod. bello. per. decem. annos. exercuerunt. divom. Julium. idem. opponat. centum. annorum. immobilem. fidem. obsequiumque. multis. tripidis. rebus. nostris. plusquam. expertum. illi. patri. meo. Druso. Germaniam. subigenti. tutam. quiete. sua. securamque. a. tergo. pacem. prestiterunt. et. quidem. cum. ad. census. novo. tum. opere. et. in. adsueto. Galliis. ad. bellum. avocatus. esset. quod. opus. quam. arduum. sit. nobis. nunc. cum. maxime. quamvis. nihil. ultra. quam. ut. publice. notae. sint. facultates. nostrae. exquiratur. nimis. magno. experimento. cognoscimus.

Man

Man wies mir auch außer dem Thore St. Justins einige Ueberreste von einer römischen Wasserleitung; und hinter dem Mönchskloster St. Maria stehen die Drümnern des kaiserlichen Palasts, wo Claudius geboren war, und Severus lebete. Die große Cathedralkirche St. Johann ist ein ganz gutes gothisches Gebäude, und seine Uhr wird sehr von den Deutschen bewundert. In einem der ansehnlichsten Theile der Stadt steht die Bildsäule des verstorbenen Königes, der seinen Fuß auf Menschen gesetzt hat. Ich kann mich hier nicht enthalten, ein Wort von den französischen Bildsäulen (denn ich bin nicht Willens, einer derselben weiter zu erwähnen) mit ihren vergoldeten vollgelockten Parücken, zu sagen. Hätte ihr König in einem Bilde Unwissenheit, schlechten Geschmack und Eitelkeit ausdrücken wollen, so hätten seine Bildhauer keine Figur machen können, die hiezu so geschickt gewesen wäre, wie diese Bildsäule, welches das ungeschickte Gemengsal eines alten Stutzers, der gerne ein Held seyn wollte, mit einem Busche gekrauseten Haares auf dem Kopfe, und einem vergoldeten Commandostabe in der Hand, vorstellet. — Die Franzosen haben so weitläuftig über die Geschichte dieser Stadt geschrieben, daß ich nicht nöthig habe etwas davon zu sagen. Die Häuser sind leidlich gebauet, und die Belle Cour wohl bepflanzt. Man sieht von da die berühmte Vereinigung der Sone und Rhone.

Ubi Rhodanus ingens amne præerapido fluit,
Ararque dubitans quo ſuos fluctus agat.

Ich habe Zeit gehabt, alles mit Muße zu besehen, indem mich ein geschwollener Hals, der Rest von einem Fieber, das durch die Nebeldünste der Alpen veranlasset war, verschiedene Tage in dieser Stadt aufhielt. Die Aerzte hier bedrohen mich mit allen Arten von Unpäßlichkeiten, wenn ich mich erkühne sie zu verlassen; ich aber, welche die Härtnäckigkeit desselben kenne, halte es für eben so recht, meinen Weg auf Paris mit demselben fortzusetzen, als in den Straßen von Lyon herumzugehen; und bin entschlossen, Aerzten, Apothekern und bösen Hälsen zum Trotze morgen fortzureisen. Wenn Sie Lady R — sehen, so sagen Sie ihr, daß ich ihren Brief empfangen habe und ihn von Paris aus beantworten will, indem ich dieses für den Ort halte, aus dem sie am liebsten von mir hören möchte.

Ich bin ꝛc.

Der neunundvierzigste Brief.

An die Lady R —

Paris, den 10 October. a. St. 1718.

Ich kann meiner theuren Lady R — keinen bessern Beweis von dem Vergnügen geben, welches ich empfinde, wenn ich an Sie schreibe, als indem ich es in diesem Sitze mannichfaltiger Lustbarkeiten thue; wo ich ganz mit Visiten, und zwar mit Visiten so voller Complimente und Lebhaftigkeit, accablirt bin, daß

daß es schon Beschäfftigung genug ist, zuzuhören, man mag antworten oder nicht. Die französische Abgesandtinn aus Constantinopel hat eine sehr ansehnliche und zahlreiche Familie hier, die mich allerseits zu besuchen gekommen ist, und unaufhörliche Fragen an mich gethan hat. Die pariser Luft hat bereits eine gute Wirkung auf mich; denn ich war nie gesünder, ungeachtet ich den ganzen Weg von Lyon bis hier überaus schlecht gewesen bin. Sie können urtheilen, wie angenehm mir diese Reise muß gewesen seyn, da mein Misfallen an ihr auch noch hierdurch vermehret ward. Wenn einer nicht das göttliche Vorrecht zu helfen hat, so scheinet mir nichts so schrecklich, als Gegenstände des Elendes; und alle Dörfer von Frankreich haben sonst nichts aufzuweisen. Indem man die Postpferde wechselt, kömmt ein ganzes Städtchen heraus zu betteln, mit so jämmerlichen verhungerten Gesichtern, und dünnen zerrissenen Kleidern, daß sie keine andere Beredtsamkeit nöthig haben, einem das ganze Elend ihres Zustandes vorzustellen. Dieses ist alle französische Herrlichkeit, bis man nach Fontainebleau kömmt, wo des Königs Jagdpalast tausend, fünfhundert Zimmer hat. Die Zimmer der königlichen Familie sind sehr groß und reich vergoldet; allein ich sah weder in der Bauart noch in den Gemälden etwas anmerkenswürdiges. Die lange von Heinrich dem vierten erbaute Gallerie hatte Aussichten auf alle Lustschlösser des Königes. Ihre Mauern sind nach dem Geschmacke der damaligen Zeiten aufgerissen, scheinen itzt aber nur sehr mittelmäßig. Der Park ist in der

That wohl mit Bäumen und Wasser versehen, die Bäume sind schön gewachsen und gepflanzet, und in den Teichen sind, wie man saget, achtzigjährige Karpfen. Der verstorbene König brachte einige Monate im Jahre auf diesem Sitze zu; und alle Felsen, von denen er umgeben ist, zeigen, durch die eingegrabenen frommen Sprüche, die Andacht, die damals an diesem Hofe Mode war, und wie ich glaube, mit ihm gestorben ist; ich sah wenigstens zu Paris keine äußerlichen Merkmale davon, wo das ganze Volk auf nichts als die gegenwärtigen Vergnügungen zu denken scheinet.

Es ist nun die Jahreszeit der St. Laurentmesse. Sie können versichert seyn, daß ich dahinfuhr. Ich halte sie für besser eingerichtet, als unsere Bartholomäusmesse. Die Buden sind alle in so regelmäßigen Reihen, und so gut im Lichte, daß der Anblick sehr vergnüget. Allein ich fand gar keinen Geschmack an der Grossierte ihres Harlekins, und ihrer Musik in der Oper, die mir, die ich an die italienische gewöhnt war, abscheulich mistönend vorkam. Das Haus ist eine Hütte, in Vergleichung mit dem auf dem Heumarkte zu London, und das Komödienhaus nicht so nett, als das zu Lincoln's-Inn-Fields; alsdann muß man aber auch zu ihrem Ruhme gestehen, daß ihre Tragödienspieler weit über unsere sind. Ich würde der Jungfer Oldfield schwerlich eine bessere Rolle, als die Vertraute des La — zu seyn, zugestehen. Ich habe die Tragödie Bajazet so schön vorstellen sehen, daß man meines Bedünkens von unsern besten Schauspielern nur sagen kann, sie reden, aber

von

von diesen, sie fühlen; und es ist in der That unendlich rührender, einen Mann unglücklich erscheinen sehen, als ihn bloß mit einem drollichten Gesicht und dumm aussehenden Lachen sagen hören, daß er es sey — A propos vom Aussehen, ich muß Ihnen etwas von den französischen Damen sagen; ich habe alle Schönheiten gesehen, und solche — (ich kann mich des Wortes, so grob es ist, nicht erwehren) ekelhafte Geschöpfe! so phantastisch abgeschmackt in ihrer Kleidung; so ungeheuer unnatürlich in ihrer Schminke! mit ihren kurzverschnittenen, rund um ihre Gesichter gekrausten, und so mit Puder beladenen Haaren, daß sie aussehen, wie weiße Wolle! und die Wangen bis zum Kinn herunter so mondhaft porcellanroth, mit einer so flammenden Glasur, daß sie keinen Menschengesichtern gleich sehen. Ich glaube gerne, daß sie den ersten Anlaß von ihrer Kleidung einem schönen neu mit Rötel bezeichneten Schafe zu danken haben. Ich erinnere mich mit Vergnügen meiner theuren netten Landsmänninnen; und wenn ich an iemand anders schreibe, so würde ich sagen, daß diese grotesken Pfuscherinnen mich die natürlichen Reize von der lieben Lady R — Castanienhaaren, und der lebhaften Blühte ihrer reinen Gesichtsfarbe, nur höher schätzen lehren.

Ich bin ꝛc.

N. S. Ich habe hier den Abt angetroffen, der mich bittet, Ihnen seine Complimente zu machen.

Der funfzigste Brief.

An Herrn T —

Paris, den 16 October. a. St. 1718.

Sie sehen, ich halte mein Wort, und schreibe Ihnen von Paris, wo ich sehr erstaunt, und ich darf nicht erst hinzusetzen, sehr vergnügt war, meine Schwester zu finden. Sie erwartete eben so wenig, mich zu sehen, als ich sie, (denn sie hatte meine letzten Briefe nicht erhalten) und diese Zusammenkunft würde unter der Hand einer Scudery glänzen; allein ich will diesen Styl nicht soweit nachahmen, Ihnen zu sagen, wie oft wir uns umarmt, wie oft sie gefraget habe, durch welchen wunderbaren Zufall ich von Constantinopel zurück gekommen wäre? und wie ich ihr ebenfalls durch Fragen, was für ein Verhängniß sie nach Paris brächte, geantwortet habe. Um die Historie abzukürzen; da alle Fragen und Antworten und Ausrufungen und Complimente vorbey waren, so wurden wir eins, mit einander herumzulaufen, und haben Versailles, Trianon, Marly und St. Cloud besehen. Wir hatten Vollmacht, die Wasser nach Belieben springen zu lassen; und ich hatte alle Engländer zu Paris in meinem Gefolge. Ich gestehe es, Versailles schien mir eher weitläuftig als schön; und nachdem ich die genauen Proportionen der italienischen Gebäude gesehen, so kam mir dessen Unregelmäßigkeit ärgerlich vor.

Des

Des Königes Cabinett von Antiken und Medaillen ist in der That reich versehen. Es gefiel mir in dieser Sammlung kein Stück so sehr, wie die Vergötterung des Germanicus auf einem großen Agate, welches eines der feinsten geschnittenen Stücke ist die ich mich jemals von dieser Art gesehen zu haben erinnere. Ich beobachtete einige alte Statuen von großem Werthe. Allein die ekelhafte Schmeicheley und der schlottrichte Pinsel le Brüns misfallen gleich in dieser Gallerie. Ich werde mich nicht damit abgeben, Ihnen das große Zimmer; die ungeheure Menge von Springbrunnen; das Theater; den Hain von äsopischen Fabeln, u. s. w. zu beschreiben; Sie können dieß alles sehr umständlich in einigen französischen Autoren finden, die man für diese Beschreibungen bezahlet hat. Trianon, so klein es ist, gefiel mir besser als Versailles; Marly besser als beyde; und St. Cloud am allerbesten, weil es den Vortheil hat, daß die Seite am Fuße der Gärten vorbeyläuft, imgleichen wegen der großen Cascade u. s. w. Sie können Unterricht in den obengemeldeten Büchern finden, wenn Sie einige Neugier haben, genau die Anzahl der Statuen, und das Maaß der Höhe des gespritzten Wassers nach Füßen, zu erfahren.

Wir besahen die Gemälde des Königes in dem prächtigen Hause des Herzogs von Antin, der für dieselben Sorge trägt, bis Seine Majestät mündig ist. Es sind nicht viele, aber von den besten Händen. Ich betrachtete mit großem Vergnügen den Erzengel von Raphael, in dem die Empfindungen eines hö-

hern Wesens so gut ausgedrückt sind, wie im Milton. Sie würden mir nicht verzeihen, wenn ich nichts von den Thuillerien sagete, sie sind um vieles schöner als unsere Maille; ebenfalls ist der Cours angenehmer als unser Hydepark, weil die hohen Bäume in der heißesten Jahreszeit Schatten geben. Im Louvre hatte ich Gelegenheit, den König in Gesellschaft des Herzog Regenten zu sehen. Er ist schlank und wohlgemacht, hat aber nicht das Ansehen, daß er die Krone so lange, wie sein Großvater, tragen werde. Und da ich nun vom Hofe rede, so muß ich sagen, daß mich nichts in Frankreich mehr belustigte, als einen Engländer (zum wenigsten einen Britten) den Meister zu Paris spielen zu zu sehen; ich meyne den Herrn Law, der den Herzogen und Prinzen schlechterdings de haut en bas begegnet, und von ihnen die äußerste Unterwürfigkeit und Ehrerbietung erhält. — Arme Seelen! — Dieser Gedanke ihrer verworfenen Sklaverey erinnert mich an die Place des victoires; allein ich will Ihnen und mir die Zeit nicht mit Beschreibungen rauben, derer kein Ende ist.

Ueberhaupt, deucht mir, hat Paris den Vortheil vor London, daß seine Straßen nett gepflastert, und zu Nacht ordentlich erleuchtet werden; daß sie mehr Verhältniß zu einander haben, die Häuser alle von Steinen erbauet, und die meisten, welche Standspersonen zugehören, durch Gärten gezieret sind. Wir aber können gewiß darauf trotzen, daß die unsrige beynahe zweymal so groß sey — und weiter weis ich keinen Vorzug. Ich werde nicht lange hier bleiben; haben Sie mir etwas während meines kurzen

Auf-

Aufenthaltes zu befehlen, so schreiben Sie bald, und es soll mir eine Freude seyn, Ihnen aufzuwarten.

Ich bin ꝛc.

Der einundfunfzigste Brief.

An den Abt von —

Dover, den 31 October. a. St. 1718.

Ich traue Ihrem Worte, daß ich Sie durch die so bald mögliche Nachricht von meiner sichern Ueberfahrt wahrhaftig verbinden werde. Ich erreichete diesen Morgen Dover, nachdem ich eine ganze Nacht in dem Paketboot auf eine so gewaltsame Weise war herumgerüttelt worden, daß der Schiffer, in Betracht der Schwäche seines Fahrzeuges, für rathsam hielt, das Felleisen in Sicherheit zu bringen, und uns die Gefahr bekannt machte. Wir ruften einem kleinen Fischerboote, welches kaum bis zu uns kommen konnte; da indessen die Leute am Borde zum Himmel schrien. Man kann sich schwerlich in eine schrecklichere Scene versetzen; und doch, soll ich es Ihnen gestehen? ungeachtet ich gar nicht geneigt war, ersäuft zu werden, konnte ich es nicht lassen, mich an der doppelten Beängstigung einer Reisegefährtinn zu belustigen. Sie war ein englisches Frauenzimmer, die ich zu Calais angetroffen hatte, und verlangete, daß ich sie mit hinüber in meiner Cajüte nehmen möchte. Sie hatte ein schö-

nes

nes Kopfzeug mit Spitzen gekauft, das sie gern vor den Zollbedienten verbergen wollte. Da der Wind stark gieng, und unser kleines Fahrzeug krachte, so machte sie sich gleich über ihr Gebet her, und dachte an nichts als ihre Seele. Kaum ließ er etwas nach, so kehrete sie auch wieder zu der weltlichen Sorge für ihren Kopfputz zurücke, und wandte sich an mich. — Liebste Madam, wollten Sie wohl Sorge für diesen Aufsatz tragen? ach! wenn er sollte verlohren gehen! — Ach Gott,, es ist um uns alle gethan! Herr, erbarme dich meiner Seele! — Seyn Sie so gütig, Madam, und tragen Sorge für dieses Kopfzeug. Dieser leichte Uebergang von ihrer Seele zu ihrem Kopfputze, und die abwechselnde Todesangst, die sie für beydes empfand, machte es schwer zu unterscheiden, welches bey ihr am meisten galt. Doch so lustig die Scene war, so froh war ich, davon los zu kommen, und in das kleine Boot geworfen zu werden, obgleich mit einiger Gefahr für meinen Hals. Es brachte mich sicher hieher; und ich kann mich nicht enthalten, mein Vaterland mit parthevischen Augen anzusehen. Diese Parthevlichkeit ist ganz gewiß ein Geschenk drr Natur, um dem Herumschwärmen, dieser Wirkung eines ehrgeizigen Durstes nach Kenntnissen, für die wir nicht gemacht sind, zuvorzukommen. Alles, was wir dadurch gewinnen, ist ein fruchtloses Verlangen, die verschiednen Vergnügungen und Bequemlichkeiten, welche verschiednen Theilen der Welt angewiesen sind, und wir in keinem einzelen zusammen finden können, zu vermischen. Nachdem ich alles,

was

was in den Sprachen die ich verstehe zu finden ist, gelesen, und mein Gesicht durch mitternächtliches Studieren entkräftet habe, so beneide ich die frohe Gemüthsruhe einer hochrothen Milchmagd, welche, von keinem Zweifel verwirret, die Predigt jeden Sonntag mit Demuth anhöret, und die Empfindungen ihrer natürlichen Pflicht nicht in ihrem Kopfe durch die nichtigen Untersuchungen der Schulen betäubet hat, die zwar gelehrter seyn mögen, zuletzt aber so unwissend, als jene, bleiben müssen. Und nachdem ich einen Theil von Asien und Afrika gesehen, und Europa beynahe durchgereiset habe, so halte ich den ehrlichen englischen Edelmann für glücklicher, bey dem es keine Frage ist, ob Märzbier nicht vortrefflicher sey, als die grichischen Weine; welcher glaubt, daß die africanischen Früchte keine so schöne hochgelbe Farbe haben, als seine Maulbeeräpfel; daß Italiens Beca Figuas nicht so wohl schmecken, als ein Rinderbraten; und kurz, daß es keinen vollkommenen Genuß dieses Lebens außer alt England gebe. Ich bitte Gott, daß ich den Ueberrest meines Lebens eben so denken; und, da ich mich nun doch mit unserm stiefmütterlichen Antheile vom Tageslichte zufrieden geben muß, die belebende Sonne von Constantinopel vergessen möge.

Ich bin, u. s. w.

Der zweyundfunfzigste Brief.

An Herrn Pope.

Dover, den 1 November a. St. 1718.

Diesen Augenblick schicket man mir einen Brief von Ihnen aus Paris. Ich glaube und hoffe, Sie und Herrn Congreve bald zu sehen; da ich aber hier in einem Gasthofe liege, wo wir unsern Marsch nach London mit Sack und Pack einrichten wollen, so will ich etwas von meiner Muße dazu anwenden, den Theil des Ihrigen, der mir eine Antwort zu fordern scheint, zu beantworten.

Ich muß der Gutherzigkeit, mit der Sie voraussetzen, daß Ihre Hirtenliebhaber, (die man in der Sprache des Pöbels Heuwerber nennet,) in ewiger Freude und Einigkeit würden gelebet haben, wenn der Blitz ihren Plan von Glückseligkeit nicht unterbrochen hätte, meinen Beyfall geben. Ich sehe aber keinen Grund, mir vorzustellen, daß Hans Hughes und Sarah Drew weiser oder tugendhafter, als ihre Nachbarn, gewesen seyn sollten. Daß ein wohlgemachter Mann von fünfundzwanzigen sichs einfallen ließ, ein braunes Mädchen von achtzehn zu heirathen, ist nichts wunderbares; und ich kann mich nicht enthalten, zu denken, daß, hätten sie sich

sich geheirathet, ihr Leben in dem allgemeinen Schlage mit ihren Kirchspielgenossen würde hingebracht worden seyn. Es ist eine natürliche Handlung, daß er es unternahm, sie vor dem Ungewitter zu decken, und nicht mehr, als er für sein Pferd, wenn es in gleichen Umständen gewesen wäre, würde gethan haben. Eben so wenig war, meines Bedünkens, ihr plötzlicher Tod eine Belohnung ihrer wechselseitigen Tugend. Sie wissen, die Juden wurden ausgescholten, da sie ein vom Feuer zerstöretes Dorf für lasterhafter hielten, als die, welche der Donner verschonet hatte. Zeit und Zufall treffen alle Menschen. Weil Sie doch verlangen, daß ich meine Kunst in einer Grabschrift versuchen möge, so scheinen mir die folgenden Zeilen vielleicht richtiger, obwohl nicht so dichterisch gedacht, als die Ihrigen.

„Hier liegt Hans Hughes und Sarah Drew — Was geht
„dich dieses an? — fragest du vielleicht — Glaube mir,
„Freund, ich hätte viel von dem armen verstorbenen
„Paare zu sagen. Sie sollten den nächsten Sonntag
„verheirathet werden; aber siehe, wie wunderlich es
„sich trifft! Letzten Donnerstag blitzt und regnete es,
„und die erschrockenen Liebchens suchten sich ein Obdach
„unter dem geworbnen Heu, in Hoffnung, den Sturm
„auszuharren. Aber der kühne Donner fand sie
„auch (er hatte ohne Zweifel Commission dazu) entriß
„ihnen den bebenden Athem, und verbannte sie zu den
„Schatten des Todes. Wer weis, ob es nicht eine
„Gutthat war? Denn hätten sie die Sonne des nächsten Jahres gesehen, so hätte vielleicht ein geprügeltes
„Weib und ein Hahnrey gemeinschaftlich die Ehestands-

„kette

„kette verwünscht. Nun hat das Schicksal selbst, sie zu „beglücken, Popen auf ihr Grab schreiben lassen.“

Ich gestehe es, diese Empfindungen sind so heldenmäßig nicht, wie die Ihrigen; allein Sie werden es ihnen, zum Dank für die zwo letzten Zeilen, zu gute halten. Sie sehen, wie hoch ich die Ehre schätze, die Sie ihnen erwiesen haben; ungeachtet ich nicht sehr ungeduldig nach derselben bin, und lieber lebend Ihre alberne aber gehorsame Dienerinn verharren, als durch alle Federn in Europa berühmt werden will.

Ich wollte an Herrn Congreven schreiben; ich dächte aber, Sie läsen ihm dieses vor, wenn er nach mir fraget.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Montagu, Mary Wortley,

Briefe der Lady Marie Worthley Montague, während ihrer Reisen in Europa, Asia und Afrika, an Personen vom Stande, Gelehrte u. in verschiedenen Theilen von Europa geschrieben; welche außer anderen Merkwürdigkeiten Nachrichten von der Staatsverfassung und der Sitten der Türken enthalten

Leipzig 1764

It.sing. 1490 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10469957-8
VD18 1467971X-001